

Mitteilungen

des

Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen

Herausgegeben von
Erwin Knauß

Neue Folge
66. Band

GIESSEN 1981

Oberhessischer Geschichtsverein

Mitgliedsbeitrag: 24, -- DM jährlich für Einzelmitglieder
30, -- DM für Familienmitgliedschaft

Konten: Postscheckkonto Frankfurt/Main Nr. 29139-602
Handels- und Gewerbebank Gießen Nr. 4577-01
Bezirkssparkasse Gießen Nr. 508 519

Die Mitgliedschaft berechtigt:

1. Zum Bezug der jährlich erscheinenden "Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins". Die persönliche Abholung im Stadtarchiv unter Vorlage der Beitragsquittung für das betreffende Jahr ist erwünscht. Die spätere Zustellung ist mit Portokosten verbunden.
2. Zum freien Eintritt zu allen Vorträgen und bevorzugter Teilnahme an den Lehrfahrten und Exkursionen des Oberhessischen Geschichtsvereins.

Für Form und Inhalt der Aufsätze in den "Mitteilungen" sind die Verfasser verantwortlich. Zukünftige Aufsätze und Beiträge werden druckreif, d. h. ohne Korrekturen und Zusätze für den Offset-Druck bereit, erbeten. Die Blätter sollen nur einseitig beschrieben sein.

Anschrift: Oberhessischer Geschichtsverein Gießen e.V.
Stadtarchiv, Ostanlage 47
Tel.: (0641) 306 422

Herausgeber: Dr. Erwin Knauß
Georg-Philipp-Gail-Str. 14
6300 Gießen (Tel. 0641-46820)

Der Schriftentausch wird von der Universitäts-Bibliothek Gießen, Bismarckstraße 37, durchgeführt.

Mitteilungen

des

Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen

Herausgegeben von
Erwin Knauß

Neue Folge
66. Band

GIESSEN 1981

ISSN - Nr. 0342-1198

FOTO - DRUCK LENZ + 6300 GIESSEN + Tel. 0641 / 7 60 26

MITTEILUNGEN DES OBERHESSISCHEN GESCHICHTSVEREINS GIESSEN

Band 66

	<u>Seite</u>
Hans R. Jenemann: Zur Geschichte der Präzisionsmechanik und der Herstellung feiner Waagen in Gießen	5
Heinrich Schmidt: Wandlungen in der Innenstadt Gießens	55
Dieter Eckert: Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in der Provinz Oberhessen 1850 - 1981 - Eine Übersicht	133
Klaus Engelbach: Beiträge zur Gießener Töpferei III. Die engobierte und lehmglasierte Ware	161
Heinrich Geißler: In campo apud Langesdorf Die Örtlichkeit des Friedensschlusses von 1263	189
Otto Stumpf: Bußgeldlisten aus den Rechnungen des Amtes Gießen von 1568 - 1599	205
Johann Bayer: Freihöfe im Gießener Raum (Bemerkungen zu den Ausführungen von Otto Stumpf in MOG NF Bd. 62)	223
Hans Szczech: Exkursionen und Vorträge des Oberhessischen Geschichtsvereins im Berichtsjahr 1980	229
Buchbesprechungen	241

A n s c h r i f t e n d e r A u t o r e n

(ohne Berufsangaben)

Bayer, Johann	Wilhelmstraße 79	6301 Heuchelheim
Eckert, Dieter	Großer Steinweg 9	6300 Gießen
Engelbach, Klaus	Lahnstraße 15	6330 Wetzlar 22-Naunheim
Geißler, Heinrich	Anger 2	6300 Gießen
Jenemann, Hans	Schwedenstraße 7 E	6203 Hochheim
Schmidt, Heinrich	Lärchenwäldchen 3	6300 Gießen
Stumpf, Otto	Grüninger Straße 5	6301 Garbenteich
Szczzech, Hans	Tulpenweg 17	6300 Gießen

ZUR GESCHICHTE
DER PRÄZISIONSMECHANIK
UND DER HERSTELLUNG FEINER WAAGEN
IN GIESSEN ⁺⁾

von

Hans R. Jenemann

⁺⁾ Nach einem Vortrag, gehalten am 13. März 1981 im LIEBIG-Museum, Gießen, anlässlich der Fachgruppentagung 1981 "Geschichte der Chemie" innerhalb der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh).

1. Einführung

Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts erreichte die Präzisionsmechanik im Deutschen Reich eine, gegenüber den bisherigen Zentren in den westeuropäischen Ländern, stets wachsende und schließlich dominierende Bedeutung. Für die meisten deutschen Städte, die in der Herstellung feiner wissenschaftlicher Instrumente eine maßgebliche Rolle gespielt haben, liegen Darstellungen zumindest über Teile des geschichtlichen Ablaufs dieser Entwicklung vor. So lassen sich derartige Berichte für München (1-4), für Hamburg (5; 6), für Berlin (7), für Göttingen (8), für Jena (9) und für noch andere Zentren der Feinmechanik auffinden. Unternimmt man es, eine solche Beschreibung auch für Gießen aufzusuchen, dessen mechanische Werkstätten nach der Mitte des letzten Jahrhunderts in der gesamten wissenschaftlichen Welt zu gutem Ruf gelangt waren, bleibt man ohne positives Ergebnis.

Nun ist die Entwicklung der Naturwissenschaft der Neuzeit (10-15) gekennzeichnet durch den Übergang von der spekulativen Metaphysik zur experimentellen Forschung. In der Renaissance hatte man begonnen, sich auf die geistigen Traditionen der Antike zurückzubesinnen. Durch Beobachtungen am Sternenhimmel wurde eine völlig neue Welt erschlossen. Daraus wurden Gesetzmäßigkeiten erkannt, die in der Folgezeit das Denken verändern sollten. Voraussetzung dazu waren die Erfindung und die in bisher nicht gekannter Präzision ausgeführte Herstellung neuer optischer Instrumente. In der Mechanik, der Wissenschaft von der Wirkung der Kräfte und deren konstruktive Übertragung zu arbeits-erleichternden Maschinen, ging man dazu über, die sich selbst gestellten Probleme durch das Experiment zu lösen. Und dasjenige Instrument, das mehr oder weniger die Grundlage dazu darstellte, war die Waage; ohne sie war eine wissenschaftliche Arbeit nicht möglich.

Das Betätigungsfeld der damaligen Naturforscher, der Astronomen, der Physiker, wie später der ebenfalls als Wissenschaftler geltenden Alchimisten, befand sich ursprünglich an den Höfen der sich als Mäzene nicht nur der Künste verstehenden Fürsten. Denken wir an den Regierungssitz des Kaisers zu Prag, an die italienischen Stadtrepubliken oder an den Hof des dänischen Königs; dort war die damals berühmteste Sternwarte eingerichtet. In Cassel betätigte sich WILHELM IV. (1532-1592), Landgraf von Hessen-Cassel, als Förderer von Astronomen und Instrumentenmachern. Später verlagerte sich die naturwissenschaftliche Forschung teilweise an die Universitäten, von denen diejenige zu Leyden (Lugdunum Batavorum) in den Niederlanden einen besonders guten Ruf erlangte. Sowohl an den Akademien - an den Fürstenhöfen sich bildende Gelehrtenvereine - als auch an den naturwissenschaftlichen Instituten der Universitäten waren dann die ersten fest angestellten Instrumentenmacher beschäftigt. Bis dahin mußten sich die Wissenschaftler die für ihre Experimente benötigten Instrumente selbst anfertigen oder durch besonders befähigte Künstler herstellen lassen.

2. Die Frühzeit der Naturwissenschaften in Gießen

Was Gießen anbetrifft, wurde hier im Jahre 1607 durch den Landgrafen LUDWIG V. von Hessen-Darmstadt die später nach ihm benannte Ludwigs-Universität gegründet. Veranlassung dazu war, daß der Vetter Ludwigs, Landgraf MORITZ von Hessen-Cassel, an der Universität Marburg das reformierte Bekenntnis eingeführt hatte; die lutherisch gesinnten Professoren verließen daraufhin Marburg und folgten dem Ruf des Darmstädter Landgrafen nach Gießen (16). Bereits 1625 wurde die Gießener Universität wieder nach Marburg zurückverlegt, 1650 jedoch erneut eingerichtet.

Bereits frühzeitig wirken in den naturwissenschaftlichen Disziplinen in Gießen berühmte Kapazitäten. Als hervorragendes Beispiel sei für die mathematische Fakultät Joachim JUNGIUS (1587-1657) genannt, der 1608 als einer der ersten Gießener Magister promoviert wurde und bereits im folgenden Jahr die Mathematische Professur erhielt, die er bis 1614 innehatte (17). Von Anfang an gab es in Gießen auch eine Professur für Physik; doch bestand deren Aufgabe vornehmlich in der Erläuterung der Naturphilosophie des Aristoteles und nicht der Physik im heutigen Sinne (18). Was die Chemie anbetrifft, so wurden die chemischen Erfahrungen noch von Apothekern, Ärzten und Hüttenmännern gemacht, wie etwa von Johann Rudolph GLAUBER (1604-1668), der im Jahre 1644 Leiter der Fürstlichen Hof-Apotheke in Gießen war (19). Chemisches Wissen und Können wurde damals somit auch in Gießen über ziemlich lange Zeit hinweg im Rahmen der Medizin und Pharmazie vermittelt. Eine irgendwie geartete Verknüpfung zwischen der Lehre der naturwissenschaftlichen Disziplinen und der Herstellung wissenschaftlicher Instrumente konnte also in Gießen, ebenfalls wie an vielen anderen Universitäten, über ziemlich lange Zeit hinweg nicht bestanden haben.

Nun waren - im ausgehenden Mittelalter bis weit in die beginnende Neuzeit hinein - ehemals mechanische Werkstätten im Deutschen Reich in der Herstellung wissenschaftlicher Instrumente führend gewesen (20). Besonders leistungsfähige Werkstätten waren in Augsburg angesiedelt, also dort, wo zur damaligen Zeit auch die wirtschaftliche Macht lokalisiert war (21). Mit dem Verlust der Zentralmacht ging jedoch später diese führende Stellung an die westeuropäischen Länder über. Schließlich zerstörte die alles vernichtende Walze des 30jährigen Krieges das vorher blühende Leben so nachhaltig, daß hier, von Einzelfällen abgesehen, die Entwicklung der praktischen Naturwissenschaften und damit diejenige der Instrumententechnik zurückbleiben mußte.

Von den Niederlanden konnte sich die mechanische Kunst vor allem auf die anderen westlichen Länder, auf England und Frankreich, ausbreiten (22). Spätestens zu Beginn des 18. Jahrhunderts war England zur führenden Seemacht geworden; im Verlauf dieses Jahrhunderts wurde es außerdem zum vorherrschenden Industrieland (23). In gleichem Maße gelangten Hersteller in London zur Dominanz in der Fertigung von Präzisionsinstrumenten von bis dahin nicht gekannter Gebrauchstüchtigkeit; das Vorhandensein leistungsfähiger Instrumente zu geodätischen und astronomischen Messungen sowie zur Zeitmessung war Voraussetzung zur sicheren Ausübung der Seefahrt.

Zwar gab es in dem durch innere Kämpfe zerrissenen Deutschland eben-

falls an mehreren Stellen mechanische Werkstätten, die jedoch zumeist in ihrer Leistungsfähigkeit deutlich hinter denjenigen des Auslands zurückblieben. Auch hier bestätigt die Ausnahme die Regel, insbesondere durch Georg Friedrich BRANDER (1713-1783) in Augsburg (24-26). In der Folgezeit werden es jedoch deutsche Mechaniker verstehen, die Geräte der Engländer und der Franzosen zuerst zu kopieren und später zu verbessern. Dem alten Handwerksbrauch folgend, begaben sie sich als junge Gesellen auf Wanderschaft, sie "gingen auf Walze". Bei einem Meister in der Fremde nahmen sie Arbeit an, blieben dort einige Zeit, um dann ihre Wanderschaft zu einem anderen Meister fortzusetzen. Nach etwa fünf oder noch mehr Jahren konnten dann die Handwerksge- sellen selbst Meister werden und eigene Werkstätten gründen. Bald er- fahren wir, daß in verschiedenen deutschen Werkstätten Präzisions- instrumente hergestellt werden, die durchaus mit denen der Vorbilder konkurrieren können. München wurde, basierend auf der Zusammenar- beit von Joseph FRAUNHOFER (1787-1826) mit Georg REICHENBACH (1772-1826) und Joseph UTZSCHNEIDER (1763-1840), zur Pflanzstätte der modernen Präzisionsmechanik in Mitteleuropa (27;28).

3. Zur Situation der Naturwissenschaften in Gießen im 18. Jahrhundert

Kehren wir - nach diesem Versuch einer kurzen Skizzierung der Ent- wicklung der Instrumententechnik bis an den Anfang des 18. Jahrhun- derts hinein - nach Gießen zurück. Hier dürfte sich über viele Jahr- zehnte hinweg in der Zielsetzung der angewandten Naturwissenschaften an der Universität nicht allzu viel geändert haben. Der Durchbruch zu dem, was später deren eigentliche Grundlage darstellen sollte, näm- lich die Ausführung von Experimenten, hat sich dort, wie an vielen anderen Stellen, noch nicht vollzogen. Allerdings darf vermutet wer- den, daß man - im Zeichen der sich im Laufe des 18. Jahrhunderts auch in Deutschland verstärkt durchsetzenden philosophischen Richtung der Aufklärung - an der mathematischen Fakultät seit längerem ein phy- sikalisches Kabinett eingerichtet hatte, das mit den wichtigsten Appa- raten ausgestattet gewesen sein dürfte. Solche Kabinette waren ja an vielen vergleichbaren Institutionen vorhanden, aber auch in Klöstern im süddeutschen und österreichischen Raum (29-32) (Abb. 1). Für Gießen dürfte es keine großen Schwierigkeiten bereitet haben, dazu er- forderliche Geräte von damals bereits bestehenden mechanischen Werk- stätten zu beschaffen, beispielsweise aus Cassel oder Göttingen, beide nicht allzu weit entfernt und mit bereits seit längerer Zeit bestehenden mechanischen Tradition.

Indessen zeigt die von Georg Gottlieb SCHMIDT (1768-1837) - Professor der Mathematik und später noch der Naturgeschichte in Gießen und Ver- fasser vieler bedeutsamer Publikationen (33) - im Jahre 1793 vorgelegte "Sammlung physisch-mathematischer Abhandlungen" (34), welche Fort- schritte die praktischen Naturwissenschaften inzwischen in Deutschland gemacht haben. Zentrales Objekt der Darstellung ist die Demonstration der Theorie der Wägung und, darauf beruhend, die sehr ins Detail ge- hende Beschreibung einer von Schmidt entworfenen sehr genauen Waage. Schmidt schildert sodann, welche Versuche er mit diesem Instrument an- gestellt hat. Als Beispiele führt er an, daß er die Bestimmungen des spezifischen Gewichtes - nach heutigem Begriff der Dichte - verschiede-

ner Flüssigkeiten und "Luftarten" ausgeführt oder die Feststellung von Gewichtsveränderungen vorgenommen hat, welche einige Körper, vorzüglich Nichtleiter, durch das Elektrisieren erleiden. In dieser Ausführlichkeit ist bisher, von Ausnahmen abgesehen (35-37), nur selten die Beschreibung einer neuen Waage aufzufinden (Abb. 2).

Schmidt teilt mit, daß er das beschriebene Instrument von einem sehr geschickten Künstler, seinem Landsmann HAUFF in Darmstadt, vermutlich Mechanicus am dortigen Fürstlichen Hof, hat anfertigen lassen. Zum Schluß bemerkt er, daß diese Waage einen Beweis dafür darstelle, daß "unsere vaterländischen Künstler bei gleicher Unterstützung mit denen des Auslandes konkurrieren können" - im konkreten Fall mit den Instrumenten des hochberühmten Jesse RAMSDEN (1735-1800) (38) in London. Jedoch ist hieraus auch abzuleiten, daß es zur damaligen Zeit in Gießen selbst noch keine Instrumentenmacher von hinreichender Leistungsfähigkeit gegeben hat.

4. Gießen und die Begründung des chemischen Laboratoriums durch LIEBIG

Diese Situation begann sich erst zu ändern, als Großherzog LUDWIG I. im Jahre 1824 die Universität mit der Ernennung des in Erlangen zum Dr.phil. promovierten, erst 21jährigen Justus LIEBIG (1803-1873) zum außerordentlichen Professor überraschte (39). Während eines Studienaufenthaltes in Paris hatte Liebig all das kennen gelernt, was zur Einrichtung eines damals als modern geltenden chemischen Forschungslaboratoriums gehörte. Frankreich war ja, spätestens seit dem Wirken von A.L.LAVOISIER (1743-1794), das in der neuen Wissenschaft der Chemie führende Land, Deutschland dagegen - um mit einem heutigen Begriff zu sprechen - industrielles Entwicklungsland.

Die Ernennung Liebigs war ebenso ungewöhnlich wie die Begabung und Laufbahn dieses Mannes, dessen Anziehungskraft hinfort aus aller Welt Jünger der chemischen Wissenschaft nach Gießen ziehen sollte. Bald darauf folgte die Berufung auf das durch den Tod des Vorgängers frei gewordene Ordinariat. Liebig wurde auf dem Seltersberg ein kleiner Seitenbau einer frei gewordenen Kaserne als Laboratorium überlassen. Er sorgte für dessen vorbildliche Einrichtung mit allen erforderlichen Hilfsmitteln - nicht nur solchen, die er in Paris kennen gelernt hatte, sondern auch mit von ihm neu entworfenen und fortan unentbehrlich werden sollenden Geräten. Erst jetzt ist es berechtigt, davon zu sprechen, daß eine Experimentalchemie für Lehre und Forschung die Voraussetzung bildet zur Ausbildung neuer Generationen junger Chemiker (Abb. 3). Chemisch-analytische Laboratorien wurden nach dem Muster Gießens später in gleicher Weise an vielen anderen Stellen in den Neubauten der chemischen Institute installiert.

Für die Schwesterwissenschaft der Chemie, die Physik, von welcher sie sich ja erst hatte emanzipieren müssen, hat sich zur selben Zeit eine etwa vergleichbare Entwicklung vollzogen. Die Umwandlung vom alten physikalischen Kabinett zum neuen "Physikalischen Institut" war ein Prozeß, der sich an mehreren Orten in einem stetigen Übergang vollzog. In Gießen war es Heinrich BUFF (1805-1878), der die ersten Experimental-

vorlesungen gehalten hat. Buff ist außerdem der Verfasser eines in mehreren Auflagen sich vervollkommnenden Lehrbuches der Physik neuer Art, worin die Ausführung der zu veranstaltenden Experimente erläutert wurde (40).

Es mußte also ein in diesem Umfang bisher nicht gekannter Bedarf an Ausrüstungsgegenständen aller Art für die neuen Laboratorien sowie für die Experimentalvorlesungen entstehen. Es darf vermutet werden, daß man die erforderlichen Gerätschaften von solchen mechanischen Werkstätten beziehen konnte, die damals bereits bestanden haben und die sich auf die neu gestellten Anforderungen spezialisierten. Von einigen dieser Werkstätten sind in der wissenschaftlich-technischen Literatur ausführliche Geräteverzeichnisse dokumentiert. Man findet diese beispielsweise über diverse optische, physikalische und mathematische Instrumente der berühmten Münchner Werkstätten (41-44) oder über allgemeinen Laborbedarf des Pforzheimer Mechanicus Ferdinand OECHSLE (1774-1852) (45); nach diesem wird ja heute noch eine speziell eingeteilte Dichtespindel (Aräometer) benannt, mit der die Qualität des Traubenmostes in Oechsle-Graden gemessen wird. Sicherlich waren andere Werkstätten, deren Sitz sich in den vorher bereits erwähnten Städten befand, ebenfalls imstande, den meisten der neu gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

Wenn es jedoch darauf ankam, sehr spezielle Ausführungen bestimmter Instrumente zu liefern, die bereits im westlichen Ausland eingeführt waren, dürfte zumindest in der ersten Phase der Entwicklung die Leistungsfähigkeit der deutschen Werkstätten überfordert gewesen sein. Es wird deshalb nichts anderes übrig geblieben sein, als den Bedarf von den renommierten Werkstätten des Auslandes zu decken, insbesondere aus Paris oder London. So ist es denkbar, daß Liebig in Gießen bei der Neueinrichtung seines Laboratoriums die erforderliche Ausrüstung von solchen Stellen bezogen hat, wo er diese Instrumente vorher selbst benutzt hatte, nämlich aus Paris. Was die heute im Liebig-Museum ausgestellten Objekte anbetrifft, mag im Einzelfall zweifelhaft sein, inwieweit diese noch Teile der originalen Ausstattung sind: Der Aufbau des Liebig-Museums wurde im Jahre 1910 beschlossen; seine Eröffnung konnte erst nach Beendigung des 1. Weltkriegs gefeiert werden.

Hinsichtlich der meisten im Liebig-Museum befindlichen chemisch-analytischen Waagen, die offensichtlich aus der Zeit Liebigs stammen, erscheint es problematisch, ihre Herkunft nachzuweisen. Für sie scheint eine technische Beziehung zu von deutschen Werkstätten der damaligen Zeit hergestellten Erzeugnissen nicht zu bestehen. Dies mag vor allem für das große, nach der Legende als "Braunstein-Waage" bezeichnete Instrument zutreffen; für die eine oder andere der kleineren Waagen, die teilweise mit dieser übereinstimmende Konstruktionsdetails aufweisen, mag das gleiche gelten (Abb. 4-6). Hingegen mag eine Verwandtschaft in gewissen Details wesentlich näher zu einigen Waagen englischer Hersteller vorhanden sein, die heute in Museen Groß-Britanniens gezeigt werden (46). Die Möglichkeit, daß man sich für die Ausstattung mit genau arbeitenden analytischen Waagen nach London orientierte, wo damals die anerkannt besten Instrumente hergestellt wurden, kann demnach nicht ausgeschlossen werden.

Für eine große Anzahl anderer Apparate dürften dagegen in Gießen an-sässige Handwerker durchaus imstande gewesen sein, die Ausführung mechanischer Arbeiten nach Angabe vorzunehmen. Solche Handwerker und Geschäftsinhaber - Uhrmacher, Optiker sowie Feinschlosser und Buntschmiede - gehörten ja zum gewerblichen Spektrum einer jeden Stadt. Unterzieht man das "Anzeigblatt der Stadt Gießen", Vorgänger des "Gießener Anzeigers", für die Zeit nach 1840 einer Durchsicht, so wird man darin Anzeigen verschiedener Ortsansässiger auffinden, welche über die zur Herstellung feinerer mechanischer Arbeiten erforderlichen Vorrichtungen verfügten.

Nennen wir den Mechanicus L. (vermutlich Ludwig) JUNGK, der mehrfach Reißzeuge, Thermometer, Ölwaagen - eine spezielle Ausführung des Aräometers - und andere Gegenstände anbietet (47). Carl SENNER, Uhrmacher und Mechanicus auf dem Seltersweg, ist es durch die Vollendung der von ihm gefertigten Maschinen gelungen, alle Sorten Wand-, Stand- und Taschenuhren schneller und bedeutend wohlfeiler zu verfertigen und zu reparieren, als dies bisher möglich war (Abb. 7) (48); er empfiehlt sich dem verehrlichen Publikum zu noch anderen feinmechanischen Arbeiten. Ein anderer Uhrmacher, Theodor GEISSMAR auf dem Neuenweg, empfiehlt sich unter der Versicherung reeller und prompter Bedienung in der Reparatur aller Arten von Uhren (49). Der Mechaniker Reinhard FUHR zeigt an, daß er mit seinem Geschäfte den Verkauf von Brillen, Lorgnetten, Loupen, Barometern, Thermometern et cetera verbinde; später erweitert er sein Angebot auf Zirkel, Reißfedern und Branntweinwaagen - ebenfalls Aräometer (50). Weitere Anzeigen ähnlicher Art ließen sich anschließen. Somit läßt sich für Gießen die anderenorts bereits zu gewinnende Erfahrung bestätigen, daß vor allem Optiker und Uhrmacher aufgrund ihrer gerätetechnischen Ausstattung am ehesten imstande waren, feinmechanische Arbeiten zur Herstellung wissenschaftlicher Instrumente auszuführen.

5. Die Begründung der ersten präzisionsmechanischen Werkstätten in Gießen

Allerdings sind es nicht die bisher genannten Mechaniker, durch deren Erzeugnisse der Ruf Gießens als Hort einer hochwertigen Präzisionsmechanik in die gesamte wissenschaftliche Welt hinausgetragen werden wird. In den 40er und 50er Jahren werden von den Mechanikern Carl STAUDINGER (1814-1875), Christian JUNG (1824-1884) und Christian LIEBRICH (1819-1885) - auch mit variierender Schreibweise des Namens, wie Liebricht, Librich oder Lieberich - eigene Werkstätten und Geschäfte gegründet. Vielleicht wird der eine oder der andere von ihnen das Geschäft eines der vorher genannten Mechaniker übernommen haben. Als Wohnsitz werden nämlich dieselben Straßen genannt, die für die Niederlassungen vermutlicher Vorgänger registriert sind: Im Seltersweg und im Neuenweg, heute die Hauptgeschäftsstraßen Gießens. Dabei werden als Hausnummern ihrer Werkstätten die damaligen durchlaufenden Bezeichnungen angegeben, die später jedoch zugunsten einer Numerierung innerhalb der Straßenzüge abgeändert wurden.

Die Informationen, die bisher von den Gründern der drei genannten Werkstätten erlangt werden konnten, sind nun von recht unterschiedli-

cher Art. Während über Carl Staudinger relativ befriedigende Kenntnisse bestehen, bleibt für Chr. Jung und für Chr. Liebrich nichts anderes übrig, als zu versuchen, aus ganz wenigen Einzelinformationen ein nur fragmentarisches Bild zu erstellen; die Lebensdaten sind erst neuerdings durch das Gießener Stadtarchiv ermittelt worden (51).

Wenn das Wissen um Carl Staudinger umfangreicher ist, beruht dies auf den folgenden beiden Tatsachen:

1. Die von Staudinger gegründete Werkstatt ist bis in unsere Tage als feinmechanische Fabrik weitergeführt worden. Ihrem letzten Inhaber ist es zu verdanken, daß er rechtzeitig wichtige Informationen über ihre Geschichte gesammelt hat.
2. Aus der Familie Staudinger ist der bekannte Nobel-Preisträger der Chemie, Hermann STAUDINGER (1881-1965) hervorgegangen. Über die verwandtschaftlichen Beziehungen dieser Familie bestehen recht gute Kenntnisse.

Die Chronik der Familie Staudinger gibt Einblick in eine für die damalige Zeit bereits erstaunliche Überbrückung räumlicher Begrenzungen; die einzelnen Mitglieder weisen sich aus als Angehörige des gehobenen Bürgertums (Abb. 8). Carl Staudinger wurde im Jahre 1814 in Gladenbach, südwestlich Marburg, geboren. Er starb 1875 in Gießen, im Alter von 61 Jahren. Vorweggenommen werden soll, daß er bereits ziemlich früh seinen 1835 geborenen Neffen, Franz von GEHREN, ebenfalls aus Gladenbach, in sein Geschäft aufnahm. Dieses firmierte dann als STAUDINGER & CO.

Im Anzeigebblatt gibt Staudinger unter dem Datum vom 30. Juli 1842 einem verehrten Publikum bekannt, daß er sich dahier als Mechanicus niedergelassen und am Seltersweg 25 Wohnung genommen habe. Er werde vorzugsweise mathematische, physikalische und ähnliche Gegenstände verfertigen und bittet, ihn mit Bestellungen der Art zu beehren. Es werde sein stetes Bestreben sein, allen Anforderungen möglichst zu genügen (Abb. 9) (52). Über den vorhergehenden beruflichen Werdegang Staudingers konnte bisher noch nichts in Erfahrung gebracht werden, insbesondere etwa, ob er als Lehrling in einer gut renommierten feinmechanischen Werkstatt in einem der bekannten Zentren der Instrumententechnik oder bei einem weithin unbekanntem örtlichen Meister seine Ausbildung erfahren habe. Ebenso wenig liegen Kenntnisse darüber vor, wo Staudinger sich als Geselle während seiner Wanderjahre die erforderlichen Spezialkenntnisse erworben hat.

Die Formulierung der Anzeige scheint jedoch darauf hinzudeuten, daß Staudinger gezielt Aufträge von den jetzt bereits in Blüte stehenden Instituten der Universität, insbesondere von dem Laboratorium Liebigs, angestrebt hat. Aus dieser Anzeige wird denn auch das Gründungsjahr der später bedeutend gewordenen Waagen- und Instrumentenfabrik W. Spöhrhase vorm. C. Staudinger für das Jahr 1842 bestätigt. Indessen gibt Staudinger etwa ein Jahr später eine neue Anzeige auf, daß bei ihm vorzügliche Reißzeuge, Brillen, Lorgnetten, Barometer, Thermometer usw. zu haben seien. Es ist daraus nicht zu ersehen, ob er inzwischen das Geschäft eines der vorgenannten Mechaniker übernommen hat oder zu diesen in Konkurrenz getreten ist.

Offenbar ist es dann Staudinger innerhalb ziemlich kurzer Zeit gelungen,

bei der Handwerkerschaft der Stadt zu Bedeutung zu gelangen. Er gehört zu denjenigen durchweg "prominenten" Bürgern der Stadt, die im Anzeigebblatt in einer Bekanntmachung mitteilen, daß sie die bisher bestandene Sitte, durch Abnehmen der Kopfbedeckung zu grüßen, nicht mehr befolgen, sondern ihre Begrüßung durch die Berührung der Kopfbedeckung mit der Hand zu erkennen geben; die Damen mögen diese Unterlassung nicht als einen Mangel an schuldiger Höflichkeit ansehen wollen (53).

Im Gewerbeverein zu Gießen hat Staudinger innerhalb kurzer Zeit Anerkennung erreicht und fungiert im Vorstand der Verlosungs-Commission zur Auspielung von Gegenständen aus der 1844 errichteten "Permanennten Industrie-Ausstellung zu Gießen" (54; 55). In der Versammlung des Vereins hält er zwei Vorträge, den ersten "Über das Härten von Eisen und Stahl" (56) und den zweiten "Über die Einführung eines neuen sehr nützlichen Gewerbezweiges in hiesiger Stadt und Gegend" (57). Ob Staudinger in seinem Vortrag speziell die Herstellung von wissenschaftlichen Instrumenten für die Gießener Universität einschließlich des Liebig'schen Laboratoriums beleuchtet hatte? Als weitere, die Situation der damaligen Zeit charakterisierende Fragen seien die Themen von Vorträgen zweier anderer Referenten genannt, den einen "Über den Geist der englischen Industrie, verglichen mit der deutschen" (58) und den nächsten "Über Maschinenwesen und die darüber verbreiteten Vorurteile" (59) - Parallelen mit Problemen der heutigen Zeit sind unverkennbar!

Die genannten Initiativen sind, wie es den Anschein hat, nicht ohne erfolgreiche Nachwirkung geblieben. Im September 1849 - in einem Jahr, in dem bis in die idyllische Kleinstadt Gießen die Auswirkungen revolutionärer Strömungen zu verspüren sind - macht der Mechanicus Christian JUNG, wohnhaft in der Nähe des Seltherthores, bekannt, daß er sich etablirt habe und alle in die Mechanik einschlagenden Arbeiten verfertige. Zugleich empfiehlt er seine Brillen, Lorgnetten et cetera, mit den besten Gläsern versehen, zur geneigten Abnahme (Abb. 10) (60). Jung wurde 1824 in Gießen geboren und verstarb dortselbst 1884. Über den beruflichen Werdegang Jungs ist - ebenso wie über die anderen Gießener Mechaniker - bisher nichts bekannt. Es könnte jedoch vermutet werden, daß er in einer der hiesigen Werkstätten gelernt hat - vielleicht ist er der erste Lehrling von Carl Staudinger gewesen.

Vermutlich dürfte bald danach, vielleicht Anfang der 50er Jahre, eine ähnlich lautende wie die vorher zitierten Anzeigen für einen dritten Mechaniker, F.L.Christian LIEBRICH, erschienen sein.⁺⁾ Liebrich wurde 1819 in Odenhausen geboren - es ist nicht bekannt, ob in Odenhausen an der Lahn oder in dem ebenfalls nicht allzu weit von Gießen liegenden Odenhausen an der Lumda; wahrscheinlich ist jedoch das erstgenannte das zutreffende - und verstarb 1885 in Gießen.

^{+) Die Durchsicht des Gießener Anzeigebblattes ist bisher vom Verfasser erst für die Zeit von 1840-1850 vorgenommen worden. Das Studium der nachfolgenden Jahrgänge, vielleicht teilweise auch der vorhergehenden, wird sicherlich zu noch manchem interessanten Aufschluß führen.}

6. Die erste Blütezeit der Präzisionsmechanik in Gießen

Über die Weiterentwicklung der mechanischen Kunst in Gießen fehlen über die nächsten Jahre hinweg ebenfalls konkrete Angaben. Dem Gießener Anzeigebblatt entnehmen wir noch die Information, daß 1850 die Eisenbahnlinie von Frankfurt über Friedberg nach Gießen, als Teilstrecke der geplanten Main-Weser-Bahn, eröffnet wurde - Voraussetzung für den jetzt bald einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung (61). Und so sind für die nächsten Jahrzehnte nur vereinzelte Nachrichten vorhanden, aus denen jedoch - setzt man diese zu einem Mosaik zusammen - hervorgeht, daß Gießen innerhalb relativ kurzer Zeit zu dem bedeutendsten Zentrum in der Herstellung präziser Waagen geworden ist. Sicherlich hat dazu der Einfluß Liebig's, der 1852 den Ruf nach München angenommen hat, ganz wesentlich beigetragen. Die jungen Chemiker, die in Liebig's Laboratorium ihre Ausbildung erfahren haben, trugen den Ruf Gießens als Stätte der Präzisionsmechanik in die Welt hinaus; nach dem Weggang Liebig's wurde das Laboratorium von dessen Nachfolgern mit gleichem Erfolg weitergeführt. So wurde Gießen selbst zu einer Art "Mekka der Feinmechanik" - ohne daß der Nachweis geführt werden kann, ob die Herkunft der Gießener Feinmechaniker etwa auf eines der vorher dominant gewesenen Zentren in der Herstellung feiner Waagen zurückzuführen ist.

So findet sich das im Jahre 1855 von Carl Staudinger ausgestellte Zeugnis für einen jungen holländischen Mechaniker aus Arnhem, Bernhard HOLSBOER, der bei ihm für ein halbes Jahr konditionierte - eine veraltete Bezeichnung für "In Diensten stehen" (Abb. 11). Dieser Mechaniker gründete später in den Niederlanden eine eigene Werkstatt für optische und andere feinmechanische Instrumente. Es mag eine Ironie des Schicksals sein, daß etwa 100 Jahre später sein Enkel Kommissarischer Direktor der inzwischen zur Fabrik gewordenen Staudinger-Nachfolgefirma wurde. Allerdings stand dieser jetzt in den Diensten eines weltumspannenden schweizerischen Unternehmens; kurze Zeit vor seinem Dienstantritt in Gießen war die Fabrik in den Besitz dieser Firma übergegangen.

Auch Florenz SARTORIUS (1846-1925) aus Göttingen, Gründer einer später ebenfalls bedeutend gewordenen Firma, war während seiner Wanderjahre, etwa um 1865, bei Staudinger in Gießen tätig. Diese Information ist einer Dokumentation des Göttinger Unternehmens zu entnehmen. Sartorius hatte vorher bei dem Universitätsmechaniker Wilhelm APEL in Göttingen eine Feinmechanikerlehre absolviert und bei diesem seine Gesellenprüfung abgelegt (62).

Im Jahre 1864 fand in Gießen die 39. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte statt. Neben einer Anzahl Namen hochberühmter Wissenschaftler der damaligen Zeit finden wir im Verzeichnis der 1083 Teilnehmer die der Mechaniker Liebrich und Staudinger aufgeführt. Auf dieser Versammlung fand sich genügend Raum zu einer Ausstellung von Instrumenten und Apparaten. Neben den Erzeugnissen anderer Mechaniker waren darin Waagen von Staudinger ausgestellt. Noch andere Mechaniker aus Gießen, gleichfalls aber aus dem benachbarten Wetzlar, werden als Aussteller, vor allem von Mikroskopen, genannt. Ihre Namen sind uns bisher an anderer Stelle nicht aufgefallen (63).

In einem in demselben Jahr in DINGLERS Polytechnischem Journal erschienenen Bericht werden ebenfalls die Leistungen von Liebrich und von Staudinger als qualifizierte Hersteller präziser Waagen hervorgehoben. Otto BUCHNER, Verfasser einiger Bücher über Gießen und das Lahntal, vermerkt, daß die Waagen und Gewichte von Staudinger und Liebrich sich in großer Menge über die ganze Erde verstreut finden und täglich Neuversendungen erfolgen (64). In diesem Bericht werden über die Ausführung der in den beiden Werkstätten gefertigten Waagen spezielle Details mitgeteilt, wodurch diese sich besonders auszeichnen. Es mag berechtigt sein, daraus abzuleiten, daß zu dieser Zeit in Gießen ein Prozeß stattgefunden hat, den man heute als Spezialisierung bezeichnet - ein innerhalb der jetzt verstärkt einsetzenden Industrialisierung durchaus normaler Vorgang, dem auch kleinere Handwerksbetriebe unterworfen waren. Was die Herstellung von präzisen Waagen anbetrifft, ist diese Spezialisierung offenbar unter den deutschen Werkstätten zuerst bei denjenigen in Gießen eingetreten, wesentlich beeinflusst durch die gute Qualität und den weltweiten Ruf der dort hergestellten Instrumente.

So findet sich noch heute unter den Ausstellungsobjekten des Manchester Museum of Science and Technology eine mit "LIEBRICHT in Gießen" signierte Waage, die indessen weitestgehende Übereinstimmung mit einer der im Liebig-Museum aufbewahrten Waagen zeigt (65). Bei dieser handelt es sich um die einzige der dortigen Waagen, deren Herkunft bekannt ist: Am Fuß der Säule trägt sie die Signatur "Carl Staudinger in Gießen" und zusätzlich "N° 34". Vermutlich ist diese Zahl Bestandteil der fortlaufenden Numerierung der von Staudinger gefertigten Waagen - wie es ja später allgemein üblich gewesen ist, daß die meisten Hersteller ihre Erzeugnisse in dieser Weise gekennzeichnet haben.

Interessanterweise ist bei der im Frühjahr 1981 in Gießen stattgefundenen Vortragstagung der Fachgruppe "Geschichte der Chemie" (vgl. dazu die Anmerkung in der Einleitung) bekannt geworden, daß im Chemischen Institut der Katholischen Universität zu Louvain (Löwen/Belgien) eine langarmige Waage völlig gleichen Typs und Aussehens erhalten geblieben ist, ebenfalls von Staudinger signiert; eingraviert ist "N° 133".

Nach dem Erscheinungsbild dieser drei bis in Details übereinstimmenden Waagen mag es berechtigt sein, von einem speziellen "Gießen-Typ" zu sprechen. Die Zeit ihrer Herstellung liegt wahrscheinlich zwischen 1850 und 1860. Daß die von Liebrich hergestellte Waage mit denjenigen von Staudinger ziemlich identisch ist, ist sicherlich Bestätigung dafür, daß in Gießen nicht nur eine gegenseitige Beeinflussung der einzelnen Werkstätten, sondern vermutlich sogar eine direkte Abkunft voneinander stattgefunden hat. Es war ja üblich, daß die Gesellen, sobald sie von ihrer Wanderschaft zurückgekehrt waren, als Meister am Heimatort eigene Werkstätten gründeten.

Was die Waage in Löwen anbetrifft, ist gesichert, daß sie von Louis HENRY (1834-1913) angeschafft wurde (67), der 1857 und 1858 Schüler bei dem Nachfolger Liebig's in Gießen, Heinrich WILL (1812-1890), gewesen war (68). Offenbar hat Henry sich während seines Aufenthaltes in Gießen von der einwandfreien Funktion der dort gefertigten Waagen überzeugen können - eine Bestätigung der vorher getroffenen Feststellung über den befruchtenden Einfluß des berühmten Laboratoriums auf die dortigen Werkstätten.

Nun handelte es sich durchweg um Instrumente der sogenannten langarmigen Bauart, mit Waagebalken von 30 cm, 40 cm und noch größerer Länge. Mit solchen Waagen strebte man eine möglichst große Empfindlichkeit der Wägung an, um dadurch recht geringe Unterschiede der zu bestimmenden Masse erkennen zu können. Allerdings bedingt die langarmig Ausführung des Balkens eine beträchtlich große Schwingungsdauer und erfordert somit auch recht lange Zeiten für den Wägevorgang selbst. Bei den damaligen, wesentlich ruhigeren Verhältnissen wurde eine ausgedehnte Wägezeit nicht unbedingt als Nachteil empfunden, wenn nur die Genauigkeit der Wägung gesichert war. So wird erzählt, daß Liebig beim Arbeiten an der sogenannten Braunsteinwaage jeweils die Muße hatte, eine Zigarre zu rauchen - vielleicht nur eine sicherlich hübsche, aber nicht unbedingt auf Wahrheit beruhende Legende.

Wenn wir bei Legenden verbleiben wollen, sei folgende angeschlossen, die jedoch von der Sentenz her einen ebenfalls hohen Grad an Wahrscheinlichkeit für ihre Richtigkeit besitzt: Anfangs verkaufte Carl Staudinger seine Waagen unsigniert, da diese sich nur schwierig gegen die englische Konkurrenz durchzusetzen wußten. Der Besitzer einer solchen Waage, in der Meinung also, er habe eine englische, war besorgt wegen einer notwendigen Reparatur. Niemand wollte sich in jener Zeit an die Kostbarkeit einer analytischen englischen Waage herantrauen. Schließlich bat man Carl Staudinger um Rat. Er entfernte die Skalenplatte, drehte sie herum und siehe da: Sein Name stand darauf. Er reparierte die Waage und war fortan als Waagenbauer anerkannt (69).

Bleiben wir bei den konkret faßbaren Dingen, jetzt in bezug auf Christian Jung. Im Jahre 1873 schrieb der bereits genannte Professor der Physik Heinrich Buff an seinen Sohn, der in Elberfeld lebte, einen Brief und bat um Auskunft um einen Friedrich BAYER und Compagnon aus eben dieser Stadt. Dieser habe bei Jung eine Waage bestellt, die zwar zum Versand fertig sei, jedoch seien Jung Bedenklichkeiten gekommen, da ihm der Besteller unbekannt sei. Er fügte noch hinzu, daß BAYER & Comp. ein Anilin-Farbengeschäft haben. Noch heute findet sich in dem im Archiv der BAYER AG aufbewahrten Kommissionsbuch aus dem genannten Jahr der Vermerk über die gelieferte und bezahlte Waage. BAYER war also gewogen und schwer genug befunden worden (70).

Einige Jahre später, 1876, fand in London eine Internationale Ausstellung von Instrumenten für die Wissenschaft statt. Die berühmtesten Kapazitäten der einzelnen Fachgebiete der damaligen Zeit erstatten über die Ausstellung Bericht, Leopold LOEWENHERZ (1847-1892) über die metrologischen Instrumente. Mehrfach werden dabei die Besonderheiten hervorgehoben, durch die sich die von den ausstellenden Gießener Mechanikern, Christian Jung und Carl Staudinger, gefertigten Waagen besonders auszeichnen (71). Aus dem Bericht läßt sich ableiten, daß die Waagen der beiden ziemlich ähnlich einander sind - ein weiterer Beweis für die bereits vorher getroffene Feststellung über die zwischen den dortigen Mechanikern bestandenen Beziehungen.

Im Adreßbuch der Stadt Gießen von 1868, wie auch in späteren Ausgaben davon, sind die drei genannten Werkstätten mit Wohnsitz aufgeführt (72); allerdings stimmt die Numerierung nicht mehr mit der heu-

tigen überein. Aus der Tatsache, daß sich die Geschäfte sämtlich mitten im Stadtzentrum befanden, läßt sich schließen, daß die Werkstätten dieser Meister die üblichen Handwerksbetriebe der damaligen Zeit waren: Der die wichtigsten Tätigkeiten an der Drehbank, die durch Fußarbeit betrieben wurde, selbst ausführende Meister - dazu einer oder zwei, vielleicht auf kurzem Aufenthalt während der Wanderschaft befindliche Gesellen und die gleiche Anzahl von Lehrlingen. Durch die Kraft einer Dampfmaschine angetriebene Drehbänke oder Bohr- und Fräsmaschinen gehörten damals kaum zur Einrichtung solcher Meisterbetriebe. Ständiger Bestandteil der auszuführenden Tätigkeiten war also das, was man heute - da uns Energie so gut wie unbeschränkt zur Verfügung steht (noch!) - als "Knochenarbeit" bezeichnen würde. An einen Achtstundentag war ebensowenig noch lange nicht zu denken.

Der Jahresbericht für 1863 des Handelsvereins in Gießen enthält Angaben über die Herstellung von mechanischen und optischen Apparaten durch die dort ansässigen Werkstätten; der Handelsverein ist der Vorgänger der heutigen Industrie- und Handelskammer in Gießen (73). Danach bilden die hier fabrizierten Instrumente, namentlich chemische Waagen, Luftpumpen, Mikroskope usw., welche als ausgezeichnete Arbeiten ihren Absatz in alle Länder Europas und selbst über das Meer gefunden haben, einen sehr geachteten Teil des hiesigen Gewerbetrießes; und sei es deshalb natürlich, daß dieses Geschäft sehr schwunghaft betrieben wird. In den Jahresberichten der Industrie- und Handelskammer sind in den Folgejahren in ähnlicher Weise mehrfach Notizen über die Wirtschaftslage der feinmechanischen Werkstätten in Gießen wiedergegeben. So enthält der Band für 1872 die Notiz, daß hierher drei Geschäfte gerechnet werden, welche sich mit der Anfertigung von chemischen Apparaten, namentlich chemischen Waagen und physikalischen Instrumenten, beschäftigen. Es wird hinzugefügt, daß ihre Fabrikate bekanntlich großen Ruf haben (74).

Der Bericht für das Jahr 1874 besagt im wesentlichen das gleiche; von einem der Geschäfte seien der Kammer jedoch speziellere Mitteilungen zugegangen. Danach sei die Unmöglichkeit, genaue wissenschaftliche Instrumente fabrikmäßig herzustellen, der Grund dafür, daß die Quantität der Erzeugnisse auf das Maß der Arbeitsfähigkeit des Principals, der persönlich mit technischen Arbeiten zu sehr überlastet wird, beschränkt sei (75). Es bestehe ein beträchtlicher Mangel an gut ausgebildeten, zu selbständiger Arbeit ausgebildeten Gehülfen - bedingt durch Versäumnisse im Ausbildungswesen früherer Zeit und somit Ursache dafür, die Betriebe nicht ausdehnen zu können; eine weitere Schwierigkeit resultiere aus dem verhältnismäßig hohen Arbeitslohn. Ohne den Namen der betreffenden Firma zu nennen, wird festgestellt, daß 30 % der Fabrikate im Gebiet des Deutschen Reiches, 70 % aber im Ausland abgesetzt werden.

Auch der Bericht für das folgende Jahr, 1875, enthält überwiegend eine Wiederholung der bereits getroffenen Feststellungen. Wiederum sind nur von einem der Geschäfte speziellere Mitteilungen zugegangen, vermutlich von demjenigen mit der größten Bedeutung. Der Absatz gehe vor allem an die höheren Lehranstalten aller Länder; die damalige allgemeine Wirtschaftsflaute sei deshalb ohne Einfluß auf den Absatz (76). Allerdings sei es als ein wesentlicher Nachteil zu betrachten, daß im letzten Jahrzehnt die Lehrlinge und Gehülfen sich dem immer mehr auf-

blühenden und materiell mehr lohnenden Fabrikwesen zugewandt haben und dadurch naturgemäß die vorhandenen Arbeitskräfte einer gründlichen und vielseitigen Ausbildung vollständig ermangeln.

Ob es sich bei demjenigen Unternehmen, von dem die Kammer regelmäßig detailliertere Informationen erhält, um die Werkstatt von Carl Staudinger, der nach wie vor sicherlich bedeutendsten, gehandelt hat? Wir erfahren also von der übermäßigen Belastung vor allem des Werkstatenleiters. Ob diese dann der Grund dafür gewesen ist, daß Carl Staudinger im Jahre 1875, erst 61 Jahre alt, relativ früh verstorben ist? Immerhin lag ein solches Alter noch ganz beträchtlich über der damaligen durchschnittlichen Lebenserwartung. Liest man die persönlichen Notizen in den einige Jahre später regelmäßig erscheinenden Ausgaben der Mechaniker-Zeitung, nimmt man betroffen davon Kenntnis, welcher großer Anteil der Anzeigen vom Tode junger Mechaniker im blühenden Alter von 30 - 35 Jahren - und oft noch darunter - berichtet (77).

Was die Werkstatt von Carl Staudinger anbetrifft, übernahm nach seinem Tod sein Neffe Franz von GEHREN ihre Leitung. Staudinger hatte von Gehren ja bereits vor einiger Zeit als Compagnon in sein Geschäft aufgenommen; die Werkstatt firmierte als "Staudinger & Comp." Von Gehren verstarb jedoch ebenfalls recht früh, 1886 im Alter von nur 51 Jahren.

Man muß allerdings den Eindruck gewinnen, daß seit einigen Jahren die Nachrichten aus Gießen spärlicher geworden sind. Die Bedeutung, welche die Gießener Feinmechanik in den 50er und 60er Jahren errungen hatte, ist offenbar zurückgegangen - und dies nicht allein wegen der vorher genannten persönlichen oder wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die tiefere Ursache müssen - ohne daß aus Gießen schriftliche Notizen darüber vorliegen - technologische Änderungen in der Entwicklung der Fertigung feiner Waagen gewesen sein, als deren Folge andere Plätze darin dominierend wurden.

7. Die Zentren der Herstellung präziser Waagen verlagern sich

Im Jahre 1866 hatte der aus Halle a.d.Saale stammende Paul BUNGE (1839-1888) in Hamburg eine feinmechanische Werkstatt gegründet, in der er Feinwaagen einer neuen Art herstellte (78-80). Die Waagebalken dieser Analysenwaagen hatten eine Länge von nur etwa 13 cm; dabei war die Tragkraft nicht geringer als die der langarmigen Instrumente. Ganz wesentlich für Bunges Konstruktion war insbesondere die Ausführung des Balkens selbst, nämlich ein hoch abgesteiftes gleichschenkliges Dreieck, das eine sehr große Starrheit gegenüber Durchbiegung gewährleistete. Die Masse des neuen Waagebalkens konnte gegenüber den bisher üblichen Waagen bis auf einen Bruchteil reduziert werden. Die Konstruktion des Balkens führte zu einer wesentlich kürzeren Schwingungsdauer von nur noch einigen Sekunden pro Schwingung. Die hohe Präzision wurde, trotz der kurzarmigen Ausführung, durch Anwendung völlig neuer Konstruktionsprinzipien erreicht, auch für die Justierung der Schneiden und die Aufhängung der Schalen.

Mit seinen Waagen kam Bunge einem Bedürfnis entgegen, das vor allem bei den analytisch tätigen Chemikern in zumindest latenter Form vorhanden war: Die durch Chemie und Physik gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse hatten begonnen, zur wirtschaftlichen Auswertung in Technik und Produktion zu führen. Im Zeichen der heraufziehenden Industrialisierung begann das menschliche Dasein schneller zu werden; und nicht nur bei den Prozessen der Produktion wurde der Terminus "Zeit" langsam zum kostenbestimmenden Faktor. Die Anwender der analytischen Waagen in den Laboratorien nahmen die Bungesche Erfindung begeistert auf und sahen sich, aus der Retrospektive betrachtet, von dem "Martyrium der langen Wägezeiten" erlöst.

Zwar konnte sich stellenweise der langarmige Typus noch über Jahrzehnte hinweg halten; das kurzarmige Prinzip setzte sich jedoch durch. Den anderen Herstellern blieb nichts anderes übrig, als dieses zu übernehmen, gleich ob durch Kopieren oder Variieren des Vorbildes. Derjenige, dem dies am besten gelang, war der bereits genannte Florenz SARTORIUS. Auf Anregung eines Doktoranden der Göttinger Universität, Friedrich FRERICHS, brachte er an dem Muster leichte Veränderungen an (81). Die so variierte kurzarmige Bunge-Waage, auf die auch Patente erteilt wurden (82-84), wurde im späteren Verlauf zur Grundlage für den Welterfolg des Göttinger Unternehmens. Heute indessen nimmt man dort die Priorität in Anspruch, vor über 100 Jahren die ersten kurzarmigen Analysenwaagen hergestellt zu haben (85; 86).

Was nun Gießen anbetrifft, ist es dort offenbar einem Teil der Hersteller nicht mehr gelungen, sich auf die inzwischen vollzogenen Veränderungen einzustellen. Wir haben ja erfahren, daß die langarmigen Waagen nach wie vor ihre Abnehmer gefunden haben - und dies vor allem im Ausland. Über ziemlich lange Zeit hinweg war man dort nicht bereit, die Vorteile des kurzarmigen Prinzips anzuerkennen; Professor DITTMAR in Glasgow erklärte dieses kurzweg als eine "Verirrung" (87).

Die Inhaber der Gießener mechanischen Werkstätten verstarben kurz hintereinander, Christian Jung 1884, Christian Liebrich 1885 und Franz von Gehren, der Compagnon und Nachfolger von Carl Staudinger, wie bereits erwähnt, im Jahre 1886. Das Geschäft Liebrichs wurde von seiner Witwe verkauft und von den Gebrüdern Schmidt an derselben Stelle, im Neuenweg 200, später in Nr. 16 abgeändert, weitergeführt (88). In einem 1891 erschienenen "Führer durch das Lahntal" des bereits genannten Otto BUCHNER erscheint eine Anzeige von "Liebrich's Nachfolgern Gebr. Schmidt", nach der vor allem diverse Brillen und andere optische Instrumente angeboten werden (89) (Abb. 13). Von Instrumenten für das wissenschaftliche Laboratorium ist darin keine Rede mehr. Wir erfahren, daß das Optikergeschäft später von Carl LEISLER übernommen worden ist und im Jahre 1941 vom Neuenweg in den Seltersweg 79 verlegt wurde. Mit Frau Käthe PFAFF, der Tochter von Carl Leisler, als Inhaberin, besteht es noch heute (90). An die frühere Herstellung wissenschaftlicher Instrumente gibt es dort jedoch keine Erinnerung mehr.

Ganz ähnlich wie dasjenige der Liebrichschen Werkstatt dürfte das Schicksal des Ateliers von Christian Jung gewesen sein. Dessen "Tradition" wurde - wenn man die Weiterführung in einem Geschäft, dessen spätere Inhaber von dem eigentlichen Ursprung keine Kenntnis mehr haben, als eine solche bezeichnen darf - zuerst in einem Optikerladen im

Seltersweg (Schellenberg oder Sartorius) fortgesetzt. Von Christian Jung selbst scheint jede Kenntnis verloren gegangen zu sein. Die genannten beiden Werkstätten sind also wieder in solche Unternehmen übergegangen, aus denen sie ursprünglich entstanden waren, in optische Geschäfte.

8. Wilhelm SPOERHASE und die zweite Blütezeit der Gießener Präzisionsmechanik

Die weitere Geschichte der Präzisionsmechanik in Gießen konzentriert sich somit auf diejenige der von Staudinger gegründeten Werkstatt. Nach dem Tode Franz von Gehrens ging diese in den Besitz des in Marburg geborenen Wilhelm SPOERHASE (1860-1909) über. Der Vater von Spoerhase war Uhrmacher in Marburg gewesen; er selbst hatte eine Lehre als Mechaniker absolviert (91), vielleicht bei einem der für die Marburger Institute tätigen Instrumentenmacher. Vermutlich war von Gehren bereits zur Herstellung kurzarmiger Waagen übergegangen. Durch Spoerhase wurde deren Bau, unter Entwicklung eigener Konstruktionen, weiter intensiviert, während die Fertigung der langarmigen Instrumente bereits im Verlauf der 90er Jahre weitestgehend eingeschränkt wurde.

Der Verlauf der bisher von uns gegebenen Darstellung der Geschichte der Gießener feinmechanischen Werkstätten ist dadurch gekennzeichnet, daß zwar für einen Teil davon gesicherte Teilinformationen vorliegen. Oft genug sind jedoch Lücken vorhanden, für die dann versucht wurde, durch Analogieschlüsse Verbindungslinien zu den als sicher geltenden Tatsachen herzustellen. Immer wieder war es erforderlich, Vokabeln wie "wahrscheinlich", "vermutlich", "offenbar" und ähnliche zu verwenden. Für die Zeit nach der Jahrhundertwende werden jedoch die Informationen langsam dichter. So liegt uns aus dem Jahre 1908 die erste vollständig im Original erhaltene "Preisliste über Analysenwaagen, Probierwaagen und Gewichte" von W.Spoerhase vorm. C.Staudinger & Co. vor. Das Gründungsdatum wird darin fälschlich - wie durch die jetzt geführten Recherchen gesichert ist - nicht für das Jahr 1842, sondern für 1848 angegeben (Abb. 14) (92).

Nachzutragen ist, daß Spoerhase bereits Anfang der 90er Jahre seine Werkstatt, für die der Raum im Stadtinneren zu eng geworden war, an den damaligen Stadtrand, in die Steinstraße 39, verlegt und sie dort zu dem ausgebaut hat, was man damals als eine kleine Fabrik bezeichnete (Abb. 15). Es darf angenommen werden, daß er sich darin die Vorteile der durch umgewandelte chemische Energie gewonnenen Maschinenkraft zunutze gemacht hat, um dadurch einen Teil der immer noch in beträchtlichem Umfang erforderlichen menschlichen Arbeitskraft einzusparen. Die beiden Aufnahmen (Abb. 16 u. 17), die vermutlich um etwa 1910 hergestellt worden sind, mögen den zu Beginn dieses Jahrhunderts erreichten Entwicklungsstand wiedergeben. Aus dem Gruppenbild, anscheinend im Hof aufgenommen, geht hervor, daß, wie bereits in den Jahrzehnten vorher, nicht nur Waagen hergestellt wurden, sondern auch Meßinstrumente anderer Art. Wir erkennen die sogenannten Baumkluppen, eine Art Schieblehre zur Dickenmessung der Bäume, um so das Festvolumen an Holz feststellen zu können. Wir gewinnen aus

den Aufnahmen außerdem einen Eindruck über die Größe und die Struktur der damaligen Belegschaft.

Der genannte, 64 Seiten starke Katalog von 1908 enthält eine ziemlich große Anzahl von durch Xylographie hergestellten Abbildungen von vor allem kurzarmigen Analysenwaagen. Die besonders hochwertigen davon sind zusätzlich mit vergrößernden optischen Instrumenten versehen, um dadurch eine verbesserte Ablesung des Zeigerausschlags der schwingenden Waage zu erreichen. Auch die Sorgfalt und Eleganz in der Ausführung erhöht den Preis der Waage. Neben besonders schön gearbeiteten Waagen in der "traditionellen" langarmigen Bauart (Abb. 18) - vorgesehen für feinste physikalische Wägungen von Massennormalen von 1 kg mit einer Genauigkeit von 0,01 mg, also im Verhältnis $1:10^8$ auflösend - sowie chemisch-technologischen "Präzisionswaagen" und feinsten Gewichtsstücken finden sich im Katalog zwei für Spoerhase typische Sonderkonstruktionen, die Probierwaage und die "Einwiege-waage" nach F.Mach.

Probierwaagen werden verwendet zur Ausführung der "Probierkunst", auch als Dokimasie bezeichnet, die Bestimmung des Edelmetallgehaltes von Erzen auf trockenem Wege. Dazu wird die zu untersuchende Probe mit zugesetztem metallischem Blei umgesetzt; das Edelmetall wird dabei von dem geschmolzenen Blei aufgenommen. Man trennt dann den so gewonnenen "Bleikönig" ab und unterwirft diesen der "Treiarbeit", der Kupellation. Dabei wird das Blei zu Bleiglätte oxydiert, das durch seitliche Rinnen abfließt oder zum Teil verdampft. Zurück bleibt der "Silberblick", ein Kügelchen aus Edelmetall, dessen Masse schließlich an der Waage des Probierers festgestellt wird. - Die Probierkunst ist bereits aus dem Mittelalter überkommen (93;94); es ist berechtigt, sie als den eigentlichen Ursprung der analytischen Chemie zu betrachten. Und so war die zum Probieren der Erze hergestellte Waage ausgezeichnet geeignet zur Bestimmung recht kleiner Massen. Im 18. Jahrhundert wurde die Probierwaage so gut wie zu einem Synonym für die "chemische Waage". Später ist ja aus der Probierwaage - hier jedoch aus einer Sonderkonstruktion von Paul Bunge in Hamburg - die Mikrowaage der organischen Mikroanalytiker hervorgegangen. Die von der Spoerhase-Werkstatt gefertigten Probierwaagen waren, wie es für diese Instrumente üblich war, bei einer Empfindlichkeit von 0,01 mg für eine Höchstbelastung von zwei oder fünf Gramm eingerichtet. Diese ausgereifte Konstruktion wurde verbreitet in den Speziallaboratorien zur Ausführung von Erzanalysen eingesetzt (Abb. 19a u. 19b).

Die in immer größer werdenden Serien zu erstellenden Routineanalysen - vor allem der Maßanalyse, später auch von Analysen nach optisch-spektralen Verfahren - machten eine große Anzahl von Einwaagen erforderlich. Dazu konstruierte F.MACH, Leiter der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Marburg (also nicht zu verwechseln mit dem bekannten österreichischen Physiker und Philosophen Ernst MACH) eine spezielle Einwiegewaage (95;96). Die Machsche Waage ist mit einem asymmetrischen Waagebalken im Verhältnis 1:10 ausgestattet (Abb. 20a). Der kürzere Hebelarm, an dem die gegenüber der Lastschale 10fach schwerere Gewichtsschale angreift, ist der Gewichtsschale der Waage, der längere der Lastarm. Es handelt sich also um eine Dezimalwaage, allerdings in Umkehrung der Anordnung der üblichen Dezimalwaage, bei der ja die aufgelegten Gewichtsstücke nur den zehnten Teil der zu bestimmen-

den Masse ausmachen. Legt man auf diese "umgekehrte Dezimalwaage" beispielsweise ein Gewichtsstück von einem Gramm auf, so entspricht dies einer zu bestimmenden Last von 100 Milligramm. Da die letzten Dekaden des Wägeergebnisses - wie an der "klassischen" Analysenwaage allgemein üblich - im Neigungsbereich der Waage ermittelt wurden, erspart man sich dadurch sowohl die Benutzung der meist nur mit Schwierigkeiten zu handhabenden kleinen Gewichtsstückchen im unteren Milligrammbereich wie auch die Verwendung der Reiterverschiebung. In Verbindung mit weiteren Vorrichtungen - einer Tarierung für konstante Einwaagen und einer speziellen Arretierung - ist man so instandgesetzt, Serieneinwaagen recht schnell ausführen zu können. Besonders vorteilhaft war der sehr günstige Preis der Waage, der nur etwa ein Drittel desjenigen der damaligen Analysenwaagen ausmachte. Meist wurde die Machsche Waage in einer Variante hergestellt, bei der der Waagebalken um 90° gegenüber der "normalen" Anordnung gedreht ist. Sie konnte somit gleichermaßen durch Links- wie auch durch Rechtshänder bedient werden (Abb. 20b).

Wilhelm Spoerhase war es also gelungen, den vollständigen Anschluß an die technische Entwicklung im Feinwaagenbau wieder herzustellen und die Gießener Präzisionsmechanik zu neuer Blüte zu führen. Die in der genannten Preisliste von 1908 aufgeführten Auszeichnungen stellen einen deutlichen Beweis dafür dar. Insbesondere konnte der traditionell große Auslandsmarkt erhalten und weiter ausgebaut werden. Wir ersehen dies aus mehreren Katalogen der Arthur H. THOMAS Company, Philadelphia, welche als Import- und Vertriebsgesellschaft überwiegend solche Waagen im Angebot hatte, welche in Gießen hergestellt wurden. Einem Katalog dieser Gesellschaft aus dem Jahre 1904, von dem das Titelblatt als Abb. 21 dargestellt ist, ist eine Liste von Abnehmern beigefügt, bei denen zur vollsten Zufriedenheit diese Waagen eingesetzt sind. Es sind darin Institute von 30 US-Universitäten, eine Großzahl technischer Schulen, Colleges und Fachschulen sowie Laboratorien der US-Regierung aufgeführt (97). In dem 1914 erschienenen, jetzt umfangreicher gewordenen Katalog der Thomas-Company ist zu lesen, daß sich an den größeren Universitäten bis zu 75 in Gießen hergestellte Analysenwaagen in ständiger Benutzung befinden (98). Auch in anderen Ländern, z.B. in England, waren ja, wie wir wissen, die Spoerhase-Waagen weit verbreitet.

Indessen wurde Wilhelm Spoerhase ziemlich früh kränklich. Seine drei Söhne waren noch zu jung, als daß einer von ihnen seine Nachfolge hätte antreten können. Er mußte deshalb im Jahre 1908 die kleine Fabrik verkaufen und verstarb bald danach, gerade 48 Jahre alt. Das Portrait (Abb. 22) zeigt Wilhelm Spoerhase in seinen letzten Lebensjahren.

9. Gotthold HEMPEL und die weitere Entwicklung der Präzisionsmechanik in Gießen

Der neue Firmeninhaber wurde Gotthold HEMPEL (1870-1957), damals Mechaniker an der psychiatrischen Universitätsklinik in Gießen. Hempel wurde in Jena geboren und erhielt eine Ausbildung zum Feinmechaniker in den dortigen weltbekannten optischen und mechanischen Werkstätten von Carl ZEISS. Die nicht allzu große Entfernung zwischen Jena und

Gießen mag für Hempel maßgeblich gewesen sein, die genannte Stelle anzunehmen. Auch in früheren Jahren waren, wie wir vernommen haben, qualifizierte Mechaniker in Gießen bereits recht knapp gewesen. Schon während seiner Zeit als Institutsmechaniker hatte sich Hempel mit der Verwirklichung eigener konstruktiver Ideen befaßt, wovon eine umfangreiche Publikation aus dem Jahre 1905 über die Konstruktion automatisch registrierender Instrumente Zeugnis ablegt (99).

Wir dürfen davon ausgehen, daß es Hempel gelungen ist, den Ruf der Gießener Präzisionsmechanik nicht nur zu bewahren, sondern sogar weiter auszubauen; inzwischen waren ja andere Waagenhersteller, vor allem in Göttingen und in Hamburg, ebenfalls zu überregionaler Bedeutung gelangt. Durch den 1. Weltkrieg wurden jedoch die bestehenden Auslandsverbindungen zuerst einmal abgerissen; während der Kriegszeit mußten zum Teil sogenannte kriegswichtige Arbeiten ausgeführt werden. Nach Kriegsende konnten in mühevoller Aufbauarbeit die früher bestandenen Kontakte zu den ausländischen Abnehmern zumindest teilweise wieder angeknüpft werden, wozu die Initiativen der früheren Auslandsvertretungen wesentlich beitrugen. Während der Kriegsjahre war dort das Ausbleiben der qualitativ hochwertigen Erzeugnisse aus den deutschen Werkstätten als recht unangenehm empfunden worden. So konnte die unverändert unter der Leitung Hempels stehende kleine Gießener Waagenfabrik, die nach wie vor als "Wilhelm Spoerhase vorm. Carl Staudinger" firmierte, trotz der schlechten Bedingungen der Nachkriegszeit - der Inflation, der Wirtschaftsflaute und der Arbeitslosigkeit - ihren Marktanteil halten. Sie hatte dies vor allem ihrer anerkannten Qualitätsarbeit und ihren bekannten Spezialerzeugnissen zu verdanken.

Währenddessen bemühte man sich in den einzelnen Werkstätten, die technische Entwicklung der wissenschaftlichen Waage voranzutreiben. Es kam darauf an, die - nach Einführung der kurzarmigen Waage - bereits beträchtlich reduzierte Wägezeit weiter zu verringern und den Wägevorgang selbst angenehmer und bequemer zu gestalten. Denn gerade für den weniger Geübten - in den Laboratorien ging man ja dazu über, anstelle der experimentell selbst tätigen Chemiker angelernte Hilfskräfte einzusetzen, die jedoch mit den physikalischen Grundlagen des Wägevorgangs weniger vertraut waren - war das Arbeiten an der ungedämpft schwingenden Waage eine nach wie vor recht mühevoll Tätigkeitsform, zu der es einiger Geschicklichkeit und Ausdauer bedurfte. Man strebte deshalb danach, das Wägen noch schneller, noch sicherer, noch bequemer zu machen. Dementsprechende Verbesserungen suchte man zu erreichen unter Anwendung folgender konstruktiver Maßnahmen:

1. Schnelles Abbremsen der Balkenschwingung durch Einbau einer Dämpfung;
2. Ersetzen der Ablesung an der Skala der schwingenden Waage durch Anwendung projizierender optischer Instrumente;
3. Umgehen der manuellen Betätigung der Gewichtsstücke wie auch der Verwendung der Reiterverschiebung durch Mechanisierung der Gewichtsaufgabe.

Zu dieser Entwicklung hat die unter der Leitung von G. Hempel stehende Spoerhase-Werkstatt ganz wesentliche Beiträge geleistet (100). Anfang der 30er Jahre wurde die Fachwelt überrascht durch die Erfin-

dung der halbautomatischen Gewichtsauflage über Drehknopf und Nockenwelle. Durch Drehen eines in Höhe der Bodenplatte der Waage angebrachten Schaltknopfes wurde, über ein zweifaches Kegelgetriebe, eine in Höhe des Waagebalkens montierte Welle in Rotation um die eigene Achse versetzt. Diese Welle war mit Nocken besetzt, höckerartigen Erhebungen, die als Steuerorgane für die aus vertikal gelagerten Ringgewichten bestehende Gewichtsauflage dienten: Die Ringgewichte befanden sich an dem einen Ende um einen Drehpunkt beweglicher Hebel direkt über einem mit dem Gehänge der Waage verbundenen Träger; das andere Ende dieser Hebel stand gegenüber der Nockenwelle. Beim Betätigen des Drehknopfes wurde durch den jeweils anstehenden Nocken dieses Ende des Hebels nach oben gedrückt, so daß das andere sich absenken mußte. Dabei wurde eines der Ringgewichte auf den Träger aufgelegt. Durch eine sinnreiche Kombination dieser Ringgewichte reichte es aus, daß für jeweils eine Dekade nur vier davon erforderlich waren, zum Beispiel mit zweimal 10, je einmal 20 und 50 Milligramm. Führte man diesen Mechanismus als konzentrisch gelagerte Doppelwelle aus, so konnte damit die manuelle Gewichtsauflage für gleich zwei Dekaden ersetzt werden, nämlich für die gesamten "Bruchgramme" von 10 bis 990 mg; die Gesamtaufgabe konnte dann direkt an der am Schaltknopf befindlichen Einteilung abgelesen werden (Abb. 23).

Konstruiert wurde diese fortan als mechanische Bruchgrammaufgabe bezeichnete Vorrichtung von Wilhelm WEIL (1893-1976), der im Jahre 1908 - etwa zum Zeitpunkt der Übernahme der Spoerhase-Werkstatt durch Hempel - als Mechanikerlehrling in diese eingetreten war. Durch seine besondere technische Qualifikation wurde Weil im Verlauf der 20er Jahre das, was man als "Seele des Betriebs" bezeichnen kann. Späterhin realisierte er weitere Sonderkonstruktionen und fungierte als Betriebsmeister; diese Aufgabe übte er auch unter dem späteren Nachfolger Hempels nach dem 2. Weltkrieg aus - und das so lange, als man von einer selbständigen Waagenfabrik "W.Spoerhase vorm. C.Staudinger" sprechen konnte (Abb. 24).

In einem 1933 herausgebrachten Katalog (101) rangiert die neue Waage, die außerdem mit einer am Zeiger angebrachten Luftdämpfung versehen war, an erster Stelle. Ansonsten entsprachen die in diesem Katalog vorggeführten Modelle dem damaligen Stand der Technik, wie dieser bei den anderen Herstellern ebenfalls üblich war. Im übrigen hat man den Eindruck, daß zum damaligen Zeitpunkt die Entwicklung der Feinwaage, von Detailverbesserungen abgesehen, gegenüber der Zeit um die Jahrhundertwende keine allzu großen Fortschritte gemacht hat; zu einem beträchtlichen Teil stimmen die Merkmale der in der Spoerhase-Preisliste W 33 abgebildeten Waagenmodelle mit denjenigen des Katalogs von 1908 überein.

In den jetzt folgenden Jahren begann sich indessen die Entwicklung zu beschleunigen. Luftdämpfung und optische Projektion - beide in dem sich seinem Ende zuneigenden 19. Jahrhundert erstmalig vorgeschlagen - setzten sich verbreitet durch. Und dann wurde, nachdem die Vorteile der Weilschen Konstruktion von den anderen Herstellern ziemlich schnell erkannt worden waren, die mechanische Gewichtsaufgabe aus Gießen zum nahezu selbstverständlichen Bestandteil auch in deren Analysenwaagen, allerdings in gegenüber dem Vorbild wesentlich simplifizierter und billiger herstellbarer Form. Während das Original bequem in Tischhöhe bedien-

bar war, brachte die Konkurrenz den Schaltknopf der ansonsten gleichen Vorrichtung genau in Höhe der Gewichtsauflage an und ersparte sich dadurch die konstruktiv aufwendige Übertragung mittels Kegeltzahnradern, gestaltete dadurch jedoch die Manipulation weniger bedienungsfreundlich. Durch die Kombination der neuen Bruchgrammauflage mit Dämpfung und optischer Projektion erhielt man somit das, was man damals zu Recht als "Schnellwaage" bezeichnen durfte. Die Gewichtsauflage über Drehknopf und Nockenwelle bewährte sich so gut, daß man sie später nicht nur für die Bruchgramme allein, sondern auch für die ganzen Grammgewichte verwendete, so daß keine manuelle Zulage der einzelnen Gewichtsstücke mehr erforderlich war.

Unter der Leitung von Hempel ging die Spoerhase-Werkstatt im Zeichen der allgemein verbesserten Konjunktur erneut einer erfolgreichen Tätigkeit entgegen. Durch weitere Verbesserungen gelang es Hempel, die Firma auf ihrer beachtlichen Höhe zu halten. Jedoch wurden die mühsam wieder angeknüpften Verbindungen zu den Märkten des Auslandes durch den Beginn des 2. Weltkrieges erneut zerrissen; wie ehemals war der größte Teil der Produktion exportiert worden. In den Kriegsjahren waren es wiederum andere Erzeugnisse als Waagen, die hergestellt werden mußten.

Gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde schließlich die kleine Fabrik in der Steinstraße von einer vernichtenden Katastrophe betroffen: Die Geschäftsräume sowie die maschinellen Einrichtungen wurden durch einen Bombenangriff völlig zerstört. Durch diesen Totalschaden fielen sämtliche schriftlichen Unterlagen, die bis dahin aus der Anfangszeit des Unternehmens erhalten geblieben waren, der Vernichtung anheim. Sicherlich wäre es heute wesentlich weniger problematisch, eine höheren Anforderungen gerecht werdende Darstellung der Geschichte der Präzisionsmechanik in Gießen vorzulegen, wenn diese Dokumente erhalten geblieben wären.

10. Friedrich HOLLER und das erneute Aufblühen der Waagentechnologie in Gießen in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg

Aus dem Nichts heraus begann Hempel, die alten Geschäftsverbindungen wieder herzustellen. Unter Mithilfe von Meister Weil versuchte er, einen behelfsmäßigen Werkstattbetrieb wieder in Gang zu setzen - allerdings im wesentlichen auf Reparaturen instandsetzungsbedürftiger Instrumente beschränkt. Er mußte jedoch erkennen, daß es ihm durch sein vorge-rücktes Alter nicht mehr möglich war, den Neuaufbau weiterzuführen. Da sein einziger Sohn bereits im ersten Weltkrieg gefallen war, mußte er das, was von dem Unternehmen übrig geblieben war - es war nicht viel mehr als der geschichtsträchtige Name und die technischen Kenntnisse einiger Mitarbeiter -, in andere Hände übergeben. 1949 ging die Firma Spoerhase in den Besitz des 1891 in Gießen geborenen Friedrich HOLLER über.

Holler hatte bei der Firma Wilhelm Schmidt eine Lehre als Feinmechaniker absolviert. Dieser Betrieb war auf die Herstellung von Apparaten für medizinische Institute spezialisiert gewesen. Später war Holler bei E.LEITZ in dem benachbarten Wetzlar tätig und legte 1921 seine Meister-

prüfung als Feinmechaniker ab. Gemeinsam mit einem Teilhaber gründete er im Jahre 1926 einen eigenen kleinen Betrieb, in welchem vornehmlich medizinische Geräte hergestellt wurden. Im späteren Verlauf wurden auch Unteraufträge für LEITZ ausgeführt, insbesondere Kreuztische für Mikroskope. Nach dem letzten Krieg trennte sich Holler von seinem Teilhaber; er konnte dann das Grundstück Schottstraße 2-4, in welchem er bisher den Betrieb auf Pachtbasis geführt hatte, durch Kauf in eigenen Besitz überführen.

Zur Übernahme der renommierten Spoerhase-Werkstatt brachte Holler somit ausgezeichnete Voraussetzungen mit. Erst durch den von ihm realisierten Ausbau wurde die Spoerhase-Werkstatt zu dem, was man als Fabrik bezeichnen kann. Er schaffte einen neuen Maschinenpark an, durch dessen Vorhandensein es möglich war, modernere Fertigungsmethoden einzuführen. Die erzeugten Waagen waren zuerst von prinzipiell gleicher Art, wie sie es vorher unter der Leitung von Hempel gewesen waren; dieser unterstützte Holler tatkräftig beim Wiederaufbau durch Übermittlung wertvoller Erfahrungen. Die in neuen Preislisten angebotenen Instrumente (102) wurden nun in einer Art Baukastensystem hergestellt, beginnend mit der "Nr. 1", der frei schwingenden kurzarmigen Analysenwaage "nach alter Art". Darauf bauten sich die Modelle der gehobenen Preisklasse auf, ausgestattet mit den zusätzlich eingebauten Luftdämpfungsglocken sowie einer speziell entwickelten Projektionsvorrichtung, bis hin zu der inzwischen zum Standard gewordenen, schnell arbeitenden gedämpften Waage mit mechanischer Gewichtsaufgabe. Hochempfindliche Halbmikro- und Mikrowaagen, die bewährten Probierwaagen, die nach wie vor gefragte Einwiegewaage nach Mach und einige Sonderkonstruktionen rundeten die Modellpalette ab.

Indessen begann sich abzuzeichnen, daß die Entwicklung der Wägetechnik in ein neues Stadium eintreten werde, nämlich durch eine noch weitergehende Mechanisierung und Automatisierung - wie ja der Ablauf der gesamten technischen Evolution in den letzten Jahrzehnten durch diese Tendenzen gekennzeichnet ist. Nun ist der Fortschritt in der Wägetechnik in den ersten beiden Jahrzehnten der Nachkriegszeit vor allem gekennzeichnet durch die Einführung der Substitutionswägung - ein Wägeverfahren, bei dem einige systembedingte Fehlermöglichkeiten der allgemein ausgeführten "Kompensationswägung" an der Dreischneidenwaage eliminiert werden (103;104). Die speziell zum Wägen nach diesem Verfahren eingerichtete Substitutions-Zweischneidenwaage, die mit nur einer Waagschale ausgestattet ist, steht unter ständiger konstanter Höchstbelastung; in der Nullstellung sind alle Gewichtsstücke auf ihrer Halterung im Eingriff. Wird nun die Waagschale mit der zu wägenden Masse belastet, wird es, um die Waage wieder ins Gleichgewicht zu bringen, erforderlich, das System durch Abheben des entsprechenden Anteils von Gewichtsstücken zu entlasten.

Die Durchsetzung der Substitutionswägung ist untrennbar mit dem Namen des Schweizers Erhard METTLER (geb. 1917) verbunden, der 1945 in Küsnacht bei Zürich ein eigenes Unternehmen zur Herstellung von Apparaten für das Laboratorium gegründet hatte. Wenn man zeitweise den Eindruck gewinnen mußte, daß die Substitutionswägung ein völlig neues Verfahren sei, läßt sich zeigen, daß sie bereits eine recht lange Geschichte hinter sich hat (105). Bei den Herstellern der traditionellen

Waagen waren jedoch Instrumente, die zum Wägen nach diesem Prinzip eingerichtet waren, suspekt. Nach früheren, fehlgeschlagenen Versuchen zu ihrer Herstellung war man zur Ansicht gelangt, daß die sogenannten Complementenwaagen ihre Bewährungsprobe nicht bestanden hatten (106;107). Mettler brachte die erste Serie seiner neuen Waage 1947 heraus. Einem größeren Abnehmerkreis in Europa wurde diese im Sommer 1950 auf der AICHEMIA IX in Frankfurt, Ausstellung für chemisches Apparatewesen, die damals nach dem Krieg erstmalig wieder eröffnet wurde, vorgestellt.

Ohne daß jedoch in Gießen von den Vorgängen in der Schweiz etwas bekannt gewesen wäre, hat hier eine zeitlich etwas verschobene, weitgehend gleiche Parallelentwicklung stattgefunden. Angeregt durch den ständigen Umgang mit der Machschen Waage war Meister Weil zur Erkenntnis gelangt, daß es doch möglich sein müsse, eine brauchbare Substitutionswaage zu bauen. Ein ganz wesentlicher Grund des Mißlingens früherer Versuche war, nach seiner Überzeugung, gerade durch seine eigene Erfindung, die mechanische Gewichtsaufgabe bzw. -abhebung, beseitigt worden. Eine solche Waage war bei Weil bereits seit langem, gegen Ende der 30er Jahre "Im Kopf fertig" - Konstruktionszeichnungen waren ja bei den handwerklich geschulten Mechanikern der alten Schule ohnehin kaum üblich gewesen. Unter der Leitung von Hempel hatte sich für Weil jedoch keine Möglichkeit ergeben, seine Vorstellungen, die das Unternehmen mit einem nicht unerheblichen Risiko belastet hätten, zu realisieren; die Kriegereignisse unterdrückten schließlich die geringste verbleibende Möglichkeit zur Durchführung. Holler erkannte jedoch die Chance, mit der Weilschen Konzeption einer völlig neuartigen Waage auf den Markt zu kommen. Bald nach der Übernahme gab er die Zustimmung, diese in das Fertigungsprogramm aufzunehmen.

Weil drehte den Balken der Machschen Waage um 180° und verzichtete auf die dritte Schneide mit der Gewichtsschale. Er reduzierte das Hebelverhältnis von $1 : 10$ für seine Waage nur wenig und kam dadurch ohne eine zusätzliche Ausgleichsmasse für die Lastschale mit der Gewichtsaufgabe aus; der wesentlich längere Gegenarm reichte nämlich aus, dieser das Gleichgewicht zu halten. Die Gewichtsschaltung von $0,01$ bis 100 Gramm wurde wesentlicher Bestandteil seiner Konstruktion; er ordnete sie unterhalb der Schale mit in Tischhöhe angebrachten Bedienungselementen an (Abb. 25). Lediglich das einzelne 100 Gramm-Gewicht wurde - soweit dieses bei den Modellen mit einem Gesamtarbeitsbereich von 200 Gramm erforderlich war - direkt unterhalb des Gehänges angebracht. Zu seiner Schaltung bediente Weil sich, ebenfalls in Tischhöhe, der von der Bruchgrammaufgabe bereits bewährten Übertragung durch Kegelradgetriebe. Andere Elemente seiner Konstruktion, wie die optische Projektion mit im Balken eingelassener Mikroskala oder die Luftdämpfung mittels Metallzylinder, waren bereits mehr oder weniger lange bekannt oder auch Ergebnisse eigener konstruktiver Gedanken.

In keinem Detail der technischen Ausführung ist ein Hinweis dafür zu entdecken, daß Weil durch eine anderenorts bereits realisierte Substitutionswaage beeinflusst worden wäre; tatsächlich waren ihm keinerlei diesbezügliche Aktivitäten bekannt. So macht, trotz des aus Acryl-Kunststoff bestehenden Vorderschiebers, die im Gehäuse aus poliertem Mahagoniholz befindliche Waage einen noch recht "traditionellen" Eindruck

(Abb. 26). Die ersten Exemplare der Waage "Nr. 10" wurden im Herbst 1950 ausgeliefert (108). Allerdings konnte sich, wegen statischer Aufladungen, der glasartige Kunststoff nicht bewähren, so daß die Waage umkonstruiert werden mußte. Sie wurde der im Metall-Gehäuse befindlichen Mettler-Waage, die jetzt verbreitet auf dem deutschen Markt vorzudringen begann, äußerlich angepaßt und ab Frühjahr 1952 in dieser Form angeboten (Abb. 27).

In dem jetzigen Domizil in der Schottstraße 2 führte Holler (Abb. 28) die Analysenwaagenfabrik W. Spoerhase vorm. C. Staudinger neuen Erfolgen entgegen; gegenüber den beengt gewordenen Räumlichkeiten in der Steinstraße konnte eine beträchtliche Ausweitung vorgenommen werden. Nach wie vor war Wilhelm Weil die für alle technischen Fragen verantwortliche Kraft. Aber nicht nur Waagen wurden hergestellt. Der Kontakt Hollers zu LEITZ in Wetzlar wurde durch Zulieferung feinmechanischer Bauteile aufrechterhalten. Auch die Schreinerei, die, ebenfalls wie die mechanische Werkstatt, eine jederzeit hervorragende "Maßarbeit" lieferte, konnte durch Annahme von Fremdaufträgen besser ausgelastet werden. Betrachten wir die Zusammensetzung der Belegschaft, so hat diese gegenüber der kleinen Meisterwerkstatt von Carl Staudinger eine recht beachtliche Größe gewonnen, insbesondere wenn berücksichtigt wird, daß ständig qualifizierte Spezialleistungen erbracht werden mußten. Allein in der Waagenproduktion waren etwa 40 Mitarbeiter beschäftigt, davon 25 Feinmechaniker - nach wie vor bestand die Feinwaagenherstellung zu einem beträchtlichen Anteil aus echter Handarbeit - 3 Justierer, einige Angestellte sowie Hilfskräfte und Lehrlinge.

11. Neue Dimensionen der Präzisionsmechanik in Gießen

Mit zunehmendem Alter mußte Holler sich schließlich mit dem Gedanken vertraut machen, den von ihm mit großer Energie neu aufgebauten Betrieb abzugeben. Er selbst hatte, wie die vorhergehenden Inhaber ebenfalls, keinen männlichen Erben, der diesen hätte übernehmen können. Nachdem ihm das Angebot eines bekannten deutschen Herstellers von Analysenwaagen als völlig undiskutabel erscheinen mußte, entschloß er sich 1957, an Erhard METTLER, den Gründer und Alleininhaber der in schneller Expansion befindlichen weltumspannenden Präzisionswaagenfabrik aus der Schweiz, zu verkaufen. Für Mettler kam es, aus wirtschaftlichen Gründen, ganz wesentlich darauf an, innerhalb der Grenzen der Europäischen Gemeinschaft (EG), der sein eigenes Land nicht angehörte, produzieren zu können und dazu einen gut ausgebildeten Stamm von Fachkräften zur Verfügung zu haben.

Innerhalb ziemlich kurzer Zeit wurde auf die Herstellung der eigenen erfolgreichen Modelle, der Analysenwaage B5 und später der Waagen der H-Serie (Abb. 29) sowie der sogenannten Präzisionswaagen in oberschalliger Bauart, der K-Waagen-Serie, umgestellt. Alles, was an die jetzt als unmodern und völlig überholt geltenden Waagen vom traditionellen Typus erinnerte, wurde eliminiert; alle diesbezüglichen schriftlichen Unterlagen wurden gleichfalls vernichtet. Nach offizieller Mitteilung besteht "kein Archiv dieser Art" (109). Unterdes wurde mit der Planung eines außerhalb neu zu errichtenden Betriebsgeländes be-

gonnen; das jetzt inmitten der Stadt liegende Fabrikgebäude genügte den Anforderungen eines modernen, expandierenden Unternehmens nicht mehr. Und bald darauf konnten im Norden der Stadt, im Ockerweg, "mitten auf der grünen Wiese", neue Produktionsräume bezogen werden.

Ab 1957, dem Jahr des Verkaufs durch Holler, führte das unter neuer Leitung stehende Unternehmen zuerst den Namen "Spoerhase KG"; nach außen schien also alles beim alten geblieben zu sein. Im Jahre 1959 wurde in "Mettler-Waagen Spoerhase AG" neu firmiert. Einige Jahre später, 1966, wurde schließlich der Firmenname in "Mettler-Waagen GmbH, Gießen", umgeändert (110). Seitdem ist also der traditionsreiche Name SPOERHASE, der damals noch für die älteste deutsche, 1842 gegründete Waagenfabrik stand, aus dem Firmenregister verschwunden. Die Erinnerung an Carl STAUDINGER, den Mechanicus aus der Zeit Liebigs, war ja vorher bereits weitgehend ausgelöscht worden.

Inzwischen ist mit einer nahezu sich überstürzenden Geschwindigkeit in den letzten Jahren die Entwicklung im Waagenbau weitergegangen. Die Elektronik, die ja bereits in weite Bereiche der Erzeugung technischer Güter eingedrungen ist, hat vor der Waage des Wissenschaftlers nicht Halt gemacht. Anstelle der Substitutions- und der Kompensationswägung, also dem Vergleich der Gewichtskraft der zu wägenden Masse mit derjenigen von Gewichtsstücken, ist die elektro-mechanische Kraftkompensation getreten. Elektronische Bauteile steuern den Meßvorgang und zeigen das Ergebnis in digitaler Form an. Auch wenn in der sogenannten "elektronischen" Waage mechanische Elemente noch immer das eigentliche Herzstück bilden, bleibt dem Wägenden kaum eine Erinnerung daran, mit welchen Mühen zu früheren Zeiten der Wägevorgang an der rein mechanischen Waage verbunden gewesen ist.

Und so werden heute, wie eh und je, in Gießen mechanische Präzisionsteile gefertigt; daraus hergestellte Präzisionswaagen gehen von hier aus, wie zur Zeit vor 100 Jahren und vorher, in die wissenschaftlichen Laboratorien nicht nur in Deutschland, sondern auch in viele Länder über die Grenzen und die Meere hinweg.

12. Schlußbemerkungen

Mit diesem aus einzeln zusammengetragenen Informationen erstellten Bericht wird nicht der Anspruch erhoben, eine abgeschlossene Dokumentation über die Geschichte der Präzisionsmechanik in Gießen geliefert zu haben. Dazu ist der Charakter eines großen Teils der wiedergegebenen Mitteilungen zu sehr bruchstückartig. Die hier vorgelegte Arbeit ist ja, um in der Sprache des Chemikers zu sprechen, gewissermaßen als "Nebenprodukt" im Rahmen einer Gesamtbetrachtung über die Geschichte der wissenschaftlichen Waage entstanden.

Indessen ist das Risiko, daß ein beträchtlicher Teil der Gießen betreffenden Untersuchungsergebnisse als endgültig verloren zu betrachten sein müßte, als recht groß anzusehen, wenn nicht versucht worden wäre, sie in dieser Form zusammenzufassen. Vielleicht wird wieder einmal eine geschichtsbewußtere Zeit als die heutige kommen, in der das Inter-

esse an der hier vorgestellten Problematik mehr gefragt ist als jetzt. So möchte der Verfasser es für richtig halten, ohne zusätzliche Arbeit in umfassende Recherchen zu investieren, den derzeitigen Stand der Erkenntnis zur Diskussion zu stellen.

Sollten dann später einmal tiefergehende Kenntnisse über die Entwicklung der handwerklich-mechanischen Kunst in Gießen wünschenswert sein, werden Unterlagen in den Archiven des Gießener Anzeigers, der Industrie- und Handelskammer Gießen, des Gießener Stadtarchivs und an vielleicht noch anderen Stellen darauf harren, an das Tageslicht befördert zu werden. Dabei wird man sich bewußt sein müssen, daß eine vollständige Darstellung der Geschichte in einem Teilbereich nicht möglich ist, ohne die Zusammenhänge im größeren Rahmen zu berücksichtigen. Dazu gehören, was Gießen anbetrifft, die stets engen Wechselbeziehungen zur optischen und mechanischen Industrie im benachbarten Wetzlar; für diese liegt jedoch bereits ein zusammenfassender Bericht vor. (111).

Der Dank des Verfassers gilt Frau Eva Spoerhase und Frau Paula Spoerhase in Gießen und Frau Margrit Spoerhase in Hamburg, Enkelinnen von Wilhelm Spoerhase bzw. heutigen Trägerinnen dieses Namens, und Herrn Professor Hansjürgen Staudinger in Freiburg i.Br. für die in freundlicher Weise mitgeteilten Informationen. Die vom Gießener Stadtarchiv, von der Industrie- und Handelskammer Gießen und der Geschäftsleitung der Mettler-Waagen GmbH Gießen erhaltenen Auskünfte haben wesentlich dazu geholfen, die Kenntnisse um die Entwicklung der Präzisionsmechanik in Gießen zu vervollständigen. Das Entgegenkommen der Universitätsbibliothek Gießen, die Jahressbände des Anzeigerblattes der Stadt Gießen an die Stadtbibliothek zu Mainz zu überstellen, um dort deren Durchsicht vornehmen zu können, hat zur Erleichterung der Arbeit des Verfassers beigetragen. Die Erlaubnis des Vorstandes der Gesellschaft LIEBIG-Museum e.V. Gießen ermöglichte es, photographische Aufnahmen einiger historischer Präzisionswaagen des LIEBIG-Museums herzustellen.

Seinen besonderen Dank stattet der Verfasser dem inzwischen verstorbenen Betriebsmeister der alten Spoerhase-Waagenfabrik, Wilhelm Weil, und ihrem letzten Inhaber, Friedrich Holler, ab; der zuletzt Genannte feiert zur Zeit der Drucklegung dieses Berichtes in hervorragender geistiger und körperlicher Frische die Vollendung seines 90. Lebensjahres. Mit beiden Persönlichkeiten wurden mehrere Gespräche geführt, ohne deren Ergebnis es nicht möglich gewesen wäre, zu wichtigen Erkenntnissen über die Entwicklung der Präzisionsmechanik in Gießen zu gelangen. Was dabei die von Wilhelm Weil realisierten Erfindungen und andere vortreffliche Arbeiten anbetrifft, beruhen die Kenntnisse davon durchweg auf dokumentierten Schriftstücken und den Auskünften von anderen Beteiligten. Die Aussagen Weils, der ein Mechaniker von "altem Schrot und Korn" und kein Freund auch nur eines nicht absolut erforderlich gewesen Wortes war, beschränkten sich auf die Erläuterung der rein sachlichen, technologischen Zusammenhänge. Weil wurde für seine überragenden Leistungen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet; in der Laudatio dazu wurden diese besonders gewürdigt (112).

LITERATUR

1. Loewenherz, L.: Zur Geschichte der Entwicklung der mechanischen Kunst; 1. Die bayerischen Werkstätten. Zeitschr. Instr.Kunde 6 (1886), 405-419.
2. Ausschuß des Polytechnischen Vereins in Bayern (Hrsg.): 1815-1915, Hundert Jahre technische Erfindungen und Schöpfungen in Bayern. München und Berlin 1922.
3. Steinach, H.: Über die Bedeutung Münchens für die Entwicklung der Präzisionstechnik. Central-Ztg. f. Optik u. Mechanik 14 (1893), 229-233.
4. Roth, G.D.: Die Grundlagen für eine optische Industrie in München; Ein Werk von Joseph von Utzschneider und Carl August von Steinheil. Tradition 5 (1960), 15-38.
5. Loewenherz, L.: Zur Geschichte der Entwicklung der mechanischen Kunst; 2. Die Repsold'sche Werkstatt in Hamburg. Z.Instr.Kunde 7 (1887), 208-215.- 3. Die Krüss'sche Werkstatt in Hamburg (posth.) 14 (1894), 421-426.
6. Repsold, J.A.: Vermehrte Nachrichten über die Familie Repsold. 2. Ausg. Hamburg 1915.
7. Blaschke, A.: Fünfzig Jahre Abteilung Berlin der Gesellschaft für Mechanik und Optik 1877-1927. Berlin 1927.
8. Behrendsen, O.: Die mechanischen Werkstätten der Stadt Göttingen. Leipzig 1900.
9. v.Rohr, M.: Zur Geschichte der Zeissischen Werkstätte bis zum Tode Ernst Abbes. Forschungen zur Geschichte der Optik (Beilage zur Z.Instr.Kde.) 1. Band (Arbeiten zwischen 1928-1935), 91-201.
10. Poggendorff, J.C.: Geschichte der Physik. Leipzig 1879.
11. Heller, A.: Geschichte der Physik von Aristoteles bis auf die neueste Zeit. 2 Vol. Stuttgart 1882 u. 1884.
12. Rosenberger, F.: Die Geschichte der Physik. 3 Vol. Braunschweig 1882-1890.
13. Gerland, E.: Geschichte der Physik. München und Berlin 1913.
14. Gerland, E. u. F.Trautmüller: Geschichte der Physikalischen Experimentierkunst. Leipzig 1899.
15. Hall, A.Rupert: Die Geburt der naturwissenschaftlichen Methode; Von Galilei bis Newton 1630-1720. Gütersloh 1965.
16. Hall, K.A.: Die juristische Fakultät der Universität Gießen im 17. Jahrhundert. In: Ludwigs-Universität; Justus-Liebig-Hochschule 1607-1957; Festschrift zur 350-Jahrfeier (Hrsg.: H.Hungerland), Gießen 1957, 1-16 (hier: S. 1).
17. Ullrich, E.: Die naturwissenschaftliche Fakultät in Gießen. I.c., 267-287 (hier: S. 274).
18. Ullrich, E.: I.c., S. 276.
19. Hock, L.: Beitrag zur Geschichte der Chemie in Gießen. I.c., 288-307 (hier: S. 288).

20. Repsold, J.A.: Zur Geschichte der astronomischen Meßwerkzeuge. Vol. 1: 1450 bis 1830. Leipzig 1908. Vol. 2: 1830 bis um 1900. Leipzig 1914.
21. Bobinger, M.: Alt-Augsburger Kompassmacher. Augsburg 1966.
22. Brunet, P.: Les Physiciens Hollandais et la méthode expérimentale en France au XVIII^e Siècle. Paris 1926.
23. Klemm, F.: Technik - Eine Geschichte ihrer Probleme. München 1954, S. 253 ff.
24. Friedrich, C.: Georg Friedrich Brander und sein Werk. Diss. München 1910.
25. v. Pölnitz, G.: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben. München 1955, S. 299-313.
26. Brachner, A.: Georg Friedrich Brander, ein fast vergessener süddeutscher Mechanicus. Kultur u. Technik (München; Zeitschr. d. Deutschen Museums) 1980, Heft 4, 1-8.
27. v. Dyck, W.: Deutsches Museum; Lebensbeschreibung und Urkunden: Georg von Reichenbach. München 1912.
28. Mackenthun, I.: Joseph v. Utzschneider, sein Werk, sein Wirken, seine Zeit. Diss. München 1958.
29. Fellöcker, S. (Pater): Geschichte der Sternwarte der Benediktiner-Abtei Kremsmünster. Linz 1864.
30. Bischöfl. Phil.-theol. Hochschule Eichstätt: 400 Jahre Collegium Willibaldinum Eichstätt. Eichstätt 1964.
31. van Dülmen, R.: Propst Franziskus Töpsl (1711-1796) und das Augustiner-Chorherrenstift Polling. Kallmünz (Opf.) 1967.
32. Dorner, P.: Die physikalische Sammlung des Klosters Indersdorf. Amperland (Dachau) 14 (1978), 296-299 u. 318-321.
33. Poggendorff, J.C.: Biographisch-Literarisches Handwörterbuch. Vol. 2 (M-Z). Leipzig 1863, Sp. 816-817.
34. Schmidt, G.G.: Sammlung physisch-mathematischer Abhandlungen. Gießen 1793.
35. Leupold, J.: Theatrum staticum universale. Leipzig 1726.
36. Kühn, H.: Ausführliche Beschreibung einer neuen und vollkommeneren Art von Waagen. Vers. u. Abh. der Naturforschenden Gesellschaft in Dantzig 1 (1747), 1-76.
37. Magalhaens, J.H.: Sur les balances d'essai. Observations sur la Physique 17 (1781), 43-49.
38. Poggendorff, J.C.: Biographisch-Literarisches Handwörterbuch. Vol. 2 (M-Z). Leipzig 1863, Sp. 566.
39. Ullrich, E.: l.c., S. 290 ff.
40. Buff, H.: Grundzüge der Experimental-Physik. Heidelberg 1853.
41. Preiscurrent des optischen Instituts der Herren Utzschneider, Reichenbach und Fraunhofer zu Benedictbeuren in Baiern. Annalen der Physik (Gilbert) 38 (1811) S. 347.

42. Verzeichniß derjenigen Werkzeuge, welche in der mechanischen Werkstätte Utzschneider, Liebherr et Werner in München um nachstehende Preise verfertigt werden. Zeitschr. f. Astronomie (Hrsg.: Lindenau u. Bohnenberger) 2 (1816), 165-179.
43. Verzeichnis der optischen Instrumente, welche in dem optischen Institute Utzschneider et Fraunhofer, ehemals in Benedictbeuren, jetzt in München, für nachstehende Preise verfertigt werden. Astronomische Nachrichten (Schumacher) 7 (1829), 307-312.
44. Verzeichnis der mathematischen Instrumente, welche in dem mathematisch-mechanischen Institute T. Ertel in München um beigesetzte Preise verfertigt werden. Astr.Nachr. 11 (1834), 419-420 u. 12 (1835) 49-56.
45. Verzeichnis derjenigen pharmazeutischen und physikalischen Instrumente, welche von Herrn Mechanikus Ferdinand Oechsle in Pforzheim gefertigt werden. Polytechn. Journal (Dingler) 17 (1825), S. 125.
46. Stock, J.T.: Cone-beam balance: precision weighing comes of age. Chemistry in Britain 14 (1978), 76-79.
47. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1841, S. 115 u. 208; 1842, S. 14.
48. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1842, S. 190.
49. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1843, S. 52.
50. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1843, S. 185 u. 317.
51. Schreiben Oberhessischer Geschichtsverein mit Stadtarchiv Gießen v. 21.3.1981 und v. 8.4.1981 an Verfasser.
52. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1842, S. 326.
53. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1845, S. 52 u. 57-58.
54. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1844, S. 190.
55. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1845, S. 397.
56. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1845, S. 139.
57. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1845, S. 185.
58. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1846, S. 484.
59. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1846, S. 555.
60. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1849, S. 719.
61. Anzeigeblatt der Stadt Gießen 1850, S. 330, S. 552 u. S. 562.
62. Sartorius-Werke GmbH (Hrsg.): Sartorius 1870-1970 - Eine Dokumentation. Göttingen o.D. (1970), S. 5.
63. Wernher, A. u. R. Leuckart (Hrsg.): Amtlicher Bericht über die 39. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Gießen im September 1864. Gießen 1865. S. 4 u. 35-56.
64. Buchner, O.: Über analytische Gewichte und Waagen. Polytechnisches Journal (Dingler) 174 (1864), 35-39.
65. Stock, J.T.: Weighed in the Balance. Analytical Chemistry 45 (1973), S. 974A-980A (Hier: S. 978A).

66. Bruylants, A., Université Catholique de Louvain. Schreiben an Verf. v. 25.03.1981.
67. Brylants, A.: l.c.
68. Henry, Louis (Biographie). Biographie Nationale, publié par l'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique. Vol. 41, S. 414-427, Bruxelles 1979.
69. Staudinger, H.J. (Freiburg i.Br.): Schreiben an Verf. v. 24.10.1980.
70. BAYER-Berichte 1963, Heft 11, Leverkusen 1963.
71. Hofmann, A.W. (Hrsg.): Bericht über die wissenschaftlichen Apparate auf der Londoner Internationalen Ausstellung im Jahre 1876.- Loewenherz, L.: Apparate für Messen und Wägen, S. 207-278. Braunschweig 1878.
72. Adreßbuch von Gießen 1868.
73. Jahresbericht des Handelsvereins in Gießen für 1863. Gießen 1864, S. 17.
74. Jahresbericht der Großherzogl. Handelskammer in Gießen für das Jahr 1872. Gießen 1873, S. 31.
75. Jahresbericht der Großherzogl. Handelskammer in Gießen für das Jahr 1874. Gießen 1874, S. 33.
76. Jahresbericht der Großherzogl. Handelskammer in Gießen für das Jahr 1875. Gießen 1876, S. 31.
77. Der Mechaniker - Vereinsblatt der Deutschen Gesellschaft für Mechanik und Optik (Beiblatt der Zeitschrift f. Instr.Kunde). Berlin 1 (1892) ff.
78. Bunge, P.: Neue Construction der Wage. Repertorium Phys. Technik (Hrsg.: Carl) 3 (1867), 269-271 u. 382-384; Tafel XX u. XXIII.
79. Bunge, P.: Neue Construction der Bunge'schen Wagen. Repertorium Phys. Technik (Hrsg.: Carl) 6 (1870), 391-395; Tafel XXIV.
80. Bunge, P.: Die Bunge'schen Präzisionswaagen. Centr. Zeitg. f. Optik u. Mechanik 5 (1884), 220-225 u. 229-231.- Auch im Selbstverlag v. P. Bunge u. d. T.: Beschreibung der Präzisionswaagen neuester Originalconstruction nebst Constructionsmotiven. Hamburg 1884.
81. Frerichs, F.: Über eine verbesserte Waage mit Balken aus Aluminium. Annalen Chemie (Liebig) 178 (1875), 365-369.
82. Verzeichnis der im Jahre 1875 im Königreiche Sachsen ausgefertigten Patente. Nr. 96 v. 17. März 1875 für F. Sartorius zu Göttingen.
83. Verzeichnis der im Jahre 1875 im Preußischen Staate ertheilten Patente. Nr. 124 v. 23. Juli 1875 für F. Sartorius in Göttingen.
84. F. Sartorius: Neue wissenschaftliche Apparate nach Dr. F. Frerichs. Göttingen 1876.
85. Sartorius-Werke GmbH (Hrsg.): Sartorius 1870-1970 - Eine Dokumentation. Göttingen o.D. (1970), S. 7.
86. Schneider, R.R.: Die Entwicklung der modernen Wägetechnik. CR-Magazin (Farbbeilage Chemische Rundschau, Zürich), 1981 April-Heft (Nr. 14), S. 14.

87. Dittmar, W.: Über die Waage des Chemikers. Zeitschr. Instr. Kunde 1 (1881), 313-326.
88. Stadtarchiv Gießen: Schreiben 10/Dr.Knauß v. 8.4.1981 an Verfasser.
89. Buchner, O.: Führer durch das Lahntal. Gießen 1891.
90. Mitteilung des Stadtarchivs Gießen an den Verfasser (März 1982).
91. Schreiben Frau Paula Spoerhase, Gießen, v. 26.7.1979 an Verf.
92. Spoerhase, W. (vorm. C. Staudinger & Co.): Analysenwagen, Probierwagen und Gewichte. Preisliste 1908. Gießen 1908.
93. Agricola, G.: BerckwerckBuch. Frankfurt am Main 1580 (Erste Ausgabe in deutsch der "De re metallica Libri XII", Basel 1556).
94. Ercker, L.: Beschreibung aller fürnemisten mineralischen Ertzt und Bergwercksarten. Prag 1574; Frankfurt am Main 1580.
95. Mach, F.: Eine neue Tarierwaage. Chemiker Zeitung 25 (1901), S. 1139.
96. Mach, F.: Eine ungleicharmige Wage für analytische Zwecke. Chemiker Zeitung 27 (1903), S. 249.
97. Thomas, A.H. (Comp.): Laboratory Apparatus, Catalogue F 1904. Im Anhang: Staudinger Analytical and Assay Balances, Philadelphia 1904.
98. Thomas, A.H. (Comp.): Laboratory Apparatus and Reagents. Philadelphia 1914.
99. Hempel, G.: Graphische Registrierapparate. Der Mechaniker - Zeitschrift zur Förderung der Präzisions-Mechanik und Optik (Beiblatt der Zeitschr. Instr. Kunde) 13 (1905), 91-93, 105-107, 117-119 u. 131-132.
100. Prybill, A.: Der Einbau einer mechanischen Bruchgrammauflage in eine Analysenwaage. Deutsche Apotheker-Zeitung 49 (1934), S. 453.
101. Spoerhase, W. (vorm. C. Staudinger & Co.): Feinwaagen; Preisliste W 33 (mit Abbildungen). Gießen o.D. (1932/1933).
102. Spoerhase, W. (vorm. C. Staudinger & Co.): Analysenwaagen; Preisliste 1950 (mit Abbildungen). Gießen o.D. (1950).
103. Biétry, L.: Warum Substitutionswägung? Chimia (Zürich) 11 (1957), 92-96.
104. Biétry, L.: Das Substitutionsprinzip im Waagenbau. Technische Rundschau 1963, 3-8.
105. Jenemann, H.R.: Zur Geschichte der Substitutionswägung und der Substitutionswaage. Technikgeschichte 49 (1982), 89 ff. (Heft 2).
106. Bunge, P.: vergl. unter (80).
107. Felgentraeger, W.: Feine Waagen, Wägungen und Gewichte. Berlin 1932 (2. Auflage von: Theorie, Konstruktion und Gebrauch der feineren Hebelwaage, Leipzig und Berlin 1907), S. 14.
108. Weil, W.: Werkstattbuch 1949-1951 (intern).

109. Mettler-Waagen GmbH, Gießen: Schreiben sh-os v. 17. Mai 1974 an Verf.
110. Mettler-Waagen GmbH, Gießen: Schreiben Steffl/M. v. 14. Febr. 1975 an Verf.
111. Wiedling, M. (Hrsg.; Präsident der IHK Wetzlar): 100 Jahre Optik und Feinmechanik in Wetzlar 1849-1949. Wetzlar 1949.
- 112a. Gießener Anzeiger, 26./27. April 1958.
- 112b. Gießener Freie Presse (Heute: Gießener Allgemeine Zeitung), 26./27. April 1958.



Abb. 1: Physikalisches Kabinett 18. Jhdt.- Die physikalische Sammlung des Klosters Indersdorf. Kupferstich um 1765. Mit Erlaubnis.

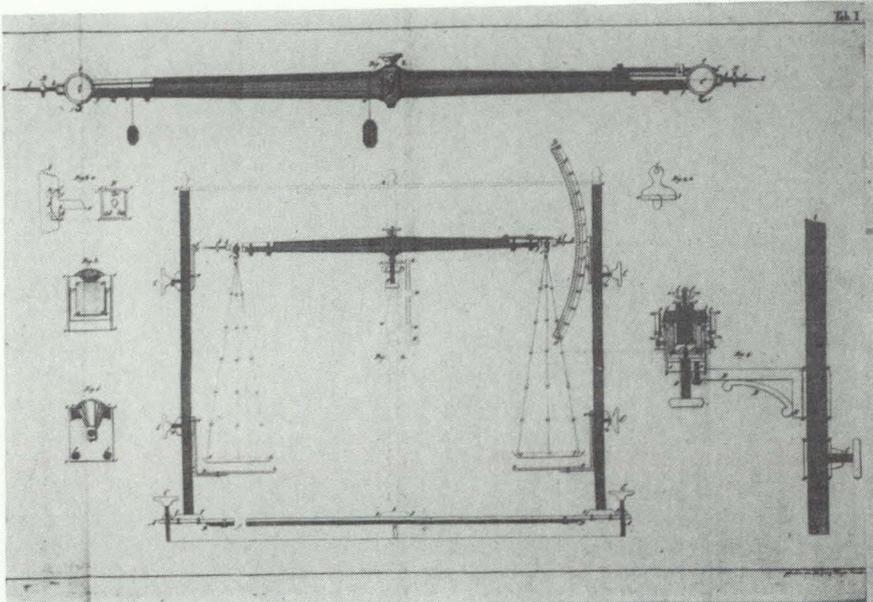


Abb. 2: "Eine sehr vollkommene physikalische Wage". G.G.Schmidt, Gießen 1793.

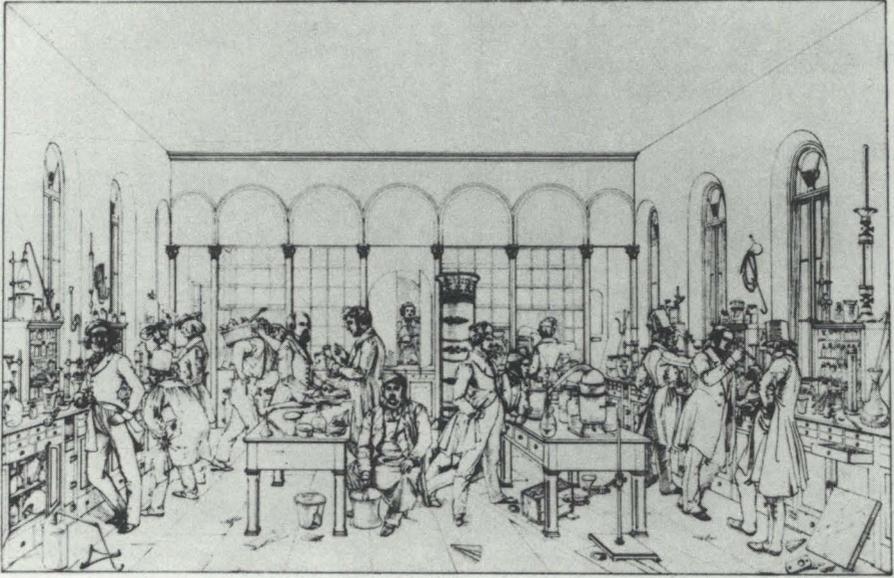


Abb. 3: Analytisches Labor Liebigs. Gießen 1842. Nach einer Zeichnung von Trautschold und H.v.Ritgen.

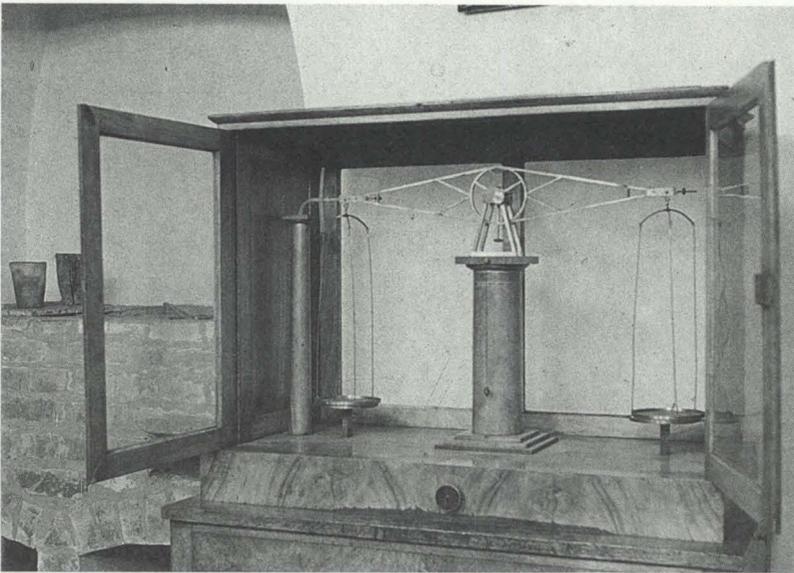


Abb. 4: Große langarmige Präzisionswaage, ca. 1840 (Sogenannte Braunsteinwaage Liebigs). Liebig-Museum Gießen; mit Erlaubnis. Foto: Jenemann.

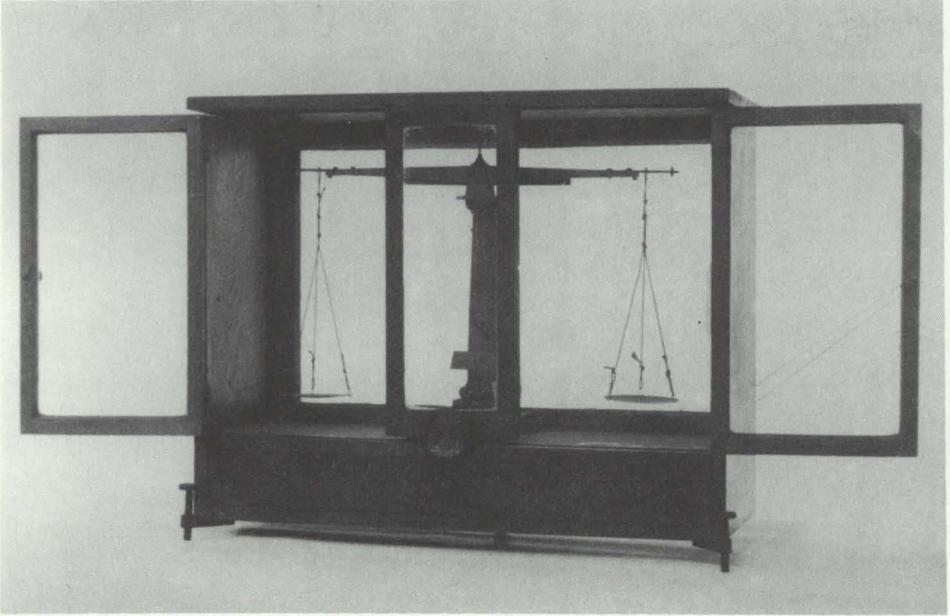


Abb. 5: Langarmige Präzisionswaage, ca. 1830; stark korrodiert. Liebig-Museum, Gießen; mit Erlaubnis. Foto: Jenemann.

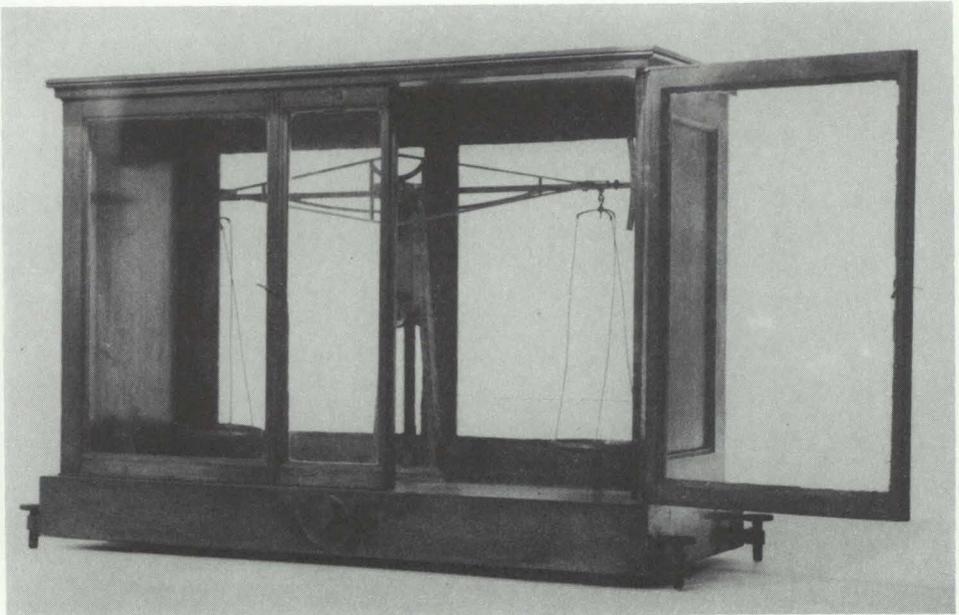


Abb. 6: Langarmige Präzisionswaage, ca. 1840. Liebig-Museum, Gießen; mit Erlaubnis. Foto: Jenemann.

976) Durch die Vollendung der von mir gefertigten Maschinen, woran ich schon mehrere Jahre gearbeitet habe, ist es mir endlich gelungen, alle Sorten Wand-, Stand- und Taschenuhren schneller und bedeutend wohlfeiler, wie es bisher möglich war, zu fertigen und zu repariren.

Neue Uhren werden in 8 Tagen geliefert, und andere in 3 Tagen reparirt, und zugleich ein Jahr garantirt. Hierdurch hoffe ich das Zutrauen des verehrlichen Publikums, welches ich um recht zahlreiche Aufträge bitte, indem ich auch noch mich zugleich zu andern feineren mechanischen Arbeiten empfehle, am besten zu sichern.

Carl Senner,
Uhrmacher und Mechanicus
auf dem Seltersweg.

Abb. 7: Anzeige von Uhrmacher Carl Senner im Anzeigebblatt der Stadt Gießen. 25. Juni 1842.

N. D. (D. 6.) Georg Christoph Samuel Staudinger,

Rechtsmeister zu Bfhl. geb. zu Groß-Jesha den 13. December 1730 und † zu Bfhl. den 22. Januar 1793 (63 Jahr alt).
Johanneke Jacobina, geb. Rohde, Tochter des Bergmeisters Rohde zu Thaliter.

Deren 9 Kinder:

N. E. (D. 2).	N. E. (D. 4).	N. E. (D. 5).	N. E. (D. 6).	N. E. (D. 7).	N. E. (D. 9).						
I. Julius Georg Ehgell, geb. zu Bfhl. den 3. Nov. 1704. berthol. als Penionier zu Gießen den 16. März 1709.	II. Georg Christian Friedrich, geb. zu Bfhl. den 13. April 1770. Vanbridter zu Gladenbach. als Penionier zu Gießen den 23. März 1843.	III. Caroline Henriette Marianne, geb. zu Bfhl. den 18. Jan. 1772. den 23. Sept. 1772.	IV. Friedrich Ernst Wilhelm, geb. zu Bfhl. den 24. August 1773. Forstmeister u. Cefonem zu Thaliter. dolescht den 6. Nov. 1836.	V. Carl Heinrich Gottfried, geb. zu Bfhl. den 2. Jan. 1775. wanderte, 10 Jahr alt, aus nach New-York zu seinem Onkel Kohbe den 2. Dec. 1845.	VI. Ludwig Anton Valentin, geb. zu Bfhl. den 11. Mai 1777. Forstmeister zu Salmunshausen. den 18. Febr. 1821.	VII. Christian Julius Ludwig, geb. zu Bfhl. den 25. Juni 1779. den 17. October 1781. Kantsecrär zu Gießen. den 27. Oct. 1890.	VIII. Henriette Christiane Louise, geb. zu Bfhl. den 17. October 1781.	IX. Ernst Georg Emilius, geb. zu Bfhl. den 15. Mai 1784. Holländ.-Intendant, dann Richter in Glindfeld, dann Cefonem zu Thaliter. den 27. Oct. 1890.			
Desen Ehegattin: Youie, geb. Hüffel, geb. den 11. Nov. 1774, gelt. zu Gladenbach den 1. Juli 1805. Teren 5 Kinder:		Desen Ehegattin: Anna Margaretha, geb. Pluns, geb. zu Biermünden d. 22. Oct. 1779, geb. zu Thaliter den 19. October 1808. Teren 10 Kinder: Siehe unter N. E. (D. 4).		Desen Ehegattin: Sophia Elisabeth, geb. Pluns, geb. zu Biermünden den 17. April 1782, starb zu Salmunshausen den 24. Januar 1844. Teren Kinder: Siehe u. N. E. (D. 6).		Desen Ehegattin: Johanneke Rohde, Tochter des Hütten-Verwalters Rohde auf der Vudwingshütte bei Wiedensopf, starb zu Gießen den 22. Mai 1808, alt 82 Jahr, 9 Monat, 19 Tag. Teren Kinder: 1. Sophie Friederike Courabine, geb. zu Gießen den 9. Juni 1813. Teren Ehegatte: Martin Oefner, Rechnungshelfer zu Breden, geb. in Wehlbach, Amt Durlach, den 28. Oct. 1812, geb. in Breden den 7. Juni 1817. Teren Tochter: Marie Sophie Helene Johanna, geb. zu Gießen d. 16. April 1851. Teren Ehegatte: Anton Lohr, Cefonemann in Wehlbach, geb. in Rutenberg d. 28. Juni 1815. Teren Rinder: a) Friedrich Alexander Maximilian Ludwig, geb. zu Kallst. 23. Jan. 1874. b) Marie Louise Mathilde, geb. in Wehlbach den 13. April 1877. c) Mathilde Bertha Johanna, geb. zu Wehlbach den 23. März 1878.		Desen Ehegattin: Johanneke Erne'ine Charlotte Augle, geb. Bornemann, geb. zu Thaliter den 23. Juni 1787, zu Thaliter 1. Oct. 1844. Siehe unter N. E. (D. 9).			
1) Franz, geb. zu Wehlbach den 15. Febr. 1849. Commofiallehrer in Worms. Teren Ehegattin: Auguste, geb. Wend, geb. zu Darmstadt 22. April 1802. Teren Rinder: a) Wilhelm, geb. d. 8. April 1877, b) Louise, geb. den 1. August 1879, c) Hermann, geb. den 23. März 1881.		2) Christian Alexander Gottlieb Kautler, geb. zu Wehlbach den 10. Dec. 1853, Reallehrer in Eppenheim. Teren Ehegattin: Marie Auguste Helene Margarethe Rosaline Alt., geb. Kangermann, geb. zu Erlenberg d. 14. Febr. 1802.		3) Franz, geb. zu Wehlbach den 16. Mai 1829 als Gerichtsacciffist.		4) Marie, als fünfjähriger Knabe gestorben.		Desen Rinder: 1) Franz, geb. den 10. Juli 1859. 2) Franz Wilhelm Christian, geb. den 17. November 1835 zu Gladenbach, Wehlbach zu Gießen. Teren Ehegattin: Marie Caroline Johanneke, geb. Quastler, geb. zu Gießen den 15. Juni 1839.			
III. Louis, als fünfjähriger Knabe gestorben.		IV. Caroline Sophie Friederike, geb. den 14. Dec. 1811 zu Battenberg. Teren Ehegatte: Christian Wilhelm Friedrich von Gehren, geb. zu Büdingen den 24. Febr. 1800 und gelt. den 12. Mai 1848, Großherzoglicher Rentamtmann zu Gladenbach dann zu Groß-Limburg.		Desen Rinder: 1) Franz, geb. zu Gladenbach den 8. Mai 1824, geb. den 10. Juli 1859. 2) Franz Wilhelm Christian, geb. den 17. November 1835 zu Gladenbach, Wehlbach zu Gießen. Teren Ehegattin: Marie Caroline Johanneke, geb. Quastler, geb. zu Gießen den 15. Juni 1839. 3) Luise, geb. zu Gladenbach d. 4. April 1839, gefallen den 1. April 1865 bei Wehl. Wehen, Texas. Teren Ehegatte: Marie Quastler, Hauswirthschaftsbeamteter bei Oberd. Eisenbahn in Gießen. Teren Rinder: a) Caroline, geb. 25. August 1875, b) August, geb. 25. October 1876, c) Emma, geb. den 22. Sept. 1878. 4) Anton Martin Theodor Johann Friedrich, geb. zu Wehlbach den 6. Oct. 1843, geb. zu Kallst. in Texas im Juli 1882. Teren Ehegattin: Elise, geb. Hoffe aus Kurin. Teren Rinder: a) Otto, geb. zu Kallst. den 24. Mai 1877, b) Franz, geb. zu Gießen den 12. März 1879.		V. Hart, geb. den 17. September 1814. Medicantus zu Gießen. Verbig. starb zu Gießen den 5. August 1876.		5) Marie, geb. den 17. September 1814. Medicantus zu Gießen. Verbig. starb zu Gießen den 5. August 1876.		6) Katharine Sophie Louise Ernestine, geb. zu Gießen 23. April 1829, das. geb. den 23. Juni 1863, ledig.	

Abb. 8: Geschlechterfolge der Familie Staudinger. Mit Erlaubnis von Prof. Dr. Hansjürgen Staudinger, Freiburg.

1167) Ich zeige einem verehrten Publikum hiermit an, daß ich mich dahier als Mechanikus etablirt habe. Ich werde vorzugeweise mathematische, physikalische und dem ähnliche Gegenstände verfertigen, und bitte, mich mit Bestellungen der Art zu beehren. Es wird mein stetes Bestreben sein, allen Anforderungen, die an mich gemacht werden, möglichst zu genügen.

Meine Wohnung ist am Seltersweg Lit. C. Nr. 25 bei Schneidermeister Petri.

Gießen am 30. Juli 1842.

C. Staudinger,
Mechanikus.

Abb. 9: Anzeige Carl Staudinger im Anzeigebblatt der Stadt Gießen. 30. Juli 1842.

1646) Gießen. Ich mache einem geehrtem Publicum hierdurch die Anzeige, daß ich mich etablirt habe und alle in die Mechanik einschlagenden Arbeiten verfertige. Zugleich empfehle ich meine Brillen, Lorgnetten u. mit den besten Gläsern versehen, zur geneigten Abnahme. Wohnung in der Nähe des Seltersthors. Lit. C. Nr. 42.

Chr. Jung,
Mechanikus.

Abb. 10: Anzeige Christian Jung im Anzeigebblatt der Stadt Gießen. 7. September 1849.

Ich, Bernhard Holsboer in Strathem
 (Holland) bestätige hiermit, dass ich am 17.
 November 1854 bis 19. Mai 1855, in einem
 gewissen Grade die demselben durch Herrn
 Grefensee, bezeugte, Bekanntheit auf das besagte
 Buch geübt, und ich kein demselben in
 irgend einer Weise, als auf künftigen Rechte
 eingeworfen.
 Greifensee am 20. Mai 1855
 C. Staudinger
 (M. J. K. 1855)

Abb. 11: Zeugnis für Bernhard Holsboer, ausgefertigt 1855 von Carl Staudinger. Mit Erlaubnis von L. Holsboer, Greifensee.

Liebrich's Nachfgr. Gebr. Schmidt
 Neuenweg 16. Gießen. Neuenweg 16.
Lager von Brillen und Pincenez.
 Theater-, Jagd- und Reife- Perspektive.
 Barometer und Thermometer.
 Stereoskope. Laterna magica.
 Vergrößerungsapparate für Photographien.
 Milchapparate
 nach Prof. Dr. Soxhlet.
 Irrigateurs, Eisbeutel, Bruchbänder,
 Spritzen und Douchen, Reißzeuge, sowie
 sämtliche optische Artikel.

Abb. 12: Anzeige von Liebrichs Nachfolger Gebr. Schmidt. Aus: O. Buchner: Führer durch das Lahntal. Gießen 1891.

Preis-Liste 1908
über
**Analysenwagen, Probierwagen
und Gewichte**
für
physikalische, chemische und technische Zwecke
VON
W. Spoerhase vorm. C. Staudinger & Co.
Giessen (Hessen)
Gegründet 1848

Telegramm-Adresse: **Spoerhase-Giessen.**

1908
Breit'sche Lith.-Buch- und Steindruckerei. R. Lange, Giessen.

Auszeichnungen:
Ehrendiplom München 1882
Ehrendiplom Wien 1873
Ehrendiplom London 1862
Ehrendiplom London 1861
Goldene Medaille Paris 1889
Goldene Medaille St. Louis 1904
Internat. Ausstellung Mailand 1906
Zweit erste Preise Chicago 1893
Grand Prix.

1. Preis Aistfeld 1895
Ehrendiplom Brüssel 1897
Goldene Medaille Paris 1900
Goldene Medaille St. Louis 1904
Internat. Ausstellung Mailand 1906
Grand Prix.

Abb. 14: Titelblatt Katalog 1908 W. Spoerhase vorm. C. Staudinger.

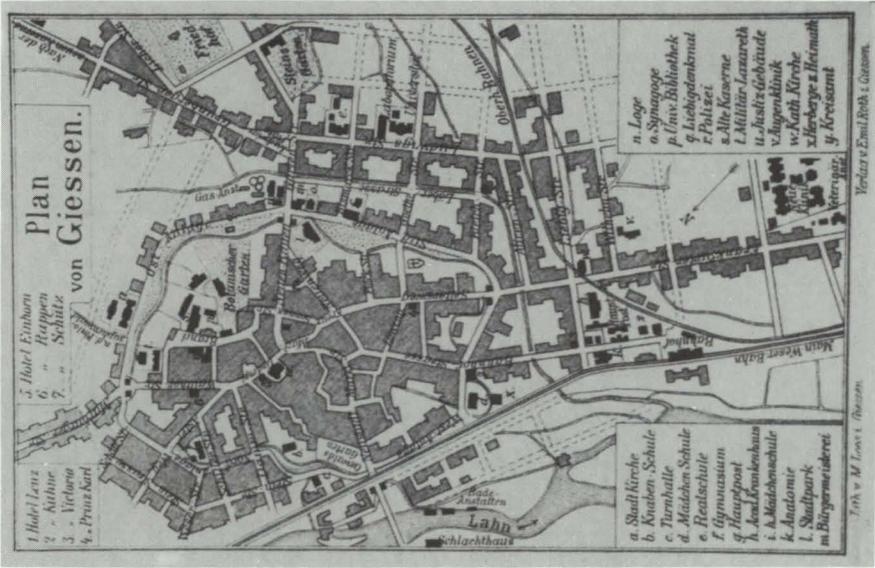


Abb. 13: Stadtplan Giessen ca. 1890. Aus O. Buchner: Führer durch das Lahntal. Giessen 1891.

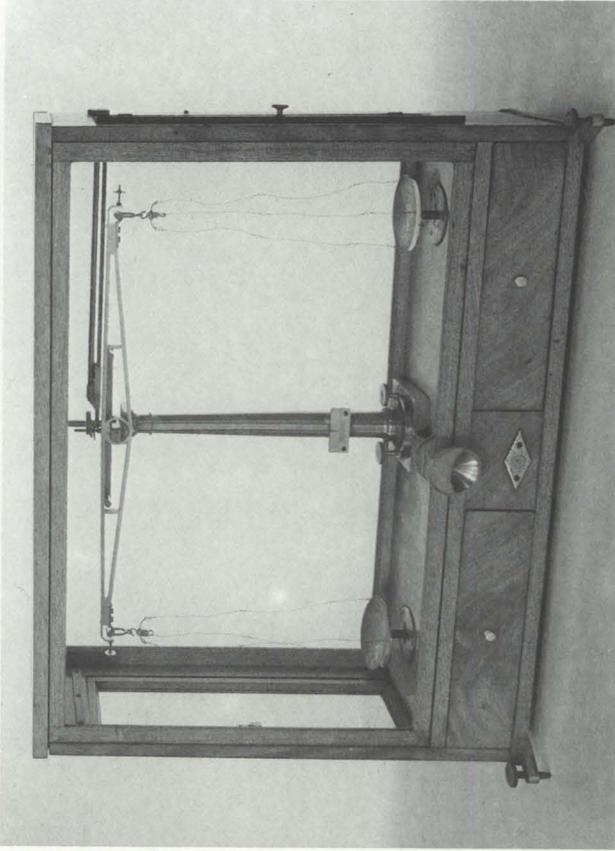


Abb. 15: Langarmige Chemische Waage von Carl Staudinger in Gießen. "N^o 34", ca. 1850. Liebig-Museum Gießen; mit Erlaubnis. Foto: Jenemann.



Abb. 16: Belegschaft der Spoerhase-Werkstatt ca. 1910. Aus dem Besitz von Wilhelm Weil; mit Erlaubnis.

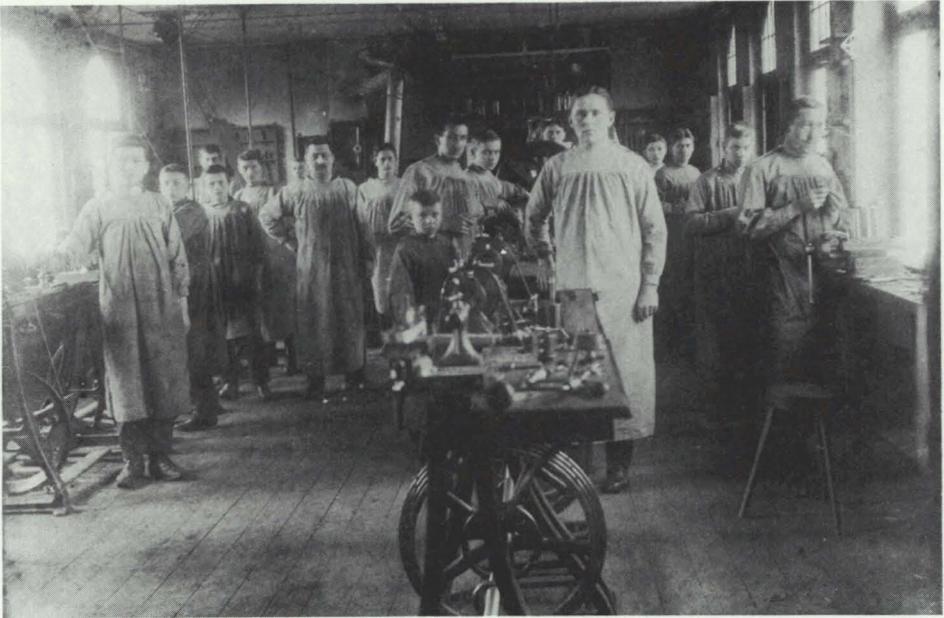


Abb. 17: Mechanischer Saal der Spoerhase-Werkstatt ca. 1910. Aus dem Besitz von Wilhelm Weil; mit Erlaubnis.

**Staudinger-Spoerhase langarmige
Physikalisch-analytische Waage No. 6**
für feinste Wägungen.

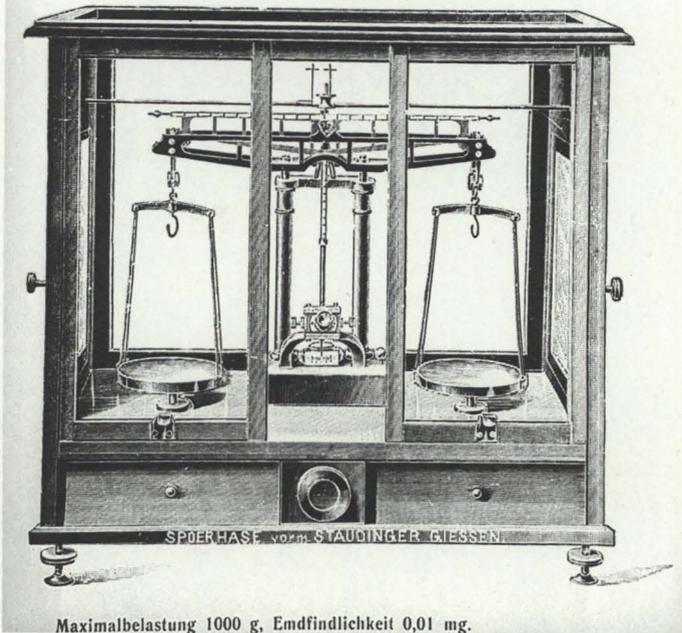


Abb. 18: Langarmige physikalische Waage. Aus Katalog 1908 W. Spoerhase vorm. C. Staudinger.

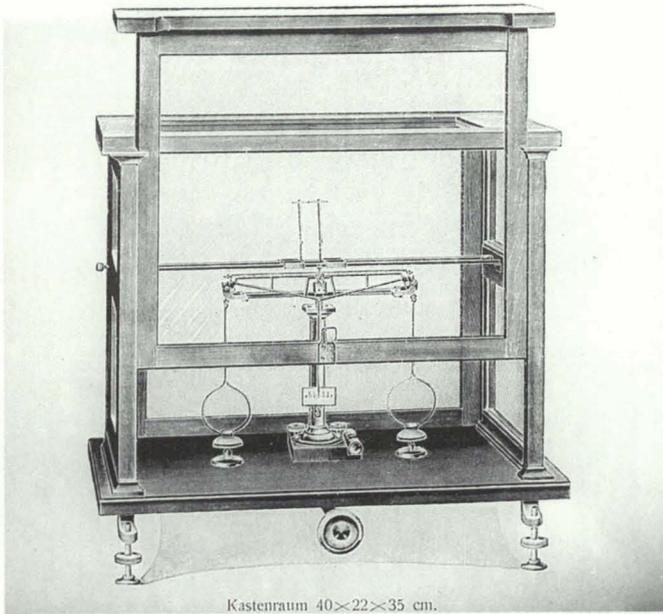


Abb. 19a: Probierwaage. Aus Katalog 1908 W.Spoerhase vorm. C.Staudinger.

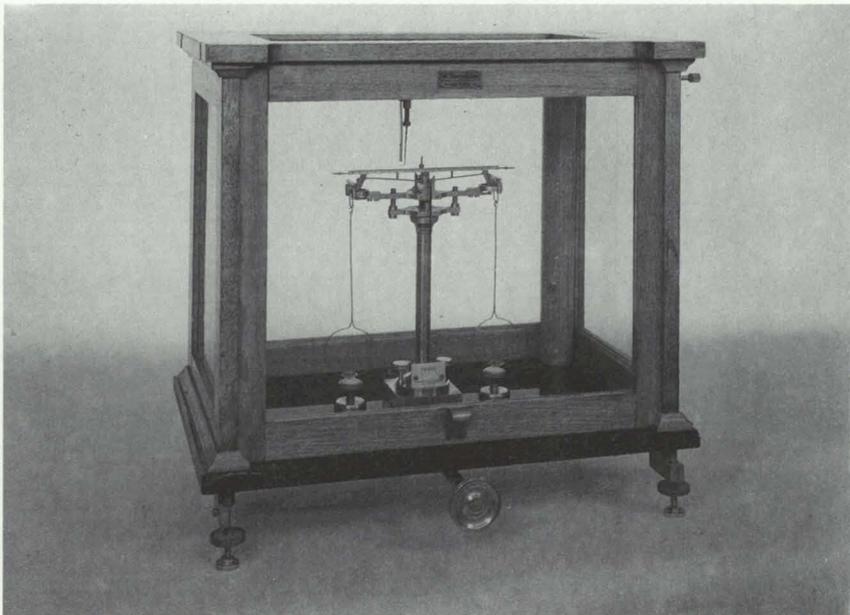


Abb. 19b: Probierwaage W.Spoerhase vorm. C.Staudinger, ca. 1925. Foto: Jenemann.

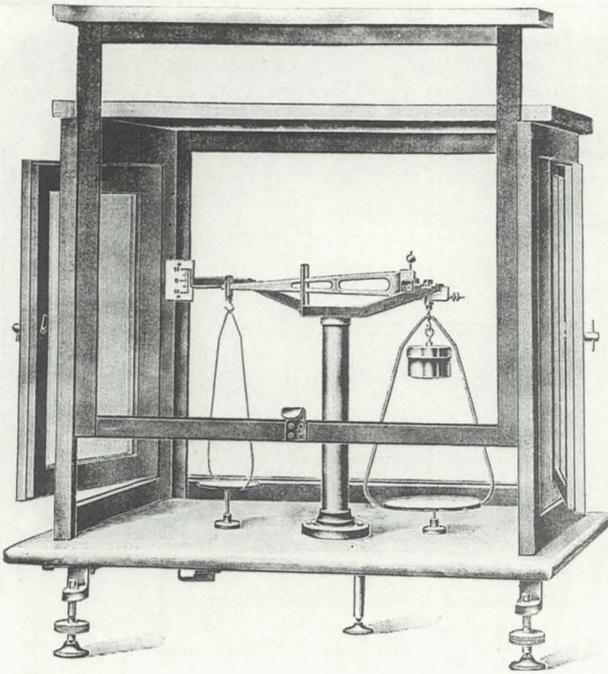


Abb. 20a: Einwiegewaage nach F.Mach. "Umgekehrte" Decimalwaage; hier mit "normaler" Balkenstellung. Hersteller: W.Spoerhase vorm. C.Staudinger, 1901.

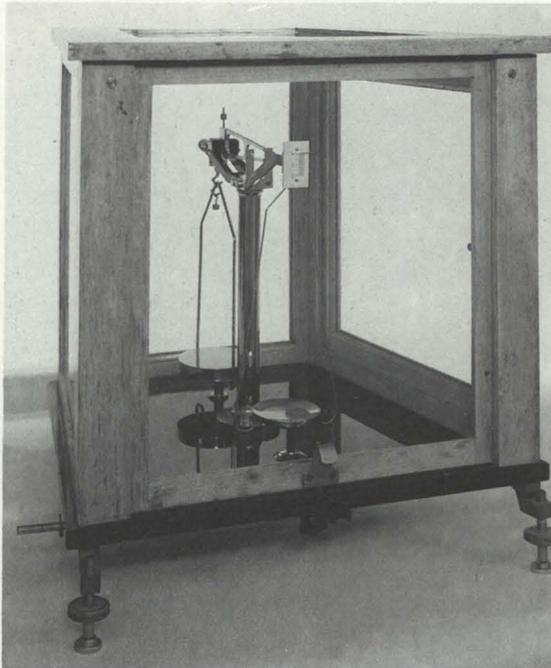


Abb. 20b: Einwiegewaage nach F.Mach. Hier in trapezförmigem Gehäuse mit um 90° gedrehtem Balken. Aus der Werkstatt W.Spoerhase vorm. C.Staudinger, ca. 1910. Foto: Jenemann.

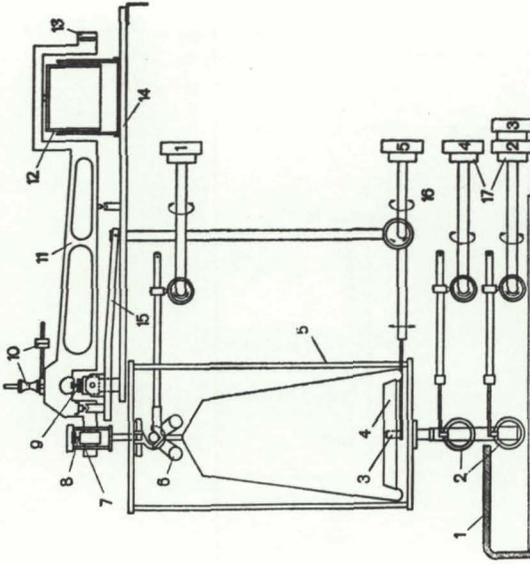


Bild 302 Schema der ungleicharmigen Schaltgewichtswaage, Höchstlast 100–200 g. der Firma Wilhelm Spoerhase, Gießen (Bild 301)

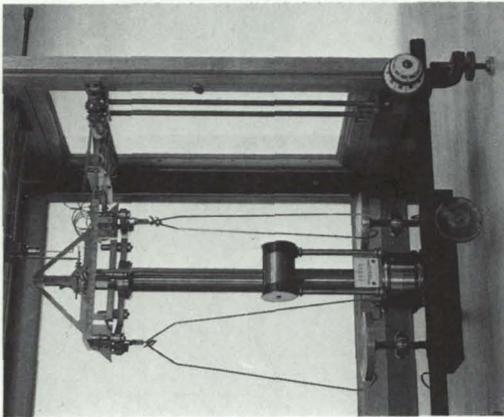


Abb. 21: Kurzarmige Analysenwaage mit Bruchgrammauflage von 10–990 mg nach W. Weil, ca. 1934; ausgestattet mit Reiterverschiebung und Luftdämpfung am Zeiger.
Foto: Jenemann.

Abb. 22: Seitenriß der Substitutions-Zweischneidenwaage nach W. Weil, "Nr. 10" der Spoerhase-Waagenfabrik, 1950.

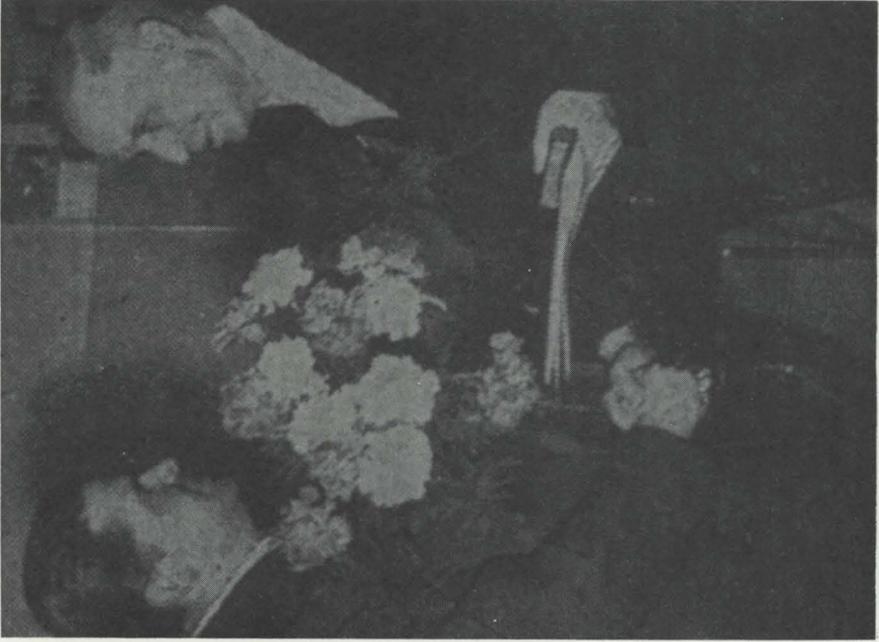


Abb. 24: Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Wilhelm Weil, 1958.



Abb. 23: Wilhelm Spoerhase, ca. 1905.
Mit Erlaubnis Frau Margrit Spoerhase, Hamburg.

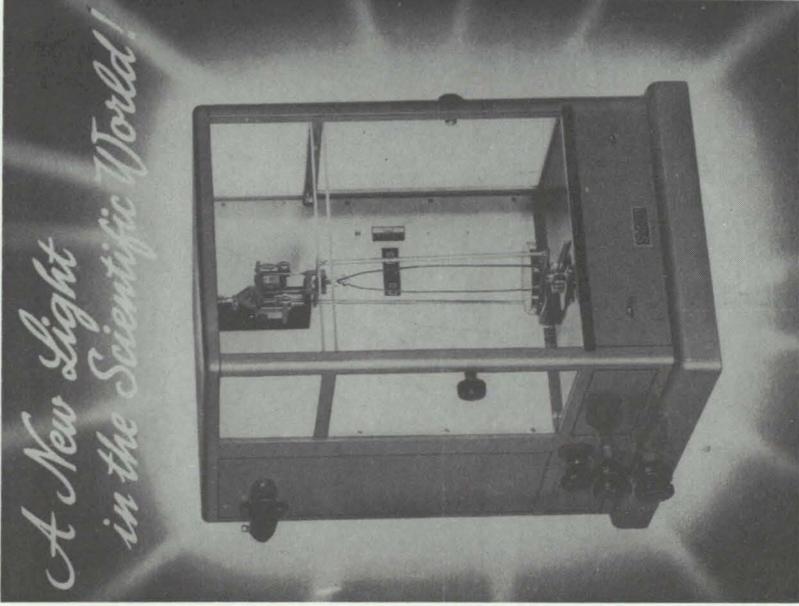


Abb. 26: Substitutions-Zweischneidenwaage der Spoerhase-Waagenfabrik (Modell Nr. 10), spätere Ausführung im Metallgehäuse, 1953.

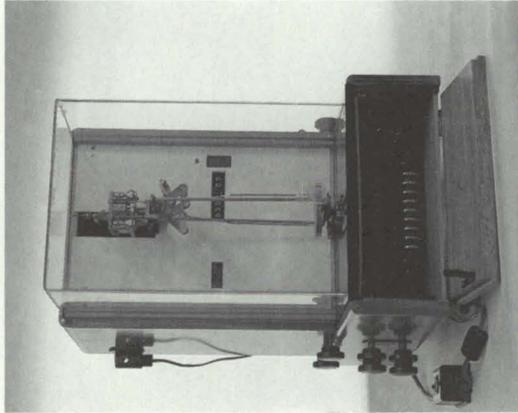


Abb. 25: Substitutions-Zweischneidenwaage der Spoerhase-Waagenfabrik (Modell Nr. 10), ursprüngliche Ausführung im Holzgehäuse, 1950. Klappe für das Gewichtsbehältnis geöffnet. Foto: Jenemann.



Abb. 27: Ausstellungsstand der Spoerhase-Waagenfabrik, Giessen, auf der DECHEMA-Informationstagung 1951, Frankfurt am Main vom 27.-30. Mai 1951. Im Bild links: Friedrich Holler; Waage Nr. 10 rechts im Bild.



Abb. 28: Substitutions-Zweischneidenwaage H6, Mettler-Waagen-Spoerhase AG, Giessen, 1960.
Foto: Jenemann.

Staudinger Analytical and Assay Balances

FOUR NEW MODELS DESIGNED EXPRESS-
LY TO MEET THE REQUIREMENTS OF
AMERICAN LABORATORIES :: :: :: :: ::

COMPLETE CATALOGUE OF BALANCES
MADE BY C. STAUDINGER & CO. (WILH.
SPOERHASE, SUCCESSOR), OF GIESSEN,
GERMANY, IS SENT UPON REQUEST :: ::

SOLE AGENTS FOR U. S., CANADA AND MEXICO

ARTHUR H. THOMAS COMPANY
IMPORTERS AND DEALERS.

MICROSCOPES AND LABORATORY APPARATUS
S. W. COR. 12TH AND WALNUT STREETS
PHILADELPHIA, U. S. A.

WANDLUNGEN
IN DER INNENSTADT GIESSENS

von

Heinrich Schmidt

INHALTSVERZEICHNIS

	<u>Seite</u>
A) Vorbemerkungen	3
B) Wandlungen nach 1960	5
I. <u>Im baulichen Sektor</u>	6
I.1 Bereich Neuen Bäume Nordwest (NW)	6
I.2 Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil I bis III	8
I.3 Bereich Mühlstraße - Schanzenstraße	19
I.4 Bereich Walltorstraße - Asterweg Teil II	22
I.5 Gebäude für kulturelle Zwecke	25
II. <u>Sanierungen</u>	27
II.1 Rechtsgrundlagen	27
II.2 Prioritäten	29
II.3 Kosten	30
III. <u>Im gesellschaftlichen Sektor</u>	31
III.1 Entvölkerung der Innenstadt?	32
III.2 Wandlung der Eigentumsverhältnisse	37
III.3 Umsetzung von Betrieben	38
III.4 Die Fußgängerzone	39
III.5 Wandlung der Wertverhältnisse	41
III.6 Der Film als kulturelle Aufgabe	41
IV. <u>Lagepläne, Tabellen und Bilder</u>	43

A) VORBEMERKUNGEN

Im Festvortrag zum 100jährigen Bestehen des Oberhessischen Geschichtsvereins in Gießen (OHG) am 17. Juni 1979 hat dessen erster Vorsitzender, Prof. Dr. Erwin Knauß, Ausführungen darüber gemacht, welche Rolle ein lokal begrenzter Geschichtsverein in der heutigen pluralistischen Zeit einnehmen solle. Er kommt zum Ergebnis, daß auch von einem solchen Verein gesellschaftliche Probleme, die in seinem Raum erkennbar sind, behandelt werden müßten. Als ein Zeichen dafür, daß dies im OHG in den letzten 20 Jahren bereits öfters geschehen sei, nannte E. Knauß einige Aufsätze in den Mitteilungen des OHG. Erwähnt wurde auch der Aufsatz des Verfassers über den Wiederaufbau der Innenstadt Gießens nach den tiefgreifenden Zerstörungen des zweiten Weltkrieges (1).

Nachdem die grundlegenden Veränderungen in der Innenstadt heute weitgehend abgeschlossen sind, folgt der Verfasser gerne der Anregung von E. Knauß, eine Fortsetzung zu bringen. In ihr sollen noch stärker als im Aufsatz von 1961/62 die gesellschaftlichen Wandlungen aufgezeigt werden.

Die vorliegende Arbeit will an Spezialwissen nicht mehr zutage fördern, als eine interessierte Öffentlichkeit wissen will und verarbeiten kann. Darüber hinausgehende Untersuchungen müssen den Fachleuten vorbehalten bleiben.

Für die zahlreichen Mitglieder, die erst nach 1962 dem OHG beigetreten sind, seien die wichtigsten Ergebnisse, die in Kapitel V unter "Ergebnisse des Wiederaufbaues" (2) nach baulichen und soziologischen Gesichtspunkten ermittelt wurden, in Kurzform zusammengefaßt.

Im baulichen Sektor wurden für den Zeitpunkt Ende 1961 genannt:

1. Die im Jahre 1949 beschlossene Führung und Breite der Straßen der Innenstadt wurde durchweg eingehalten.
2. Der Grunderwerb für alle zu verbreiternden oder neu anzulegenden Straßen war Ende 1961 im wesentlichen abgeschlossen.
3. Die wichtigsten Innenstadtstraßen wie Seltersweg, Walltorstraße, Neuen Bäume, Neustadt, Sonnenstraße u. a. und Plätze wie Marktplatz und Kreuzplatz waren ausgebaut.
4. Die im Bebauungsplan von 1949 vorgesehene Anzahl der Geschosse wurde in den ersten Jahren des Wiederaufbaues vielfach nicht erreicht, so daß ein wahlloses Durcheinander und zugleich unbefriedigendes Nebeneinander von normal hohen und halbhohen Gebäuden entstanden war.

Etwa ab der Mitte der 50er Jahre wurden, um die ständig steigenden Baupreise teilweise aufzufangen und noch eine Rendite zu erzielen, ein, mitunter sogar zwei Geschosse mehr errichtet, als die Planung vorsah. Infolgedessen wirken einzelne Straßenzellen fast schlauchartig (Blick vom Marktplatz in die Schulstraße), weil Straßenbreite und Gebäudehöhe nicht mehr in der rechten Relation (etwa 1:1) zueinander stehen (3).

Im soziologischen oder gesellschaftlichen Sektor wurden 1961 genannt:

1. Der Abschnitt der Nord-Südachse (Walltorstraßenende - heute Kennedyplatz - zum Selterstor) und hier insbesondere der Teil vom Markt zum Selterstor ist eindeutig zur besten Geschäftslage geworden. In diesem Straßenzug sind zugleich die wenigsten Eigentumsübertragungen an Dritte festzustellen.
2. Im Bereich der Innenstadt haben die Dienstleistungsbetriebe (Banken, Versicherungen, Behörden wie das Arbeitsamt, das Stadtpostamt u.a. sowie Ärzte, Anwälte usw.) an Zahl und Größe überproportional zugenommen.
3. Behörden und Institutionen, die nach 1949, dem Beginn des Wiederaufbaues, nicht in der Innenstadt unterkommen konnten, bevorzugten als neuen Standort den Berliner Platz mit Ludwigsplatz und den Anlagenring; sie blieben somit in naher räumlicher Verbindung zur Innenstadt.
4. Bei den zahlreichen Baulandumlegungsverfahren als Voraussetzung für den Wiederaufbau der Innenstadt wurden oft die Hälfte der dortigen Eigentümer in Geld abgefunden. Andere Anlieger verkauften ihren Besitz an aufbauwillige Nachbarn. Es kann davon ausgegangen werden, daß rund 600 Eigentümer innerhalb des Anlagenringes von Bodenordnungsmaßnahmen betroffen waren. Etwa 400 Eigentümer haben ihr Eigentum am Grund und Boden der Innenstadt freiwillig aufgegeben oder in Vollzug von Bodenordnungsmaßnahmen aufgeben müssen.
5. Im allgemeinen faßte die Stadt Gießen die von ihr in den Umlegungsverfahren oder im Wege von Kaufverträgen erworbenen Flächen zu größeren Grundstücken zusammen und übereignete sie in der Regel an die Wiederaufbau Aktiengesellschaft (4), die sie alsbald bebaute (z.B. Wohn- und Geschäftshäuser in der Neustadt, Walltorstraße, Sonnenstraße u.a.). Damit wurde die Stadt Gießen indirekt zum größten Eigentümer des bebauten Grund und Bodens innerhalb des Anlagenringes. Öffentliche städtische Gebäude wie z.B. Schulen sowie Grundstücke des Landes Hessen (Grundstücke der Universität) oder anderer Behörden sind hierbei hinsichtlich ihrer vergrößerten Flächen nicht berücksichtigt.
6. Verschiedene Eigentümer, die nach 1949 in der Innenstadt aufgebaut hatten, konnten ihren Besitz auf Dauer nicht halten; Gründe hierfür waren:
 - a) die hohe finanzielle Belastung durch sehr hohe Zins- und Tilgungsraten, vor allem zu Anfang der 50er Jahre, und
 - b) die Nichtübernahme der Geschäfte durch Nachkommen oder sonstige Erben, wenn die derzeitigen Eigentümer aus Altersgründen ihr Geschäft aufgeben mußten.

Als Käufer dieser Grundstücke traten in zunehmendem Maße juristische Personen auf, so daß auch dadurch der Anteil der privaten Eigentümer am Grund und Boden weiter absank.

B) WANDLUNGEN NACH 1960

Allgemeines

Mit dem Beginn der 60er Jahre tritt zunächst eine allmähliche, dann stärker werdende Wandlung in Aufbau und Struktur der Innenstadt ein. Sie hat inzwischen einzelne Teile der Innenstadt entscheidend geprägt. Diese Wandlung war teils personen-, teils zeitbedingt.

Am 1. September 1956 übernahm Baudirektor Karl Becker (5) die Leitung des Gießener Stadtbauamtes, in dem - im Gegensatz zu heute - alle mit dem Bauen befaßten Abteilungen zu einem Amt zusammengefaßt waren. Soweit möglich, versuchte er, auf einzelnen noch unbebauten Grundstücken "städtebauliche Akzente" zu setzen. Für diese Planungen verpflichtete er mehrfach auswärtige Architekten.

Auch nach seinem Weggang im Jahre 1962 wirkten seine Ideen und Überlegungen weiter.

Zeitbedingt sind die 60er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland dadurch gekennzeichnet, daß zahlreiche ältere, an sich noch nicht abbruchreife Wohnhäuser, vor allem des 19. Jahrhunderts (Frankfurt, Berlin u.a.), von geschäftstüchtigen Erwerbern aufgekauft und alsbald abgebrochen wurden. Auf den so freigemachten Flächen entstanden - sehr oft mit tatkräftiger Unterstützung der jeweiligen Stadtverwaltungen - Hochhäuser aller Art. Diese allgemeine Entwicklung ist auch in der Innenstadt von Gießen (City-Center und Diezstraße) zu beobachten.

Hinzu kam, daß im Bereich der Innenstadt gewerbliche Betriebe an den Rand der Stadt in ausgewiesene Gewerbeflächen umgesiedelt werden konnten (A.Geisse, Schaffstaedt, Denninghoff, Lapp u.a.). Die durch diese Umsiedlung in der Innenstadt freigewordenen Flächen boten sich alsdann für eine als "modern" bezeichnete Bebauung an (Hochhaus Diezstraße, Wohnanlage Mühlstraße u.a.).

Im folgenden werden einige besonders typische Bereiche der Innenstadt behandelt. Zur Erläuterung des Textes werden jeweils Lagepläne vom alten Zustand im Jahre 1948/49 und vom neuen Zuschnitt unter Angabe des jeweiligen Zeitpunktes beigelegt. Da diese Pläne aus Gründen der Wiedergabe in einem Buch oder in einer Zeitschrift einheitliches Format erhalten müssen, mußte auf einen einheitlichen Maßstab verzichtet werden.

Um die Pläne mit katastertechnischen und sonstigen Angaben nicht zu überladen, wurden in fast allen Fällen die Flur- und Grundstückszeichnungen weggelassen. Trotzdem dürfte es für einen Fachmann nicht schwierig sein, an Hand dieser Pläne weitergehende Untersuchungen zu betreiben.

Die beschlossenen Erweiterungen der Straßen und Plätze gemäß dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Gießen vom 5. Mai 1949 wurden stets in die Pläne mit dem "Alten Zuschnitt von 1948" eingetragen. In die Pläne mit dem "Neuen Besitzstand" wurden diejenigen ehemals bebauten Flächen bzw. Grundstücke kenntlich gemacht, die hauptsächlich für Zwecke der Straßenverbreiterung beansprucht worden sind.

Größere Abweichungen zwischen der Planung von 1949 und der Ausführung werden jeweils kurz begründet.

Bauliche Besonderheiten dieser ausgewählten Bereiche werden jeweils beim einzelnen Bericht behandelt. Die gesellschaftlichen bzw. soziologischen Änderungen werden dagegen später im Kapitel "Gesellschaftliche Wandlungen" zusammengefaßt und eingehend gewürdigt.

I. Wandlungen im baulichen Bereich

1. Bereich Neuen Bäume Nordwest (NW)

Dieser Bereich wird umgrenzt von Teilen der Straßen: Sonnenstraße, Neuen Bäume, Diezstraße sowie des universitätseigenen Botanischen Gartens. Das Gebiet hat - ohne öffentliche Straßenflächen - eine Größe von rund 9.500 m². Im Jahre 1948 waren in ihm 25 selbständige Grundstücke vorhanden; die mittlere Grundstücksgröße betrug somit 379 m².

Diese Grundstücke gehörten insgesamt 16 Eigentümern, mithin mittlere Besitzgröße 593 m². Beide Kenndaten ergeben, verglichen mit den Bereichen um den Marktplatz, daß dieser Teil der Innenstadt - mit Ausnahme der Anwesen Sonnenstraße 5 bis 15 (nur ungerade Nummern) - zu einer wesentlich späteren Zeit als jene bebaut worden ist.

Die Gebäude in der Sonnenstraße und im Teil der Neuen Bäume 1 bis 15 (jeweils nur ungerade Nummern) waren bis 1944/45 durchweg 3- bis 4geschossige Fachwerkbauten. Im Erdgeschoß waren kleinere Läden oder Handwerksbetriebe vorhanden, ab dem 1. Obergeschoß Wohnungen mit relativ kleinen Nettowohnflächen. Die vorgenannten Häuser sind im letzten Krieg fast vollständig zerstört worden.

Die Gebäude Ecke Neuen Bäume mit Diezstraße waren durchweg jüngeren Datums, massiv und nur 2geschossig; sie waren 1944/45 weitgehend erhalten geblieben.

Der Aufbauwille der Eigentümer der zerstörten Gebäude im Bereich Neuen Bäume NW war bis weit in die 50er Jahre gering. Um den Wiederaufbau voranzutreiben und die teilweise notwendige Sanierung einzuleiten, haben die Stadt, die Wiederaufbau-AG sowie später einzelne bauwillige Dritte in der Zeit von 1949 bis 1962/63 von den im Jahre 1948 vorhandenen 25 Grundstücken insgesamt 21 erworben, wobei in dieser kurzen Zeitspanne nicht wenige Parzellen sogar zweimal den Besitzer wechselten.

Die Errichtung der neuen Gebäude Sonnenstraße 3, 5, 7, 9 und Neuen Bäume 1, 3, 7 und 9 war 1962 abgeschlossen. Die Bebauung erfolgte in der im Jahre 1949 geplanten (konventionellen) Bauweise. Vielfach wurde jedoch ein Wohngeschoß mehr, als in 1949 geplant, gebaut. Die Erhöhung um durchweg ein Geschoß war ab Mitte der 50er Jahre - wie bereits erwähnt - in vielen Straßen der Innenstadt üblich geworden.

Anders verlief die Entwicklung an der Ecke Neuen Bäume mit Diezstraße. Eine auswärtige Bauträgersgesellschaft interessierte sich ab Anfang der

60er Jahre für diesen Teilbereich. Die Lage dieser Fläche wurde - nachdem in unmittelbarer Nähe das Stadtpostamt errichtet worden war - für gewerbliche Zwecke wesentlich günstiger als früher beurteilt.

Der unmittelbar angrenzende Botanische Garten mit einer Größe von rund 29.000 m² begünstigte nach Ansicht der Baurärgergesellschaft das Wohnen in einem Hochhaus. Angesichts dieser beiden Fakten wurde von ihr die Errichtung eines Hochhauses mit Läden, Praxen und Wohnungen mit Nachdruck betrieben.

Die Stadtverwaltung hatte, dem allgemeinen Trend der 60er Jahre folgend, ebenfalls ein großes Interesse, daß an dieser Stelle ein "städtebaulicher Akzent" gesetzt wurde. Sie veranlaßte darum die Wiederaufbau Aktiengesellschaft, deren Aktien voll im Besitz der Stadt waren, ihre dort bis dahin erworbenen Grundstücke von zusammen 1.939 m² an die Baurärgergesellschaft zu verkaufen.

Der unmittelbar benachbarte Handwerksbetrieb (Dachdeckergeschäft) Diezstraße 7 besaß 1948 eine Fläche von ca. 1.460 m². Durch Zukauf von 3 weiteren Grundstücken mit einer Größe von zusammen ca. 730 m² hatte er sich inzwischen auf insgesamt 2.190 m² vergrößert. Da die Fläche von knapp 2.200 m² für einen aufstrebenden Handwerksbetrieb auf Dauer nicht ausreichte, war der Inhaber bereit, an den Stadtrand umzusiedeln und sein Gelände ebenfalls an die Baurärgergesellschaft zu verkaufen.

Die Verhandlungen der Baurärgergesellschaft mit Behörden und Nachbarn waren schwierig und zeitraubend.

Der Lageplan "Neuer Zuschnitt" (vgl. IV. Pläne und Tabellen, Plan 4) weist die vereinbarten und in Natur erkennbaren neuen Grenzen des Komplexes Neuen Bäume 11, 13 und Diezstraße 7 aus; sie sind mit den derzeitigen Angaben im Grundbuch (Stand 1980) nicht identisch. Daraus kann auf die vorerwähnten Schwierigkeiten geschlossen werden.

Das Bauwerk Neuen Bäume 11, 13 und Diezstraße 7 ist gegliedert in:

- a) einen 6geschossigen Baukörper mit Läden, Praxen und Wohnungen mit Zugang von der Straße Neuen Bäume, Bezeichnung Neuen Bäume 11,
- b) einen von der Straße Neuen Bäume zurückversetzten 2geschossigen Mittelteil mit Läden und Praxen mit der Bezeichnung Neuen Bäume 13 und
- c) den 15geschossigen Haupttrakt mit Wohnungen, Praxen und einer Tiefgarage (46 Einstellplätze) mit Zugang von der Diezstraße mit der Bezeichnung Diezstraße 7.

Im Zuge der Errichtung dieses Projektes wurde die Straße Neuen Bäume ab dem Hause Neuen Bäume Nr. 9 zusätzlich um rund 2,50 m gegenüber der Planung von 1949 verbreitert. Die Verbreiterung ist als Parkstreifen angelegt worden.

Die Änderungen in Führung und Breite der Diezstraße gegenüber der Planung von 1949 waren unbedeutend.

Die Bauträgergesellschaft hat nach Fertigstellung des Baukörpers Wohnungs- und Teileigentum begründet. Aufgrund der Teilungserklärung wurden 155 rechtliche Einheiten gebildet, davon 147 Eigentumswohnungen mit einer mittleren Nettowohnfläche von 69,2 m². Die weiteren 8 Einheiten sind Teileigentum (Läden, Praxen usw.); ihre mittlere Nettogröße beträgt rund 157 m².

Da die größeren Wohnungen nur schwer verkäuflich waren, wurden einige von der Bauträgergesellschaft nachträglich in kleinere Einheiten unterteilt. Soweit die Anzahl der rechtlichen Einheiten für andere Berechnungen verwandt wird, wird stets von der ursprünglichen Zahl von 155 Einheiten ausgegangen. Falsche Ergebnisse sind dadurch nicht zu befürchten.

Der Bereich Neuen Bäume NW weist nach der Neuordnung des Grund und Bodens und nach der abschließenden Bebauung noch 14 Grundstücke mit einer Gesamtgröße von 8.640 m² (ohne öffentliche Wegeflächen) aus, verteilt auf 8 Eigentümer. Mithin mittlere Grundstücksgröße 617 m² und mittlere Besitzgröße 1.080 m², wobei der Komplex Neuen Bäume 11, 13 und Diezstraße 7 als ein Eigentum gezählt wird.

Es ist festzustellen, daß die Neuordnung der Grundstücke und der Wiederaufbau als eine "Flächensanierung" bezeichnet werden kann (vgl. IV. Pläne und Tabellen, Pläne 3 und 4 sowie Bilder 1 und 2).

2. Bereich zwischen Seltersweg und Bahnhofstraße

Das Gebiet zwischen den Straßen Seltersweg - Westanlage - Bahnhofstraße und Kaplansgasse ist mit einer Länge bis zu 460 m und einer Breite bis zu 230 m so groß, daß es zweckmäßig ist, es in 3 Abschnitte aufzuteilen, die als Teil I, II und III bezeichnet werden. Als natürliche Querabgrenzungen der Teilabschnitte I bis III bieten sich die Löwen- bzw. die Wolkengasse an.

2.1. Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil I (Pläne Nr. 5, 6, 7 und Bilder 3 - 8)

Dieses Gebiet wird von den Straßen Seltersweg (Nördlicher Teil) - Löwengasse - Bahnhofstraße (Nördlicher Teil) und Kaplansgasse begrenzt. Nach Gravert ist dieser Teil bereits zwischen 1400 und 1500 erstmals besiedelt worden. Seine Bausubstanz war bis zum Ende des 2. Weltkrieges weder durch Naturkatastrophen (Brände) noch durch Kriegseinwirkungen jemals zerstört worden. Mithin war seine mittelalterliche Struktur bis 1949 im wesentlichen erhalten geblieben. Sie war gekennzeichnet durch:

a) schmale Gassen und Straßen. Ein Bebauungsplan aus dem Jahre 1888 sah bereits eine wesentliche Verbreiterung der Kaplansgasse vor; die hierfür benötigten Teilflächen waren sogar mit einer entsprechenden Grunddienstbarkeit zugunsten der Stadt Gießen belastet worden; erfolgt war jedoch nichts,

b) zahlreiche, sehr kleine, verschachtelte und fast vollständig bebaute Grundstücke und

c) durchweg überalterte, meist 2- bis 3geschossige Fachwerkgebäude mit meist kleinen und völlig überalterten Wohnungen.

d) Auszunehmen hiervon waren die meisten Häuser im Seltersweg; sie waren bis zur Mitte der 30er Jahre entweder gründlich modernisiert oder durch 3- bis 4geschossige Massivbauten ersetzt worden.

Die von der Stadt Mitte der 30er Jahre eingeleitete Altstadtanierung sah für das gesamte Gebiet zwischen Seltersweg und Bahnhofstraße vor:

a) den Durchbruch für eine Parallelstraße zum Seltersweg in einem Abstand von ca. 50 bis 60 m. Sie sollte im Endausbau von der Kaplansgasse bis zur Westanlage führen, um die Grundstücke im Seltersweg mit den geraden Hausnummern von rückwärts zugänglich zu machen. Damit sollte der Seltersweg von der Andienung dieser Geschäfte entlastet werden. Zugleich sollte die Parallelstraße auch die ordnungsgemäße Erschließung der sanierungsbedürftigen Teile des Gebietes zwischen Seltersweg und Bahnhofstraße gewährleisten. Der hierfür erforderliche Bebauungsplan lag nur im Entwurf vor; er hatte bis 1939 (Kriegsausbruch) noch keine Rechtskraft erlangt,

b) den Ankauf der im Bereich zwischen den Straßen Seltersweg und Bahnhofstraße liegenden Grundstücke mit sanierungsbedürftigen Gebäuden.

Im Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil I gab es Ende 1948 (ohne öffentliche Wege und Straßen) insgesamt 98 Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 12.299 m², die 57 Eigentümern gehörten. Mithin betrug die mittlere Grundstücksgröße 126 m² und die mittlere Besitzgröße 216 m².

Während im näheren Umland des Marktplatzes die Kriegsschäden flächenhafte Ausmaße hatten, waren sie im vorgenannten Bereich mehr punktueller Natur. Sie waren am stärksten Ecke Seltersweg mit Kaplansgasse und Ecke Seltersweg mit Löwengasse. Erhalten geblieben oder nur geringfügig beschädigt waren die Häuser Seltersweg 16 (Haus Dunkel) bis Nr. 28 (Anwesen Nowack/Karstadt AG), jeweils nur die geraden Hausnummern. Erhalten geblieben waren auch die Häuser Bahnhofstraße 11 (Gastwirtschaft Bepler) bis Nr. 17 (Holsten-Drogerie Bornemann), jeweils nur die ungeraden Nummern sowie die meisten Häuser in der Katharinengasse und im Teufelslustgärtchen.

Der Fluchtlinienplan der Innenstadt vom 5. Mai 1949 berücksichtigte diesen Tatbestand, indem er:

a) die Verbreiterung des unteren (nördlichen Teils) des Seltersweges von seither 6 bis 8 m Breite auf einheitlich 16,5 m (fast nur zu Lasten der Grundstücke auf der östlichen Seite (ungerade Hausnummern) vorsah,

b) die Verbreiterung der Löwengasse bis zur geplanten Parallelstraße

zum Seltersweg von seither rund 7 m Breite auf nunmehr einheitlich 18 m ganz zu Lasten der Anwesen Löwengasse 2, 6, 8 und 10 festgelegt; letztere fielen vollständig in die geplante Erweiterung der Löwengasse und

c) den Gedanken der Entlastungsstraße parallel zum Seltersweg der 30er Jahre aufgriff; sie sollte im vorgenannten Bereich Teil I eine Breite von 8,5 m erhalten und beiderseits 2geschossig bebaubar sein.

Der Aufbauwille der Eigentümer im Seltersweg als der besten Geschäftslage in Gießen war naturgemäß besonders groß. Um ihnen einen baldigen Wiederaufbau zu ermöglichen, wurden die Bodenordnungsmaßnahmen für die Ecke Seltersweg mit Kaplansgasse und Ecke Seltersweg mit Löwengasse von denen des übrigen Bereichs getrennt eingeleitet und durchgeführt; dies war rechtlich zulässig.

An der Ecke Seltersweg mit Kaplansgasse wurden 13 Eigentümer mit insgesamt 33 Grundstücken (ohne Wegegrundstücke) in das Baulandumlegungsverfahren einbezogen. Die durchschnittliche Grundstücksgröße betrug 118 m^2 , das entspricht der Größe für den gesamten Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil I.

Die mittlere Besitzgröße betrug 300 m^2 ; sie lag um rund 40 % höher als die mittlere Besitzgröße im vorgenannten Bereich. Dies ist darin begründet, daß die Besitzungen im Seltersweg durch Zukäufe ab den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts systematisch vergrößert worden waren.

Für die neuen bzw. die zu verbreiternden Straßen wurden rund 20 % der beteiligten Grundstücksflächen benötigt. Die Differenz zwischen der sogenannten "Freilegungspflicht" von 9,4 %, das ist die unentgeltliche Landabgabe zur Verbreiterung bestehender oder der Anlage neuer Straßen und dem tatsächlichen Bedarf von 20 % wurde dadurch beschafft, daß 6 Eigentümer statt in Land in Geld abgefunden werden konnten.

Die Eigentümer der neu zugeschnittenen Grundstücke im Seltersweg (innerhalb des Umlegungsgebietes) haben bald nach Abschluß des Umlegungsverfahrens weitere Grundstücke an der Parallelstraße zum Seltersweg, die zunächst den Namen "Teufelslustgärtchen" führte, aufgekauft, so daß die heutige durchschnittliche Besitzgröße rund 650 m^2 beträgt. Die vorgenannte Parallelstraße führt heute den Namen "Katharinengasse".

Die Neuordnung der Grundstücke Ecke Seltersweg mit Löwengasse konnte nur unter besonderen Schwierigkeiten erst zu Anfang bzw. in der Mitte der 60er Jahre in zwei getrennten Grenzregelungsverfahren formell abgeschlossen werden. Die Gebäude Seltersweg 26 und 28 (neue Numerierung) waren bereits Anfang der 50er Jahre errichtet worden, so daß ihren Eigentümern (Reinig-Erben und Georg am Eck) durch die Verzögerung des rechtlichen Abschlusses keine finanziellen Nachteile entstanden waren.

An beiden Grenzregelungsverfahren Ecke Seltersweg mit Löwengasse waren insgesamt 22 Grundstücke, verteilt auf 12 Eigentümer mit einer Größe von zusammen 1.848 m^2 beteiligt; die mittlere Grundstücksgröße errechnete sich zu 84 m^2 , die mittlere Besitzgröße zu 154 m^2 .

Nach der Neuordnung des Grund und Bodens sind insgesamt 3 Eigentümer mit einer Gesamtfläche von 1.414 m² verblieben; mithin durchschnittliche Besitzgröße 471 m², das ist das 3fache der ursprünglichen Besitzgröße. Diese großzügige Lösung war nur möglich, weil die Stadt die Grundstücke der restlichen 9 Eigentümer, deren Gebäude erhalten geblieben waren, nach nicht unerheblichen Mühen nach und nach ankaufen und die Gebäude abbrechen konnte (Bilder 3 und 4).

Nach Abschluß des Umlegungsverfahrens Ecke Seltersweg - Kaplansgasse und der Grenzregelungen Ecke Seltersweg - Löwengasse und nach zusätzlichen Grundstücksankäufen im Bereich des Teufelslustgärtchens ist als Ergebnis für das Gebiet zwischen Seltersweg und der Entlastungsstraße (damaliger Name: Teufelslustgärtchen) für den Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil I festzustellen:

- a) die Führung und Breite der zu verbreiternden oder neuen Straßen entspricht dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 5.5.1949,
- b) die Bebauung der Grundstücke in Ausnutzung, Höhe und Fassade ist ebenfalls in Übereinstimmung mit der Planung von 1949 erfolgt und
- c) die Parallelstraße von der Kaplansgasse bis zur Löwengasse wurde zunächst behelfsmäßig ausgebaut.

Nach dem Beginn des Wiederaufbaus der Innenstadt und der zunehmend besseren Wirtschaftslage in der Bundesrepublik, d.h. etwa ab 1954 erwies sich, daß für den ruhenden Verkehr nicht ausreichende Flächen vorgesehen waren. Aus diesem Grunde beschloß die Stadtverordnetenversammlung in ihrer Sitzung am 14. Juli 1955, die Planung von 1949 im Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil I dahingehend zu verbessern, daß beiderseits der (alten) Katharinengasse an Stelle der geplanten Wohngebäude nunmehr Parkraum zu schaffen sei. In dieser Sitzung wurde nicht entschieden, ob ein Parkhaus oder nur ein Parkplatz geschaffen werden sollte.

Als Gründe für die Wahl gerade dieser Fläche sind anzuführen:

- a) sie liegt in unmittelbarer Nähe von Marktplatz, Kreuzplatz, unterem Seltersweg und unterer Bahnhofstraße mit den (damals) größten und umsatzstärksten Geschäften, und
- b) sie liegt zugleich in einem ausgesprochenen Sanierungsgebiet, dessen Gebäude alt und wenig wertvoll waren. Auch der Bodenwert war niedrig, verglichen mit den Werten im benachbarten Seltersweg und in der Bahnhofstraße.

Aufgrund dieser Ausweisung wurden nach und nach die dafür erforderlichen Grundstücke erworben. Zur Verdeutlichung wurde ein Zwischenplan für das Jahr 1971 angefertigt, aus dem der damalige Grundstückszuschnitt und der bereits getätigte Wiederaufbau zwischen Seltersweg und der Parallelstraße sowie das städtische Eigentum im Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil I zu ersehen sind (Plan Nr. 6).

Bis zum Ende der 60er Jahre war der Bedarf an Parkraum in der Innenstadt so stark angewachsen, daß die Errichtung eines Parkhauses im In-

nenstadtbereich erforderlich schien, um die Stellung der Stadt Gießen als dominierendes Einkaufszentrum des mittelhessischen Raumes langfristig zu sichern.

Verantwortungsbewußte Gießener Bürger kamen auf Grund vielfacher Überlegungen zu dem Ergebnis:

"Wir selbst sind aufgerufen, etwas zu tun. Wir sind aufgerufen, etwas zu tun in der Form, daß wir im Innenstadtbereich in unmittelbarer Nähe der Einkaufszone zusätzliche Parkplätze schaffen, um die bekannten Probleme zu beseitigen." (6)

Gegen Ende der 60er Jahre bildete sich auf Anregung der Industrie- und Handelskammer Gießen eine Bürgerinitiative mit dem Ziel, auf eigene Rechnung und Gefahr ein Parkhaus zu bauen und zu betreiben.

Die damals verantwortlichen Politiker der Stadt Gießen haben diese Initiative aufgegriffen und gefördert. Das benötigte Gelände, das zum weitaus größten Teil bereits in städtischem Besitz war, sollte der Parkhausgesellschaft im Erbbaurecht überlassen werden. Gleichzeitig wurde für das Gebiet der (alten) Katharinengasse ein Bebauungsplan nach § 9 BBauG in kürzester Zeit erstellt und beschlossen; er wurde auch vom Regierungspräsidenten in Darmstadt genehmigt.

Der zwischenzeitlich gegründeten Parkhaus GmbH & Co. KG Parkhaus Gießen-Mitte gehörten 52 Gießener Geschäftsleute an; die Mehrzahl waren Kaufleute im Innenstadtbereich.

Das geplante Parkhaus hatte die Ausmaße: Länge = 59 bzw. 65 m; Breite = 30 m und 9 Geschosse über dem gewachsenen Boden. Es waren insgesamt 626 Parkplätze vorgesehen. Der Raum zwischen dem Parkhaus und der Bahnhofstraße sollte nach dem späteren Abbruch der dort erhalten gebliebenen Gebäude mit kleineren Wohn- und Geschäftshäusern bebaut werden.

Der Baubeginn des Parkhauses war für Mitte 1971 vorgesehen. Alle Unterlagen, die für eine Baugenehmigung erforderlich waren, lagen dem Bauordnungsamt der Stadt Gießen vor; sie waren geprüft, so daß das Baugesuch genehmigt werden konnte. Die Baustelle war bereits eingerichtet. Der Bauantrag wurde, sehr zur Überraschung aller Beteiligten, plötzlich nicht genehmigt.

In der Mehrheitsfraktion der Koalition von SPD/FDP, die bis dahin das Parkhausprojekt einstimmig mitgetragen hatte, setzte sich plötzlich der Gedanke durch, den gesamten Individualverkehr aus dem Innenstadtbereich herauszunehmen. Auf Grund eines dann folgenden Mehrheitsbeschlusses der Stadtverordnetenversammlung wurde der rechtswirksame Bebauungsplan für das Parkhausprojekt aufgehoben. Damit war die Rechtsgrundlage für die Errichtung eines Parkhauses entfallen. Eine weitere Folge dieses Beschlusses war, daß

- a) ein erheblicher tiefsitzender und langanhaltender Vertrauensschwund gegenüber Magistrat und Stadtverordnetenversammlung eingetreten war,
- b) ein großer Teil des eingezahlten Gesellschafterkapitals der Parkhaus

GmbH & Co. KG für die Vorbereitungs- und Planungsarbeiten zum Parkhausbau verbraucht und damit verloren war, und

c) die Parkhausgesellschaft spätere Angebote der Stadt Gießen für einen anderen Standort ablehnte und sich auflöste. Sie wurde Ende 1980 im Handelsregister beim Amtsgericht Gießen gelöscht.

Wenige Jahre später wurde an gleicher Stelle, auf einer allerdings erheblich vergrößerten Fläche, das Kaufhaus der Horten Aktiengesellschaft erbaut und am 15.10.1976 eröffnet (Bilder 5, 6 und 7).

Im Rahmen des Neubaus Horten wurde die seitherige Parallelstraße zum Selterweg, die um 1970 noch den Namen "Teufelslustgärtchen" trug, von seither 8,5 m auf nunmehr 14 m verbreitert und "Katharinengasse" benannt.

Durch die vorstehend beschriebenen städtebaulichen Maßnahmen hat sich die Zahl der Eigentümer im Jahre 1948 von insgesamt 57 auf nunmehr 15 (Ende des Jahres 1980) vermindert. Zu vermerken, ist, daß das neubaute Anwesen der Wohnbau Gießen GmbH Flur 1 Nr. 660/5 = 379 m² (heutige Straßenbezeichnung Katharinengasse 13) in Eigentumswohnungen aufgeteilt worden ist.

Hinsichtlich der Überlegungen, Ansichten und Ziele, die letztlich zur Errichtung des sog. City-Centers Gießen zwischen Seltersweg und Bahnhofstraße führten und in der das Kaufhaus Horten ein Teil ist, wird auf den Abschnitt "II. Sanierungen" verwiesen.

2.2. Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil II (Pläne Nr. 8 und 9 und Bild 9)

Dieses Teilgebiet wird von den Straßen Seltersweg (mittlerer Teil) - Wolkengasse - Bahnhofstraße (mittlerer Teil) und Löwengasse begrenzt.

Die Grundstücke im Seltersweg und in der Bahnhofstraße sind im wesentlichen erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts neu zugeschnitten und bebaut worden. Die Wohn- und Geschäftsgebäude waren daher meist 3- bis 4geschossig und massiv; sie konnten teilweise als "stättlich" bezeichnet werden.

Die Zuschnitte der Grundstücke in der Löwengasse und in der Wolkengasse gingen im wesentlichen noch auf die Verhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts zurück. Dieser Bereich war - wie viele Bereiche der Innenstadt - gekennzeichnet durch:

ungünstige Zuschnitte der Grundstücke mit kleinen Flächen; die Grundstücksbreiten betragen in vielen Fällen weniger als 7 Meter. Die Wohngebäude waren meist 2geschossig und Fachwerkbauten, infolge Alters vielfach abbruchreif. Die noch vorhandenen Wirtschaftsgebäude waren ursprünglich als Stallungen oder Scheunen gebaut; sie wurden nach Aufgabe der Landwirtschaft für Lagerzwecke verwandt. Sie waren ebenfalls durchweg abbruchreif.

Die Gesamtfläche aller Grundstücke (ohne Straßen- und Wegegrundstücke im Gebiet Seltersweg - Bahnhofstraße Teil II) betrug 12.562 m². Sie verteilte sich auf 23 Eigentümer mit insgesamt 36 Grundstücken. Daraus errechnet sich eine mittlere Besitzgröße von 546 m² und eine mittlere Grundstücksgröße von 349 m². Beide Zahlen sind - im Gegensatz zu anderen Bereichen der Innenstadt - nicht aussagekräftig, wie ein Blick in den Lageplan mit dem Grundstücksbestand für das Jahr 1948/49 beweist. Es ist deshalb notwendig, von der Lage und Zugänglichkeit der Grundstücke auszugehen; dann ergibt sich:

a) für die Grundstücke Seltersweg 38 (Zigarren-Möser), 40, 42, 44 und 46 (Konditorei Reuß) eine mittlere Besitzgröße von 1.278 m² und eine mittlere Grundstücksgröße von 639 m²,

b) für die Grundstücke Bahnhofstraße 23 (Steinberger Erben), 25, 27, 29, 31 und 33 (Tapetenhaus Kreiling) eine mittlere Besitzgröße von 781 m² und eine mittlere Grundstücksgröße von 586 m².

Die unter vorstehend a) und b) genannten Daten beweisen, verglichen mit denen der Löwen- und der Wolkengasse (vgl. nachfolgend Ziff. c) und d)) und um den Marktplatz, daß im Seltersweg und in der Bahnhofstraße (Teil II) recht große Grundstücke vorhanden waren. Die Bebauung konnte als locker bezeichnet werden, verglichen mit anderen Bereichen der Innenstadt, soweit sie im sog. "Geschäftsbereich" liegen.

c) Für die Grundstücke in der Löwengasse eine mittlere Besitzgröße von 224 m² und eine mittlere Grundstücksgröße von 138 m² und

d) für die Grundstücke in der Wolkengasse eine mittlere Besitzgröße von 192 m² und eine mittlere Grundstücksgröße von 137 m².

Mittlere Grundstücksgröße und mittlere Besitzgröße weisen die gleiche Größenordnung auf wie die der ausgesprochenen Innenstadtbereiche um die ehemalige Stadtkirche. Dies ist ein zusätzlicher Beweis dafür, daß beide Gassen schon sehr früh besiedelt worden sind.

Festzuhalten bleibt weiter, daß fast alle Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil II in den Kriegsjahren 1944/45 nicht oder nur geringfügig beschädigt worden waren.

Der Fluchtlinienplan der Innenstadt vom 5. Mai 1949 berücksichtigte diese Tatbestände, indem er:

a) von einer Verbreiterung des Seltersweges und der Bahnhofstraße ab-sah; die Breite des Seltersweges betrug rund 10 m, die der Bahnhofstraße rund 12,5 m,

b) nur eine geringe Verbreiterung der Löwengasse auf 8 bis 9 m Breite vorsah, abgesehen von dem ca. 60 m langen Teil entlang des Anwesens Seltersweg 38 (Zigarren-Möser) mit rund 18 m Breite,

c) die Verbreiterung der Wolkengasse auf ca. 9 m Breite auswies und

d) die in den 30er Jahren bereits geplante Parallelstraße zum Seltersweg beibehielt. Sie wurde ab der Löwengasse in Richtung Westanlage mit ei-

einer Breite von 16,5 m, also der allgemeinen Breite aller Hauptstraßen der Innenstadt, ausgewiesen. Grund für diese Breite war die Überlegung, daß der Seltersweg ab Löwengasse nicht zerstört war und infolgedessen in Jahrzehnten nicht verbreitert werden konnte. Die Parallelstraße sollte ab der Löwengasse nicht nur Andienungsstraße sein, sondern auch den fließenden Verkehr in der Innenstadt in der Nord-Süd-Richtung aufnehmen.

Wie im Abschnitt Teil I ausgeführt wurde, wurde Mitte der 50er Jahre überprüft, wo zusätzliche Flächen für den ruhenden Verkehr ausgewiesen werden konnten. Im Rahmen dieser Überprüfung wurde der Teil der Parallelstraße zwischen Löwen- und Wolkengasse gemäß Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 14. Juli 1955 von seither 16,5 auf 23 m Breite ausgeweitet.

Für die Löwengasse und die Wolkengasse war bereits Ende der 30er Jahre eine Flächensanierung vorgesehen worden. Diese Absicht galt auch nach der Beschlußfassung über den Wiederaufbau der Innenstadt vom 5. Mai 1949 unverändert weiter. Infolgedessen war das (damals zuständige) Grundstücks- und Vermessungsamt bestrebt, auch in den beiden vorgenannten Gassen nach und nach einzelne Anwesen anzukaufen. Ende der 60er Jahre waren erworben:

in der Löwengasse (Südseite) 6 Besitzungen mit einer Gesamtfläche von 955 m² und in der

Wolkengasse (Nordseite) 4 Besitzungen mit einer Gesamtfläche von 579 m². Der Ankauf wurde zunächst nicht besonders forciert.

Anfang der 60er Jahre wurde das renommierte Hotel Prinz Carl (Seltersweg 40/42) aufgegeben. Sein Grundbesitz wurde von der Bilka GmbH übernommen und die Gebäude abgebrochen, um auf dieser Fläche ein (mittelgroßes) Kaufhaus zu errichten. Auf Grund eines Tauschvertrages mit dem Kaufhaus, den Eigentümern des Hotels Prinz Carl und der Stadt konnte dabei ein wesentlicher Teil des Grund und Bodens der Parallelstraße zum Seltersweg in diesem Bereich erworben werden.

Das Anwesen Seltersweg 44 (Hut-Schuchardt) ragte mit größeren rückwärtigen Teilen in und über die geplante Parallelstraße hinaus. Das für ihre Anlage benötigte Gelände aus dem Besitz Seltersweg 44 wurde ebenfalls aufgrund eines Tauschvertrages von der Stadt erworben.

Für den Bereich zwischen Seltersweg (mittlerer Teil) - Löwengasse - Parallelstraße (heutiger Name: Katharinengasse) und der Wolkengasse ist festzustellen:

a) die bis dahin recht lockere Bebauung wurde durch Neu- bzw. Erweiterungsbauten nicht unwesentlich verdichtet und

b) die Bebauung selbst, wie in 1949 geplant, durchgeführt. Verblieben sind 4 Besitzungen mit einer Gesamtgröße von 3.808 m², so daß sich eine mittlere Besitzgröße von 952 m² errechnet, also um 326 m² kleiner als vor dem Wiederaufbau. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß die neuen Grundstücke wesentlich besser zugeschnitten und nutzbar sind als vorher. Die Differenzen zwischen 1.278 m² und 952 m² pro Besingung wurden entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen entschädigt.

Der restliche Teil des Bereiches Seltersweg - Bahnhofstraße Teil II wurde 1971 in die Planung des City-Centers Gießen einbezogen. Hinsichtlich der Absichten und Ziele dieser Planung wird auf das besondere Kapitel "II. Sanierungen" verwiesen.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist der Auffassung, daß bei Anwendung der heutigen städtebaulichen Maßstäbe zumindest die Wohn- und Geschäftshäuser Bahnhofstraße 23 (Steinberger) bis 33 (Tapeten-Kreiling) nicht abgebrochen worden wären.

2.3. Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil III (Pläne Nr. 10, 11 und Bild 9)

Das Teilgebiet wird von den Straßen Seltersweg (südlicher Teil) - Westanlage - Bahnhofstraße (südlicher Teil innerhalb des Anlagenringes) und Wolkengasse begrenzt.

Die Grundstücke in diesen Abschnitten des Seltersweges, der Westanlage und der Bahnhofstraße sind durchweg ebenfalls erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts neu und rechtwinklig zugeschnitten und alsdann bebaut worden. Die Wohn- und Geschäftshäuser waren meist 3- bis 4geschossig, massiv und vielfach (für Gießener Verhältnisse) als "stattlich" zu bezeichnen.

Lediglich die Zuschnitte der Grundstücke Wolkengasse Nr. 7 bis Nr. 23 (jeweils nur ungerade Hausnummern) gingen auf die Verhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts zurück. Ihre Gebäude, meist Fachwerkbauten, wurden bereits Mitte der 30er Jahre als abbruchreif angesehen; sie sollten in die damals geplante Altstadtsanierung einbezogen werden.

Im vorgenannten Bereich waren die Kriegsschäden relativ gering. Lediglich die Anwesen Seltersweg 66, 68 und 70 (Elges, Hotelrestaurant Hindenburg und Tapetenhaus Täubert) waren bis zu etwa 70 % zerstört worden. Die Schäden an den Anwesen Bahnhofstraße 41 (Ampt), 43, 45 und 47 (Pension Kübel) und Westanlage 20 (Frauenarzt Dr.Koch) lagen bei etwa 50 %. In allen Fällen wäre ein Wiederaufbau unter Verwendung der alten Fundamente und der noch aufstehenden massiven Außenwände möglich gewesen.

Im Teil III lag als einzige öffentliche Einrichtung innerhalb des gesamten Gebietes zwischen Seltersweg - Westanlage - Bahnhofstraße und Kaplansgasse das im Jahre 1898 fertiggestellte städtische Volksbad Seltersweg 56. Es wurde im Jahre 1968 wegen Überalterung seiner Einrichtungen abgebrochen, nachdem neben dem Freibad an der Ringallee auch ein neues, modernes Hallenbad errichtet worden war.

Als einzige kulturelle Einrichtung im Bereich zwischen Seltersweg und Bahnhofstraße bestand im Anwesen Seltersweg 54 das Gloria-Lichtspielhaus (Kino) der Fa. Adam Henrich KG. Es wurde Anfang des Jahres 1975, mitbedingt durch das Vordringen des Fernsehens, geschlossen. In seinen Räumen befinden sich heute 2 Läden.

Im Selterweg und in der Bahnhofstraße waren - mit den bereits genann-

ten Ausnahmen - alle Wohn- und Geschäftshäuser erhalten geblieben. Dies bedingte, daß im Fluchtlinienplan vom 5.5.1949 keine Verbreiterung der beiden Straßen vorgesehen wurde. Hiervon ausgenommen waren die jeweiligen Eckgrundstücke Seltersweg 87 (Schuhhaus Darré) und Seltersweg 70 (Tapetenhaus Täubert). Der Fluchtlinienplan sah hier auf eine Länge von jeweils 18 m eine Zurücknahme der Bau- und Straßenfluchtlinie um rund 3,50 m vor. Beide Eckgrundstücke sollten, von der Frankfurter Straße her gesehen, als Eingang zur Innenstadt einen besonderen städtebaulichen Akzent bilden und deshalb eine höhere Bebauung erhalten. Damit sollte an den Zustand vor der Zerstörung angeknüpft werden. Diese Absicht ist bis Ende 1980 nur beim Schuhhaus Darré - und hier weit über den Plan von 1949 hinaus - verwirklicht worden.

Der Fluchtlinienplan von 1949 sah im Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil III die Anlage der bereits mehrfach erwähnten Parallelstraße zum Seltersweg in einer Breite von 16,5 m vor. Schon im Jahre 1939 war für die geplante Straße das Anwesen Westanlage 10 mit ca. 1.000 m² erworben worden.

Die Gesamtfläche aller Grundstücke im Teilbereich III betrug (ohne Straßen und Wege) 27.279 m², verteilt auf 47 Grundstücke und 24 Eigentümer. Daraus ergeben sich: mittlere Grundstücksgröße 580 m² und mittlere Besitzgröße 1.137 m². Ein Vergleich beider Zahlen mit denen des Teils I (126 bzw. 216 m²) und anderer Bereiche der Innenstadt beweist, daß die Struktur des Teils III erheblich von der der inneren Stadt um Marktplatz und Kreuzplatz abwich; sie stammte vom Ende des 19. Jahrhunderts.

Die Änderungen, die seit 1949 auch im Bereich Teil III festzustellen sind, wurden zu einem erheblichen Teil durch die Karstadt Aktiengesellschaft ausgelöst. Es erscheint deshalb geboten, sie ausführlicher darzustellen.

Die Karstadt AG hatte in den 30er Jahren die Räume der Firma Ausstattungshaus Fritz Nowack, Seltersweg 28, übernommen; sie betrieb dort ihre Gießener Niederlassung in der Sonderform einer "Korzentralfiliale". Das Grundstück hatte nur eine Größe von 340 m².

Nach dem 2. Weltkrieg war ein Erwerb von zusätzlichen Anwesen in der Nachbarschaft des Hauses Seltersweg 28 nicht möglich. Die Entwicklung ihrer Filiale nach 1949 veranlaßte die Karstadt AG, eine Verlegung auf ein größeres Grundstück anzustreben. Sie konnte 1952 das Anwesen Seltersweg 64 mit einer Größe von 2.679 m² erwerben. Der auf diesem Grundstück errichtete Neubau konnte im November 1953 bezogen werden.

Der Karstadt AG gelang es, die angrenzenden Grundstücke Seltersweg 58, 60 und 62 in den Jahren 1966/67 zu erwerben. Nach dem Abbruch ihrer Gebäude wurde Ende 1967 mit dem Erweiterungsbau begonnen; er wurde 1968 eröffnet.

Der Neubau Karstadt bewirkte von Anfang an einen starken Zustrom von Käufern aus dem weiten Umland von Gießen in die Innenstadt und hier wiederum in den oberen Seltersweg. Dies wiederum bedingte eine besondere Parkplatznot im Umkreis des Selterstores.

Nachdem das städtische Schwimmbad Seltersweg 56 im Jahre 1968 abgebrochen und bereits im Jahre 1967 das Anwesen Westanlage 20 (Dr. Koch Erben) von der Stadt erworben werden konnte, stand eine genügend große Fläche zur Errichtung eines Parkhauses zur Verfügung. Es sollte entweder von der Karstadt AG oder einer privaten Parkhausgesellschaft erbaut und betrieben werden. Die Stadt erklärte sich bereit, im Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil III zunächst einige kleinere Arrondierungen vorzunehmen und alsdann das für ein Parkhaus benötigte Gelände im Erbbaurecht dem Bauträger des Parkhauses zu überlassen. Erbbauberechtigter und Betreiber des Parkhauses ist die "Gießener Parkhausgesellschaft mbH in Düsseldorf".

Das Parkhaus wurde im Juli 1970 begonnen und im Oktober 1971 mit rund 700 Einstellplätzen fertiggestellt. Es ist durch eine Straßenüberführung unmittelbar mit dem Kaufhaus Karstadt verbunden.

Die Karstadt AG konnte im Laufe der Zeit auch die Anwesen Seltersweg 66, 68, 70 und Westanlage 6 entweder unmittelbar von ihren Eigentümern oder mittelbar auf dem Umweg über die Wohnbau Gießen GmbH erwerben. Eine Folge dieser Ankäufe war die 2. Erweiterung des Kaufhauses; sie wurde im Dezember 1974 begonnen und im August 1975 fertiggestellt.

Die Anwesen Seltersweg 68 und 70 sind noch (1981) in dem baulichen Zustand, in den sie nach der Ausbombung versetzt wurden. Das Pendant zum Schuhhaus Darré als städtebaulicher Akzent am Beginn des Seltersweges fehlt noch immer.

Der starke Straßenverkehr in der Westanlage zwischen Seltersweg und der Bahnhofstraße erforderte eine nochmalige Verbreiterung dieses Straßenstücks. Dafür mußte u.a. das Haus Westanlage 6 abgebrochen werden.

Die Karstadt AG verfügt heute (1980/81) über eine Grundstücksfläche von 8.694 m², von denen 7.677 m² Eigentum sind. Die restlichen 1.017 m² stehen ihr in anderen Rechtsformen (z.B. Erbbaurecht) zur Verfügung. Die Verkaufsfläche beträgt rund 15.000 m². Das Personal in dieser Filiale dürfte derzeit die Grenze von 1.200 überschritten haben. Damit ist die Gießener Filiale der Karstadt AG mit Abstand der größte Kaufhausbetrieb im mittelhessischen Raum.

Wegen der dominierenden Größe des Kaufhauses Karstadt einerseits und der teilweisen Einbeziehung von Grundstücken auf der Südseite der Wolkengasse in das City-Center andererseits wird davon abgesehen, die mittleren Grundstücks- und Besitzgrößen für den Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil III zu ermitteln; sie würden ein unzutreffendes Bild ergeben.

3. Bereich Mühlstraße - Schanzenstraße (Pläne Nr. 12 und 13)

Der Bereich wird von den Straßen Mühlstraße und Schanzenstraße sowie den dazwischen liegenden Teilstücken von Bahnhofstraße und Westanlage begrenzt.

Das Gebiet hat - ohne Straßenflächen - eine Größe von 24.476 m². In ihm waren 1948 23 Eigentümer mit 42 Grundstücken vorhanden; mittlere Grundstücksgröße 583 m² und mittlere Besitzgröße 1.064 m². Aus beiden Kenndaten geht hervor, daß die Bebauung im wesentlichen erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgt ist.

Flächengröße, mittlere Grundstücks- und Besitzgröße sind fast die gleichen wie im benachbarten Bereich Seltersweg - Bahnhofstraße Teil III. Auch ihre Bausubstanz ist - insgesamt gesehen - etwa gleichwertig.

Besonderheiten im Bereich Mühlstraße - Schanzenstraße sind:

a) Das Lichtspielhaus Bahnhofstraße 34 mit derzeit rund 1000 Sitzplätzen der Fa. Adam Henrich GmbH in Bad Homburg; es wurde von Anfang an als Lichtspielhaus geplant und in 1912 eröffnet. Es besteht heute noch.

b) Das Gewerkschaftshaus Schanzenstraße 18, das in der Zeit nach 1933 enteignet und auf die "Deutsche Arbeitsfront" übertragen wurde. Das Anwesen wurde nach dem 8. Mai 1945 (Tag der Kapitulation) aufgrund des Gesetzes Nr. 59 der Militärregierung - Amerikanische Besatzungszone - (Rückerstattungsgesetz) zurückerstattet. Es wurde nach 1945 im Grundbuch unter "Vermögensverwaltung der Gewerkschaften" eingetragen.

Nach der Errichtung des neuen Gewerkschaftshauses Walltorstraße 17 (Abzweig des Asterweges von der Walltorstraße) wurde das Grundstück Schanzenstraße 18 von der benachbart liegenden Konsumgenossenschaft eGmbH Gießen angekauft.

c) Der Komplex Schanzenstraße 12 und Mühlstraße 7 mit einer Größe von 5.472 m² (in 1948) war Eigentum der Fa. Schaffstaedt GmbH bzw. ihrer Gesellschafter. Die Fa. Schaffstaedt war ein mittelständisches Unternehmen; sie hatte sich auf den Bau von Schwimmbädern (Einrichtungen), Apparaturen und Heizungen spezialisiert. Sie hatte in den 50er Jahren kleinere Arrondierungen mit ihren Nachbarn vorgenommen und ihre Produktionshallen im Rahmen des Möglichen erweitert.

d) Im Anwesen Schanzenstraße 16 = 3.124 m², das ebenfalls bis zur Mühlstraße reichte, hatte die Konsumgenossenschaft eGmbH Gießen Zentralverwaltung, Zentrallager, eigene Bäckerei und sonstige Einrichtungen untergebracht. Die Konsumgenossenschaft betrieb bereits im Jahre 1925 34 Zweigstellen (Filialen) im Raum um Gießen.

Der Grundbesitz dieser Genossenschaft war während der Herrschaft des Nationalsozialismus zwangsweise auf die "Deutsche Arbeitsfront GmbH in Hamburg" übertragen worden. Auch hier wurde, wie bei dem benachbarten Grundbesitz des Gewerkschaftsbundes, nach dem 8. Mai 1945 eine "Rückerstattung" vorgenommen.

Die Konsumgenossenschaft konnte im Laufe der 50er Jahre - wie bereits erwähnt - noch rund 1.620 m² zusätzlich erwerben, darunter auch das Anwesen Schanzenstraße 18 des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Aus dem unter vorstehend c) und d) Vorgetragenen folgt, daß beide Betriebe (Konsumgenossenschaft und Schaffstaedt) im Jahre 1948 eine Gesamtfläche von 8.596 m² besaßen, das waren rund 35 % des Bereiches Mühlstraße - Schanzenstraße. Sie hatten ihre Betriebsfläche durch Zukäufe in den 50er Jahren auf rund 11.100 m² = 40 % des Bereiches erhöht.

Die meisten Gebäude des Bereiches Mühlstraße - Schanzenstraße wiesen keine oder nur geringe Kriegsschäden auf. Die Straßen Mühlstraße und Schanzenstraße hatten Breiten von rund 10 m. Sie wurden bei der Beschlußfassung über den Wiederaufbau der Innenstadt am 5. Mai 1949 in Führung und Breite als ausreichend angesehen. Mithin waren weder Straßenverbreiterungen noch die Anlage neuer Straßen erforderlich.

Außer den bereits erwähnten Arrondierungen der beiden Betriebe Konsumgenossenschaft und Schaffstaedt sind zwischen 1949 und der Mitte der 60er Jahre kaum Änderungen im Eigentum und in der Bebauung des Bereichs Mühlstraße - Schanzenstraße festzustellen. Bis zum Ende der 60er Jahre besaß die Stadt in diesem Bereich kein Eigentum.

Ende der 60er Jahre hat die Fa. Schaffstaedt GmbH ihre Umsiedlung aus der engen Innenstadt auf eine größere Fläche in dem ausgewiesenen Gewerbegebiet im Stadtteil Wieseck angestrebt und auch durchgeführt. Im Zuge dieser Umsiedlung erwarb die Stadt den gesamten Grundbesitz der Fa. Schaffstaedt GmbH und den ihrer Gesellschafter zwischen Mühlstraße und Schanzenstraße in Größe von rund 5.800 m². Konkrete Vorstellungen über die spätere Verwendung dieser Fläche bestanden im Zeitpunkt des Erwerbs nicht.

Etwa zur gleichen Zeit fanden im mittelhessischen Raum innerhalb der Konsumgenossenschaften größere Umstrukturierungen statt. Dadurch wurde der Grundbesitz der Konsumgenossenschaft eGmbH Gießen zwischen Mühlstraße und Schanzenstraße frei. Auch er wurde von der Stadt Gießen angekauft. Die ehemaligen Lager- bzw. Produktionshallen der beiden Firmen wurden nach und nach abgebrochen. Auf den freigewordenen Flächen entstand ein behelfsmäßiger Parkplatz mit einem Fassungsvermögen für ca. 200 Pkw. Die Verwaltungsgebäude Schanzenstraße 12, 16 und 18 blieben erhalten; sie werden derzeit im wesentlichen als Bürogebäude verwendet.

In der ersten Hälfte der 70er Jahre konnte die Stadt zusätzlich die Anwesen Westanlage 44 und 46 sowie kleinere Flächen, die unmittelbar an das ehemalige Gelände Schaffstaedt und Konsumgenossenschaft anschließen, erwerben.

Der Besitz einer fast unbebauten Fläche von ca. 11.000 m² Größe im Innenstadtbereich mußte jeden Städtebauer locken, auf ihr Bauwerke zu errichten, die sich vom Herkömmlichen überzeugend unterscheiden.

Im Jahre 1977 entstand der Plan, auf dieser Freifläche ein Parkhaus mit mehreren Ebenen zu bauen. Mit Rücksicht auf die vorhandene benach-

barte Wohnbebauung sollte die Parkanlage unterirdisch entstehen. Über dieser Tiefgarage sollten in städtebaulich ansprechender Form in größerem Umfang Wohnbebauung, in geringerem Umfang nicht störende Gewerbeeinheiten entstehen.

Aufgrund dieser Vorgaben des Magistrats wurden von mehreren interessierten Investoren Vorschläge zu ihrer Lösung eingereicht. Nach eingehender Prüfung wurde der Parkbau Borken die Bauherrschaft für das unterirdische Parkhaus mit ca. 600 Einstellplätzen sowie für den das Parkhaus teilweise überdeckenden Gewerbeanteil mit ca. 1.000 m² Nutzfläche übertragen.

Die Bauherrschaft für den über dem Parkhaus angeordneten Wohnteil erhielt die stadteigene Wohnbau Gießen GmbH. Planung und Bauleitung wurden - entsprechend der Aufgabenverteilung - getrennt.

Die Baugrundstücke wurden seitens der Stadt Gießen an die Bauherren nicht übereignet, sondern im Erbbaurecht überlassen.

Die Baumaßnahme wurde im Jahre 1980 begonnen. Im Oktober 1981 soll das unterirdische Parkhaus seinen Betrieb eröffnen. Zu- und Ausfahrt sind nach der Westanlage über das Grundstück Westanlage 44 angeordnet, um dessen Abbruch jahrelange Prozesse zwischen der Stadt Gießen als Eigentümerin und einer Mieterin geführt wurden.

Die aufstehenden Gewerbe- und Wohneinheiten sollen in Abschnitten in den Monaten Februar bis August 1982 bezugsfertig sein. Die 79 Wohneinheiten werden im öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau für verschiedene Bedarfsgruppen errichtet. Die mittlere Wohnungsgröße beträgt rund 70 m². Ein zweiter - noch nicht begonnener - Bauabschnitt sieht die Anlage weiterer Gewerberäume und von ca. 20 Eigentumswohnungen vor.

Die Gesamtplanung sieht schließlich auch die Anlage von privatem und öffentlichem Grün vor. Die Mühlstraße soll von jedem Durchgangsverkehr abgehängt werden, um damit ihren Wohnwert zu erhöhen.

Die für die Gesamtanlage anfallenden Baukosten liegen überdurchschnittlich hoch, weil

- a) die Gestehungskosten eines unterirdischen Einstellplatzes den eines Platzes in einem oberirdischen Parkhaus um etwa das Doppelte übersteigen. Erschwerend kommt bei dieser Anlage hinzu, daß der Boden des untersten Parkgeschosses unter dem Wasserspiegel der Lahn und damit im Grundwasserstrom der Innenstadt liegt. Mithin mußten deshalb besondere zusätzliche bauliche Vorkehrungen getroffen werden.
- b) die Kosten für den Wohnanteil aufgrund einer eigenwilligen und daher aufwendigen Bebauung, die eine Angleichung an die vorhandene historische Bebauung sucht, deutlich über dem Kostengefüge der im sozialen Wohnungsbau üblichen Kosten liegt. Mithin war eine starke, über den sonstigen Rahmen hinausgehende städtische Förderung durch die Gewährung eines entsprechend längerfristigen Zinszuschusses erforderlich. Daneben erfolgte die übliche Förderung durch das Land Hessen bei Refinanzierung mit Bundesmitteln (Wohnungsbaudarlehen).

Die Absicht zur Bebauung der Freifläche im Bereich Mühlstraße - Schanzenstraße brachte nicht nur erhebliche technische und wirtschaftliche Probleme; sie war auch zu einem Politikum ersten Ranges geworden. Dies wurde bereits bei der Aufstellung des Bebauungsplans erkennbar.

Die Befürworter der Baumaßnahme sind davon überzeugt, daß zur Erhaltung und weiteren Entfaltung von Handel und Dienstleistungsbetrieben in der Innenstadt an ihrem Rand ausreichende Parkmöglichkeiten zur Verfügung stehen müssen. Mithin sei am Innenstadtrand ein Parkhaus zu errichten. Die Mühlstraße sei hierfür ein geeigneter Standort. Zugleich müsse die Freifläche zwischen Mühlstraße und Schanzenstraße mit einem ins Gewicht fallenden Wohnungsbau bebaut werden, um der Entvölkerung der Innenstadt entgegenzuwirken.

Die Gegner der Bauabsicht, bei denen es sich wohl überwiegend um Bewohner der Mühlstraße und ihrer näheren Umgebung handelt, haben gegen eine reine Wohnbebauung nichts einzuwenden. Sie bekämpften jedoch engagiert die Errichtung eines Parkhauses, auch wenn es unterirdisch ist, weil sie erhebliche Immissionen durch Abgase befürchten. Damit würde die Wohnqualität in der Mühlstraße erheblich gemindert. Außerdem befürchten sie eine verkehrsmäßige Überlastung der Westanlage.

Erst die Zukunft wird zeigen, ob die Befürworter oder die Gegner dieser sicher außergewöhnlichen Baumaßnahme die zutreffenderen Argumente vorbrachten (7).

Der seit Jahren zwischen den Mietern des Hauses Westanlage 44 und der Stadt Gießen als Eigentümerin dieses Grundstücks geführte Rechtsstreit wurde Ende September/Anfang Oktober 1981 durch einen Vergleich beendet. Nach dem Auszug des letzten Mieters wurde das Haus sofort abgebrochen.

Im Plan Nr. 13 ist dieses Haus als noch bestehend eingetragen; von einer nachträglichen Berichtigung des Planes wurde abgesehen, um bei evtl. späteren historischen Arbeiten die genaue Lage des Hauses Westanlage 44 leicht bestimmen zu können.

4. Bereich Walltorstraße - Asterweg Teil II (Pläne Nr. 14 bis 16)

Der Bereich Walltorstraße - Asterweg liegt zwischen den Straßen Walltorstraße - Asterweg und Nordanlage. Der Verfasser hat den südlichen Teil dieses Bereiches mit den damaligen Anwesen Walltorstraße 23 bis 51 (nur ungerade Nummern) und Asterweg 2 bis 26 (nur gerade Nummern) bereits in seinem Aufsatz von 1962 (8) unter Beifügung von Plänen beschrieben.

Es bietet sich an, auch Teil II dieses Bereichs mit den Anwesen Asterweg 32 und 34 sowie Walltorstraße 51 (Schomber) bis 81 (Stadt - jeweils nur ungerade Nummern) zu beschreiben, weil:

a) die Kreuzung des Straßenzuges Nordanlage - Ostanlage mit dem der Walltorstraße - Marburger Straße (Kennedy-Platz) wegen der in der Mitte der 50er Jahre durchgeführten verkehrsmäßigen Lösung als Teil der Innenstadt anzusehen ist, auch wenn die Kreuzung außerhalb des Innenstadtbereiches liegt und

b) die sich seit Ende der 70er Jahre anbahnende Neugestaltung des ehemaligen Betriebsgeländes des Gießener Brauhauses und seiner näheren Umgebung dargestellt werden soll.

Im Teil II waren 1948/49 insgesamt 39 Grundstücke mit einer Größe von 21.687 m² (ohne öffentliche Wege und Straßen) vorhanden; sie gehörten 14 Eigentümern. Fast alle Gebäude dieses Bereichs sind im 2. Weltkrieg zu mehr als 70 % zerstört worden. Die meisten Produktions- und Lagergebäude des Gießener Brauhauses sind dagegen fast vollständig erhalten geblieben.

Der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 5. Mai 1949 sah die Verbreiterung der Walltorstraße von seither 10 m auf nunmehr 16,5 m (der Standardbreite der wichtigsten Innenstadtstraßen) vor. Die im Asterweg für notwendig gehaltenen Verbreiterungen waren relativ gering.

Zu a) Das Gelände, das für die dringend erforderliche Neugestaltung der Verkehrsverhältnisse am Beginn der Marburger Straße benötigt wurde, lag außerhalb des Anlagenrings. Es war deshalb nicht in die Planung und Beschlußfassung vom 5. Mai 1949 zum Wiederaufbau der Innenstadt einbezogen worden. Das Gelände Ecke Nordanlage mit Marburger Straße umfaßte 8 Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 5.482 m², von denen die Parzellen Nordanlage 61 und 63 nebst einem unbebauten Grundstück mit einer Größe von zusammen 1.235 m² bereits in den 30er Jahren von der Stadt zur Verbesserung der Straßenverhältnisse erworben worden waren.

Die Stadt Gießen erwarb 1951/52 aus dem ehemaligen Besitz der Familie Bock (Zigarrenfabrik, Marburger Straße 5) von deren Rechtsnachfolger eine Fläche von 3.508 m², so daß sie an der Ecke Nordanlage mit Marburger Straße eine Fläche von insgesamt 4.743 m² besaß, deren Gebäude weitgehend zerstört waren. Hiervon wurden 2.736 m² für die Straßenverbreiterung benötigt. Von den restlichen 2.007 m² erhielt die Wiederaufbau AG 1.499 m², auf denen sie alsbald die 5geschossigen Wohnhäuser Nordanlage 55, 57 und 59 sowie das 5geschossige Wohn- und Geschäftshaus Marburger Straße 1 errichtete. Die Restfläche von 508 m² wurde anderweitig verwendet.

Zu b) Die Stadt Gießen sah ab 1971 die gesamte Innenstadt als "sanierungsbedürftig" im Sinne des Städtebauförderungsgesetzes an. Entsprechende Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung wurden gefaßt. Hierbei wurde die Sanierung des Betriebsgeländes des Gießener Brauhauses mit einer Fläche von rund 8.000 m² teilweise als Substanzsanierung = Beseitigung ungesunder Wohn- und Arbeitsverhältnisse und teilweise als Struktursanierung = Beseitigung von Funktionsmängeln durch Neustrukturierung des Gebietes, als dringlich angesehen.

In Abstimmung mit der Stadt Gießen erwarb das Brauhaus - das 1974 etwa 165 Mitarbeiter beschäftigte - im Stadtteil Wieseck ein im Industriegebiet liegendes, teilweise schon bebautes Grundstück, um umzusiedeln. Die Stadt erwarb das Betriebsgelände des Brauhauses Nordanlage 60 und 62, ohne bei Vertragsabschluß genau zu wissen, wie das Betriebsgelände in Zukunft zweckmäßig zu nutzen sei.

Der Zuschnitt der Grundstücke und der Gebäudebestand im Bereich Walltorstraße - Asterweg Teil II zu Anfang des Jahres 1980 ist im Plan Nr. 15 dargestellt. Zu diesem Zeitpunkt waren in diesem Bereich 24 Grundstücke mit einer Gesamtgröße von 20.456 m² vorhanden, die 11 Eigentümern gehörten. Für Straßenverbreiterungen wurden - ohne die Änderungen nördlich der Nordanlage - 1.231 m² benötigt.

Die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg hatte für das Arbeitsamt Gießen, das vor dem 2. Weltkrieg in der Bahnhofstraße 90/92 untergebracht war (Haus Schwarz), nach dem Neubau des Landratsamtes (Ostanlage 39/41) Ende der 50er Jahre dessen Verwaltungsgebäude Landgraf-Philipp-Platz 3 erworben. Es wurde in den folgenden Jahren um einen größeren Anbau auf dem benachbarten Grundstück der Egly-Erben (Landgraf-Philipp-Platz 5 und 7, ehemals Zigarrenfabrik) erweitert.

Der Arbeitsverwaltung sind im Laufe der Zeit vom Gesetzgeber weitere Aufgaben übertragen worden, so daß z. Z. etwa 320 Mitarbeiter beschäftigt werden. Dafür reichte der Raum im Gebäude Landgraf-Philipp-Platz nicht mehr aus, so daß nach und nach weitere Räume angemietet und einzelne Abteilungen verlegt werden mußten. Zur Zeit sind rund 45 % der Mitarbeiter in 6 verschiedenen Gebäuden untergebracht. Die angemieteten Flächen betragen ebenfalls rund 45 % der Flächen im Hauptgebäude. Dieser Zustand ist aufwendig, zeitraubend und auf Dauer untragbar, nicht zuletzt auch wegen der zahlreichen Besucher des Arbeitsamtes.

Um diesem Mißstand abzuhelpen, hat die Bundesanstalt für Arbeit von der Stadt Gießen das ehemalige Betriebsgelände des Gießener Brauhauses (Nordanlage 60 und 62) angekauft; sie hat zusätzlich noch einige Teilflächen von benachbarten Grundstücken erworben, um das neue Arbeitsamt bauen zu können und gewisse Reserven für eventuelle Erweiterungen zu haben.

Voraussetzung für eine Bebauung des ehemaligen Betriebsgeländes des Gießener Brauhauses und seiner Umgebung ist das Vorliegen eines rechtskräftigen Bebauungsplanes nach § 9 BBauG. Um ihn zu schaffen, hatte die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Gießen am 1. Februar 1979 seine Aufstellung beschlossen. Er wurde am 7. September 1981 für rechtskräftig erklärt.

Das Plangebiet umfaßt alle im Bereich Walltorstraße - Asterweg Teil II beschriebenen Grundstücke sowie zusätzlich den Teil der Nordanlage, der zwischen der Marburger Straße und dem Asterweg liegt. Der wesentliche Inhalt dieses Bebauungsplanes ist:

- 1) das Plangebiet wird als Mischgebiet ausgewiesen;
- 2) für das Grundstück der Arbeitsverwaltung wird eine 5- bis 8geschossige Bebauung vorgeschrieben;
- 3) es ist (nur für Zwecke der Bundesanstalt für Arbeit) eine Tiefgarage zu schaffen.

- 4) Die noch vorhandenen, derzeit unsichtbaren Mauern und Kasematten der Festung Gießen aus dem 16. Jahrhundert genießen Denkmalschutz; sie sind zu erhalten.
- 5) Etwa 40 % des Baugrundstücks der Bundesanstalt für Arbeit sind als Garten- oder Grünflächen anzulegen; davon sind ca. 25 % mit Bäumen oder Sträuchern zu bepflanzen.
- 6) Eine wesentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse zwischen Marburger Straße und Asterweg ist herbeizuführen.

Die Bundesanstalt für Arbeit hat Mitte des Jahres 1981 begonnen, die auf den von ihr erworbenen Flächen aufstehenden Gebäude abzubrechen.

Die rechtswirksam gewordene Planung im Bereich Walltorstraße - Asterweg Teil II sowie die geplante Bebauung durch die Bundesanstalt für Arbeit sind - stark vereinfacht - im Lageplan Nr. 16 dargestellt.

5. Gebäude für kulturelle Zwecke

Der Abschnitt I "Wandlungen im baulichen Sektor" soll nicht abgeschlossen werden, ohne nicht die Gebäude zu erwähnen, die vor der Zerstörung im 2. Weltkrieg für kulturelle Zwecke genutzt wurden; alsdann werden die Gebäude benannt, die heute für diese Zwecke zur Verfügung stehen.

In 1935 waren an Gebäuden für kulturelle Zwecke vorhanden:

- a) Brandplatz 2 (Altes Schloß), Eigentümerin die Stadt Gießen; in ihm waren das Oberhessische Museum und die Gail'schen Sammlungen mit den Abteilungen Altertumsmuseum und Museumsverwaltung untergebracht.
- b) Landgraf-Philipp-Platz 2 (Neues Schloß), Landeseigentum; es diente dem Oberhessischen Museum und den Gail'schen Sammlungen mit den Abteilungen Völkerkunde und Kriegsmuseum sowie der Kunstsammlung der Gustav-Bock-Stiftungen als Domizil.
- c) Brandplatz 3 (Turmhaus am Brand), Eigentümerin die Stadt Gießen; in ihm waren die Ausstellungsräume des Oberhessischen Kunstvereins. Der überwiegende Teil dieses Gebäudes diente jedoch anderen Zwecken.

Während des 2. Weltkrieges wurden die wertvollsten Teile des Oberhessischen Museums und der Gail'schen Sammlungen in das Hungener Schloß ausgelagert. Altes Schloß und Turmhaus am Brand brannten am 6.12.1944 vollständig aus; damit wurden auch alle in beiden Gebäuden verbliebenen Gegenstände vernichtet.

Nach dem Kriege wurden die ausgelagerten Museumsstücke behelfsmäßig im Liebiggymnasium (Stephanstraße 12) untergebracht. Das Neue Schloß wurde nach dem Kriege für Zwecke der Universität verwendet und stand somit dem früheren Zweck nicht mehr zur Verfügung.

Im Jahrzehnt zwischen 1970 und 1980 hat die Stadt Gießen große Anstrengungen unternommen, das Museum in geeigneten Räumen unterzubringen:

a) Nach der Errichtung des städtischen Verwaltungszentrums Berliner Platz 1 bis 3 und dem Umzug aller städtischen Dienststellen wurde das Haus Asterweg 9, das bis dahin die Unterkunft des Stadtbauamtes war, für Museumszwecke bereitgestellt. In ihm sind die Abteilungen für Vor- und Frühgeschichte sowie für Völkerkunde untergebracht.

b) Im Jahre 1975 hatte die Stadt Gießen das Leib'sche Haus (Burgmannenhaus, Georg-Schlosser-Straße 2), eines der ältesten Fachwerkhäuser der Bundesrepublik, angekauft. Sie hat alsbald das Burgmannenhaus abgebrochen und es nach den früheren Maßen als Fachwerkhäuser wieder aufgebaut. In ihm ist seit 1977/78 ein Teil des Museums mit den Abteilungen Stadtgeschichte, Bürgerkultur, Volkskunde und Wirtschaftsgeschichte untergebracht.

c) Das Grundstück des Alten Schlosses mit einer Größe von 933 m² wurde 1966 an das Land Hessen mit der Auflage übereignet, es in seiner ursprünglichen Form wieder aufzubauen. Nachdem in späteren Jahren die Planungen des Landes Hessen für die Universität geändert worden waren, wurde das Grundstück des Alten Schlosses vom Land Hessen nicht mehr benötigt und im Jahre 1977 an die Stadt Gießen rücküberreignet. Nach dem Abbruch der zum Teil stehengebliebenen Mauern wurde es von Grund auf neu errichtet. Am 1. Juni 1980 wurde es als Museum mit Museumsverwaltung und der Abteilung für Kunst und Kunsthandwerk eröffnet. Es weist auch einen geräumigen und ansprechenden Vortragsaal auf.

d) Schließlich hat die Stadt Gießen im Jahre 1979 auch das Haus Wallenfels (Kirchenplatz 6) angekauft. Es soll, wie das benachbarte Burgmannenhaus, Georg-Schlosser-Straße 2, abgebrochen und nach seinen ehemaligen Maßen wiederaufgebaut werden. Es ist beabsichtigt, nach seinem Neubau die im Hause Asterweg 9 befindlichen Abteilungen des Museums in das Haus Kirchenplatz 6 zu verlegen.

Nach Durchführung aller Maßnahmen stehen dann in unmittelbarer Nähe des historischen Stadtkirchenturms, der ebenfalls Ende der 70er Jahre mit tatkräftiger finanzieller Unterstützung der Stadt wieder seine welsche Haube erhielt, ausreichende und zugleich ansprechende Räume für kulturelle Zwecke zur Verfügung. Dies ist eine sichtbare Bereicherung der sonst weitgehend nur dem Handel und Gewerbe verhafteten Innenstadt.

Die Zuschnitte der Grundstücke und ihre Bebauung rund um den Stadtkirchenturm (Stand 1948 bzw. 1975) sind als Lagepläne Nr. 17 und 18 beigefügt (vgl. IV Pläne und Tabellen). S. 97 f.).

II. Sanierungen

Allgemeines

Es wird oft übersehen, daß Wohn- und sonstige Gebäude zwar recht langlebig, aber doch nur Wirtschaftsgüter sind. Sie unterliegen daher wie alle Wirtschaftsgüter der Abnutzung und Überalterung; sie werden im Laufe der Zeit auch unmodern. Die Folge ist, daß trotz ordnungsgemäßer Instandhaltung allmählich überalterte Baugebiete mit ungesunden Wohn- und Arbeitsverhältnissen entstehen. Solche Baugebiete werden heute vielfach als "städtebauliche Mißstände" bezeichnet; dies ist besonders dann der Fall, wenn jene Baugebiete den heutigen baurechtlichen Bestimmungen wie Belichtung, Belüftung usw. weitgehend nicht mehr entsprechen.

Bauliche Mißstände hat es zu allen Zeiten gegeben; es wird sie auch in Zukunft geben. Für ihre Beseitigung ist entscheidend, welche Rechtsgrundlagen bestehen, welche Prioritäten gesetzt werden und welche Mittel und Subventionen hierfür bereitgestellt werden können. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Entwicklung der Innenstadt von Gießen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

1. Rechtsgrundlagen

Das Baurecht von 1857 im ehemaligen Großherzogtum Hessen eröffnete den Gemeinden keine besonderen Hilfen zur Beseitigung der städtebaulichen Mißstände aus früheren Jahrhunderten. Dies wirkte sich in besonderem Maße nachteilig für die Stadt Gießen aus, die als ehemalige Festung (bis 1810) besonders eng bebaut war.

Das Gesetz, die allgemeine Bauordnung betreffend, vom 30. April 1881 und die zu dessen Ausführung erlassene Verordnung vom 1. Februar 1882, die beide am 1. April 1882 in Kraft traten, eröffneten der Stadt die Möglichkeit, stärker als seither in das planerische und bauliche Geschehen in der Innenstadt einzugreifen. Dieses Gesetz hatte Gültigkeit bis 1948. Hinsichtlich der Entwicklung der Innenstadt bis 1948 wird auf den Aufsatz des Verfassers (9) verwiesen.

Die Zerstörung der Städte als Folge des 2. Weltkrieges und die Neubildung des Landes Hessen in 1945 erforderten eine wesentliche Erweiterung und zugleich Vereinheitlichung der in den einzelnen Landesteilen gültigen verschiedenen Baurechte. Dies galt vor allem für den Bereich der Planung, der darauf basierenden Bodenordnungsmaßnahmen und des Entschädigungsrechtes (z.B. bei Enteignungen). Die notwendig gewordenen Regelungen enthält das Hessische Gesetz über den Aufbau der Städte und Dörfer des Landes Hessen vom 25. Oktober 1948 (Hess. Aufbaugesetz). Teile des Hess. Baurechts von 1881/82 blieben für den Regierungsbezirk Darmstadt zunächst weiter bestehen, so u.a. das Recht zur Erhebung von Anliegerbeiträgen.

Wenn auch das Hess. Aufbaugesetz kaum länger als ein Jahrzehnt Geltung besaß, so hat es doch die Entwicklung der Stadt Gießen und hier insbesondere die der Innenstadt entscheidend geprägt. Unter seiner

Gültigkeit wurde am 5. Mai 1949 die Planung zum Wiederaufbau der Innenstadt beschlossen. Die Bodenordnungsmaßnahmen und der Wiederaufbau sind nach diesem Gesetz auch weitgehend durchgeführt worden. Damit wurden Fakten geschaffen, die im wesentlichen ein volles Jahrhundert Bestand haben werden.

Das Baurecht gehörte bis 1960 in die alleinige Kompetenz der Länder. Alle Versuche ab dem Jahre 1919, das Baurecht der Reichs- und ab 1945 der Bundesgesetzgebung zu unterwerfen, waren bis 1960 erfolglos geblieben.

Mit dem Bundesbaugesetz vom 23. Juni 1960, verkündet am 29. Juni 1960, wurde das Hess. Aufbaugesetz von 1948 abgelöst.

Nach den Bestimmungen des BBauG werden seit 1960 Bebauungspläne aufgestellt, Baulandumlegungen durchgeführt und Anliegerbeiträge erhoben. Zur Zeit wird der neue Flächennutzungsplan für die Stadt Gießen bearbeitet, der den Flächennutzungsplan von 1960 - aufgestellt und noch beschlossen nach dem Hess. Aufbaugesetz - ablösen soll.

In vielen Städten der Bundesrepublik waren nach dem 2. Weltkrieg ganze Bauquartiere ohne Rücksicht auf vorhandene Bausubstanz und gewachsene Strukturen niedergelegt worden. Vielfach entstanden auf den freien Flächen Bauten für Dienstleistungsbetriebe jeder Art, oft in Form von Hochhäusern. Dabei wurden neue Wohnungen anstelle der vernichteten kaum geschaffen, so daß eine echte Entvölkerung dieser Baugebiete eintrat.

Ende der 60er Jahre wurde allgemein erkannt, da durch die totalen Sanierungen neue städtebauliche Mißstände verursacht worden waren. Um sie zukünftig auszuschließen, wurde am 1. Juli 1971 vom Gesetzgeber das Städtebauförderungsgesetz verabschiedet. Das Bundesbaugesetz blieb daneben weiterhin in Kraft. Das Städtebauförderungsgesetz begründete die Einführung eines neuen bodenrechtlichen Instruments für Sanierungen. Es gab daneben den betroffenen Eigentümern und Mietern auch erweiterte Mitwirkungsmöglichkeiten. Zum anderen begründete es - und das ist entscheidend - ein finanzielles Mitwirken von Bund und Ländern bei anerkannten Förderungsmaßnahmen.

Anlässlich des 10jährigen Bestehens des Städtebauförderungsgesetzes teilte Bundesbauminister Haack mit, daß in diesen 10 Jahren 636 Sanierungsmaßnahmen und 32 Entwicklungsmaßnahmen in 522 Städten und Gemeinden mit einem Volumen von 7,5 Milliarden DM seitens des Bundes und der Länder gefördert worden seien.

Aufgrund des Städtebauförderungsgesetzes beschloß am 30.9.1971 die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Gießen die Ausweisung eines Sanierungsgebietes zwischen Seltersweg und Bahnhofstraße. Ziel der Sanierung sollte sein, den Bereich zwischen den beiden Straßen sowohl für geschäftliche Unternehmen als auch für das Wohnen besser als seither nutzbar zu machen.

Zum Sanierungsträger wurde die Treukredit Aktiengesellschaft für Stadt- und Gemeindeentwicklung in Bonn-Beuel verpflichtet. Ihr oblag im wesentlichen der Ankauf der Grundstücke im Sanierungsgebiet, soweit sie nicht bereits von der Stadt Gießen erworben worden waren.

Bauträger wurde die Neue Heimat Süd-West in Frankfurt/M., die bereits mehrfach ähnliche Aufgaben gelöst hatte. Sie wurde auch Eigentümerin der zu sanierenden Grundstücke.

Aufgrund der neuentwickelten Bebauungspläne für die Stadtmitte entstand im nördlichen Teil des Sanierungsgebietes (nördlich der Löwengasse) auf einer Fläche von rund 4.660 m² eine Filiale des Kaufhauses Horten. Der Betrieb Horten wurde im Oktober 1976 eröffnet.

Auf dem südlichen Teil wurde von der Neuen Heimat Süd-West der Komplex Bahnhofstraße 15, 17, 19, Reichensand 3, 5, 7, 9, 11 und Katharinengasse 12 und 14 geplant und gebaut. Der Neubau enthält Geschäfte, Praxen und Wohnungen. Dieser Komplex sollte nach seiner Erstellung in Form von Wohnungs- oder Teileigentum an Interessenten veräußert, d.h. privatisiert werden. Größe des bebauten Grundstücks dieses Komplexes = 5.805 m². Die neugeschaffenen Wohnungen und Geschäfte wurden Ende 1978/Anfang 1979 bezogen.

Es war dem Verfasser nicht möglich festzustellen, ob und wenn ja, in welcher Höhe der Stadt Gießen Zuschüsse nach dem Städtebauförderungsgesetz für diese oder andere Maßnahmen gewährt wurden.

2. Prioritäten

Ab Mitte der 30er Jahre wurde der Sanierung der Innenstadt eine hohe Priorität zuerkannt. Da Sanierungen stets eine längere Zeit benötigen, ehe Ergebnisse für jedermann sichtbar werden, wurde bis zum Kriegsbeginn (1.9.1939) nur die Altstadtsanierung Teil I (Kirchenplatz - Lindenplatz) abgeschlossen (10). Während des Krieges mußten sämtliche Sanierungsarbeiten - auch die planerischer Natur - unterbleiben.

Der Wiederaufbau der Innenstadt (ab Herbst 1949), der zugleich auch eine grundlegende Flächensanierung sein sollte, hatte bis zum Beginn der 60er Jahre höchsten Stellenwert. Alle Arbeiten sollten beschleunigt begonnen und abgeschlossen werden. Dies wurde zweifellos auch erreicht (11). Der Anfang der 60er Jahre erreichte Stand des Wiederaufbaus in den wichtigsten Straßen der Innenstadt war zugleich auch ein gewisser Abschluß der Sanierungsmaßnahmen. Außer dem Bereich der Löwengasse, Wolkengasse und Katharinengasse (alt) gab es kein Gebiet, für das dringende Sanierungsmaßnahmen erforderlich erschienen.

An ihre Stelle traten andere wichtige städtebauliche Aufgaben wie z.B. die Bebauung des Rodtberggebietes, der Anneröder Siedlung 2. Teil, die Erweiterung der Stadtteile Klein-Linden und Wieseck. Erst mit der Verabschiedung des Städtebauförderungsgesetzes von 1971 und dem Freiwerden größerer Flächen als Folge von Aus- oder Umsiedlungen rückte die noch ausstehende Sanierung der Innenstadt wieder stärker in den Vordergrund.

3. Kosten

Die Kosten einer Sanierung sind beträchtlich. Sie entstehen insbesondere für:

- a) den Grunderwerb der zu verbreitenden oder neu anzulegenden Straßen,
- b) Entschädigungen für abzubrechende Gebäude oder Gebäudeteile und
- c) den Ausbau der neuen Straßen und der Neuverlegung von Ver- und Entsorgungsleitungen.

Bei den Sanierungsmaßnahmen in der Innenstadt ist zu unterscheiden zwischen:

- a) der Phase von 1949 bis etwa 1965 und
- b) der ab etwa 1965.

Zu a) In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 5. Mai 1949 war auch der Beschluß auf die Einleitung und Durchführung eines Baulandumlegungsverfahrens für die zerstörten Teile der Innenstadt gefaßt worden. In ihm war die Freilegungspflicht, das ist die kostenlose Landabgabe an die Gemeinde bei der Durchführung eines Umlegungsverfahrens, auf 9,4 % der eingeworfenen Fläche festgesetzt worden. Er entsprach dem aufgrund der Planung errechneten Bedarf von zusätzlichen Straßenflächen von rund 23.100 m², der sich um die aufzuhebenden Gas- und Straßen in Größe von rund 4.000 m² auf rund 19.100 m² verminderte.

Für den Grunderwerb für Straßenverbreiterungen und zur Anlage neuer Straßen sind in der Phase bis zur Mitte der 60er Jahre, insgesamt gesehen, kaum Kosten angefallen. In dieser Zeit sind rund 80 % der benötigten Flächen nach der Planung vom 5. Mai 1949 erworben worden.

Zu b) Soweit Gebäude in das künftige Straßengelände ragten, war ihr Wert infolge Alters und minderer Ausstattung durchweg gering. Außerdem bestand noch der sog. Preisstopp aus dem Jahre 1936, so daß von daher überhöhte Preisforderungen nicht durchsetzbar waren. Hinweis: Der Baupreisindex, bezogen auf 1913 = 100, lag 1955/56 bei rund 320; er lag 1980 bei über 1.300, also viermal so hoch.

Für Gebäudereste und Fundamente waren nur in wenigen Fällen Entschädigungen zu leisten. Fast alle Eigentümer in den durch den 2. Weltkrieg zerstörten Teilen der Innenstadt schlossen sich der Argumentation der Stadtverwaltung an, daß die Gebäudereste auch dann nicht wiederzuverwenden wären, wenn in den alten Grundstücksgrenzen wiederaufgebaut werden könnte.

Zu c) Alle Straßen, die in Breite, Führung und Höhenlage geändert wurden, waren vollständig neu zu bauen. Hierbei entstanden z.T. erhöhte Baukosten, weil einmal zahlreiche Fundamente ehemaliger Gebäude beseitigt und Hohlräume (frühere Keller) verfüllt und verdichtet werden mußten. Außerdem waren die Leitungen für Strom, Wasser und Gas neu zu verlegen. Alle hierbei entstandenen Kosten wurden von der Stadt getragen und nicht umgelegt. Sie waren nicht unbeträchtlich.

Anders liegen die Verhältnisse bei den größeren Flächensanierungen, die nach 1965 eingeleitet wurden. Dies gilt insbesondere für die Sanierung zwischen Seltersweg und Bahnhofstraße, die am 30.9.1971 von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen wurde. Hierfür mußten u.a. auch Grundstücke mit 4geschossigen erhaltenswerten Massivgebäuden erworben werden. Dies galt insbesondere für die Vordergebäude Bahnhofstraße 23 bis 33 (nur ungerade Hausnummern), die durchweg mit Heizung und Bädern ausgestattet und in einem mittleren bis guten Zustand waren. Infolgedessen waren die für die Gebäude zu zahlenden Entschädigungen relativ hoch; sie überschritten den Wert des Grund und Bodens nicht unbeträchtlich.

Hinzu kommen die nicht unwesentlichen Abbruchkosten, die vorzeitige Ablösung gewerblicher Mietverträge sowie die Kosten für die Umsetzung von Mietern. Den Kosten sind auch die Zinsen für Zwischenkredite bzw. der Zinsverlust hinzuzurechnen, falls die Kaufpreise aus vorhandenen Barmitteln gezahlt wurden. Außerdem war, da fast alle Erwerbe über Kauf- bzw. Tauschverträge abgewickelt wurden, keine sogenannte Freilegungspflicht für Grundstücksflächen zu leisten, wie dies in der Periode von 1949 bis zur Mitte der 60er Jahre üblich, aber auch rechtens war.

Die Kosten der Flächensanierungen ab etwa 1965 übertrafen im allgemeinen den Bodenwert um nicht unerhebliche Beträge; sie werden oft als "unrentierliche Kosten" bezeichnet. Überhöhte Kosten dieser Art können zwar von Banken, Versicherungen und großen Kaufhäusern, nicht aber von gemeinnützigen oder auch freien Wohnungsunternehmen aufgebracht werden, wenn die neuen Gebäude im wesentlichen für Wohnzwecke errichtet werden sollen. Wird das Vorhaben als "förderungswürdig" anerkannt, so übernehmen Bund und Land Zuschüsse oder Subventionen. In allen anderen Fällen muß die Gemeinde, die solche Maßnahmen beschlossen hat, die unrentierlichen Kosten durch geeignete finanzielle Maßnahmen herabsubventionieren.

III. Wandlungen im gesellschaftlichen Bereich

Bereits im Aufsatz des Verfassers von 1962 (1) wurde in den Seiten 115 ff versucht, neben den sichtbaren baulichen Veränderungen auch die im gesellschaftlichen Bereich, damals meist "soziologischer Bereich" genannt, aufzuzeigen. Insoweit wird auf die früheren Feststellungen verwiesen.

Im nachfolgenden sollen einzelne, damals noch nicht oder nur in Ansätzen erkennbare Wandlungen behandelt werden, und zwar

1. Entvölkerung der Innenstadt ?
2. Wandlung der Eigentumsverhältnisse
3. Umsetzung von Betrieben
4. Die Fußgängerzone
5. Wandlung der Wertverhältnisse
6. Der Film als kulturelle Aufgabe

1. Entvölkerung der Innenstadt?

Allgemeines

In Gießen wird allgemein angenommen, daß sich die Innenstadt (Gebiet innerhalb des Anlagenrings) im zunehmenden Maße entvölkere. Dies sei eine unmittelbare Folge des Ankaufs bebauter Grundstücke durch "Geldleute" oder durch kapitalstarke Gesellschaften mit nachfolgendem Abbruch der Wohngebäude durch die Käufer. Sie würden alsdann an Stelle der seitherigen Wohngebäude hochrentierliche Geschäftshäuser errichten. Die dadurch zunehmende Entvölkerung der Innenstadt müsse mit allen Mitteln unterbunden werden. Diese Annahme ist unzutreffend; sie muß berichtigt werden.

A) Verluste an Wohnraum

Es ist unbestritten, daß durch

- a) die notwendige Verbreiterung bestehender und die Anlage neuer Straßen beim Wiederaufbau nach 1945,
- b) die Einbeziehung von Grundstücken mit Wohngebäuden in öffentliche Grundstücke (z.B. in Schul- oder Behördenparzellen) und
- c) den Neubau von größeren Geschäftshäusern (z.B. Karstadt, Kerber, Horten, Bezirkssparkasse usw.)

die mit Wohngebäuden bebaute Fläche der Innenstadt seit 1949 spürbar kleiner geworden ist.

Nach Ansicht des Verfassers muß aus den vorgenannten Gründen eine Verkleinerung der Gesamtfläche ehemals bebauter Grundstücke in einem Umfang von rund 23 % angenommen werden. Infolgedessen, so sollte man meinen, müßte auch eine erhebliche Abnahme der Wohnungen und parallel dazu eine Abnahme der innerstädtischen Wohnbevölkerung eingetreten sein.

Das Problem der Bevölkerungsentwicklung der Innenstadt ist jedoch vielschichtiger. Es muß deshalb aufgrund von Tatbeständen und Zahlen eine objektive Aussage erarbeitet werden. Dazu sind einige allgemeine Angaben aus den statistischen Mitteilungen der Stadt Gießen über Bewohner, Wohnungen und Wohnräume zur besseren Übersicht zusammengefaßt und ausgewertet worden (vgl. IV. Pläne und Tabellen Nr. 22). Von der Statistik werden als Einwohner alle Personen gezählt, die ihren ersten oder zweiten Wohnsitz in Gießen haben. Damit sind auch alle in der Stadt Gießen wohnenden Studenten erfaßt.

Als Wohnräume gelten alle Räume, die größer als 6 m² sind. Für Küchen sind kleine Mindestgrößen festgesetzt; Kochnischen werden nicht mitgezählt.

Da erst Ende der 50er Jahre die dringendste Wohnungsnot behoben war, wird die Zeit von 1945 bis Ende 1958 nicht in die Untersuchung einbezogen; sie ergäbe unzutreffende Ergebnisse. Aus der Tabelle (IV. Pläne

und Tabellen Nr. 22) folgt, daß

a) die Belegung der Durchschnittswohnung mit 3,65 Personen im Jahre 1959 auf 2,54 Personen im Jahre 1980 kontinuierlich zurückgegangen ist; die Abnahme beträgt rund 30 % vom Ausgangswert 3,65,

b) dem einzelnen Bewohner statt 1,08 Wohnräume im Jahre 1959 nunmehr 1,61 Wohnräume im Jahre 1980 zur Verfügung stehen. Das ist eine Zunahme (Auflockerung) von 48 %, gerechnet vom Ausgangsjahr 1959.

Daraus ist zu folgern: wären im Zeitraum von 1959 bis 1980 in einem Stadtbereich keine Wohnhäuser abgebrochen oder Wohnräume zweckentfremdet und auch keine neuen Wohngebäude errichtet worden, so ist in diesem Stadtteil eine natürliche Abnahme der Bevölkerung von rund 30 % eingetreten. Diese Abnahme läßt sich mit dem zunehmenden Wohlstand und der Verkleinerung der Familien begründen. Sie gilt auch für die Innenstadt. Die allgemeine Abnahme kann zusätzlich auch mit den deutlich abnehmenden Wahlberechtigten in den einzelnen Wahlbezirken - selbst für einen Zeitraum von nur 5 Jahren - überzeugend bewiesen werden (12).

Die "statistische Wohnung" in Gießen als Mittelwert aller Wohnungen hatte im Jahre 1959 = 3,94, im Jahre 1969 = 4,03 und im Jahre 1979 = 4,08 Wohnräume. Er ist über 20 Jahre annähernd gleich geblieben. Mithin können für einen Vergleich der Wohndichten entweder die Zahl der Wohnungen oder (hilfsweise) die Grund- bzw. die Geschoßflächenzahlen in einzelnen Bereichen ein objektiver Maßstab sein.

B) Gewinne an Wohnraum

Dem Verlust an Wohnraum stehen auch beträchtliche Gewinne gegenüber. Als Gründe für das Mehr an Wohnungen sind z.B. zu nennen:

a) Der Verfasser hat bereits in seinem Aufsatz von 1962 (13) ausgeführt, daß vielfach mehr Geschosse gebaut wurden, als in der Planung vom 5. Mai 1949 vorgesehen und vor der Zerstörung vorhanden waren. Dies gilt vor allem in den auf 16,5 m verbreiterten Straßen Neuen Bäume - Schulstraße - Marktplatz - Marktstraße und Neustadt (Ost-Westachse) sowie Walltorstraße - Lindenplatz - Kirchenplatz - Marktplatz - Mäusbürg - Kreuzplatz und unteren Seltersweg (Nord-Südachse).

Die gleiche Entwicklung ist auch bei den auf 12,5 m verbreiterten Straßen wie Sonnenstraße und Neuenweg u.a. festzustellen. Die neuen Gebäude haben daher durchweg 1 bis 2 Geschosse mehr, als die alten Gebäude vor der Zerstörung hatten. Erstere haben damit auch mehr Wohnungen und Wohnflächen. Baurechtlich gesehen bedeutet dies, daß trotz kleinerer Grundstücksfläche und dadurch bedingter kleinerer Grundflächenzahl (GRZ) die Geschoßflächenzahl (GFZ) gegenüber früher gestiegen ist.

Hinweis: Die Grundflächenzahl (GRZ) gibt an, wieviel Quadratmeter Grundstücksfläche im Verhältnis zum gesamten Baugrundstück (letzteres mit 1,0 angesetzt) bebaut sind. Die Geschoßflächenzahl (GFZ) gibt an, wieviel Quadratmeter Geschoßflächen (als Summe) je Quadratmeter

Baugrundstück (letzteres wiederum mit 1,0 angesetzt) vorhanden sind.

b) die Zunahme der Geschoßflächenzahl ist insbesondere für diejenigen Bereiche nachweisbar, in denen eine ausgesprochene Flächensanierung durchgeführt wurde. Hier ein Beispiel:

Im Bereich Löbers Hof - Sandgasse - Pfarrgarten und Neustadt wurden von der Stadt bzw. der damaligen Wiederaufbau AG 35 von insgesamt 36 von der Sanierung betroffenen Grundstücken erworben. Soweit Gebäude nicht zerstört waren, wurden sie alsbald abgebrochen, darunter auch das Jahrhunderte alte städtische "Stockhaus" (frühere Bezeichnung für Gefängnis). Auf dem neugebildeten Baugrundstück entstanden:

eine eingeschossige Ladenfront (Neustadt 12 und 22),
ein 4geschossiger Wohnblock (Pfarrgarten 7, 9 und 11) und
ein 9geschossiges Punkthaus (Pfarrgarten 5).

Für dieses Grundstück errechnen sich:

GRZ vor der Zerstörung: 0,53; nach dem Wiederaufbau: 0,36,
GFZ vor der Zerstörung: 0,84; nach dem Wiederaufbau: 1,18.

Während gegenüber früher die Grundflächenzahl um rund 33 % abgenommen hat, ist die Geschoßflächenzahl um rund 40 % gestiegen, oder anders ausgedrückt:

Trotz verbreiteter Straßen, einer neu angelegten Grünfläche auf dem Baugrundstück, die wesentlich größer ist als die Summe der früheren Höfe und Freiflächen, hat die Nettowohnfläche um rund 40 % zugenommen, das sind im vorliegenden Falle rund 1.280 m² oder 20 Dreizimmerwohnungen zu 65 m² Wohnfläche; sie ist die mittlere Größe einer Dreizimmerwohnung im sozialen Wohnungsbau zum Beginn der 60er Jahre, dem Zeitpunkt der Errichtung dieser Wohnungen (vgl. IV. Lagepläne Nr. 19 und 20).

c) Eine erhebliche Zunahme von Wohnungen gegenüber dem Bestand vor der Zerstörung ist besonders bei Hochhäusern (Häuser mit mehr als 30 m Höhe) eingetreten. Auch hierfür ein Beispiel:

Im Abschnitt Bereich Neuen Bäume NW (Ziff. I/1) wurde die Entstehung des Komplexes Neuen Bäume 11, 13 und Diezstraße 7 beschrieben. Auf der vom Bauträger für dieses Projekt erworbenen Fläche waren vor der Zerstörung 17 Wohnungen vorhanden. Die übrigen Gebäude dieser Fläche wurden gewerblich genutzt. Gemäß der Teilungsgenehmigung für den vorgenannten Komplex wurden gebildet:

147 Eigentumswohnungen mit einer durchschnittlichen Größe von 69,2 m² sowie
8 Läden bzw. Praxen mit einer durchschnittlichen Größe von 157 m².

Mithin sind auf der gleichen Fläche, vermindert um die Abgabe von zusätzlichem Straßengelände, 130 Wohnungen mehr als vor der Zerstörung vorhanden.

d) Eine erhebliche Zunahme von Wohnungen ist auch auf denjenigen Flächen festzustellen, deren seitherige gewerbliche Nutzung infolge Verlagerung der Betriebe entfiel, sofern die freigewordenen Flächen von der Stadt erworben und alsdann überwiegend zur Errichtung von Wohnungen bereitgestellt wurden. Auch hierfür ein Beispiel:

Im Bereich Mühlstraße - Schanzenstraße wurden, wie bereits nachgewiesen, rund 10.000 m² bis dahin überwiegend gewerblich genutzte Flächen zu Beginn der 70er Jahre von der Stadt angekauft; auf dieser Fläche entstehen zur Zeit:

79 Mietwohnungen mit einer mittleren Größe von 71,0 m²,
ca. 1.000 m² gewerbliche Flächen (Läden, Praxen usw.) in Form von
Teileigentum sowie
600 Einstellplätze in einer Tiefgarage.

20 Eigentumswohnungen sollen demnächst als 2. Bauabschnitt entstehen (14).

Ergebnis: Nach den Ermittlungen des Verfassers gleichen sich in der Innenstadt die Verluste und Gewinne an Wohnflächen, gemessen in m², annähernd aus. Wenn keine oder nur geringe Verluste an Wohnfläche eingetreten sind, kann der Abbruch der meist völlig überalterten Wohngebäude nicht als Grund für die (behauptete) Entvölkerung der Innenstadt herangezogen werden.

e) Daß in Gießen bis jetzt keine echte Entvölkerung der Innenstadt eingetreten ist, kann auch in anderer Weise belegt werden. Die Einwohnerzahl der Innenstadt (innerhalb des Anlagenrings) betrug am 1. Mai 1981 = 5.103. Leider sind die Ergebnisse der Volkszählung vom 17. Mai 1939 so dürftig, daß ein Vergleich zwischen dem Bevölkerungsstand von 1939 und dem von 1981 nicht möglich ist. Selbst wenn die Ergebnisse von 1939 aufbereitet vorlägen, so müßte doch die allgemeine Abnahme der Wohndichte infolge des höheren Lebensstandards bzw. der Zunahme der Kleinfamilien berücksichtigt werden.

Es muß deshalb auch hier ein Maßstab gefunden werden, der eine Glaubhaftmachung der nicht eingetretenen Minderung der Wohndichte gestattet. Ein solcher wird in der Zahl der Bewohner pro Hektar bebauter Fläche (ohne Straßen, Wege, Wasserläufe, öffentliche Grünflächen usw.) gesehen. Deshalb wird nachfolgend die Wohndichte der Innenstadt pro Hektar mit der der Stadtteile Klein-Linden, Wieseck, Allendorf, Rödgen und auch mit der restlichen Stadt verglichen.

Begründung für die Auswahl der Vororte ist: Jeder dieser Stadtteile ist historisch gewachsen. In allen sind Kirchen, Schulen, Gemeinde- oder Bürgerhäuser und sonstige Einrichtungen vorhanden, die für ein urbanes Wohnen wichtig sind.

Die Innenstadt hat zwar kein Bürgerhaus, dafür aber das Stadttheater, Museen und Lichtspielhäuser.

Im Stadtteil Wieseck ist ein Altersheim, in der Innenstadt das Ev. Krankenhaus mit angeschlossenen Altersheim, also ebenfalls vergleichbare Einrichtungen. Die früher in den Vororten vorhandenen Ställe und

Scheunen werden heute überwiegend gewerblich genutzt; sie sind vielfach auch in Wohnraum umgewandelt worden. Die Innenstadt weist für eine gewerbliche Nutzung zahlreiche Kaufhäuser, Behörden- und sonstige Dienstleistungsbetriebe auf, so daß die bebauten Flächen in der Innenstadt ebenfalls nicht nur dem Wohnen dienen. Es ergibt sich folgende Aufgliederung:

Gebiet	Bewohner am 1.5.1981	Bebaute Fläche ha	Einwohner pro ha	gewogenes Mittel
Klein-Linden	4.198	56,58	74,2	
Wieseck	7.006	103,76	67,5	
Allendorf	1.928	30,04	64,2	67,0
Rödgen	1.858	33,40	55,6	
Innenstadt	5.103	35,76	142,7	-
Gießen (ohne Vororte und Innenstadt)	54.179	761,00	71,2	-

Die letzte Zeile der vorstehenden Tabelle enthält die Angaben für die Stadt Gießen ohne Innenstadt und Vororte. Dazu ein Hinweis: Im Liegenschaftskataster werden bei größeren bebauten Grundstücken nur diejenigen Teile als "bebaute Flächen" registriert, die auch bebaut sind, nicht aber Gärten und sonstige Flächen für anderweitige Nutzungen.

Aufgrund der vorstehenden Tabelle folgt, daß die derzeitige Wohndichte der Innenstadt rund das Doppelte des gewogenen Mittels der vier Stadtteile Klein-Linden, Wieseck, Allendorf und Rödgen beträgt. Überraschend ist, daß die Wohndichte der Stadt ohne die Vororte und ohne Innenstadt mit einer Einwohnerzahl von rund 54.000 und ca. 761 ha bebauter Fläche praktisch dem gewogenen Mittel der vier genannten Vororte entspricht; sie beträgt damit ebenfalls nur 50 % der Wohndichte der Innenstadt. Bei einer weiteren Aufgliederung ist festzustellen, daß kein anderer Stadtteil vergleichbarer Größe die Wohndichte der Innenstadt erreicht oder gar überschreitet. Mit der Fertigstellung der Neubauten in der Mühlstraße im Jahre 1982 und der demnächst zu erwartenden Bebauung am Brandplatz kann alsdann in der Innenstadt mit einer Wohndichte von etwa 150 Personen pro Hektar gerechnet werden.

Werden von der bebauten Fläche der Kernstadt mit 761 ha (ohne Innenstadt und die Stadtteile Klein-Linden, Wieseck, Allendorf und Rödgen) 230 ha, das entspricht etwa der gesamten bebauten Fläche der vorgenannten Vororte als Ausgleich für größere Industriebetriebe, für das Klinikum und für verschiedene militärische Gebäudekomplexe der Kernstadt abgesetzt, so ergibt dies eine Wohndichte von rund 102 Personen pro ha bebauter Fläche.

Auch bei dieser Berechnung liegt die Wohndichte der Innenstadt noch rund 50 % höher als die der Kernstadt.

Hinweis: Die angegebenen Einwohnerzahlen sind den statistischen Mitteilungen der Stadt mit Stichtag 1. Mai 1981 entnommen worden. Die bebauten Flächen der 4 ehemals selbständigen Gemeinden und der Stadt Gießen sind dem Liegenschaftskataster mit Stand 31.12.1980 entnommen. In ihnen sind die Flächen von Baulücken (Bauplätze) nicht enthalten. Die Größe der bebauten Grundstücke der Innenstadt mußte gesondert erfaßt werden; ihre Ermittlung wurde nach den gleichen Grundsätzen wie im Liegenschaftskataster vorgenommen. Miterfaßt wurden auch alle, nur universitären Zwecken dienenden bebauten Grundstücke wie z.B. das des Neuen Schlosses, des Zeughauses u.a. mit einer Gesamtgröße von rund 3,70 Hektar, denen in allen vier ehemals selbständigen Vororten nichts Vergleichbares gegenübersteht.

Mit den vorstehenden Ausführungen ist eindeutig bewiesen, daß die vielfach angenommene "Entvölkerung der Innenstadt von Gießen" eine unzutreffende Behauptung ist.

2. Wandlungen in den Eigentumsverhältnissen

Der Verfasser (15) hat nachgewiesen, daß in der Innenstadt aufgrund der Bodenordnungsmaßnahmen in der Zeit von 1949 bis 1961 von rund 600 betroffenen Eigentümern etwa 400 ihr Eigentum am Grund und Boden aufgegeben haben, ohne die die notwendigen Sanierungen und sonstigen städtebaulichen Maßnahmen nicht möglich gewesen wären. Die Tendenz zur Aufgabe von Eigentum hat sich auch nach 1961 in den noch nicht geordneten Bereichen fortgesetzt. Dies gilt insbesondere für die Teilbereiche Seltersweg - Bahnhofstraße Teil I und II und hier insbesondere für die Eigentümer der Grundstücke in der Katharinen-, Löwen- und Wolkengasse.

Inzwischen ist eine spürbare Wandlung eingetreten. Sie ist durch das Gesetz über das Wohnungseigentum (Wohnungseigentumsgesetz) vom 15. März 1951 ermöglicht worden. Nach Maßgabe dieses Gesetzes kann bei Wohngebäuden Wohnungseigentum, an den nicht Wohnzwecken dienenden Räumen (gewerblich genutzte Räume) Teileigentum begründet werden. Mit dem Wohnungs- bzw. dem Teileigentum am Bauwerk ist stets auch ein ideeller Anteil am Grund und Boden des jeweiligen Grundstücks verbunden.

Das Institut des Wohnungs- bzw. Teileigentums ist in Gießen praktisch erst ab der Mitte der 60er Jahre angewandt worden. Seit dieser Zeit ist die Zahl der Eigentümer am Grund und Boden innerhalb des Anlagenrings wieder - und zwar nicht unerheblich - gestiegen. Als Beispiele seien aufgeführt:

- a) Das Grundstück Neuen Bäu 27 hat heute 16 rechtliche Einheiten gegenüber nur einem Eigentümer vor dem Wiederaufbau, mithin ein Mehr von 15 Eigentümern.
- b) Für den Komplex Neuen Bäu 11, 13 und Diezstraße 7 wurden mit dem Einreichen der "Teilungserklärung" 155 rechtliche Einheiten, davon 147 Wohnungs- und 8 Eigentumseinheiten (Läden und Praxen) beantragt und genehmigt. Das Grundstück des vorgenannten Komplexes ist aus 5

verschiedenen Besitzungen vor der Zerstörung entstanden; mithin ein Mehr von 150 Eigentümern.

c) Das City-Center (Bahnhofstraße 15, 17, 19, Reichensand 3, 5, 7, 9, 11 und Katharinengasse 12 und 14) hat als Folge der Aufteilung in Wohnungs- bzw. Teileigentum 210 rechtliche Einheiten erhalten. Davon sind:

83 Eigentumswohnungen,
80 Teileigentumseinheiten (Einstellplätze in der Tiefgarage)
und
47 Teileigentumseinheiten (Läden, Büros und Praxen).

Wird unterstellt, daß die 80 Einstellplätze nur von den Wohnungseigentümern bzw. Eigentümern der gewerblichen Einheiten und nicht von Dritten erworben wurden, dann sind am Grundstück des City-Centers etwa 130 Eigentümer beteiligt. Ihnen standen früher auf der gleichen Fläche 22 Eigentümer gegenüber. Mithin ist ein Mehr von 108 Eigentümern zu verzeichnen.

d) Im Anwesen Katharinengasse 13 entstanden 14 rechtliche Einheiten. Hier ist ein Mehr von 10 Eigentümern gegenüber früher entstanden.

e) Im Bereich Mühlstraße - Schanzenstraße entsteht seit 1980 auf einer Fläche von ca. 9.000 m² ein Neubau, enthaltend:

79 Mietwohnungen,
20 Eigentumswohnungen,
ca. 1.000 m² für eine gewerbliche Nutzung (Läden, Praxen oder dergleichen), für die jeweils Teileigentum vorgesehen ist, sowie
600 Einstellplätze in einer Tiefgarage.

f) In anderen Bereichen der Innenstadt sind bis jetzt infolge Teilung von Mietgrundstücken weitere 15 Eigentumswohnungen entstanden.

Ergebnis: Somit sind in der Innenstadt bis jetzt insgesamt ca. 325 rechtliche Eigentumseinheiten neu geschaffen worden. Damit wird das Ausschneiden von etwa 450 Eigentümern infolge der nach 1949 erforderlichen Sanierungsmaßnahmen zu mehr als 70 % ausgeglichen. Bei dieser Betrachtung wird seitens des Verfassers unterstellt, daß Grundeigentum im herkömmlichen Sinne mit dem neugebildeten Wohnungs- bzw. Teileigentum als gleichwertig angesehen werden kann.

Sollen beide Eigentumsformen hinsichtlich des Wertes einzelner Objekte verglichen werden, so darf nicht übersehen werden, daß viele Grundstücke in den älteren Teilen der Innenstadt infolge ihrer Kleinheit, ihres schlechten Grundstückszuschnitts und des desolaten Bauzustandes einen relativ geringen Wert hatten.

Eine Eigentumswohnung mit einer Nettofläche von rund 70 m² oder mehr in einer mittleren Lage der Innenstadt stellt einen beachtlichen Wert dar.

3. Umsetzungen von Betrieben

In Abschnitt I.1, I.3 und I.4 wurden einige Betriebe genannt, die sich aus der Innenstadt an den Stadtrand in die dafür ausgewiesenen Gewerbeflächen verlagert hatten. Ihre Umsetzungen war notwendig geworden, weil eine weitere Ausdehnung an der seitherigen Stelle nicht möglich war. Mitunter wurden auch Umsetzungen dadurch ausgelöst, daß die Betriebsinhaber aus Gründen des Umweltschutzes Schwierigkeiten mit ihren Nachbarn hatten oder befürchten mußten.

Die Umsetzungen von Handwerks- und mittelständischen Betrieben aus der Innenstadt sind umfangreicher, als allgemein angenommen wird. Wer die nach 1948/49 erschienenen Adreßbücher und die örtlichen Fernsprechbücher durchsieht, kann aus ihnen, ohne Einsicht in irgendwelche amtliche Unterlagen nehmen zu müssen, die erfolgten Umsetzungen an den Stadtrand oder in benachbarte Gemeinden leicht feststellen. Hierfür nur einige Beispiele:

- a) Brühl'sche Universitätsdruckerei und Verlag des Gießener Anzeigers von Schulstraße 7/Kanzleiberg 9 zum Urnenfeld 12 im Stadtteil Wieseck,
- b) Karosserie-Lackierbetrieb Bellof von Löbers Hof 6/8 zur Rodheimer Straße 100,
- c) Sattlerei Völzing von der Westanlage 46 zum Watzenborner Weg 10 und
- d) Schlosserei Dewald von der Georg-Schlosser-Straße 6 zum Kiesweg 29 im Stadtteil Wieseck.

In den Kreis der Umsiedlungen sind auch jene Handelsbetriebe einzubeziehen, die wegen der Enge ihres Anwesens oder der Ausdehnung der von ihnen angebotenen Palette ihrer Lagerhaltung oder ihre Großhandelsabteilungen an den Stadtrand oder in eine der Nachbargemeinden von Gießen verlegten. Auch hierfür 4 Beispiele:

- a) Die Karstadt AG, Selterweg 64, hat ein größeres Lager in Fernwald-Annerod, Industriegebiet, errichtet.
- b) Die Firma Edgar Borrmann KG, Neustadt 5-9, hat ihre Großhandelsabteilung ebenfalls nach Fernwald-Annerod, Industriegebiet, verlagert.
- c) Die Firma Eduard Loose, Nordanlage 24, hat ihr Auslieferungslager in das ehemals selbständige, inzwischen nach Gießen eingemeindete Rödgen verlegt.
- d) Die Firma Ernst Weimer, Bahnhofstraße 40, hat ihren gesamten Großhandel nach Ohlebergweg 13/Siemensstraße 17 Gewerbe- bzw. Industriegebiet verlagert.

Aufgrund aller Umsiedlungen, die seit 1949 aus der Innenstadt erfolgt sind, sind nach Feststellungen des Verfassers auch ca. 800 Arbeitsplätze, meist handwerklicher Natur, verlagert worden. Sie haben die Struktur der Innenstadt in der Richtung beeinflußt, daß jetzt mehr und

mehr die ausgesprochenen Dienstleistungsbetriebe (Banken, Versicherungen, Behörden, Beraterberufe usw.) dominieren.

Soweit Umsetzungen der vorgenannten Art in benachbarte und heute noch selbständige Gemeinden erfolgten, sind der Stadt Gießen sowohl Arbeitsplätze als auch Steuern verlorengegangen.

4. Die Fußgängerzone (Lageplan Nr. 21)

Der Verfasser ist der Auffassung, daß die Anlage der Fußgängerzone im Innenstadtbereich trotz der erheblichen Kosten im baulichen Sektor zu den "gesellschaftlichen Wandlungen" zu rechnen ist.

Etwa ab Mitte der 60er Jahre gingen viele Städte dazu über, ihre Altstadtbereiche zu Fußgängerzonen umzugestalten, um dadurch ein Gegengewicht gegen den Autoverkehr und die Hast des Einkaufens zu schaffen. Das Ziel ist, wieder ein urbanes Leben, wie es in früheren Epochen die Regel war, zu ermöglichen. Als Kennzeichen einer Fußgängerzone werden u.a. angesehen:

Herausnahme des Durchgangsverkehrs aus den Fußgängerzonen, eine einheitlich gestaltete Straßenfläche statt Trennung in Fahrbahn und Bürgersteige, die Anlage von Brunnen, die Anpflanzung von Bäumen, das Aufstellen von Sitzgelegenheiten für Gespräche oder zum Kaffeetrinken und ähnliches. Parteien und sonstige Gruppierungen der Bevölkerung sollen Gelegenheit erhalten, im Fußgängerbereich ihre Anliegen zu vertreten. Die Fußgängerzonen sind inzwischen zu einem beliebten Treffpunkt für Jung und Alt geworden.

Auch die Stadt Gießen schloß sich Ende der 60er Jahre dem allgemeinen Trend zur Einrichtung einer Fußgängerzone an, weil der ständig zunehmende Autoverkehr in den Innenstadtstraßen, vor allem im Selterweg, die Fußgänger und diese umgekehrt auch den Autoverkehr behinderten.

Die Fußgängerzone in Gießen ist keine echte Fußgängerzone; sie ist ihrem Wesen nach nur eine verkehrsberuhigte Zone. Als Grund ist anzuführen: Fast alle Grundstücke in denjenigen Straßen, die nach und nach als Fußgängerzone hergerichtet wurden oder demnächst werden sollen, müssen von eben diesen Straßen angedient, d.h. von diesen ver- und entsorgt werden.

Der notwendige Güterverkehr in der Fußgängerzone ist deshalb nur während festgelegter Zeiten möglich.

Selbst die Rittergasse und die (neue) Katharinengasse, die ursprünglich als Entlastungs- und Andienungsstraße zur Mäusburg, zum Kreuzplatz und zum Selterweg gedacht waren (vgl. Abschnitt I.2) sind nachträglich in die Fußgängerzone einbezogen worden.

Die Stadt Gießen beabsichtigt, noch im Jahre 1982 den Teil der Bahnhofstraße zwischen Marktstraße, Neustadt und Schanzenstraße in die Fußgängerzone einzubeziehen. Als Folge dieser Maßnahmen müssen auch Änderungen in der Schanzenstraße und in der Mühlstraße vorgenommen

werden. Die geplanten Änderungen sind im Plan über die Fußgängerzone (Lageplan Nr. 21) nicht enthalten.

Es ist weiter beabsichtigt, die vorhandene Fußgängerzone auch über Kirchenplatz und Lindenplatz hinaus zu verlängern. Nach Auffassung des Verfassers können hierdurch, nicht zuletzt im Blick auf den Wochenmarkt und die sonstigen, besonderen Verhältnisse im nördlichen Teil der Innenstadt, nicht unerhebliche Schwierigkeiten auf- und damit letztendlich auch Nachteile eintreten.

5. Wandlung der Wertverhältnisse

Durch die baulichen Maßnahmen in der Innenstadt, insbesondere durch die Sanierungsmaßnahmen, sind beträchtliche Verschiebungen in den Wertverhältnissen einzelner Bereiche seit 1949 zueinander eingetreten. Dies gilt vor allem für den Bodenwert.

Bereits für die Beschlußfassung der Stadtverordnetenversammlung am 5. Mai 1949 zum Wiederaufbau der Innenstadt, vor allem für dessen Finanzierung und zur Gleichbehandlung aller Eigentümer war es zwingend erforderlich, eine detaillierte Wertkarte zu besitzen. Sie wurde auch vom Finanzamt Gießen zur Ermittlung der Einheitswerte und von den Banken für Beleihungen dringend benötigt.

Der Verfasser war federführendes Mitglied einer Dreier-Kommission, der die Aufstellung dieser Wertkarte sowohl für den Beginn der 50er Jahre als auch für den 1.1.1964 übertragen worden war. Die Bodenwerte wurden aufgrund zahlreicher Kaufverträge unter Beachtung der gesetzlichen Vorschriften und der planungsrechtlichen Daten für in sich homogene Bereiche eingetragen. Hierbei wurden die Werte der Innenstadt wegen deren Vielfalt innerhalb geringer Entfernungen und daraus folgend ihrer Höhe mit großer Sorgfalt, selbst für kleinste Flächen, mitunter sogar nur für einzelne Grundstücke ermittelt.

Gegen ihre Höhe und ihre Relationen zueinander sind damals keine Widersprüche oder Bedenken erhoben worden. Daraus ist zu folgern, daß sie von allen Beteiligten als zutreffend anerkannt wurden.

Nach den Vorschriften des § 143a des BBauG sind von den seit 1960 bestehenden Gutachterausschüssen Kaufpreissammlungen einzurichten und zu führen. Aufgrund der ausgewerteten Kaufpreise sind alsdann Richtwertkarten anzufertigen und laufend zu halten. Damit könnten die Bodenwerte ab 1950 über einen Zeitraum von rund 30 Jahren, in dem die stärksten Wandlungen seit Bestehen der Stadt Gießen festzustellen sind, miteinander verglichen werden.

Gesetzliche Gründe verbieten es, Pläne beizufügen, aus denen die Bodenwerte zu den vorgenannten Terminen - sei es in absoluten, sei es in Prozentzahlen - eingetragen sind. Dies muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Hinweis: Die Stadt Gießen besitzt seit etwa 1850 eine Kaufpreissammlung, die als vollständig bezeichnet werden kann und für zurückliegende Zeitabschnitte vorzügliche Einblicke in die Entwicklung der Stadt Gießen gewährt.

6. Der Film als kulturelle Aufgabe

Unbestritten hat der Film etwa ab 1900 nicht nur der Unterhaltung gedient, sondern auch kulturelle Aufgaben erfüllt. Als Abschluß der gesellschaftlichen Wandlungen der Innenstadt soll deshalb ein kurzer Rückblick auf die Lichtspielhäuser gegeben werden.

An Lichtspielhäusern bestanden zu Anfang des 20. Jahrhunderts:

- a) im Hause Seltersweg 81, heutige Hausnummer 75, die Astoria-Lichtspiele mit ca. 280 Sitzplätzen,
- b) im ehemaligen Hotel Einhorn am Lindenplatz die Palast-Lichtspiele mit ca. 400 Sitzplätzen und
- c) in der Plockstraße ein kleineres Kino.

Außerhalb der Innenstadt bestanden keine Lichtspielhäuser.

Allen drei Lichtspielhäusern war gemeinsam, daß sie in Räumen untergebracht waren, die ursprünglich für andere Zwecke geplant und gebaut waren. In den Adreßbüchern von 1925 und von 1935 ist nur noch das Astoria aufgeführt. Kurz danach ist es geschlossen worden.

Im Jahre 1912 erbaute Adam Henrich aus Bad Homburg das Lichtspielhaus Bahnhofstraße 34, das von Anfang an als solches geplant war, zunächst mit ca. 400 Sitzplätzen. Es wurde im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut und erweitert, zuletzt bis auf ca. 900 Sitzplätze. Es besteht heute noch.

Als nächstes wurde im Seltersweg 54 der Gloria-Palast mit rund 1.150 Sitzplätzen errichtet und am 13. August 1935 eröffnet. Kurz nach Kriegsende wurde das Haus von der US-Army beschlagnahmt; es wurde erst im Jahre 1954 freigegeben.

Infolge des nach dem Kriege stark wachsenden Nordviertels errichtete die Familie Henrich die Luxor-Lichtspiele mit ca. 800 Plätzen im Neubau Walltorstraße 10, es wurde im August 1955 eröffnet.

Außerhalb der eigentlichen Innenstadt wurden nach dem 2. Weltkrieg an Lichtspielhäusern noch gebaut:

- a) Die Roxy-Lichtspiele, Ludwigsplatz 5, mit 800 Sitzplätzen, seit 1951 in Betrieb und
- b) das Heli-Theater, Frankfurter Straße 34, mit 370 Sitzplätzen, seit 1958 in Betrieb.

Beide wurden von der Familie Henrich auf ehemaligen Trümmergrundstücken errichtet. Sie werden heute noch betrieben.

Mitbedingt durch das Aufkommen des Fernsehens ging ab Beginn der 70er Jahre die Besucherzahl der Lichtspielhäuser rapide zurück. Aus diesem Grunde wurden in der Innenstadt sowohl der Gloria-Palast als

auch das Luxor geschlossen und zu Läden umgebaut. Beide wurden Anfang 1975 ihrer neuen Bestimmung zugeführt, so daß heute in der Innenstadt nur noch das Lichtspielhaus Bahnhofstraße 34 betrieben wird (16).

IV. Lagepläne, Tabellen und Bilder

Dieses Kapitel enthält das Verzeichnis der Lagepläne und Tabellen nebst den Lageplänen und Tabellen, auf die in den Kapiteln I bis III verwiesen wird. Es enthält auch einige Bilder von Gebäuden oder Gebäudegruppen vor und nach Sanierungsmaßnahmen sowie die Fundstellen und Quellen.

1. Verzeichnis der Lagepläne und Tabellen

Plan bzw. Tabelle Nr.	Bereich	Grundstücks- zuschnitt		Bemerkungen und Hinweise
		alt	neu	
1	Gesamte Innenstadt			Straßenführung 1944
2	Gesamte Innenstadt			Gepl. Straßenführung 1949
3	Neuen Bäue NW	1948		Bild 1
4	Neuen Bäue NW		1975	Bild 2
5	Seltersweg - Bahnhof- straße Teil I	1948		Bilder 3, 5 und 7
6	Seltersweg - Bahnhof- straße Teil I		1971	Zwischenzustand
7	Seltersweg - Bahnhof- straße Teil I		1980	Bilder 4 und 6
8	Seltersweg - Bahnhof- straße Teil II	1948		
9	Seltersweg - Bahnhof- straße Teil II		1980	Bild 8
10	Seltersweg - Bahnhof- straße Teil III	1948		
11	Seltersweg - Bahnhof- straße Teil III		1980	

Plan bzw. Tabelle Nr.	Bereich	Grundstücks- zuschnitt		Bemerkungen und Hinweise
		alt	neu	
12	Mühlstraße - Schan- zenstraße	1948		
13	Mühlstraße - Schan- zenstraße		1980	Neubauten in Ausführung
14	Walltorstraße - Asterweg Teil II	1948		
15	Walltorstraße - Asterweg Teil II		1980	
16	Walltorstraße - Asterweg Teil II		1981	Bebauungsplan von 1981
17	Kirchenplatz - Wetzsteingasse	1948		
18	Kirchenplatz - Wetzsteingasse		1975	
19	Neustadt - Sandgasse	1948		
20	Neustadt - Sandgasse		1965	
21	Fußgängerzone		1981	
22	Tabelle zur "Entvöl- kerung der Innen- stadt"	von 1959	bis 1980	Zahl der Bewohner und Wohnräume

2. Bilder

Wer das alte Gießen mit seinen Bauten vor der Zerstörung kennenlernen will, dem stehen zahlreiche Bildbände zur Verfügung. Der vorliegenden Arbeit werden deshalb nur wenige Bilder beigelegt; sie sollen die Ansicht von einzelnen Gebäuden oder Straßenzügen vor der Ausbombung und der an der gleichen Stelle errichteten Neubauten - stellvertretend für viele - wiedergeben. Erst der Vergleich der Grundstückszuschnitte vor und nach dem Wiederaufbau in Verbindung mit der Gegenüberstellung der alten und neuen Bausubstanz lassen die baulichen und gesellschaftlichen Wandlungen in ihrem ganzen Ausmaß voll erkennen.

Hinweis: Die Hausnummern einzelner Gebäude um 1900 weichen von denen Ende der 40er Jahre öfters, aber nur geringfügig, ab.

Infolge der Sanierungsmaßnahmen nach 1949 sind zahlreiche Grundstücke mit benachbarten zu einem größeren vereinigt und alsdann bebaut worden. Dadurch wurde eine neue Hausnumerierung erforderlich, die von der früheren erheblich abweichen kann. Hierfür ein Beispiel:

In der Bahnhofstraße gab es zwischen Kaplansgasse und Wolkengasse 1948 die Hausnummern Bahnhofstraße 11 bis 17 und 23 bis 33. Heute sind an Gebäuden dort vorhanden: Bahnhofstraße 9, 15, 17 und 19.

- Bild 1: Neuen Bäume 21 / Ecke Diezstraße (Nattmann Erben), Aufnahme etwa 1906.
- Bild 2: Neuen Bäume 11, 13 und Diezstraße 7. Aufnahme in 1981. Im Hintergrund sind einzelne Bäume des Botanischen Gartens zu erkennen.
- Bild 3: Löwengasse 2 bis 10 (nur gerade Nummern) zwischen Seltersweg und Teufelslustgärtchen. Aufnahme um 1900.
- Bild 4: Seltersweg 28, Löwengasse 4 und 6. Aufnahme 1981.
- Bild 5: Kaplansgasse 19 (Biergarten Georg Treiber) und Kaplansgasse 21 (Zur Stadt Pfungstadt, Inhaber Karl Hochscheid), dazwischen Beginn der Katharinengasse (alt) um 1902/03.
- Bild 6: Ecke Kaplansgasse - Katharinengasse (neu), Kaufhaus Horten. Aufnahme 1981.
- Bild 7: Bahnhofstraße 1, 5, 7, 11 bis 17 zwischen Kaplansgasse und Löwengasse (nur ungerade Hausnummern) und Löwengasse 28. Aufnahme etwa 1960 (vor Abbruch der Gebäude).
- Bild 8: Bahnhofstraße 7 (Schipkass) und Bahnhofstraße zwischen Kaplansgasse und ehemaliger Löwengasse (Bahnhofstraße 9, Teilansicht von Horten). Aufnahme 1981.
- Bild 9: Bahnhofstraße 15, 17 und 19 (City-Center Gießen zwischen ehemaliger Wolkengasse und ehemaliger Löwengasse). Aufnahme 1981.
- Bild 10: Schulstraße 1 (Engel-Apotheke), Schulstraße 2 (Stamm), Marktplatz 5, 6 und 7.
- Bild 11: Marktplatz 8 (Engel-Apotheke), Schulstraße 1 (Leder-Keil) und Marktplatz 10 bis 12. Aufnahme 1981.
- Bild 12: Marktsraße 2, Marktplatz 13 (beide Café Rühl), Marktplatz 14 (Altes Rathaus), Marktplatz 15. Aufnahme um 1930.
- Bild 13: Marktplatz 1 (Café Rühl) und Marktplatz 2 (Haus Kübel, Teilansicht). Aufnahme 1981.

- Bild 14: Blick vom Marktplatz in Richtung Walltorstraße (rechte Straßenseite), Schulstraße 1 (Engel-Apotheke), Marktplatz 1 und 3 (Bourgeois und Herbert), dann Beginn der Kaplaneigasse, alsdann Kirchenplatz 11 und 12 (Schreier und Staudt), dann Beginn der Schloßgasse, dann weitere Gebäude.
- Bild 15: Blick vom Marktplatz in Richtung Walltorstraße. Vorne rechts: Marktplatz 8 (Engel-Apotheke). Aufnahme 1981.
- Bild 16: Asterweg 2 mit Walltorstraße 23 und folgende Gebäude. Am linken Bildrand Beginn des Asterweges. Aufnahme um 1900.
- Bild 17: Walltorstraße 17 (DGB-Haus); rechte Bildseite = Fortsetzung der Walltorstraße; linke Bildseite = Beginn des Asterweges. Aufnahme 1981.

Alle Aufnahmen: Rudolf Metzger, Gießen.

Es wäre sicher eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens über die baulichen Wandlungen unserer Heimatstadt, insbesondere der Innenstadt, wenn eine systematische Gegenüberstellung von alten und neuen Gebäuden im Bild, wie vom Verfasser versucht, stattfände.

Der Verfasser ist Herrn Oberbürgermeister Hans Görnert für die Erlaubnis dankbar, ihm Einsicht in einzelne Pläne und Akten seines früheren Amtes zu gestatten, ohne die eine umfassende und objektive Darstellung der Vorgänge in der Innenstadt nicht möglich gewesen wäre.

Für die Durchsicht des Manuskriptes habe ich Herrn Magistratsdirektor a.D. Wilhelm Berndt sehr zu danken.

Heinrich Schmidt

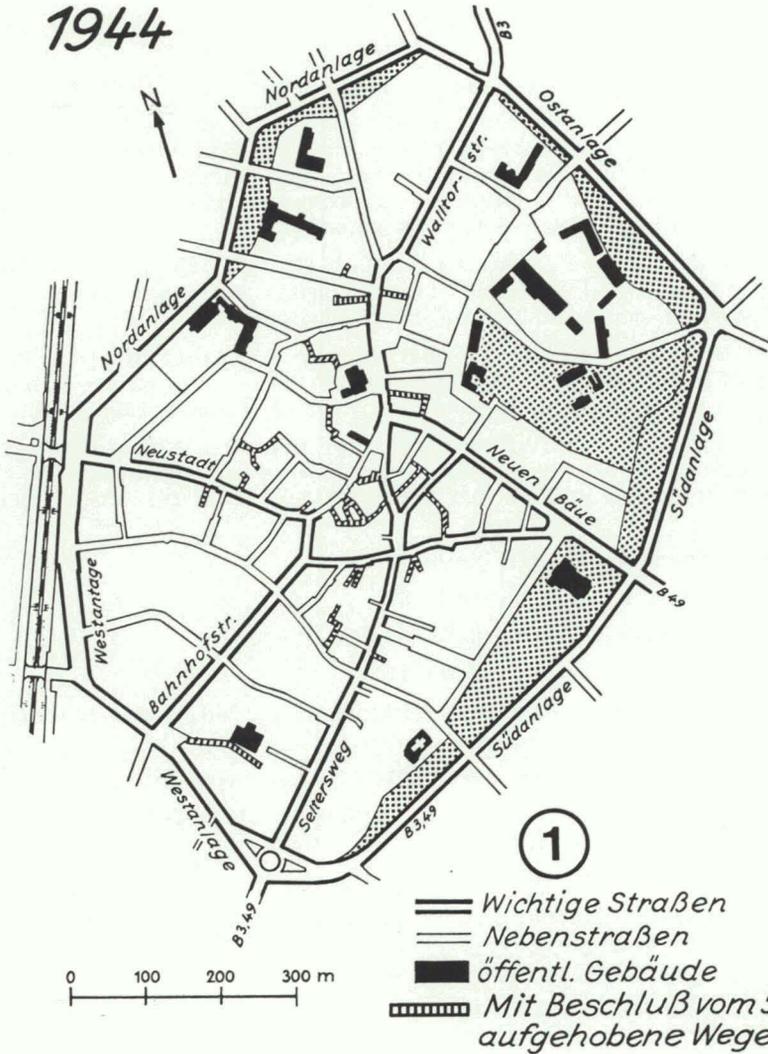
QUELLEN UND FUNDSTELLEN

- 1) Heinrich Schmidt: Gießens Entwicklung von der mittelalterlichen Innenstadt zum modernen Geschäftszentrum; Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, Neue Folge, 46. Band, Seite 85 ff.
- 2) Heinrich Schmidt, a.a.O., Seite 112.
- 3) Heinrich Schmidt, a.a.O., Seite 137 ff; Fotos von Rudolf Metzger.
- 4) Die Gemeinnützige Wiederaufbau Aktiengesellschaft Gießen wurde am 30.11.1951 als Bauträgersgesellschaft für den Wiederaufbau, insbesondere für den der Innenstadt, gegründet. Sie wurde am 14.10.1968 mit der Gemeinnützigen Wohnungsbau GmbH zur heutigen Wohnbau Gießen GmbH verschmolzen.
- 5) Dipl.Ing.Karl Becker, geb. am 21.12.1917, von 1956 bis 1962 Bau-
direktor und Amtsleiter des Stadtbauamtes der Stadt Gießen;
verstorben am 12.10.1972 in Offenbach/M.
- 6) Eckart Braun, ehemaliger Geschäftsführer und Liquidator der Park-
haus GmbH + Co. KG Parkhaus Gießen Mitte. Aus einem bisher
nicht veröffentlichten Bericht von Anfang Oktober 1980.
- 7) Ludwig Baum, Geschäftsführer i.R. der Wohnbau Gießen GmbH,
aus einem dem Verfasser überlassenen und nur unwesentlich
gekürzten Bericht über das Neubauprojekt Mühlstraße/Schanzen-
straße.
- 8) Heinrich Schmidt, a.a.O., Seite 118.
- 9) Heinrich Schmidt, a.a.O., Seite 89.
- 10) Heinrich Schmidt, a.a.O., Seite 92 (mit Plänen).
- 11) Heinrich Schmidt, a.a.O., Seite 112.
- 12) Statistischer Bericht der Universitätsstadt Gießen, Jahresbericht
1976; Tabellen nach Seite 31.
- 13) Heinrich Schmidt, a.a.O., Seite 114 (2. Abs. von oben).
- 14) Mitteilungen der Stadtverwaltung Gießen Nr. 1 - 2. Jahrgang:
Gießen - Sanierung tut not, Seite 4 und 5.
- 15) Heinrich Schmidt, a.a.O., Seite 117, Ziffer 4.
- 16) Die Daten über die Lichtspielhäuser verdankt der Verfasser dem
Geschäftsführer i.R. Otto Geyer in Gießen.

Giessen - Innenstadt

Alte Straßenführung

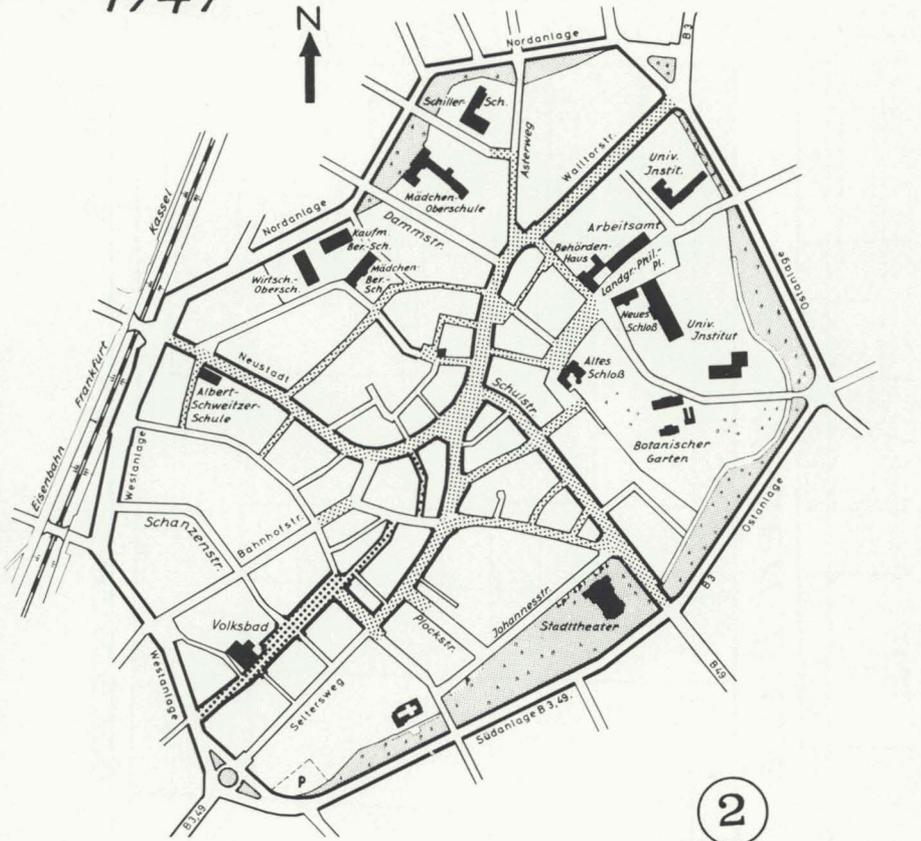
1944



Giessen-Innenstadt

Gepl. Straßenführung

1949

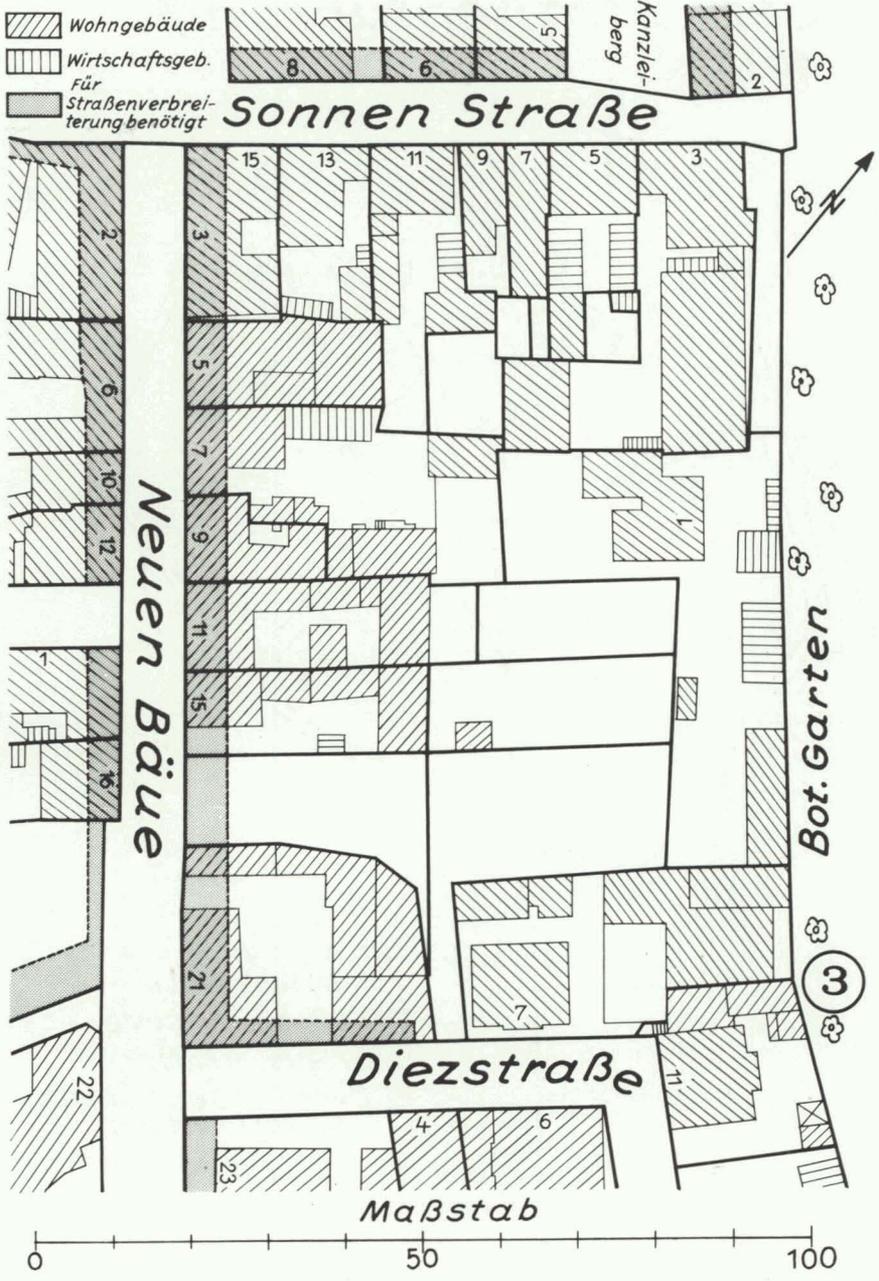


0 100 200 300 m

-  *Wichtige Straßen*
-  *Nebenstraßen*
-  *öffentl. Gebäude*
-  *Neue Straßen*
-  *vorhandene Straßen zu verbreitern*

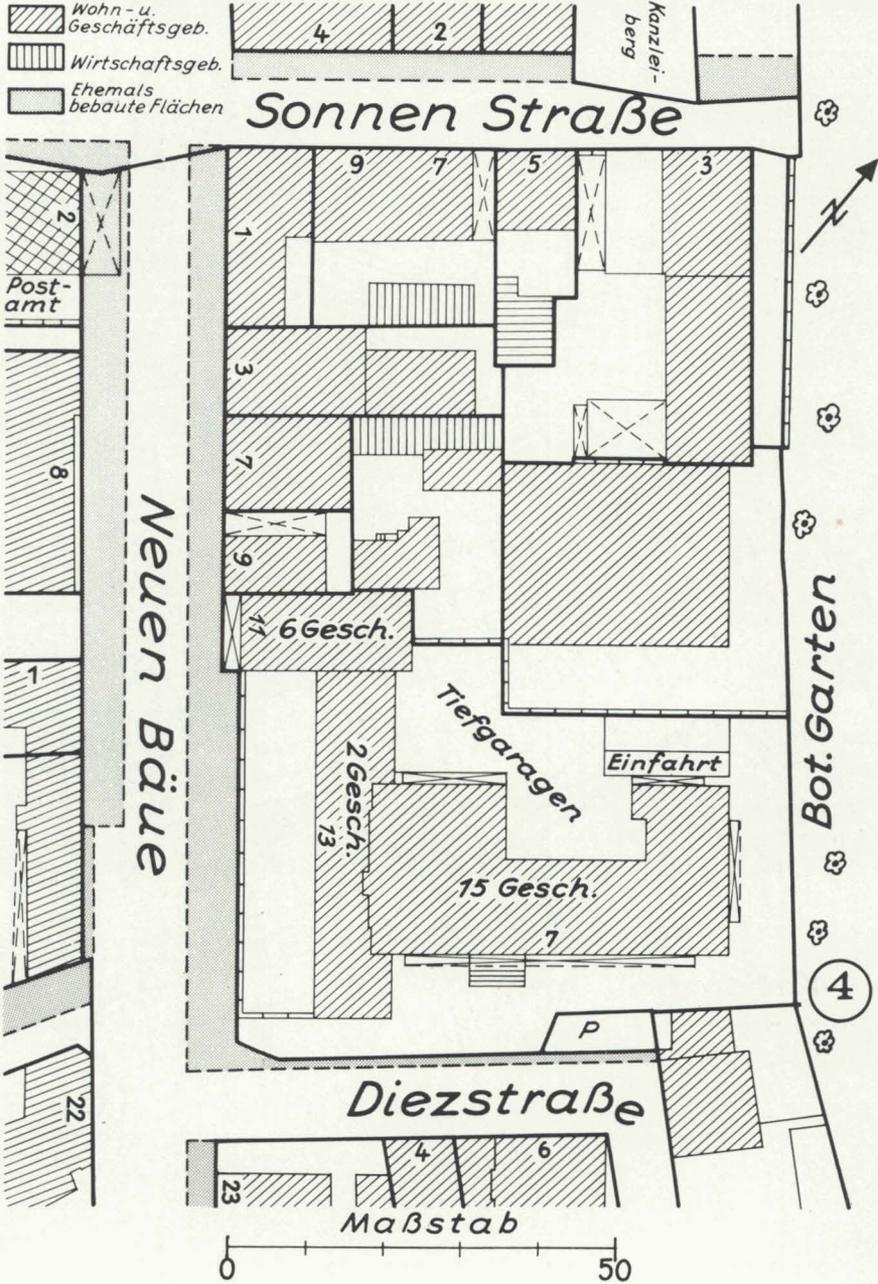
Bereich: Neuen Bäume NW

Alter Bestand 1948



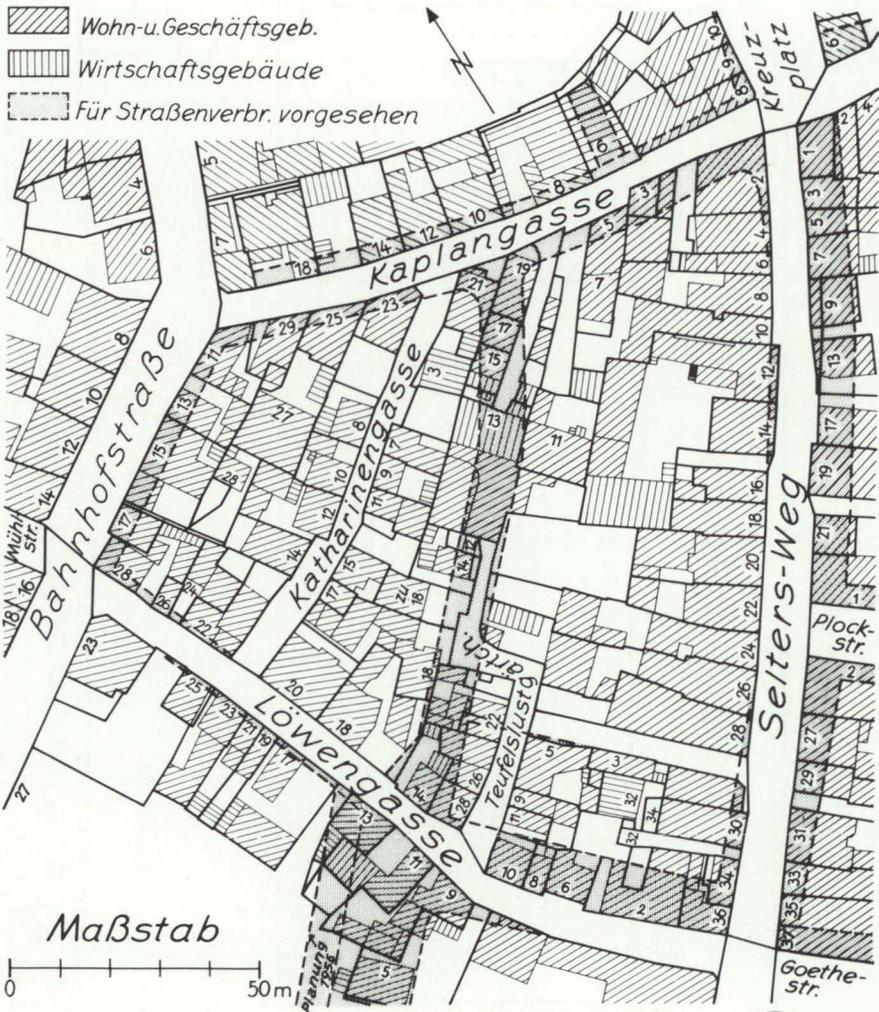
Bereich: Neuen Bäume NW

Neuer Bestand 1975



Bereich: Seltersweg-Bahnhofstr. Teil I

Alter Grundstückszuschnitt 1948

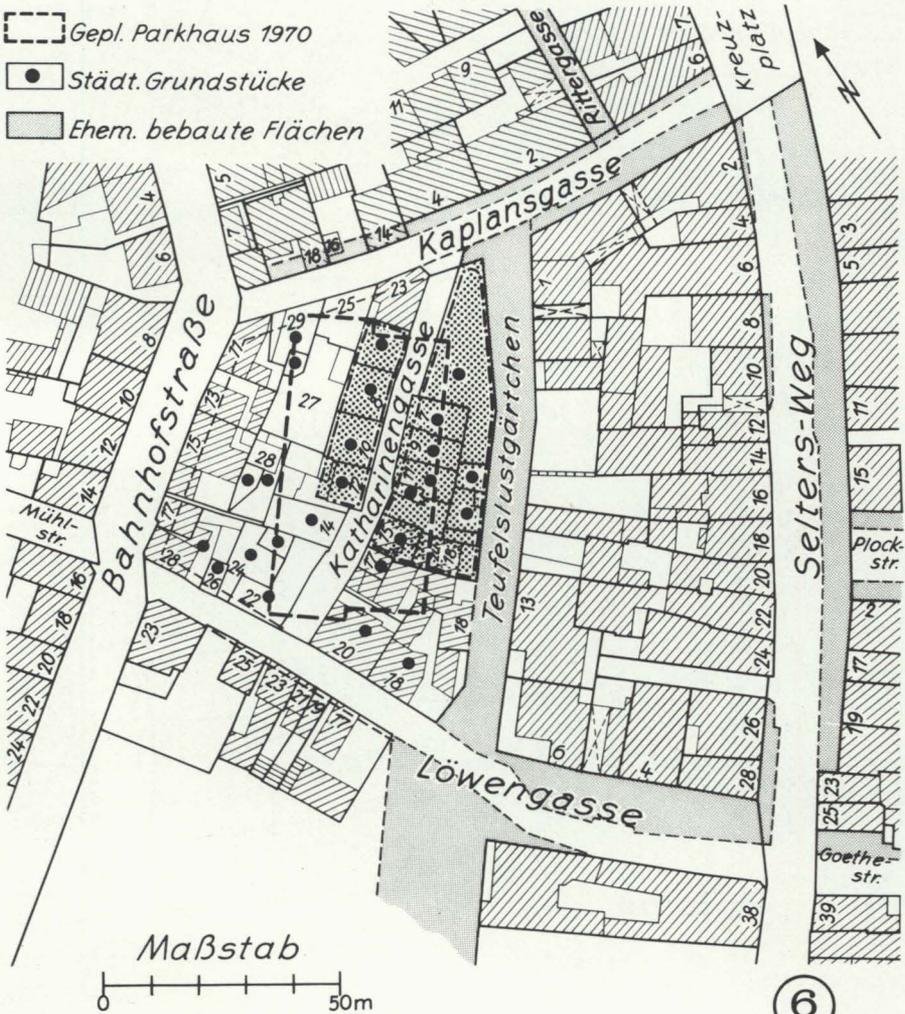


5

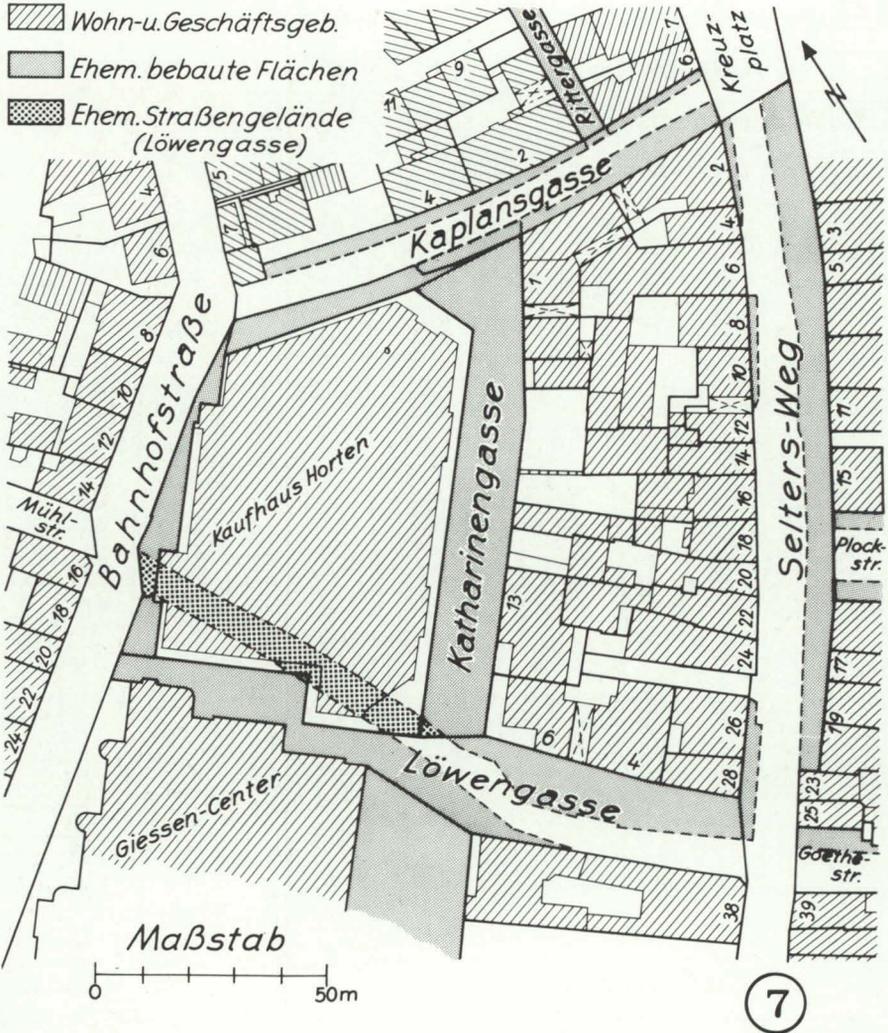
Bereich: Seltersweg Bahnhofstr. Teil I

Grundstückszuschnitt (Zwischenzustand) Anfang 1971

-  Wohn- u. Geschäftsgebäude
-  Ausgewiesene Parkflächen v. 1955
-  Gepl. Parkhaus 1970
-  Städt. Grundstücke
-  Ehem. bebaute Flächen



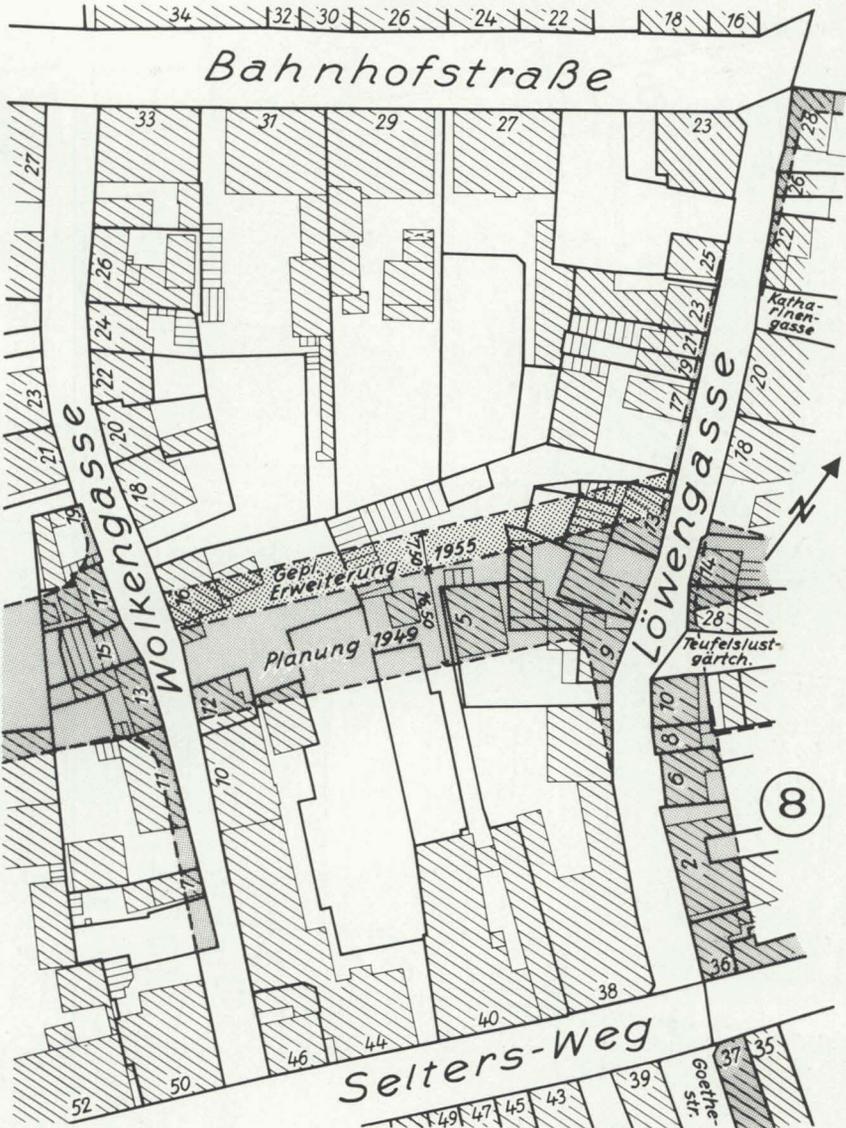
Bereich: Seltersweg-Bahnhofstr. Teil I.
Grundstückszuschnitt Anfang 1980



Bereich: Seltersweg-Bahnhofstr. Teil II

Alter Grundstückszuschnitt 1948

- | | | | |
|---|-----------------------------------|---|--|
|  | Wohn- und
Geschäftsgrundstücke |  | Für Straßenverbreiterung (in 1949)
(bzw. neue Straßen) vorgesehen |
|  | Wirtschaftsgebäude |  | 1955 zusätzlich beschlossene
Straßenverbreiterung |



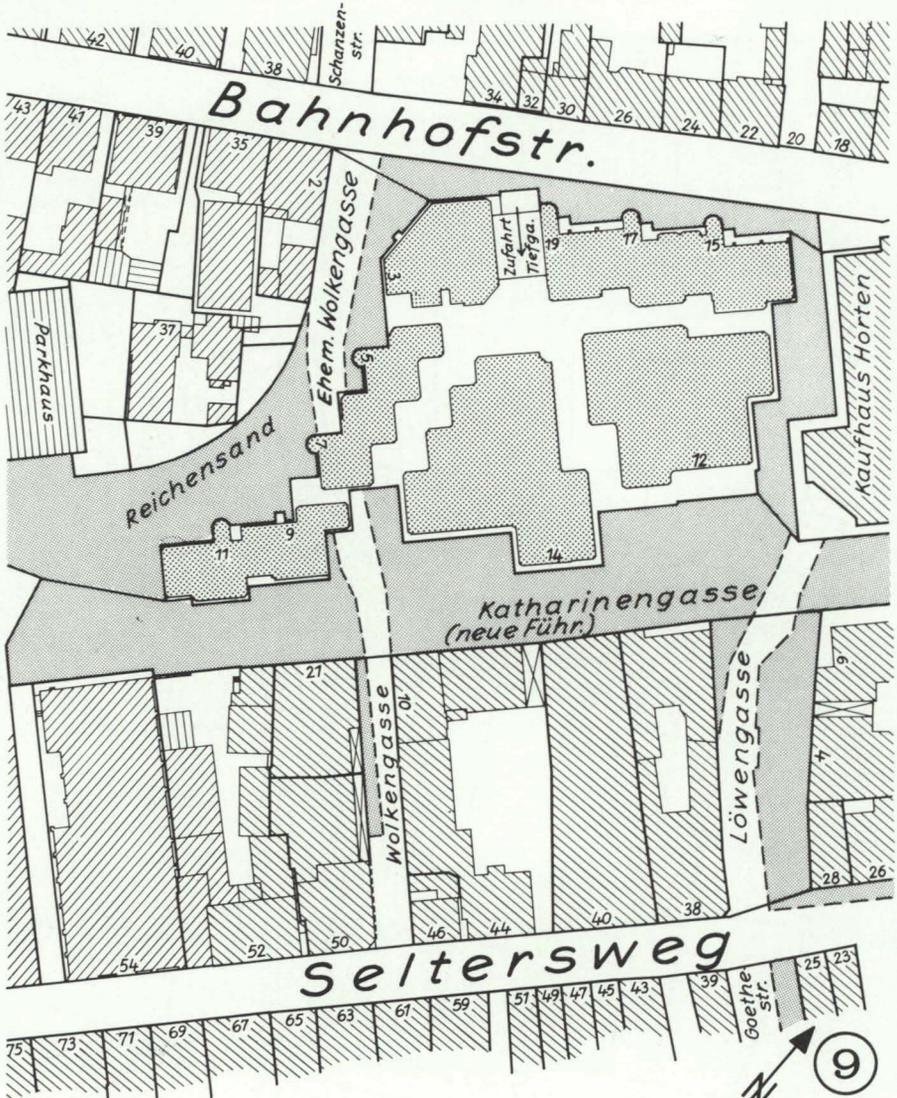
Maßstab

0 50m

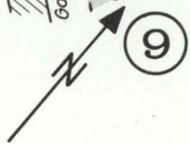
Bereich: Seltersweg-Bahnhofstr. Teil II

Neuer Grundstückszuschnitt 1980

- Wohn- u. Geschäftsgeb.
- Geb. des City-Centers
- Wirtschaftsgeb.
- Ehem. bebaute Flächen



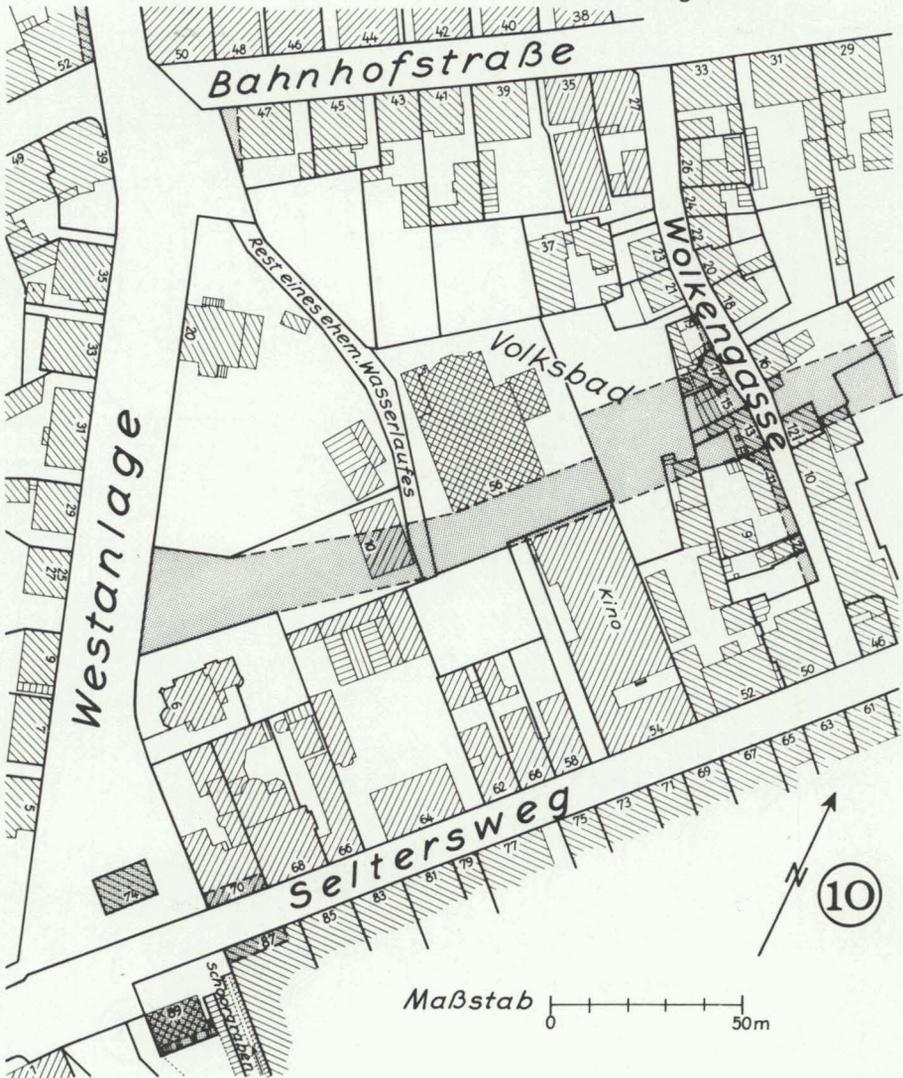
Maßstab: 0 ————— 50



Bereich: Seltersweg-Bahnhofstr. Teil III

Alter Grundstückszuschnitt 1948

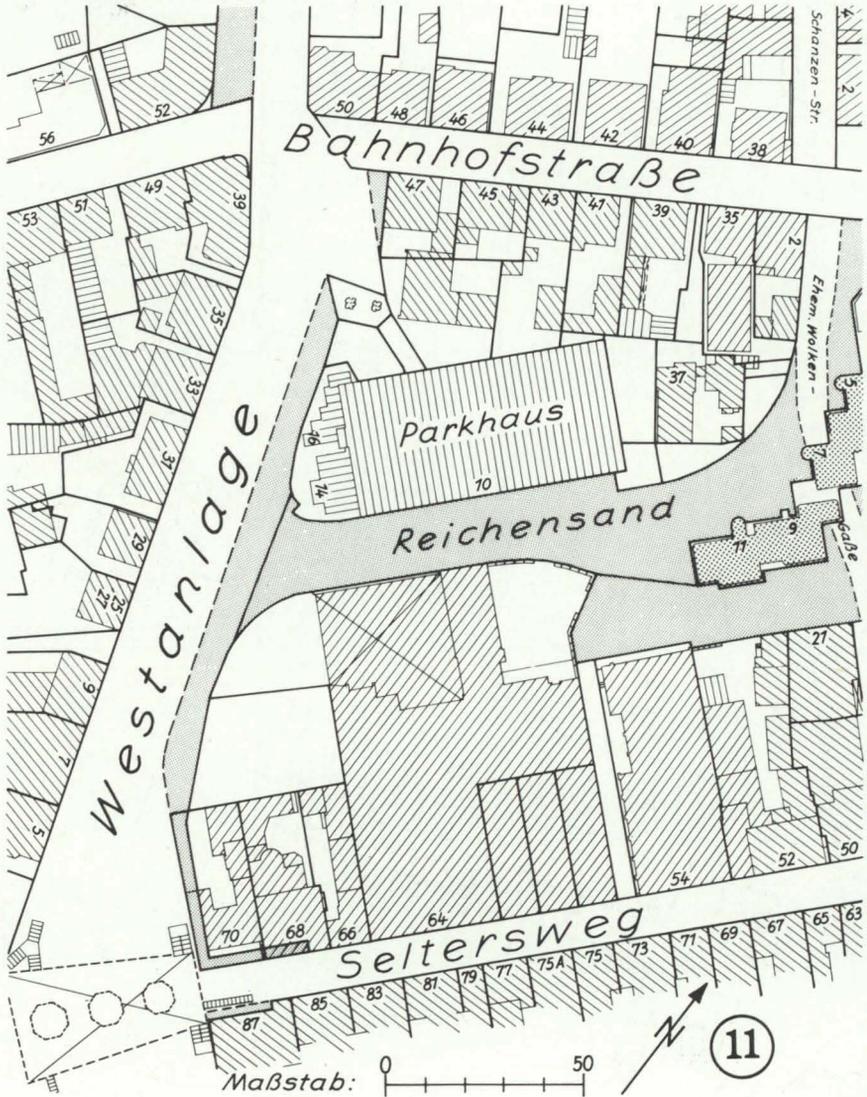
-  Wohn-u. Geschäftsgeb.
  Wirtschaftsgeb.
-  Öffentliche Geb.
  für Straßenverbreiterung
in 1949 vorgesehen



Bereich: Seltersweg-Bahnhofstr. Teil III

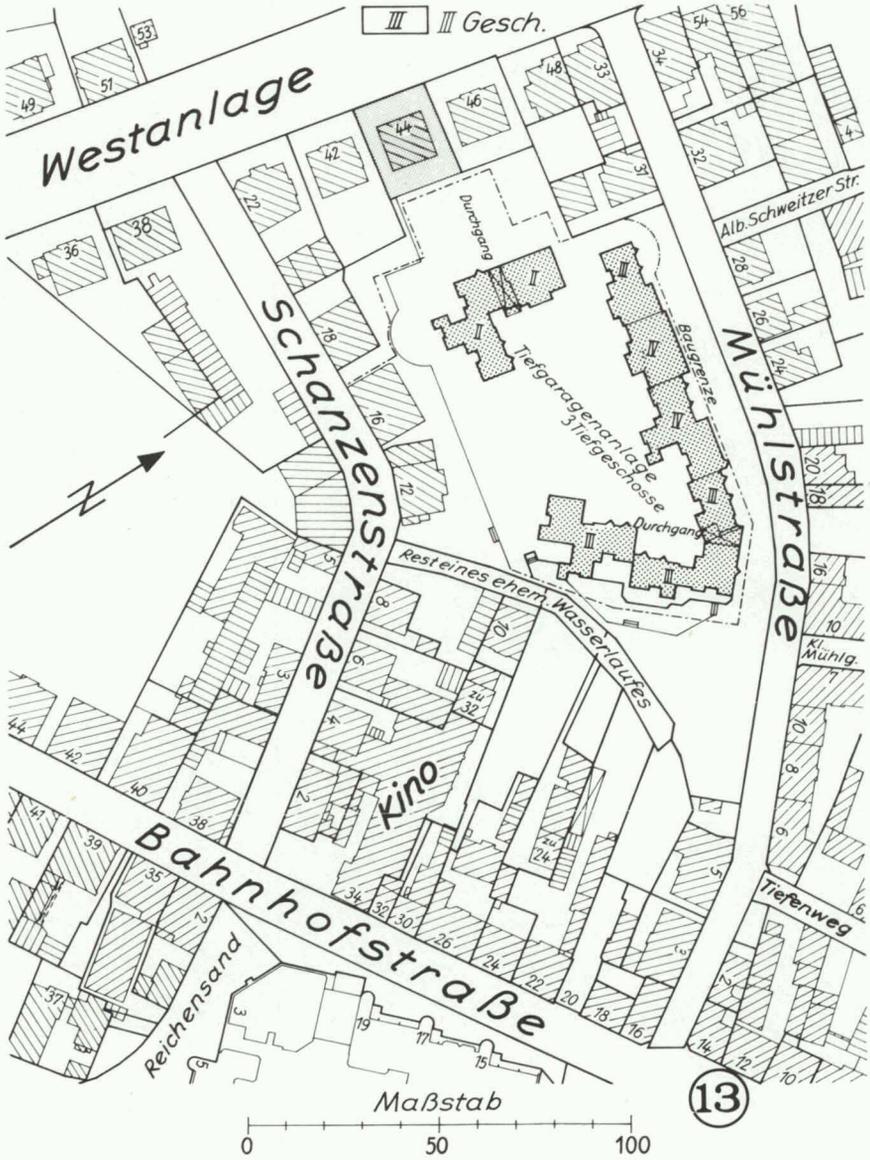
Neuer Grundstückszuschnitt 1980

-  Wohn- u. Geschäftsgeb.
  Ehem. bebaute Flächen
 Wirtschaftsgeb.



Bereich: Mühlestraße-Schanzenstraße Grundstückszuschnitt 1980

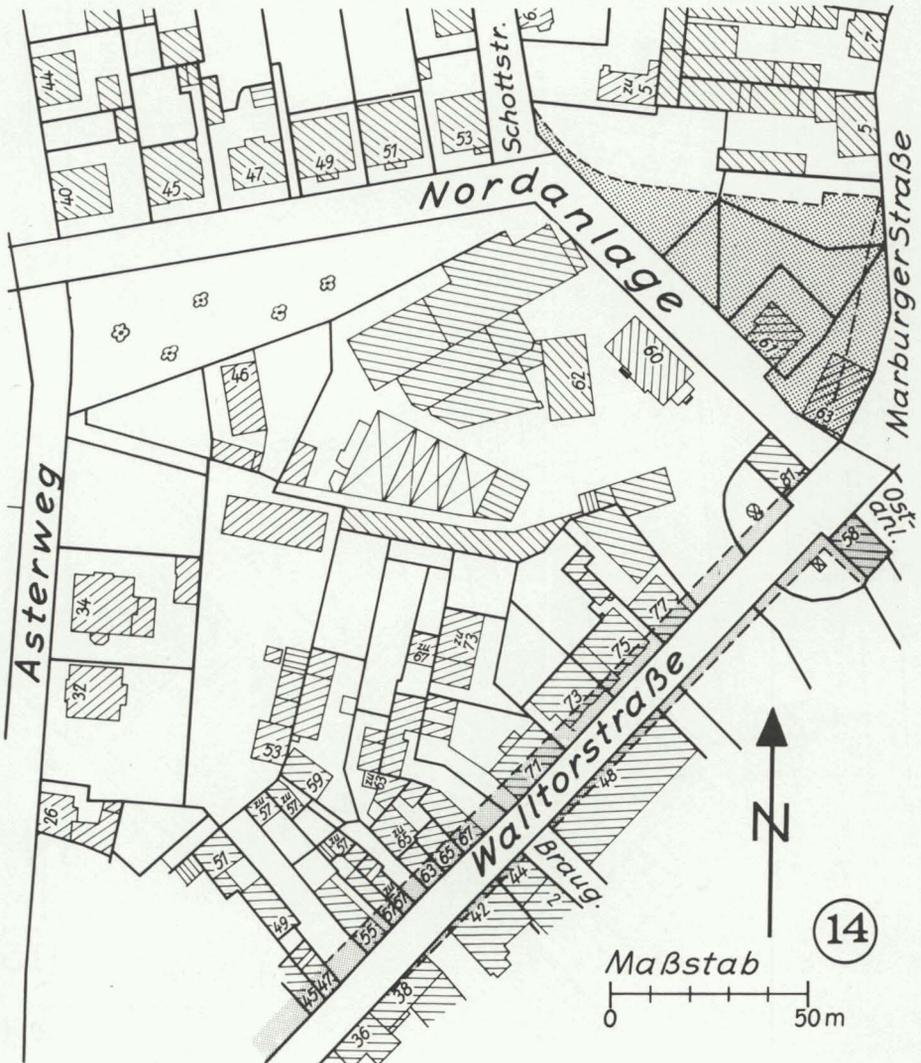
- Wohn-u. Geschäftsgeb.
- Neubauten auf Sanierungsfläche
- Wirtschaftsgeb.
- für Verkehrsflächen vorgesehen
- III Gesch.



Bereich: Walltorstraße-Asterweg Teil II

Alter Grundstückszuschnitt 1948/49

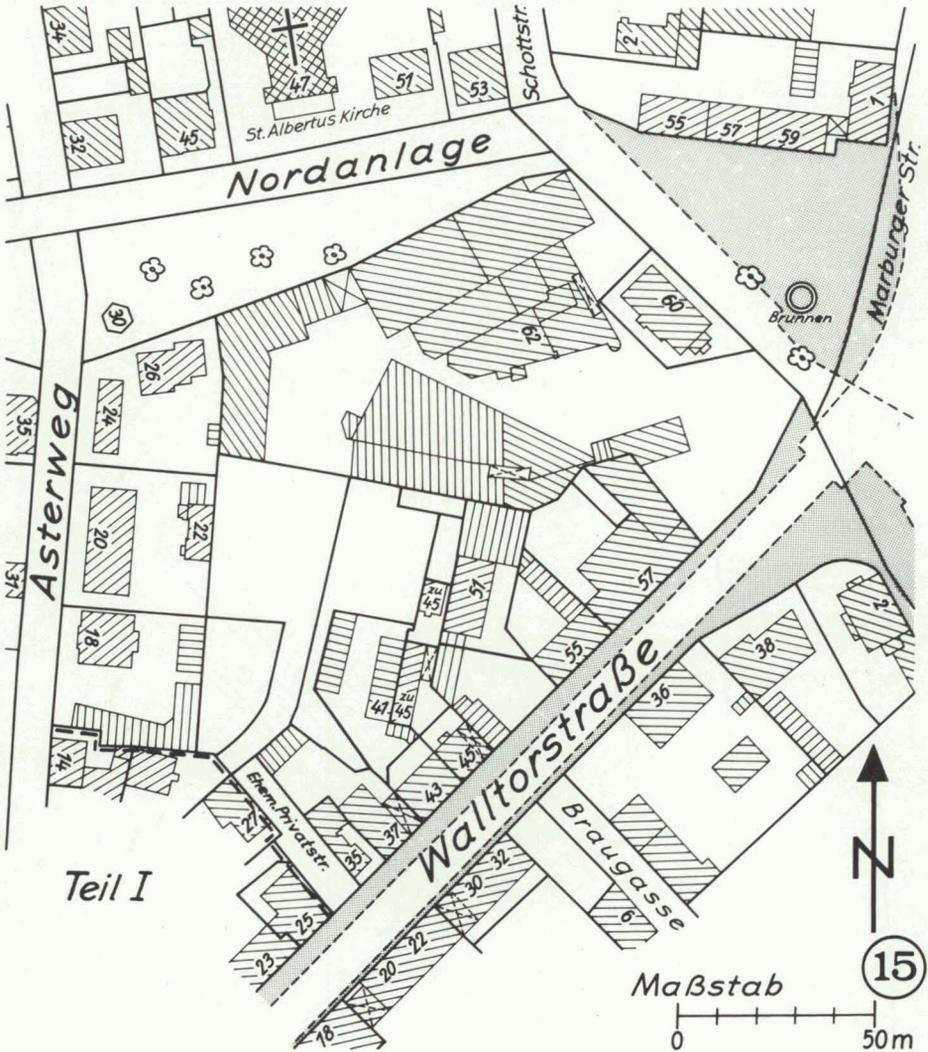
-  Wohn- u. Geschäftsgeb.
-  Wirtschaftsgeb.
-  Für Straßenverbreiterungen benötigt (nach Plan 1949)
-  Für Straßenerweiterungen (außerhalb des Anlagenringes)



Bereich: Walltorstraße-Asterweg Teil II

Neuer Grundstückszuschnitt 1980

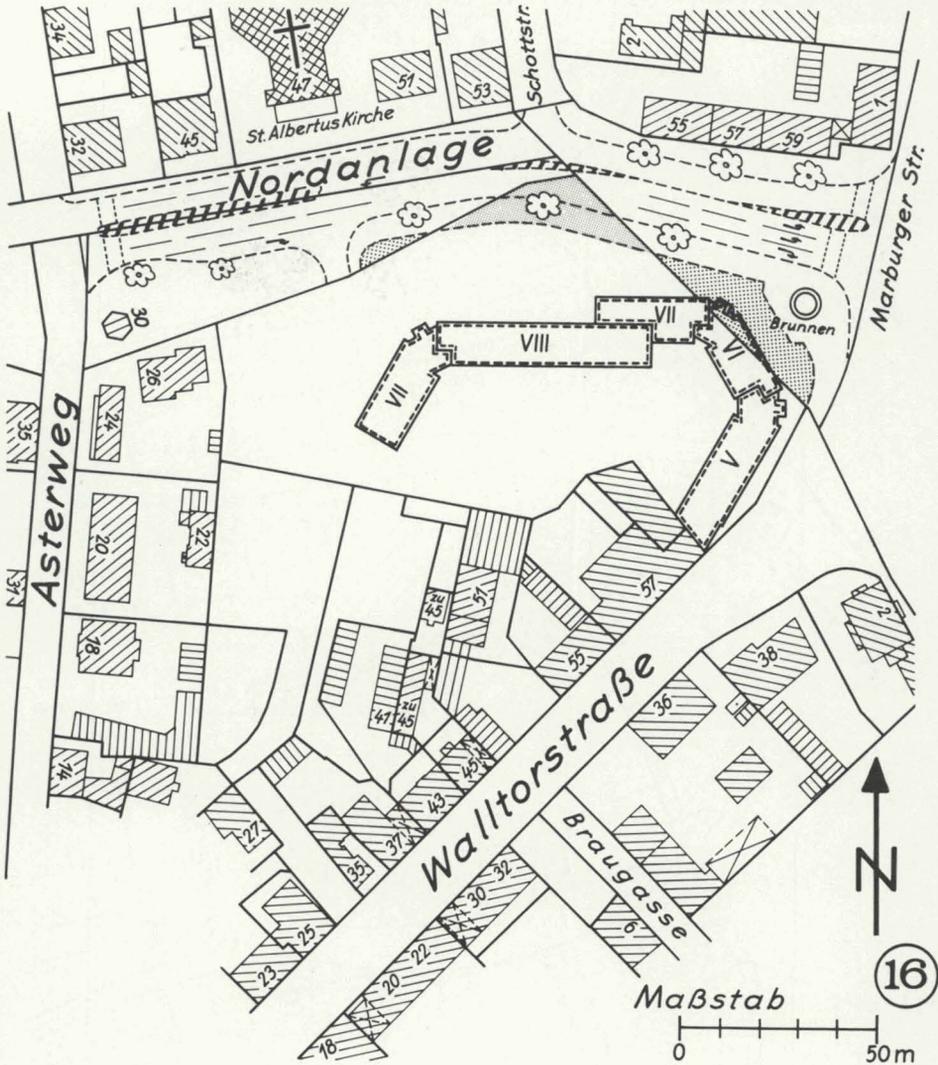
-  Wohn-u. Geschäftsgeb.
  Wirtschaftsgeb.
-  Ehemals bebaute Grundstücksflächen



Bereich: Walltorstraße-Asterweg Teil II

Bebauungsplan von 1981 (vereinfachte Darstellung)

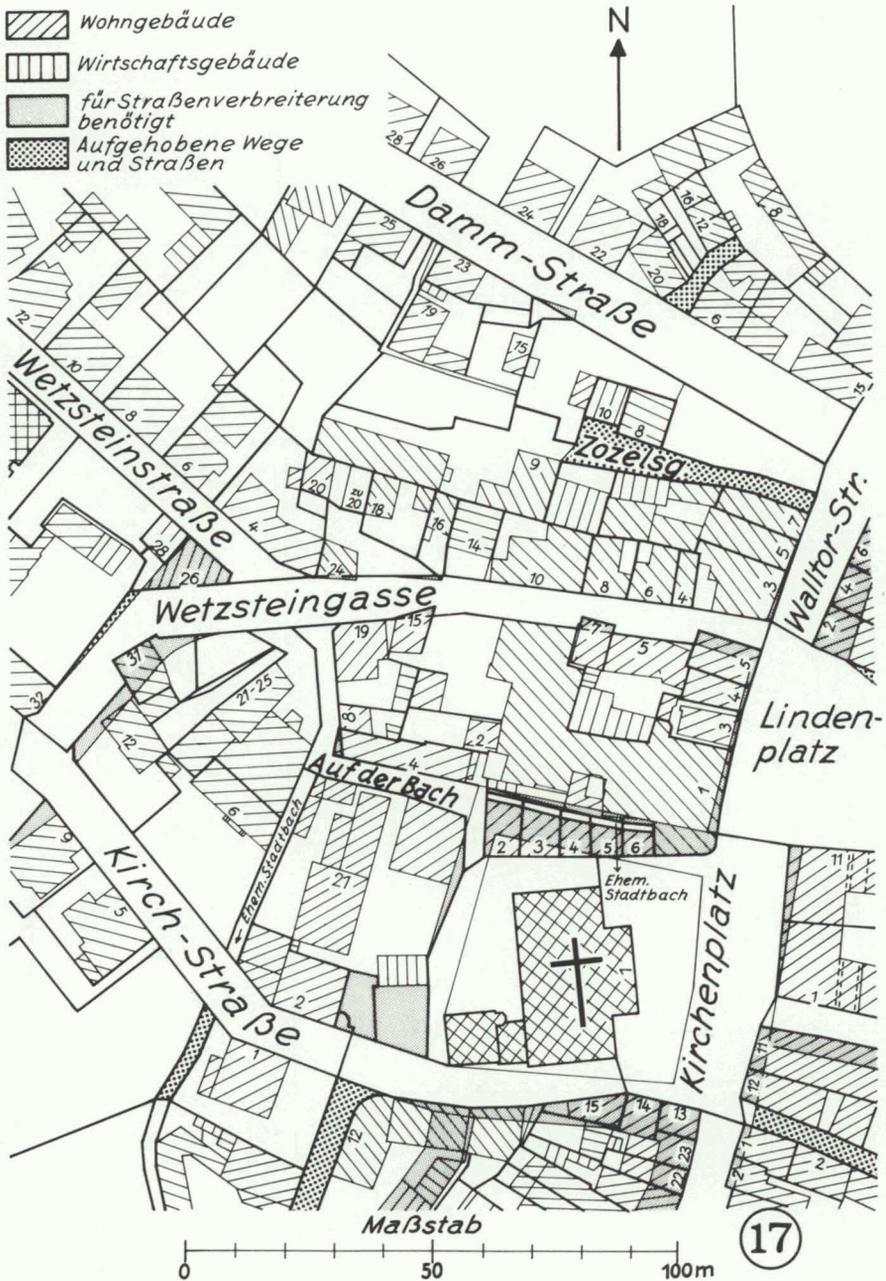
-  Wohn. u. Geschäftsgeb.
  Wirtschaftsgeb.
  5 Geschosse
 Gepl. Gebäude des Arbeitsamtes
  Seither. Straßengelände
 Zur Erweiterung d. Nordanlage vorgesehen



Bereich: Kirchenplatz-Wetzsteingasse

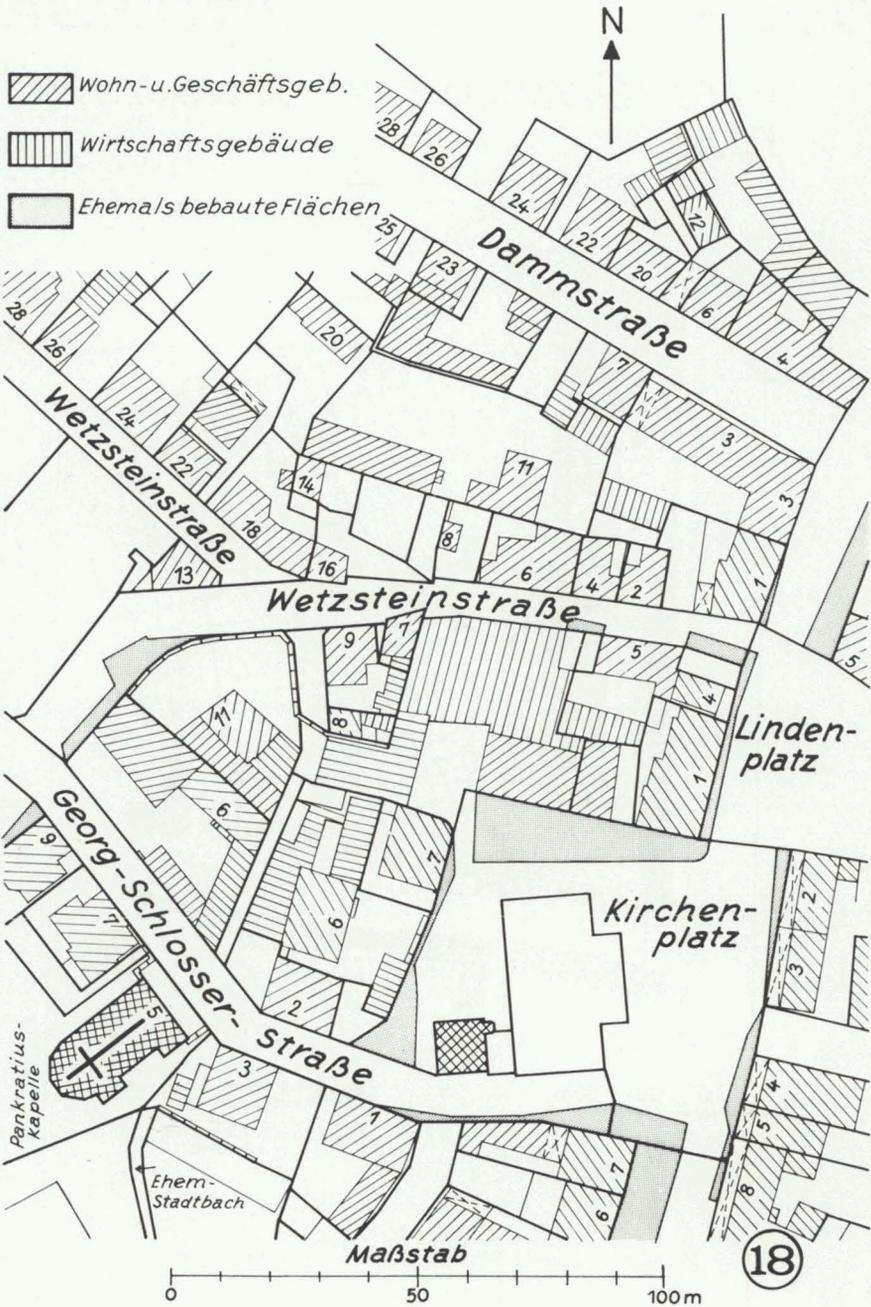
Alter Bestand 1948

-  Wohngebäude
-  Wirtschaftsgebäude
-  für Straßenverbreiterung benötigt
-  Aufgehobene Wege und Straßen

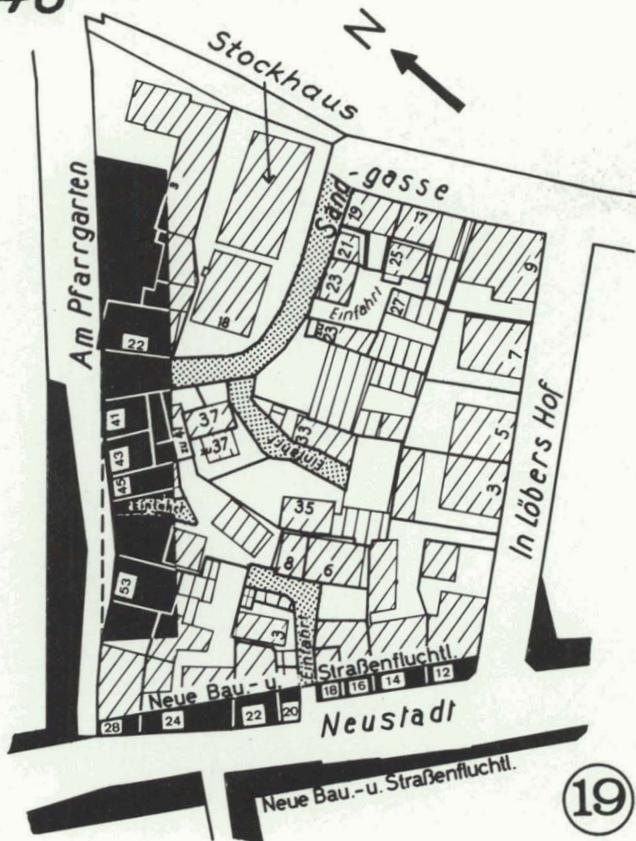


Bereich: Kirchenplatz-Wetzsteinstrasse

Neuer Bestand 1975



*Bereich:
Neustadt-Sandgasse
Alter Grundstückszuschnitt
1948*



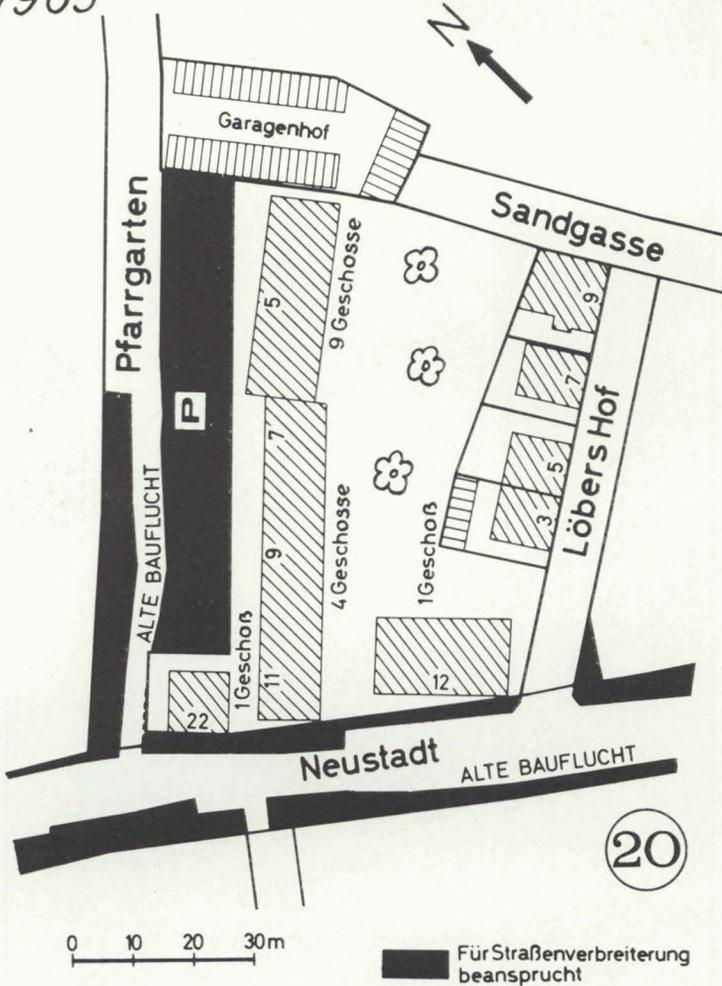
0 10 20 30m

-  Für Straßenverbreiterung vorgesehen
-  Aufzuehbende Wegeflächen

19

Bereich: Neustadt-Sandgasse

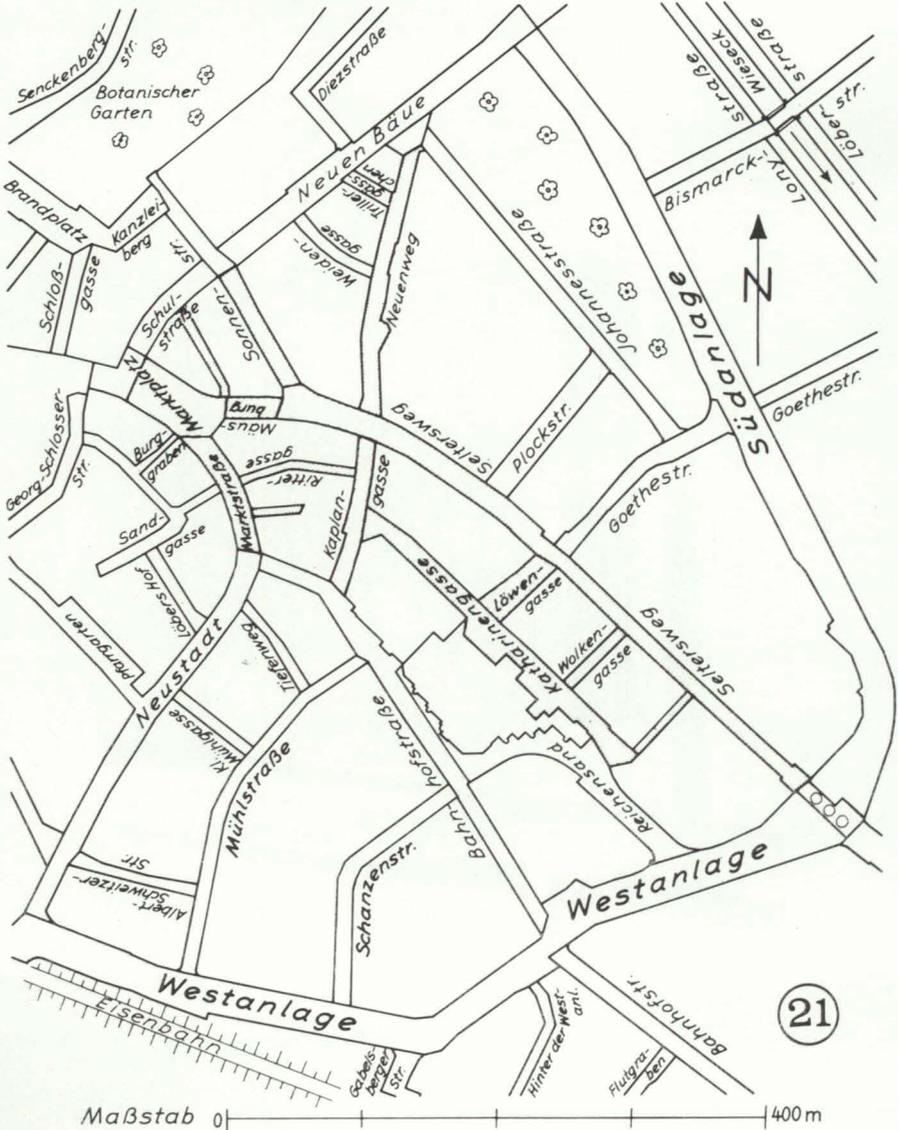
Neuer Grundstückszuschnitt
1965



Innenstadt von Gießen

Südlicher Teil

□ Fußgängerzone 1981



"Entvölkerung der Innenstadt"

am Ende des Jahres	Z a h l d e r			Ein- wohner pro Wohnung	Räume pro Ein- wohner	Bemer- kungen
	Ein- wohner	Woh- nungen	Wohnräume einschl. Küchen			
1959	64 081	17 537	69 038	3,65	1,08	
1960	65 823	18 695	73 387	3,52	1,11	
1961	66 951	19 461	76 826	3,44	1,15	
1962	68 799	20 384	80 717	3,38	1,17	
1963	70 435	21 429	84 830	3,29	1,20	} 1))
1964	71 461	21 972	88 544	3,25	1,24	
1965	72 395	22 738	91 417	3,18	1,26	
1966	72 343	23 773	95 296	3,04	1,32	
1967	73 036	24 414	97 748	2,99	1,34	
1968	74 268	24 990	99 814	2,97	1,34	
1969	74 865	24 621	99 226	3,04	1,33	2)
1970	74 965	25 037	100 879	2,99	1,35	
1971	78 109	26 409	106 761	2,96	1,29	3)
1972	77 650	27 163	109 662	2,86	1,41	
1973	76 847	27 562	111 255	2,79	1,45	
1974	76 301	28 245	114 300	2,70	1,50	
1975	75 800	28 452	115 024	2,66	1,52	
1976	75 194	28 633	115 940	2,63	1,54	
1977	74 401	28 686	116 177	2,59	1,56	
1978	74 480	29 078	117 770	2,56	1,58	
1979	76 485	29 945	122 032	2,55	1,60	4)
1980	76 528	30 121	122 918	2,54	1,61	

Es bedeuten:

- 1) Fortgeschrieben auf der Grundlage der Volkszählung vom 06.06.1963.
- 2) Fortgeschrieben auf der Basis der Wohnungszählung von 1968 ohne Wohnungen in den geschlossenen Wohnsiedlungen der ausländischen Stationierungskräfte.
- 3) Eingemeindung von Rödgen und Allendorf/L. am 01.10.1971. Zahl der Einwohner beider Gemeinden = 3 063.
- 4) Eingemeindung von Lützellinden am 01.01.1979. Zahl der Bewohner = 1 854.

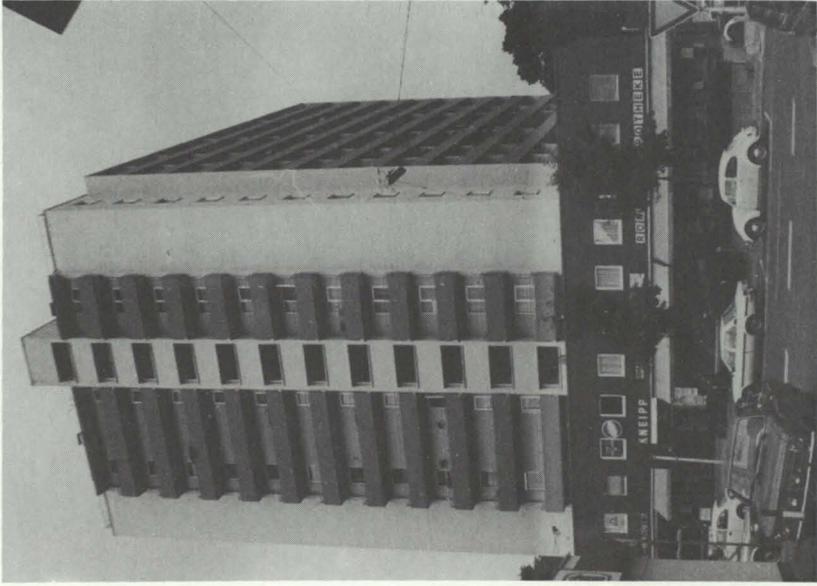


Bild 2: Neuen Båue 11, 13 und Diezstraße 7. Aufnahme 1981

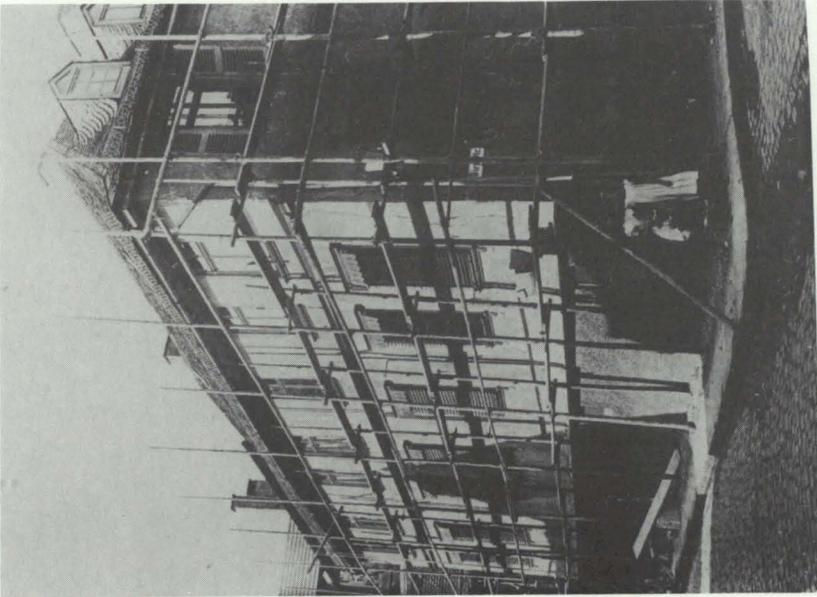


Bild 1: Neuen Båue; Haus Nattmann um 1906



Bild 3: Löwengasse 2 - 10 (um 1900); Aufnahme: Rudolf Metzger



Bild 4: Seltersweg 28; Löwengasse 4 und 6 (1981); Aufnahme: Rudolf Metzger



Bild 5: Kaplansgasse 19 + 21 (um 1902/03); Aufnahme: Rudolf Metzger



Bild 6: Ecke Kaplansgasse - Katharinengasse (neu), 1981; Aufnahme: Rudolf Metzger



Bild 7: Bahnhofstraße 1, 3, 5, 7, 11 - 17; Aufnahme: Rudolf Metzger



Bild 8: Bahnhofstraße 7 (Schipkapass) und Bahnhofstraße zwischen Kaplangasse und ehemaliger Löwengasse (Bahnhofstraße 9, Teilansicht von Horten). Aufnahme 1981; Aufnahme: Rudolf Metzger



Bild 9: Bahnhofstraße 15, 17 und 19 (City-Center Gießen) zwischen ehemaliger Wolkengasse und ehemaliger Löwengasse. Aufnahme 1981; Aufnahme: Rudolf Metzger

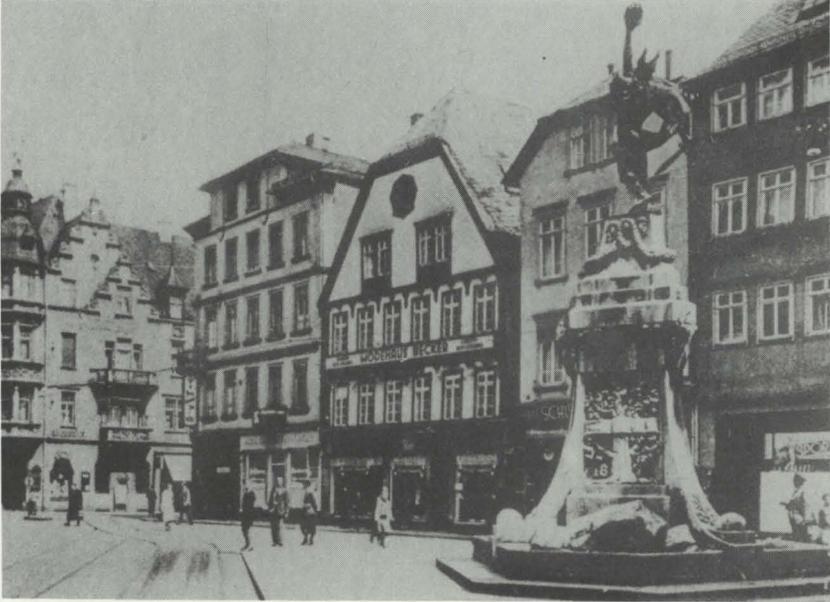


Bild 10: Schulstraße 1 (Engel-Apotheke), Schulstraße 2 (Stamm), Marktplatz 5, 6 und 7; Aufnahme: Rudolf Metzger



Bild 11: Marktplatz 8 (Engel-Apotheke), Schulstraße 1 (Leder-Keil) und Marktplatz 10 bis 12. Aufnahme 1981; Aufnahme: Rudolf Metzger

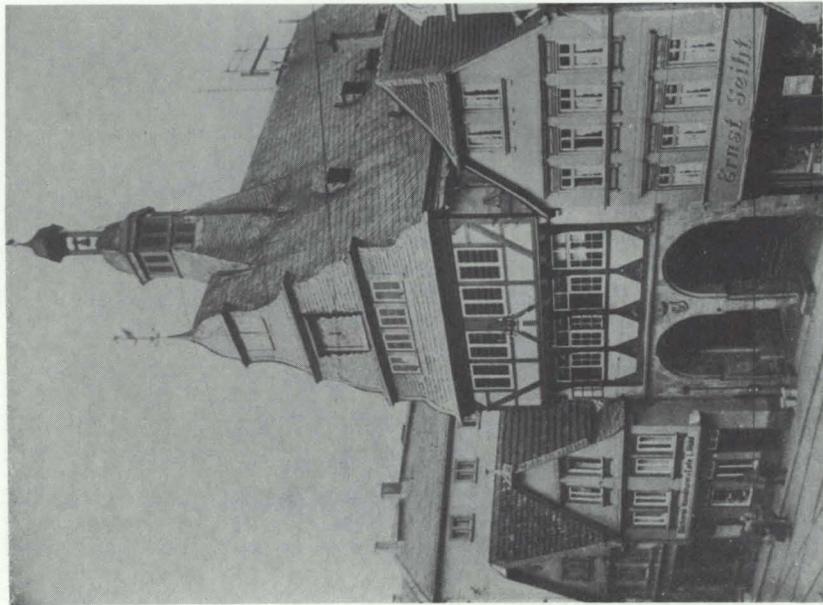


Bild 12: Marktstraße 2, Marktplatz 13 (beide Café Rühl),
Marktplatz 14 (Altes Rathaus), Marktplatz 15.
Aufnahme um 1930; Aufnahme: Rudolf Metzger

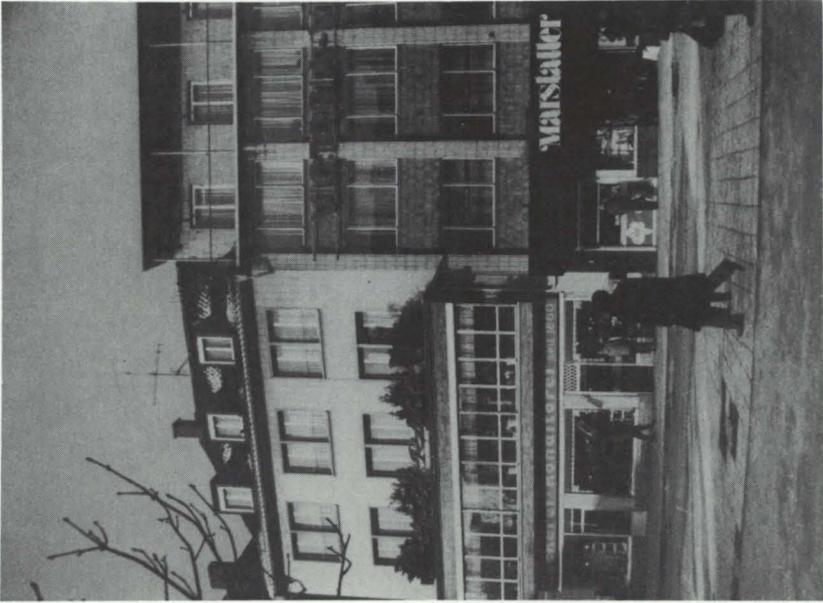


Bild 13: Marktplatz 1 (Café Rühl) und Marktplatz 2
(Haus Kübel, Teilansicht). Aufnahme 1981;
Aufnahme: Rudolf Metzger



Bild 15: Blick vom Marktplatz in Richtung Walltorstraße.
Vorne rechts: Marktplatz 8 (Engel-Apotheke).
Aufnahme 1981; Aufnahme: Rudolf Metzger

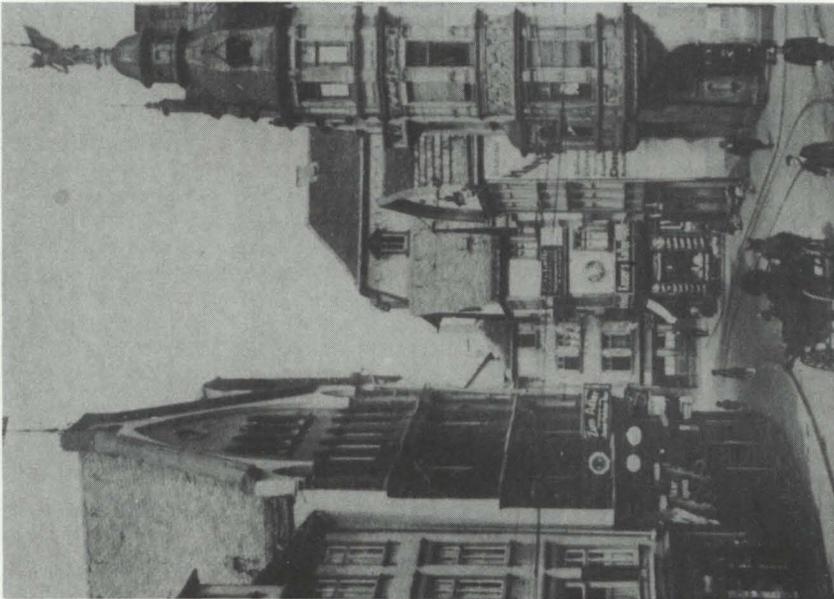


Bild 14: Blick vom Marktplatz in Richtung Walltorstraße
(rechte Straßenseite), Schulstraße 1 (Engel-
Apotheke), Marktplatz 1 und 3, dann Beginn
der Kaplaneigasse, alsdann Kirchenplatz 11 und
12, dann Beginn der Schloßgasse; Aufnahme:
Rudolf Metzger

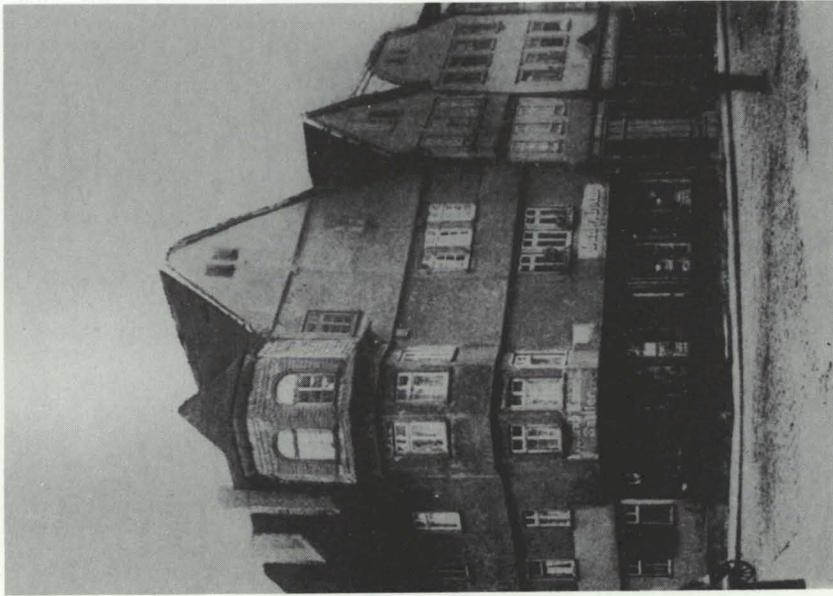


Bild 16: Asterweg 2 mit Walltorstraße 23 und folgende Gebäude. Am linken Bildrand Beginn des Asterweges. Aufnahme um 1900.

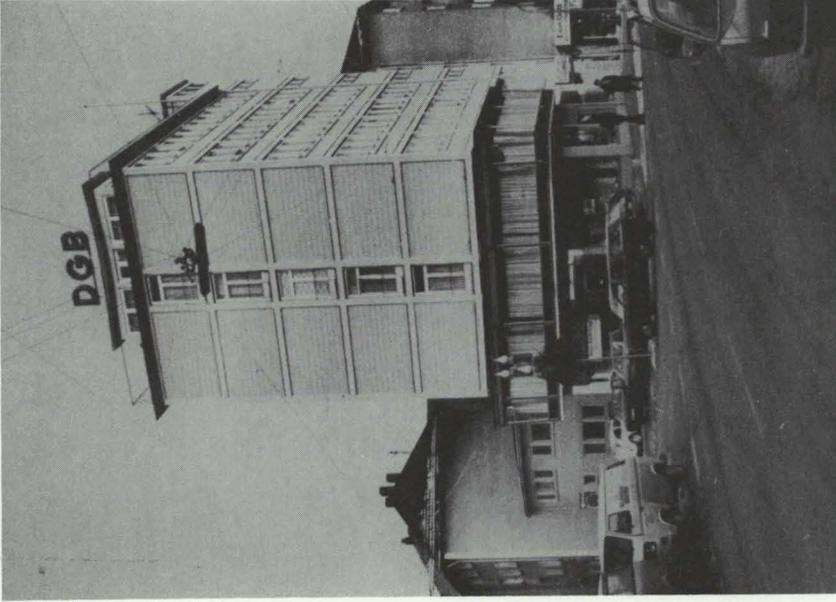


Bild 17: Walltorstraße 17 (DGB-Haus); rechte Bildseite: Fortsetzung der Walltorstraße; linke Bildseite: Beginn des Asterweges. Aufnahme 1981; Aufnahme Rudolf Metzger

DIE ENTWICKLUNG
DES EISENBAHNNETZES
IN DER PROVINZ OBERHESSEN
1850 1981

Eine Übersicht

von

Dieter Eckert

VORWORT UND EINLEITUNG

Schon als Kind von der Eisenbahn fasziniert, habe ich als 16jähriger Gymnasiast damit begonnen, im mittelhessischen Raum Bahnanlagen zu fotografieren, Streckenbereisungen zu unternehmen sowie entsprechende Literatur, Karten- und historisches Bildmaterial zu sammeln. Dies alles geschah in verstärktem Maß seit 1974, als in Oberhessen nach einer Pause von zehn Jahren eine zweite Phase von Streckenstilllegungen begann, deren Ende heute immer noch nicht abzusehen ist.

Als räumliche Begrenzung des vorliegenden Themas wurde das Gebiet der ehemaligen Provinz Oberhessen des Großherzogtums Hessen gewählt, wobei jedoch bei grenzüberschreitenden Eisenbahnlinien die Gesamtstrecke bis zum nächsten End- bzw. Knotenbahnhof Berücksichtigung fand. Die jeweilige Streckenlänge auf hessischem Territorium ist in Klammern angegeben.

Diese Gebietseingrenzung entspricht zugleich dem Namen des "Oberhessischen Geschichtsvereins", in dessen traditionsreichen "Mitteilungen" eisenbahngeschichtliche Veröffentlichungen bislang fehlen.

In den letzten fünf bis zehn Jahren ist eine beachtliche Zahl von Büchern und Aufsätzen über einzelne oberhessische Bahnstrecken erschienen, jedoch muß eine umfassende Darstellung mit Karten- und Bildmaterial von den Anfängen bis zur Gegenwart unter Einbeziehung von Bahnprojekten noch in Angriff genommen werden.

Da ein solches Unternehmen eine umfangreiche Forschungstätigkeit voraussetzt, habe ich mich vorerst darauf beschränkt, die wichtigsten Daten anhand von Literaturstellen, Kursbüchern und Karten in Form einer Tabelle zusammenzutragen und mit Anmerkungen zu versehen. Die Jahreszahlen in den Spalten "Einstellung des Güterzugverkehrs" und "Abbau der Gleisanlagen" basieren größtenteils auf mündlichen Informationen, so daß hier geringfügige Unstimmigkeiten auftreten können. Bei der Numerierung der Strecken wurde auf eine Übernahme der amtlichen Kursbuchnummern verzichtet, da diese aus organisatorischen Gründen des öfteren einem Wechsel unterworfen waren.

In einer eingehenderen Untersuchung müßten folgende Aspekte beleuchtet werden, deren Zusammenwirken unabdingbar ist und die im folgenden stichwortartig angedeutet werden sollen:

I. Zustandekommen der Linienführung	Konkrete Beispiele:
1. Geographische Verhältnisse (Höhenzüge, Täler)	Vogelsberg, Wetterau Gedern-Oberseemen (Serpentinen)
2. Siedlungsdichte (Personenverkehr, Versorgung mit Gütern)	Messen und Märkte, Stadt als Zentrum einer Region
3. Wirtschaftliche Gegebenheiten (Transport von Bodenschätzen, landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Industrieprodukten; Fremdenverkehr)	Holz, Basalt, Zuckerrüben Villingen-Friedrichshütte (Industrie-Anschlußbahn)

- | | |
|---|---|
| 4. Staats- und kommunalpolitische Interessen
(Landes- und Gemarkungsgrenzen) | Burg- und Niedergemünden-Kirchhain
Laubach-Mücke |
| 5. Finanzielle Situation des Staates und der betreffenden Orte | Butzbach-Licher-Eisenbahn |
| 6. Strategische Überlegungen (Militärverkehr) | Wetzlar-Lollar ("Kanonenbahn") |
| 7. Betriebstechnische Situation (Lokwechsel) | Gießen-Bergwald-Dutenhofen (Umgebungsbahn) |

II. Stilllegung einzelner Linien

- | | |
|--|--|
| 1. Konkurrenz durch andere Verkehrsmittel (Auto, Flugzeug) | Verstärkte Einrichtung von Buslinien |
| 2. Betriebskosten (Instandhaltung der Bahnanlagen und des Rollmaterials, Personal) | Biebertalbahn |
| 3. Wirtschaftliche Veränderungen (Aufgabe von Industriebetrieben) | Ruppertsburg-Friedrichshütte
Lich-Grünberg |
| 4. Ungünstige Linienführung (Umweg, Bahnhofslage, Straßenmitbenutzung) | Hungen-Mücke Nidda-Schotten
Butzbach-Lich Gießen-Bieber |
| 5. Naturkatastrophen (Unterspülung) | Niederaula-Oberaula |

Neben diesen allgemein verkehrspolitischen Gesichtspunkten und einer Erarbeitung der verwaltungsmäßigen Entwicklung wäre es auch angebracht, Randgebiete der Eisenbahngeschichte darzustellen, wie zum Beispiel:

Einsatz von Triebfahrzeugen und Betriebsbesonderheiten auf einzelnen Strecken (Wintersportzüge Frankfurt-Ilbeshausen mit Dreifachtraktion ab Gernern, Niveaureuzung der Biebertalbahn mit der Staatsbahn Wetzlar-Lollar, Führung von Fernschnellzügen über die Nebenbahn Friedberg-Friedrichsdorf-Frankfurt, Fahrzeugvielfalt bei Privatbahnen) Baustile von Bahnhofsgebäuden (Neoromanik in Gießen, Jugendstil in Bad Nauheim, Klinkerverkleidung im Lumdatal und in der Wetterau, Schindelbauweise im Vogelsberg, Fachwerkbauweise zwischen Friedberg und Friedrichsdorf)

Technische Kunstbauten (Usatal-Viadukt bei Friedberg, Niddatal-Brücke bei Assenheim, Effolderbacher Tunnel, Büdinger Tunnel)

Obwohl der Eisenbahnbau in Vogelsberg und Wetterau erst 1934 seinen Abschluß fand, begann schon 1953 die Zeit der Streckenstilllegungen, so daß dem Bahrwesen in Oberhessen nur eine kurze Blütezeit vergönnt war. Heute wird weiterhin der Personennahverkehr - zum Teil ohne einsichtsvolle Gründe - von der Schiene auf die Straße verlagert; andererseits wird durch die Schaffung von S-Bahnstrecken (Friedberg-Frankfurt) und dem bereits begonnenen Ausbau der Strecke Gießen-Friedberg ein erfreulicher Schritt zur Verbesserung und Attraktivität des Verkehrsmittels Eisenbahn getan.

Möge dieser Beitrag zur oberhessischen Bahngeschichte dazu anregen, weitere Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet zu beginnen!

Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in der Provinz Oberhessen (1850-1981)

Nr.	Strecke Gesamt-Kilometer	km (hess.G.)	Inbetriebnahme	Einstellung des Personenzugverkehrs	Einstellung des Güterzugverkehrs	Abbau der Gleisanlagen	Bemerkungen
1	Marburg - Frankfurt (zweigleisig seit 1865)	30,91 (20,56) 21,63 (4,23) 8,09 (8,09) 13,61 (13,61) 8,47 (8,47) 9,43 (9,43)	1850 (10.5.) Friedberg - Frankfurt-West Marburg - Lollar 1850 (25.8.) Lollar - Gießen 1850 (9.11.) Butzbach - Friedberg 1851 (1.5.) Lang-Göns - Butzbach 1852 (15.5.) Gießen - Lang-Göns	---	---	---	Gießen-Frankfurt seit 1965 (14.5.) Marburg-Gießen seit 1967 (20.3.) elektrisch befahr- bar Landesgrenze: 1,40 km nördlich Friedelhausen; 1,78 km südlich Bad Vilbel - Süd
2	Gießen - Fulda (eingleisig)	23,18 (23,18) 37,03 (37,03) 18,97 (18,97) 6,77 (5,17) 19,99 (84,35)	1869 (29.12.) Gießen - Grünberg 1870 (29.7.) Grünberg - Alsfeld 1870 (30.10.) Alsfeld - Lauterbach 1870 (31.12.) Lauterbach - Bad Salzschlirf 1871 (31.7.) Bad Salzschlirf - Fulda	---	---	---	Landesgrenze: 1,85 km östlich Angersbach
3	Lollar - Grünberg (eingleisig) 26,76 (26,76)	12,70 (12,70) 14,06 (14,06)	1896 (1.8.) Londorf - Grünberg 1902 (1.6.) Lollar - Londorf	1963 Londorf - Grünberg	1963 Londorf - Grünberg	1965/1966 Londorf - Grünberg	
4	Burg- und Nieder- Görschhain (eingleisig) 20,08 (10,66)	9,42 (0,00) 10,66 (10,66)	1900 (1.4.) Landesgrenze - Kirchhain 1901 (1.4.) Burg- und Nie- der-Görschhain - Landesgrenze	vor 1975 Burg- und Nieder- Görschhain - Neuhaus (5,24 km)	1975 Burg- und Nieder- Görschhain - Neuhaus (5,24 km)	---	Landesgrenze (Nieder-Ofleiden) Kirchhain bis 1.9.1927 Privat- bahn (Kreis Kirch- hain)

5	Alsfeld - Niederjossa (eingleisig) 31,31 (23,18)	9,53 (1,40) 21,78 (21,78)	1915 (1.4.) Grebenu - Niederjossa 1916 (1.4.) Alsfeld - Grebenu	1974 (25.5.)	1974 Elfa - Schwarz (8,96 km) 1979 Schwarz - Grebenu (4,71 km)	1974 Elfa - Schwarz Schwarz - Grebenu	Landesgrenze: 1,40 km östlich Grebenu
6	Bad Salzschlirf - Niederaula (eingleisig) 26,36 (19,85)	10,33 (8,43) 16,03 (11,42)	1898 (1.10.) Bad Salzschlirf - Schlitz 1914 (10.11.) Schlitz - Niederaula	1964 (30.5.) Bad Salzschlirf - Niederjossa (23,24 km) 1974 (25.5.) Niederjossa - Niederaula (3,12 km)	1973 Oberwegfurth - Niederjossa 1975 Schlitz - Oberwegfurth (9,53 km)	1973 Oberwegfurth - Niederjossa Schlitz - Oberwegfurth	Landesgrenze: 1,89 km nördlich Bad Salzschlirf; 1,89 km nördlich Oberwegfurth
7	Gießen - Gelnhausen (eingleisig) 69,68 (63,27)	21,75 (21,75) 13,23 (13,23) 19,79 (19,79) 14,91 (8,50)	1869 (29.12.) Gießen - Hungen 1870 (29.6.) Hungen - Nidda 1870 (30.10.) Nidda - Büdingen 1870 (30.11.) Büdingen - Gelnhausen	--- (ab 1.6.1975 an Sonntagen Betriebs- ruhe)	---	---	Landesgrenze: 1,12 km östlich Mittel-Gründau
8	Lich - Grünberg (eingleisig) 18,98 (18,98)	14,07 (14,07) 4,91 (4,91)	1909 (15.7.) Lich - Queckborn 1909 (1.8.) Queckborn - Grünberg	1953 (3.10.)	1953 (3.10.)	1953/1954	Privatbahn (Butzbach-Licher- Eisenbahn)

Nr.	Strecke Gesamt-Kilometer	km (hess.G.)	Inbetriebnahme	Einstellung des Personenzugverkehrs	Einstellung des Güterzugverkehrs	Abbau der Gleisanlagen	Bemerkungen
9	Hungen - Mücke (eingleisig)	11,77 (11,77) 13,09 (13,09) 24,86 (24,86)	1890 (1.6.) Hungen - Laubach 1903 (1.10.) Laubach - Mücke	1958 (31.5.) - Freienseen - Mücke (6,54 km) 1959 (30.5.) Hungen - Freienseen (18,32 km)	1958/1959 Freienseen - Mücke 1959/1960 Laubach - Freienseen (6,55 km)	1960 Laubach - Mücke	Gepannter zweiglei- siger Ausbau der Strecke Friedberg- Hersfeld 1956-1959 teilweise ausge- führt (Neuer Frei- enseener Tunnel, 196 m lang)
10	Villingen - Friedrichshütte (eingleisig)	4,52 (4,52)	1890 (1.6.) Reisezugverkehr Villingen - Ruppertsburg (3,11 km)	1959 (30.5.) Villingen - Ruppertsburg	um 1930 Ruppertsburg - Friedrichshütte 1959 Villingen - Ruppertsburg	um 1930 Ruppertsburg - Friedrichshütte 1960 Villingen - Ruppertsburg	1890 - 1896 (1.4.) schmalspurige Pferdebahn 1000 mm Ab 1899 (1.4.) öffentl. Verkehr
11	Nidda - Schotten (eingleisig)	14,18 (14,18)	1888 (26.5.)	1959 (27.11.)	1960	1960	
12	Stockheim - Lauterbach (eingleisig)	18,45 (18,45) 24,77 (24,77) 21,73 (21,73) 64,95 (64,95)	1888 (1.10.) Stockheim - Gedern 1901 (1.11.) Grebenhain - Lauterbach 1906 (1.4.) Gedern - Grebenhain	1975 (27.9.)	1976 (29.5.) Ober-Seemen - Oberwald (10,01 km)	1976/1977 Ober-Seemen - Oberwald	
13	Hartmannshain - Wächtersbach (eingleisig)	12,10 (0,00) 19,49 (21,50) 31,59 (2,50)	1898 (30.6.) Birstein - Wächtersbach 1934 (23.12.) Hartmannshain - Birstein	1958 (27.9.) Hartmannshain - Birstein 1967 (27.5.) Birstein - Wächtersbach	1958 (27.9.) Hartmannshain - Völzberg (2,50 km) 1959 (1.8.) Völzberg - Birstein (16,99 km) 1967 (27.5.) Birstein - Wächtersbach	1959 Hartmannshain - Birstein 1967 Birstein - Wächtersbach	Privatbahn (Kreisswerke Gelhausen) Landesgrenze: 2,50 km südlich Hartmannshain

14	Butzbach-West - Lich (eingleisig)	19,20 (19,20) 1,20 (1,20)	1904 (28.3.) 1964 (19.7.) Butzbach-West - Butzbach-Nord	1961 (27.5.) Griedel - Lich 1961 (27.5.) Butzbach-West - Butzbach-Ost (1,18 km) 1975 (31.5.) Butzbach-Ost - Griedel (2,05 km)	1961 (27.5.) Hof- u. Dorf-Güll - Lich 1964 (19.7.) Butzbach-West - Butzbach-Ost 1975 (12.6.) Trais-Münzenberg - Hof- u. Dorf-Güll (3,80 km)	1961 Hof- u. Dorf-Güll - Lich 1964 Butzbach-West - Butzbach-Ost 1975 Trais-Münzenberg - Hof- u. Dorf-Güll	Privatbahn (Butzbach-Licher- Eisenbahn) seit 1981 im Som- mer Museumsbahn- betrieb auf dem Abschnitt Butzbach-Ost - Münzenberg
15	Griedel - Bad Nauheim (eingleisig)	2,82 (2,82)	1909 (1.5.) Griedel - Rockenberg 1910 (3.4.) Rockenberg - Bad Nauheim	1975 (31.5.)	---	---	Privatbahn (Butzbach-Licher- Eisenbahn) seit 1981 im Som- mer Museumsbahn- betrieb
16	Friedberg - Beienheim - Hungen (eingleisig; zwei- gleisiger Unterbau Friedberg-Inneiden)	23,77 (23,77)	1897 (1.10.)	---	---	---	1968 Streckenver- legung zwischen Berstadt und In- heiden wegen Braun- kohle-Tagebau
17	Beienheim - Nidda (eingleisig)	19,23 (19,23)	1897 (1.10.)	---	---	---	
18	Heldenbergen - Stockheim (eingleisig)	16,18 (12,39)	1905 (1.10.)	---	---	---	Landesgrenze: 1,83 km östlich Heldenbergen; 1,26 km, 1,38 km u. 1,56 km östlich Eichen
19	Friedberg - Hanau (zweigleisig)	16,75 (0,13) 15,53 (15,55)	1879 (1.12.) Heldenbergen - Hanau 1881 (15.9.) Friedberg - Heldenbergen	---	---	---	seit 1960 (12.8.) elektrisch befahr- bar Landesgrenze: 0,21 km und 0,39 km östlich Erbstadt; 0,13 km südlich Heldenbergen
20	Bad Vilbel - Heldenbergen (eingleisig)	14,49 (3,19)	1907 (1.6.)	---	---	---	Landesgrenze: Mehrmalige Über- schneidung

Nr.	Strecke Gesamt-Kilometer	km (Hess.G.)	Inbetriebnahme	Einstellung des Personenzugverkehrs	Einstellung des Güterzugverkehrs	Abbau der Gleisanlagen	Bemerkungen
21	Wetzlar - Lollar (eingleisig mit zweigleisigem Unterbau Blockst. Würzburg - Wetzlar-Rangierbhf.)	18,04 (3,64)	1878 (15.10.)	1980 (30.5.)	vor 1975 Abendstern - Wißmar (5,57 km)	---	Landesgrenze: 1,49 km westlich Lollar; 0,31 km östlich Abendstern; Westseite des Bhf. Kinzenbach
22	Gießen - Bieber (eingleisig)	8,68 (4,50)	1898 (18.8.)	entfällt (nur Fern- güterzüge) 1952 (16.4.)	1954 (2.10.) Gießen - Abendstern (4,20 km) 1963 (30.4.) Abendstern - Bieber (4,48 km)	1954 Gießen - Abendstern 1963 Abendstern - Bieber	Schmalspurige Privatbahn (Biebertalbahn) 1000 mm Landesgrenze: 0,30 km westlich Abendstern
23	Gießen - Wetzlar (zweigleisig seit 1864)	12,50 (4,47)	1862 (12.1.)	---	---	---	seit 1965 (14.5.) elektrisch befahr- bar Landesgrenze: 4,47 km westlich Gießen seit 1965 (14.5.) elektrisch befahr- bar
24	Gießen-Bergwald - Dutenhofen (zweigleisig 1921)	4,79 (4,79)	1918 (1.7.)	---	---	---	---
24	Butzbach - Oberkleen (eingleisig) 7,96 (5,25)	5,25 (5,25) 2,71 (0,00)	1910 (13.5.) Butzbach - Landesgrenze 1910 (1.6.) Landesgrenze - Oberkleen	1956 (30.9.)	1969 (1.11.) Pohl-Göns - Oberkleen (4,95 km)	1969/1970 Landesgrenze - Oberkleen	Privatbahn (Butzbach-Liether- Eisenbahn)
25	Friedrichsdorf (eingleisig; 1909- 1918 und etwa 1933-1950/1968 zweigleisig)	17,02 (16,24)	1901 (15.7.)	---	---	---	Landesgrenze: 2,12 km westlich Burgholzhausen

Aufstieg und Niedergang des Streckenumfanga innerhalb der Gebietsgrenzen:

Inbetriebnahme		Einstellung des Reisezugverkehrs		Abbau der Gleisanlagen	
Jahr	Kilometer	Jahr	Kilometer	Jahr	Kilometer
1850	46,49	1952	4,50	vor 1950	1,41
1851	8,47	1953	18,98	1953/54	23,18
1852	9,43	1956	5,25	1959	2,50
1862	4,47	1958	9,04	1960/61	35,12
1869	44,93	1959	35,61	1963/64	5,66
1870	102,69	1961	17,00	1965/66	12,70
1878	3,64	1963	12,70	1973	1,89
1879	0,13	1964	16,73	1974	8,96
1881	15,35	1974	23,18	1975	23,34
1888	32,63	1975	77,31	1979	4,71
1890	16,29	1980	14,30		119,47
1896	12,70	1981	14,06		
1897	43,00		248,66		
1898	12,93				
1901	51,67				
1902	14,06				
1903	13,09				
1904	19,20				
1905	12,39				
1906	21,73				
1907	3,19				
1909	21,80				
1910	12,74				
1914	11,42				
1915	1,40				
1916	21,78				
1918	4,79				
1934	2,50				
1964	1,20				
	566,11				

Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Bahnhöfe und Haltepunkte auf dem Gebiet der ehemaligen Provinz Oberhessen mit Angabe des Zustands in 1981

- Abendstern***182,7 m (21)
 Abendstern-Nord*(22)
 Allendorf***201,0 m (3)
 Alsfeld°281,4 m (2,5)
 Alteburg*(12)
 Altenstadt°123,4 m (18)
 Angersbach 258,0 m (2)
 Assenheim°141,9 m (19)
 Auerberg*(5)
 Bad Nauheim°161,6 m (1)
 Bad Nauheim-Nord*** (15)
 Bad Salzhausen***179,4 m (17)
 Bad Vilbel°112,2 m (1,20)
 Bad Vilbel-Süd****109,7 m (1)
 Badenburger*(1)
 Beienheim°144,0 m (16,17)
 Beltershain*273,9 m (3)
 Bermuthshain***479,1 m (12)
 Bernshausen*** (6)
 Berstadt-Wohnbach 140,0 m (16)
 Bleichenbach****154,5 m (7)
 Blitzenrod** (12)
 Borsdorf 170,7 m (7)
 Bruchenbrücken****136,4 m (1)
 Büches-Düdelshiem 129,5 m (7)
 Büdesheim°117,5 m (20)
 Büdingen°132,9 m (7)
 Burgholzhausen°187,7 m (25)
 Burg- und Nieder-Gemünden°229,9
 m (2,4)
 Butzbach°204,1 m (1)
 Butzbach-Nord*** (24)
 Butzbach-Ost***°190,1 m (14,24)
 Butzbach-West*(14)
 Crainfeld** (12)
 Daubringen**174,1 m (3)
 Dorheim°128,5 m (16)
 Dortelweil****118,7 m (1)
 Echezell 124,3 m (17)
 Eckartsborn** (12)
 Effolderbach****142,0 m (7)
 Ehringshausen°281,8 m (2)
 Eichelsdorf*(11)
 Eifa***296,8 m (5)
 Eisenbach** (12)
 Enzheim** (18)
 Erbstadt-Kaichen****170,1 m (19)
 Ettingshausen*(8)
 Eulersdorf*(5)
 Freienseen*277,9 m (9)
 Friedberg°148,4 m (1,16,19,25)
 Friedelhausen****169,4 m (1)
 Friedrichshütte*(10)
 Frischborn** (12)
 Gambach*** (14)
 Garbenteich****215,2 m (7)
 Gedern***305,4 m (12)
 Geilshausen*259,3 m (3)
 Geiß-Nidda****175,6 m (17)
 Gettenau-Bingenheim****124,3 m (17)
 Gießen°165,9 m (1,2,7,23)
 Gießen-Bergwald***°174,9 m (23)
 Gießen-Erdkauterweg 166,0 m (7)
 Gießen-Flughafen**180,7 m (2)
 Gießen-Hardtallee*(22)
 Gießen-Licherstraße****185,9 m (2)
 Gießen-West*(22)
 Glauberg°126,0 m (18)
 Göbelnrod****246,9 m (2)
 Grebenau*** (5)
 Grebenhain-Crainfeld****428,3 m (12)
 Griedel*** (14,15)
 Großen-Buseck°191,8 m (2)
 Großen-Linden°188,1 m (1)
 Groß-Karben°114,5 m (1)
 Grünberg°271,6 m (2,3)
 Grünberg-Süd*(8)
 Grund-Schwalheim****126,4 m (17)
 Häuserhof****145,0 m (17)
 Harbach*(8)
 Hartmannshain*572,4 m (12)
 Hartmannshain-Kreisbahnhof*(13)
 Heldenbergen-Windecken°132,9 m
 (18,19,20)
 Herbstein***432,6 m (12)
 Heuchelheim*(22)
 Heuchelheim-Ost*(22)
 Hirzenhain***240,2 m (12)
 Höchst****128,9 m (18)
 Hof- und Dorf-Güll*(14)
 Holzhausen v. d. H.°187,7 m (25)
 Homberg***°222,8 m (4)
 Hungen°144,3 m (7,9,16)
 Hutzdorf*(6)
 Ilbeshausen***447,7 m (12)
 Inheiden****144,2 m (16)
 Kesselbach*243,3 m (3)
 Kinzenbach***170,5 m (21)
 Kinzenbach-Ost**171,7 m (21)
 Kirch-Göns****216,9 m (1)
 Kohden*(11)
 Lang-Göns°205,8 m (1)

Langsdorf 162,0 m (7)	Ortenberg***136,2 m (12)
Laubach***198,6 m (9)	Ostheim***194,7 m (1)
Laubacher Wald*245,5 m (9)	Pfahlgraben***°226,6 m (7)
Lauterbach-Nord°286,2 m (2)	Pohl-Göns***242,2 m (24)
Lauterbach-Süd***313,5 m (12)	Queck*(6)
Lehnheim****288,6 m (2)	Queckborn*(8)
Lich°167,8 m (7)	Rainrod*(11)
Lich-Süd*(8,13)	Ranstadt °138,3 m (7)
Lindheim****126,4 m (18)	Reichelsheim 126,0 m (17)
Lissberg**(12)	Reiskirchen°227,3 m (2)
Lollar°168,3 m (1,3,21)	Renzenhof 309,8 m (2)
Londorf***234,7 m (3)	Rimbach*(6)
Lumda*270,5 m (3)	Rixfeld***404,5 m (12)
Mainzlar***176,8 m (3)	Rockenberger***(15)
Melbach 149,3 m (16)	Rodheim v.d.H.°168,9 m (25)
Merkenfritz***267,1 m (12)	Rödgen***(2)
Mittel-Gründau 146,1 m (7)	Rosbach v.d.H.°168,0 m (25)
Mücke°267,7 m (2,9)	Ruppertsburg*(10)
Münster*(8)	Saasen°230,6 m (2)
Münzenberg***(14)	Schiffenberg****199,4 m (7)
Muschenheim*(14)	Schlitz***225,5 m (6)
Neuhaus***220,6 m (4)	Schotten*265,9 m (11)
Nidda°152,9 m (7,11,17)	Schwarz*(5)
Nieder-Bessingen*(8)	Selters**(12)
Nieder-Ofleiden***203,8 m (4)	Steinfurth***(15)
Nieder-Ohmen°257,3 m (2)	Stockhausen*272,2 m (9)
Nieder-Stoll**(6)	Stockheim°131,4 m (7,12,18)
Nieder-Wöllstadt°129,6 m (1)	Trais-Horloff****130,6 m (7)
Nösberts-Weidmoos***457,1 m (12)	Trais-Münzenberg***(14)
Obbornhofen-Bellersheim*(16)	Treis***191,5 m (3)
Obbornhofen-Bellersheim***148,4 m	Ützhausen**(6)
Ober-Bessingen*(8)	Unter-Schmitten*(11)
Oberhörger-Eberstadt***(14)	Villingen***156,1 m (9,10)
Ober-Ofleiden**(4)	Wäldershausen**(4)
Ober-Schmitten*(11)	Wallenrod°353,4 m (2)
Ober-Seemen***408,6 m (12)	Watzenborn-Steinberg*****°199,4 m (7)
Oberwald***(12)	Weckesheim***132,0 m (17)
Ober-Wegfurth*(6)	Weickartshain*273,6 m (9)
Ober-Widdersheim°148,6 m (7)	Wetterfeld**214,5 m (9)
Odenhausen*250,7 m (3)	Windhof*(22)
Okarben****117,7 m (1)	Wölfersheim-Södel°152,3 m (16)
Oppershofen***(15)	Zell-Romrod°309,6 m (2)

Erläuterungen der Abkürzungen:

- * Strecke abgebaut (jeweils noch vorhandene Bahnhofsgebäude jetzt meist in Privatbesitz)
- ** Strecke in Betrieb, Bahnhof außer Betrieb (Gelände meistens eingeebnet oder verkauft)
- *** nur Güterzugstation
- **** nur Personenzugstation
- ° Bahnhof besetzt
- m Höhenlage über NN (soweit ermittelbar)
- () Streckennummer (siehe Tabelle)

Bahnhofsumbenennungen: "Holzhausen" in "Burgholzhausen"

"Schiffenberg" in "Watzenborn-Steinberg"

Namensgleiche Bahnhöfe infolge Streckenverlegung: "Obbornhofen-Bellersheim"

BIBLIOGRAPHIE (In chronologischer Reihenfolge)

Vorbemerkungen:

Die Ziffern in Klammern beziehen sich auf die Numerierung der Strecken in der Übersicht.

Ortschroniken und Zeitungsartikel sind nur berücksichtigt, soweit sie ausführlichere Darstellungen enthalten.

Zeitungsberichte über Betriebseröffnungen und Streckenstilllegungen bleiben unerwähnt, da diese anhand der in der Übersicht angegebenen Tagesdaten leicht auffindbar sind. Kein Anspruch auf Vollständigkeit!

1. Allgemeines

1. Hunsinger, Karl Ludwig. Über den Bau von Eisenbahnen in Oberhessen, insbesondere einer Bahn von Gießen nach Fulda und einer Zweigbahn von Friedberg nach Hungen. Friedberg (Bindernagel & Schimpff), 1862. 28 Seiten mit einem Kärtchen.
2. Sommer, Robert. Zur Verbesserung der Gießener Eisenbahnverhältnisse. Gießen (Brühl), 1899. 29 Seiten mit zwei Plänen.
3. Dröll, Hermann. 60 Jahre hessische Eisenbahnpolitik 1836-1896. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Eisenbahnwesens. Diss. Heidelberg, 1910.
4. Pohl, Erich. Die Eisenbahnen des hessischen Berglandes. Ihre Linienführung, geschichtliche Entwicklung und wirtschaftsgeographische Bedeutung. Diss. Jena, 1929 (Teildruck: Jena, 1930. 21 Seiten).
5. Die deutschen Eisenbahnen in ihrer Entwicklung. Berlin (Reichsdruckerei), 1935. 410 Seiten.
6. Das Eisenbahnnetz im Kreis Gießen. Zur Hundertjahrfeier der deutschen Eisenbahn. In: Gießener Anzeiger, 12.12.1935.
7. Achtzig Jahre oberhessische Eisenbahnen. Hundert Jahre Main-Weiser-Bahn. Ein Abriß der Gießener Verkehrsgeschichte. In: Gießener Freie Presse, 11.2.1950.
8. Die Bundesbahndirektion Frankfurt. Sonderdruck aus: Die Bundesbahn. Jahrgang 1956, Heft 19. 56 Seiten (mit Abbildungen und Karten).
9. Meyer, Erwin. Zur Geschichte der Eisenbahn im Bereich von Gießen. In: Hessische Heimat. Jahrgang 1966, Seite 25-27 (mit 4 Abbildungen und 2 Plänen).
10. Bramann, Gerwin. Post und Bahn im Wandel der Zeit. Aus der Geschichte der Post- und Eisenbahnlinien in Oberhessen. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1971, Nr. 48, Seite 1-4 (mit 4 Abbildungen und 2 Karten) und 49, Seite 1-4 (mit 5 Abbildungen und 1 Karte).
11. Kobschätzky, Hans. Streckenatlas der deutschen Eisenbahnen. Band 1 (1835-1892) und 2 (1893-1935). Düsseldorf (Alba), 1971/1975.
12. Brodhäcker, Karl. Eisenbahnfieber in Oberhessen. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1973, Nr. 1, Seite 1-4 (mit 4 Abbildungen).
13. Püschel, Bernhard. Als die Eisenbahnen in Hessen entstanden. Ein Beitrag zur Baugeschichte der hessischen Eisenbahnen im vorigen Jahrhundert. In: Jahrbuch für Eisenbahngeschichte. Band 8 (1975), Seite 42-78 und 9 (1976/77), Seite 48-82 (mit Abbildungen).
14. Nahverkehr auf Schiene und Straße. Eine Dokumentation für Mittelhessen 1976. Bearbeitet durch die Regionale Planungsgemeinschaft Mittelhessen. Gießen, 1977. 240 Seiten mit 3 Kartenbeilagen.
15. Eckert, Dieter. Der neue Gießener Bahnhof wird jetzt 75 Jahre alt. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1981, Nr. 40, S. 4 (mit 2 Abbildungen).

II. Einzelne Strecken

1. Schmitthenner, Friedrich. Die Main-Weser-Eisenbahn. Staatswirthschaftliches Gutachten über die Frage: ob dieselbe am zweckmäßigsten über Marburg oder über Fulda zu führen sei? Im Namen und Auftrag der Eisenbahn-Comité's in Marburg und Gießen. Gießen (Heyer), 1838. 82 Seiten. (1)
2. Zur oberhessischen Eisenbahnfrage. Eine Beleuchtung des Projects einer Eisenbahn von Gießen über Büdingen nach Gemünden. Friedberg (Bindernagel), 1863. 12 Seiten. (7)
3. Denkschrift zur Begründung eines Eisenbahnbaues von Nieder-Gemünden über Homberg a.d. Ohm bis Kirchhain. Aufgestellt von dem Eisenbahn-Komitee zu Homberg a.d. Ohm 1889. Gießen (Münchow), o.J. (1889). 8 Seiten mit zwei autographierten Tafeln. (4)
4. Totsuka, Kendso. Geschichte des hessischen Eisenbahnwesens mit Rücksicht auf die Entstehung und Ergebnisse der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft. Diss. Gießen, 1909. 68 Seiten. (7)
5. Führer über die Linien des Bezirks der Reichsbahndirektion Frankfurt (Main). Herausgegeben im Jahre 1905 von Thomé, weiland Präsident der Kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt am Main. Neubearbeitet im Jahre 1926 durch die Reichsbahndirektion Frankfurt (Main). 160 Seiten und 2 Karten. (1-12, 14-25)
6. Moeller, Ludwig. Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes im Vogelsberg. Frankfurt am Main (Brönnner), 1939 (= Rhein-Mainische Forschungen, Heft 20). 79 Seiten und 1 Karte. (2,5,6,7,10-13)
7. Hupach, Paul und Martin Schäfer. Die Vogelsberger Südbahn. In: Heimatbuch des Kreises Gelnhausen. Unter Mitwirkung der Lehrerschaft und zahlreicher Heimatfreunde, im besonderen des Rektors Paul Hupach verfaßt von Martin Schäfer. 3. erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Kreisverwaltung Gelnhausen. Frankfurt am Main (Lohse), 1950. Seite 29-30 (mit 1 Fahrplan). (13)
8. Hofmann, Philipp. Der Bau der Main-Weser-Bahn. In: 700-Jahrfeier Lang-Göns, 100 Jahre Main-Weser-Bahn. 17. bis 19. Mai 1952. Herausgegeben von der Gemeinde Lang-Göns. Heuchelheim (Kreiling), o.J. (1952), Seite 37-47 (mit 1 Abbildung und 1 Übersichtskarte). (1)
9. Born, Erhard. Die Main-Weser-Bahn als Mittelglied des werdenden deutschen Eisenbahnnetzes. In: ebenda. Seite 59-65. (1)
10. Fünfzig Jahre Eisenbahn Mücke-Laubach. In: Heimat-Zeitung (Laubacher Anzeiger), 26.9.1953. (9)
11. John, Hildegard. Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes im Raum Gießen-Marburg. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Band 9 (1959), Seite 179-214 (mit 1 Karte). (1)
12. Hofmann, Philipp. Die Main-Weser-Bahn. In: Hessische Heimat. Jahrgang 1964, Seite 105-106 (mit 2 Abbildungen). (1)
13. Jäkel, Herbert. Der Verkehr im Landkreis. Die Eisenbahnen. In: Landkreis Alsfeld. Monographie einer Landschaft. Trautheim-Mainz (Mushake), 1965. Seite 121-123. (2,4,5)
14. Volckmar, Ludwig. Die Eisenbahn Gießen-Gelnhausen. In: Büdinger Geschichtsblätter. Band 6 (1966), Seite 217-235. (7)
15. Schneider, Ernst. Die "Bimbellies" kommt in die Jahre. Aus der Geschichte des "Lumda-Express". In: Heimat im Bild. Jahrgang 1968, Nr. 41, Seite 1-4 (mit 6 Abbildungen). (3)
16. Döpner, Meinhard. Die Eisenbahnen des Kreises Gelnhausen. Dortmund (Böttcher), 1971. (13)

17. Hofmann, Philipp. Die Main-Weser-Bahn. In: Gießener Kreiskalender. Band 7 (1972), Seite 115-116 (mit 1 Abbildung). (1)
18. Haus, Rainer. "Die Bieberlies". Vor 20 Jahren: Einstellung des Personenverkehrs. Im April 1963 wurde die Kleinbahn stillgelegt. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1972, Nr. 16, Seite 1-4 (mit 9 Abbildungen). (22)
19. Lüder, Horst Dietrich. Der Bahnhof Grünberg. In: Grünberg. Geschichte und Gesicht einer Stadt in acht Jahrhunderten. Bearbeitet von Waldemar Küther. Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Grünberg. Gießen (Herr), 1972. Seite 526-528. (2,3,8)
20. Haus, Rainer. Bieberlies. Vor 75 Jahren: die erste Fahrt, vor 10 Jahren: die letzte Fracht. In: Heimat an Lahn und Dill. Jahrgang 1973, Nr. 30, Seite 1-2 (mit 5 Abbildungen). (22)
21. Püschel, Bernhard. Der Bau der Main-Weser-Bahn. In: Karben. Geschichte und Gegenwart. Karben, 1973. Seite 258-266. (1)
22. Christopher, Andreas. Butzbach-Licher Eisenbahn A.-G. Gifhorn (Zeunert), 1974 (= Kleinbahn-Hefte, Nr. 9). 20 Seiten (mit 30 Abbildungen, 1 Karte, 2 Tabellen und 2 Fahrplänen). (8,14,15,24)
23. Wolff, Gerd. Butzbach-Licher Eisenbahn A.-G. In: Derselbe. Deutsche Klein- und Privatbahnen. Teil 4: Hessen, Rheinland-Pfalz, Saar. Gifhorn (Zeunert), 1975. Seite 173-184 (mit 16 Abbildungen und 1 Karte). (8,14,15,24)
24. Wolff, Gerd. Ohmtalbahn. In: ebenda. Seite 212-213 (mit 1 Karte). (4)
25. Wolff, Gerd. Biebertalbahn Gießen-Bieber. In: ebenda. Seite 196-204 (mit 13 Abbildungen und 1 Karte). (22)
26. Wolff, Gerd. Gelnhäuser Kreisbahnen, a) Vogelsberger Südbahn. In: ebenda. Seite 157-162 (mit 8 Abbildungen und 1 Karte). (13)
27. Haus, Rainer. Erinnerungen an die "Bieberlies". In: Hessische Heimat. Jahrgang 1975, Seite 87-88 (mit 4 Abbildungen). (22)
28. Wagner, Wilhelm. Der Bahnhof Nidda und der Bau der Eisenbahnen ab 1870. In: 1025 Jahre Nidda 951-1976. Die Geschichte einer alten, liebenswerten Stadt. Herausgegeben von der Stadt Nidda. Nidda, 1976. Seite 70-90 (mit 12 Abbildungen und 1 Karte). (7,11,17)
29. Quill, Klaus-Peter. Die Butzbach-Licher Eisenbahn. Lübbecke (Uhle & Kleimann), 1976. 168 Seiten (mit zahlreichen Abbildungen und Plänen). (8,14,15,24)
30. Köhler, Günter H. und Andreas Christopher. Braunkohlenbergbau und Grubenbahn Wölfersheim. In: Werks- und Feldbahnen. Jahrgang 1976, Nr. 22, Seite 606-615. (16)
31. Görlich, Paul. Die Butzbacher-Licher Eisenbahn. In: Hessische Heimat. Jahrgang 1977, Seite 1-4 (mit 4 Abbildungen, 1 Karte und 1 Fahrplan). (8,14,15,24)
32. Ostermeyer, Jürgen. List und Tücke beim Bau von Schienensträngen: Main-Weser-Bahn seit 125 Jahren durchgehend in Betrieb. In: Frankfurter Allgemeine. Jahrgang 1977, Nr. 117 (21.5.), Seite 43. (1)
33. Haus, Rainer. Über den einstigen Bergbau und die Verkehrsverhältnisse im Biebertal. Vor achtzig Jahren wurde die Kleinbahn Gießen-Bieber eröffnet. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1978, Nr. 32, Seite 1-4 (mit 7 Abbildungen). (22)
34. Görlich, Paul. Die Butzbach-Licher Eisenbahn. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1978, Nr. 49, Seite 1-4 (mit 8 Abbildungen). (8,14,15,24)
35. Eckert, Kurt. Die Strecke Butzbach-Oberkleen der Butzbach-Licher Eisenbahn. In: Derselbe. Klein- und Nebenbahnen im Taunus. Augsburg (Rösler & Zimmer), 1978. Seite 159-163. (24)

36. Eckert, Kurt. Die Homburger Eisenbahn, die Strecke Friedberg-Homburg und die Bäderbahn. In: ebenda. Seite 21-36. (25)
37. 75 Jahre Butzbach-Licher Eisenbahn. 1904-1979. Herausgegeben von der Butzbach-Licher Eisenbahn. Butzbach (Gratzfeld), 1979. 52 Seiten (mit 22 Abbildungen, 1 Karte und 2 Fahrplänen). (8,14,15,24)
38. Haus, Rainer. Bergbau und Biebertalbahn als langjährige Schicksalsgemeinschaft. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1980, Nr. 2, Seite 1-2 (mit 1 Abbildung und 1 Fahrplan). (22)
39. Müller, Friedrich. Erst durch die Bahn wurde einst der hohe Vogelsberg erschlossen. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1981, Nr. 1, Seite 1-4 (mit 7 Abbildungen und 1 Karte), 2, Seite 1-4 (mit 4 Abbildungen) und 3, Seite 4. (12)
40. Eckert, Dieter. Die "Kanonenbahn" - ihre Entstehung und ihr Ende. Erinnerungen an den Reisezugverkehr auf der Strecke Wetzlar-Lollar. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1981, Nr. 12, Seite 1-3 (mit 6 Abbildungen und 3 Karten) und 13, Seite 3-4 (mit 6 Abbildungen und 1 Fahrplan). (21)
41. Klaus, Harald. "Die einen waren freudig erregt, die anderen warfen mit Steinen." Zur Geschichte der Nebenbahn Nidda-Schotten. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1981, Nr. 19, Seite 1-4 (mit 4 Abbildungen). (11)
42. Wißner, Wilhelm. Vor 150 Jahren großer Streit um Verlauf der Main-Weser-Bahn. Das feste Zusammenhalten von Gießen und Marburg lohnte sich. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1981, Nr. 30, Seite 4, und 31, Seite 4 (mit 1 Abbildung). (1)
43. Klaus, Harald. Die Bahnlinie Friedberg-Nidda. In: Wetterauer Zeitung. Band 148 (1981), Nr. 175 (1.8.), Seite 21 (mit 1 Abbildung), 176 (3.8.), Seite 7 (mit 1 Abbildung), 177 (4.8.), Seite 10 (mit 2 Abbildungen) und 178 (5.8.), Seite 12 (mit 1 Abbildung). (17)
44. Klaus, Harald. Von London über Nidda und Wien in den Orient. Ein Beitrag zur oberhessischen Eisenbahngeschichte. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1981, Nr. 38, Seite 1-3 (mit 2 Abbildungen) und 39, Seite 2-4 (mit 2 Abbildungen). (7,11)
45. Christopher, Andreas. DB-Vogelsbergbahn. In: Eisenbahn-Illustrierte. Jahrgang 1981, Heft 11, Seite 18-19 (mit 6 Abbildungen). (12,18,20)
46. Eckert, Dieter. Mit der Eisenbahn durch das reizvolle Ohmtal. Vor acht Jahrzehnten war dies erstmals möglich. In: Heimat im Bild. Jahrgang 1981, Nr. 48, Seite 1-3 (mit 5 Abbildungen und 2 Karten) und 49, Seite 1-4 (mit 7 Abbildungen). (4)

III. Karten

1. Topographische Karten 1:25000. Herausgegeben vom hessischen Landesvermessungsamt Wiesbaden. Verschiedene Ausgabejahre.

5219 (Amöneburg)	5322 (Lauterbach)	5519 (Hungen)
5220 (Kirtorf)	5323 (Schlitz)	5520 (Nidda)
5221 (Alsfeld)	5417 (Wetzlar)	5521 (Gedern)
5222 (Grebenua)	5418 (Gießen)	5522 (Freiensteinau)
5223 (Queck)	5419 (Laubach)	5617 (Usingen)
5317 (Rodheim-Bieber)	5420 (Schotten)	5618 (Friedberg)
5318 (Allendorf-Lumda)	5421 (Ulrichstein)	5619 (Staden)
5319 (Londorf)	5422 (Herbstein)	5620 (Ortenberg)
5320 (Burg-Gemünden)	5517 (Cleeberg)	5621 (Wenings)
5321 (Storndorf)	5518 (Butzbach)	5717 (Bad Homburg)

5718 (Ilbenstadt)

5721 (Gelnhausen)

5719 (Altenstadt)

5818 (Frankfurt-Ost)

5720 (Büdingen)

2. Geschichtlicher Atlas von Hessen. Begründet und vorbereitet durch Edmund E. Stengel, bearbeitet von Friedrich Uhlhorn. Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Historischen Kommissionen in Hessen. Marburg, 1960. Blatt 30: Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes. Bearbeitet von Hildegard John. Maßstab 1:600000.
3. Karte der Bundesbahndirektion Frankfurt (Main). Herausgegeben von der Zentralen Transportleistung - Kartenstelle der DB. Maßstab 1:400000. Ausgabe B. September 1979.

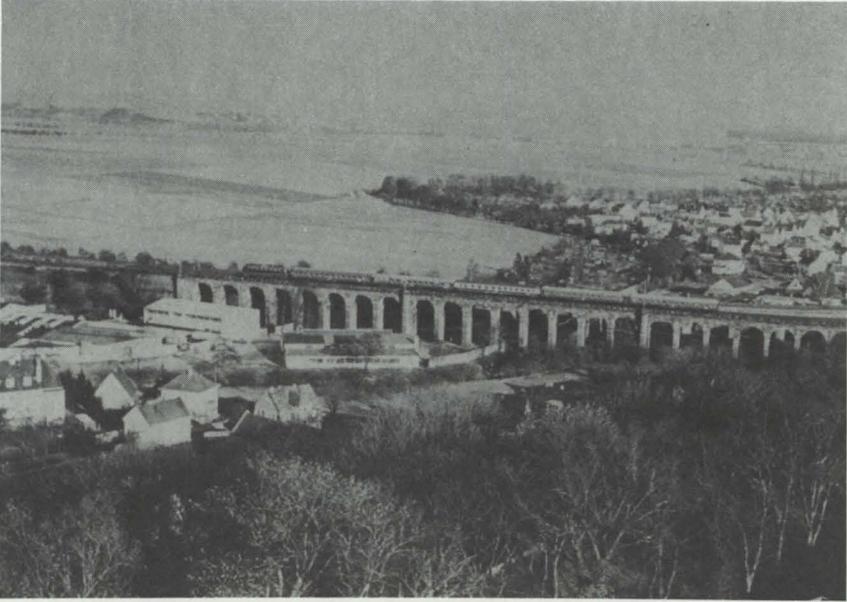


Abb. 1: Schnellzug auf dem Usatal-Viadukt der Main-Weser-Bahn zwischen Friedberg und Bad Nauheim (21.3.1976). [1]

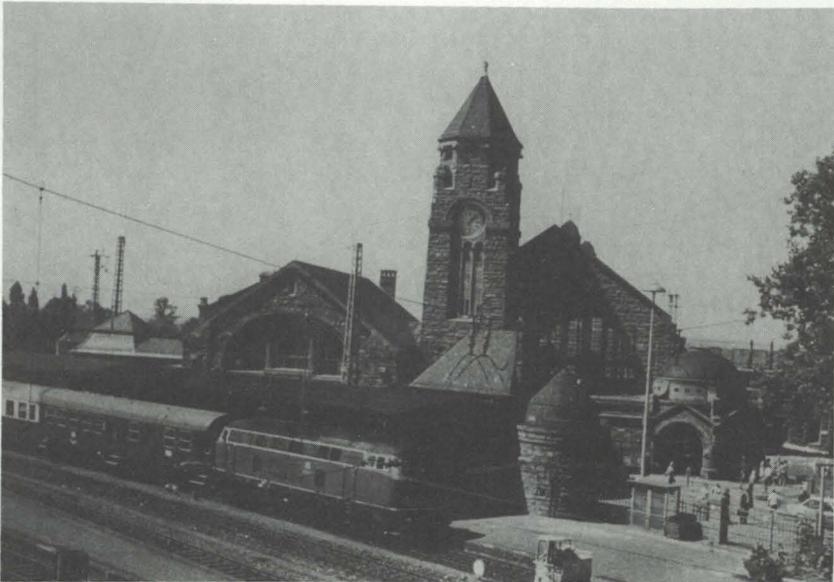


Abb. 2: Auf Gleis 11 des Gießener Bahnhofs steht abfahrtsbereit der Eilzug 3095 nach Fulda (3.8.1975). [2]



Abb. 3: Der in den 30er Jahren entstandene Haltepunkt "Gießen Licher Straße" an der Strecke nach Fulda wird noch heute von fast allen Eil- und Nahverkehrszügen bedient. Am 8. Juli 1981 war die 216-144 Zuglokomotive des N 5418 Fulda-Gießen. [2]

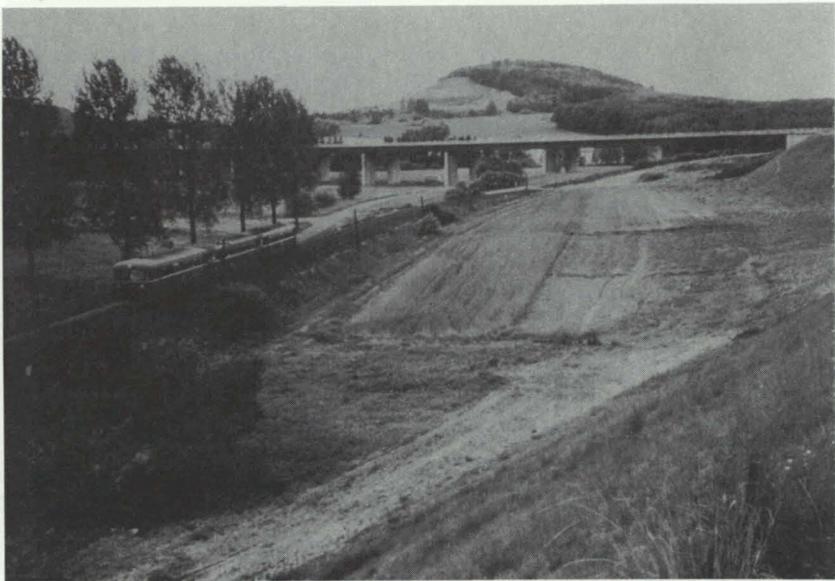


Abb. 4: Vor dem Hintergrund des Lollarer Kopfs und der neuen Autobahnbrücke über das Lumdental ist der von Gießen kommende N 7243 zwischen Lollar und Daubringen unterwegs (22.5.1981). [3]

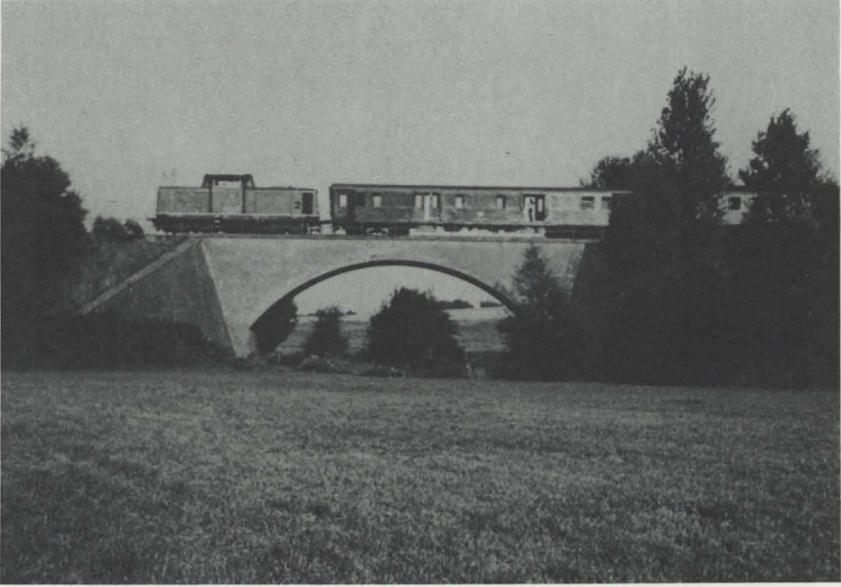


Abb. 5: Der aus einer Diesellokomotive, einem Gepäck- und vier Reisezugwagen bestehende Nahverkehrszug von Gießen nach Londorf (7367) befährt kurz vor Erreichen des Endbahnhofs die Betonbrücke über die Lumda (6.8.1975). [3]



Abb. 6: Das für seine Verhältnisse großzügig mit Bahnsteigüberdachung und eigenem Betriebsraum ausgestattete Empfangsgebäude des Bahnhofs Londorf hat seine einstige Bedeutung fast vollständig verloren. An den oberen Giebfenstern sind noch die schmiedeeisernen Initialen HS (Hessische Staatsbahn) vorhanden (8.9.1981). [3]



Abb. 7: Der Güterzug nach Kirchhain ist vor wenigen Minuten im Bahnhof Neuhaus abgefahren und überquert gerade im Schritttempo das Ohmtalviadukt bei Homberg. Unterhalb der Brücke ist die Sandmühle zu sehen (18.9.1981). [4]



Abb. 8: Der Schienenbus N 7754 von Stockheim, der hier auf dem Bahndamm am Riegelpfad zu sehen ist, hat seinen Zielbahnhof Gießen fast erreicht (10.9.1981). [7]

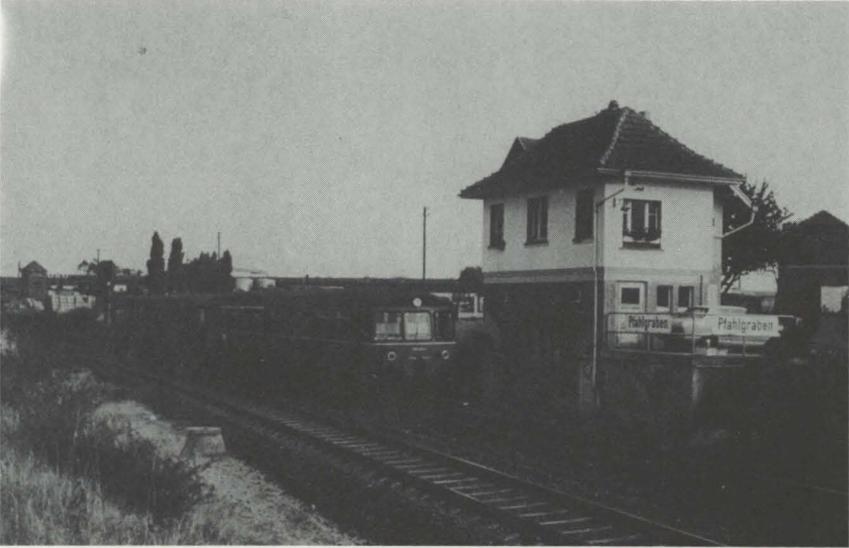


Abb. 9: Akku-Triebwagen der Baureihe 515 als Nahverkehrszug Gelnhausen-Gießen (N 7766) wartet an der Kreuzungsstation "Pfalgraben" zwischen Lich und Garbenteich auf den Gegenzug (12.7.1976). [7]

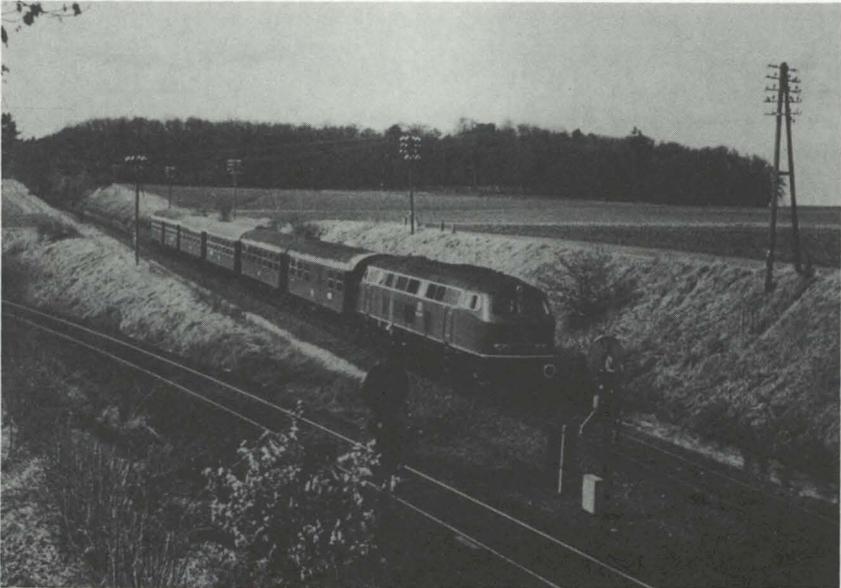


Abb. 10: Zusammentreffen der Strecken Friedberg-Nidda (links) und Gießen-Nidda-Gelnhausen (rechts) nordwestlich von Nidda (N 7757 am 27.3.1976). [7, 17]

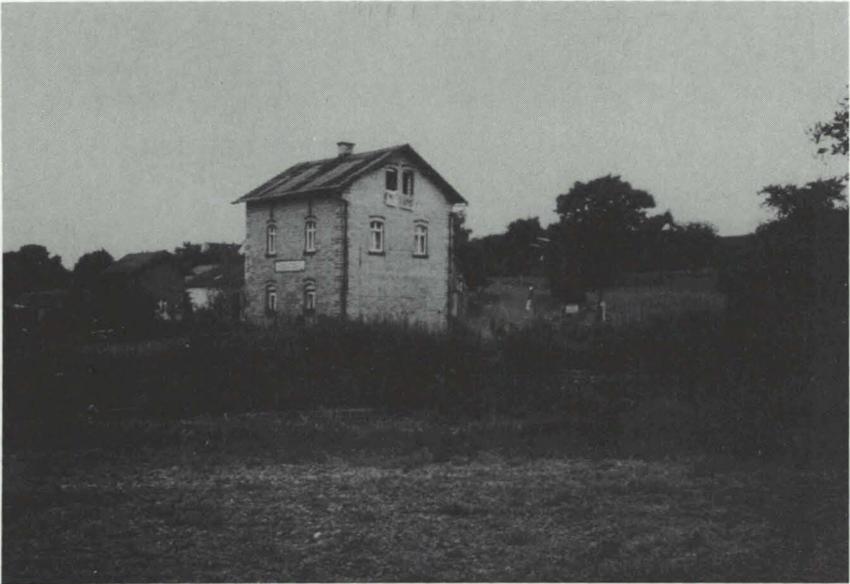


Abb. 11: An dem 1897/98 errichteten Bahnhofsgebäude von Ruppertsburg, das heute als Wohnhaus dient, ist zur ehemaligen Gleisseite hin noch immer der Ortsname zu lesen. Von der Eisenbahnbrücke über die Horloff (rechts im Vordergrund) sind nur noch die Uferbefestigungen vorhanden (15.7.1981). [10]



Abb. 12: Der Triebwagen N 6255 bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Gedern in Richtung Stockheim (17.9.1975). [12]



Abb. 13: Das in typischer Vogelsbergart mit Schindeln verkleidete Bahnhofsgebäude von Rixfeld (17.9.1975). [12]



Abb. 14: Das Bahnhofsgebäude von Bad Salzhausen, eines der wenigen in Fachwerkbauweise (27.3.1976). [17]

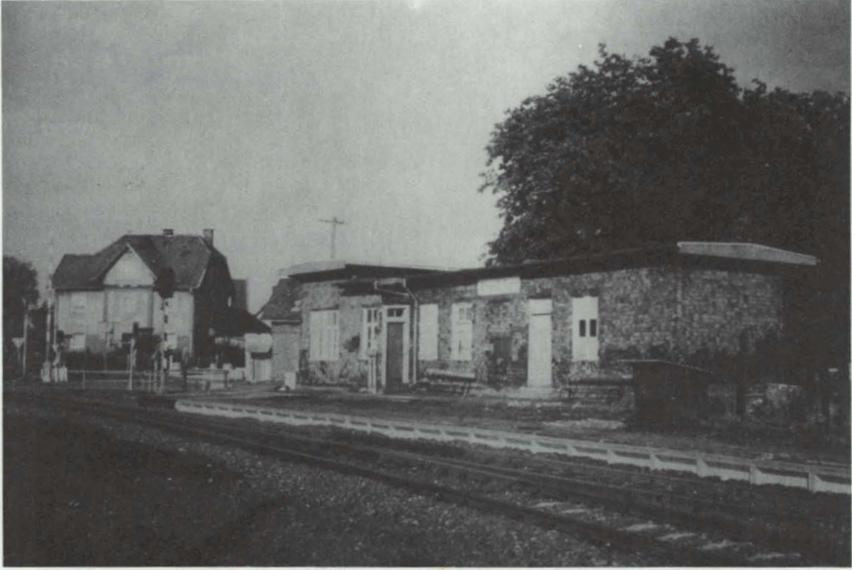


Abb. 15: In stark verfallenen Zustand befindet sich das schlichte Bahnhofsgebäude von Abendstern an der "Kanonenbahn" Wetzlar-Lollar, ehemals Umsteigestation zur Biebertalbahn (21.9.1981). [21]

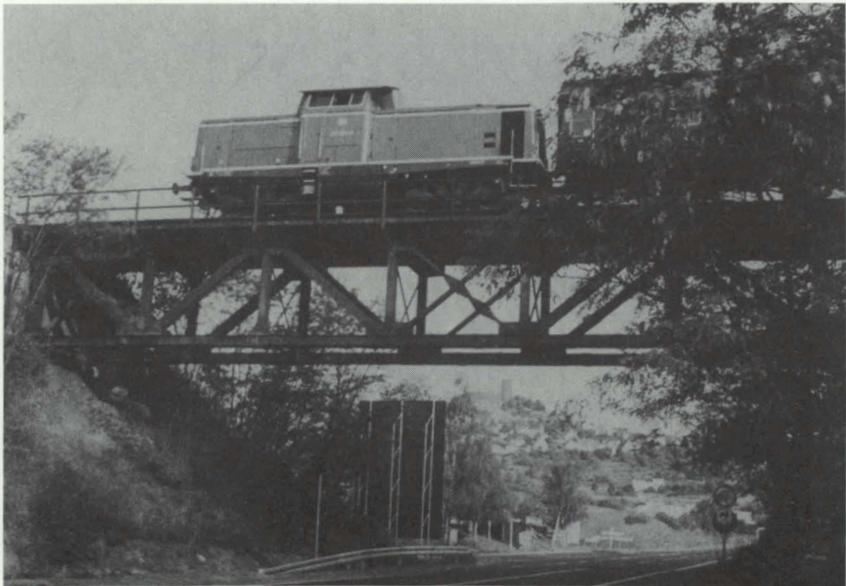


Abb. 16: Lokbespannter Personenzug N 5783 (Lollar-Wetzlar) frühmorgens gegen 6 Uhr beim Verlassen des Haltepunktes Krofdorf-Gleiberg. Im Hintergrund Burg Gleiberg (8.6.1976). [21]

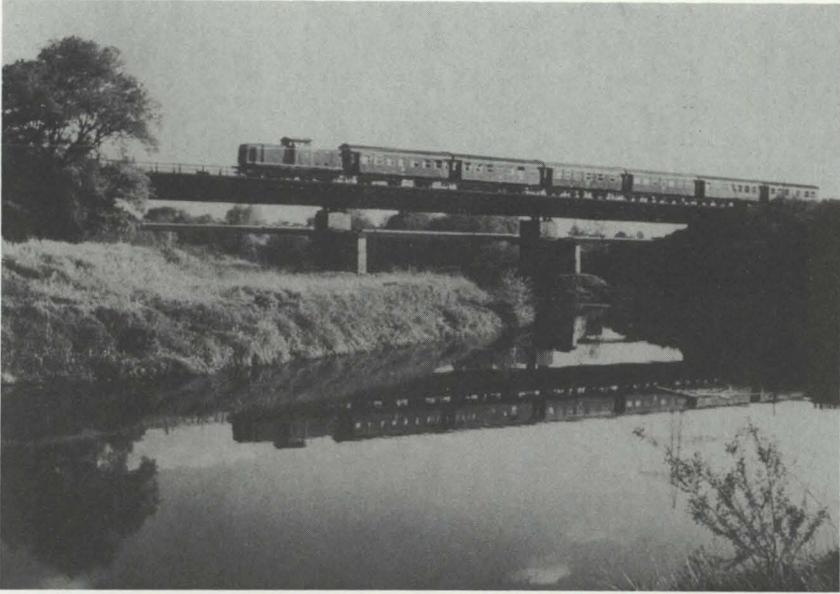


Abb. 17: Der aus einer Diesellokomotive der Baureihe 211 und sechs dreiachsigen Personenwagen bestehende Nahverkehrszug 5790 von Wetzlar befährt kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Lollar die für zweigleisigen Betrieb angelegte Lahnbrücke. Die Lahn war hier Grenze zwischen Hessen und Preußen (14.5.1976). [21]



Abb. 18: Letzter Betriebstag der Biebertalbahn im Personenzugdienst am 16. April 1952: Der Kleinbahnzug Richtung Gießen-West am Haltepunkt "Hardtallee" in der Rodheimer Straße. [22]

BEITRÄGE ZUR GIESSENER TÖPFEREI

III. Die engobierte und lehmglasierte Ware

von

Klaus Engelbach

A) EINLEITUNG

Über die Fundsituation, die Probleme der Bergung und die Sicherstellung der Töpfereiabfälle aus Gießener Werkstätten wurde bereits in den beiden vorangegangenen Bänden der Mitteilungen berichtet (1). Im ersten Bericht sind auch die Karten mit den Fundstellen bei den beiden Fundorten 'Neubau Citycenter' und 'Anbau Kaufhaus Kerber' einzusehen.

Während mein zweiter Bericht eine eigene Warengruppe vorstellte, nämlich die unglasierte Irdenware, gehörte die Keramik des ersten Berichts als Warenart zu den hier neu vorzulegenden Gefäßen. Die Krüge bildeten jedoch einen Teil des Tischgeschirrs, was eine gesonderte Darstellung gerechtfertigt erscheinen ließ, während wir in den Flaschen und Töpfen dieses Beitrags Gefäße aus Küche und Keller sehen.

Die große Menge der geborgenen Fragmente zwang zu einer Auswahl, doch sind die nicht abgebildeten Reste lediglich Varianten der vorgelegten Exemplare.

Einzelne Gefäße bestimmter Typen lehmglasierter Gießener Keramik konnte ich in einem gewissen Umkreis um Gießen herum ausfindig machen. Sicher läßt sich bei weiterer Nachforschung die Anzahl noch erhöhen. Diese Stücke erweisen eine Überschußproduktion infolge bestehender Nachfrage im Umland, und gleichzeitig zeigen sie, daß offenbar die Qualität der Töpfe der beabsichtigten Funktion durchaus entsprach.

Reste des Typs 'Henkeltopf' mit deutlichen Merkmalen Gießener Provenienz konnte ich in größerer Zahl von verschiedenen Fundstellen in Wetzlars Innenstadtbereich sicherstellen. Eine Reihe von größeren Fragmenten derselben Art wurde auf der ehemals Solmsischen Burg Greifenstein, Lahn-Dill-Kreis, ausgegraben und befindet sich heute im dortigen Museum. Aus Nauborn bei Wetzlar liegt mir ein Randstück desselben Typs vor, auch wurden vergleichbare Reste beim Bau einer Tiefgarage zwischen Mühlstraße und Schanzenstraße in Gießen geborgen. Von dort und aus Wetzlar liegen vom Typ 'Siebtopf' mehrere Rand- und Wandungsstücke vor, die den abgebildeten außerordentlich ähnlich sind. Man kann sie sicher als Gießener Produkte ansprechen. Das gleiche gilt für Fragmente von Töpfen mit einem Zapfloch, ebenfalls Bodenfunde aus Wetzlar.

B) DIE FUNDE

Die weitaus größte Menge gleichartiger Fragmente aus dem Töpfereiabfall zwischen Wolken- und Löwengasse gehört einer Ware an, die in ihrer typischen Erscheinung von steinzeugartigem Brand ist, eine graue Außenoberfläche zeigt und über Lehmglasur auf Lippen- und Schulterbereich verfügt. Da insgesamt nur ein unbeschädigter Henkeltopf bekannt wurde sowie lediglich drei weitere Exemplare, von ihren Fehlbrandmerkmalen abgesehen, ansonsten unbeschädigt vorlagen, mußte sich der Mühe unterzogen werden, die in mehreren großen Kartons aufbewahrten Reste aneinanderzupassen, um auf diese Weise weitere Formen wenigstens im Profil erkennen zu können. Formen vom Fundort Neuenweg waren in weit größeren Bruchstücken erhalten und daher leichter zu bearbeiten. Im übrigen unterscheiden sich die Töpfe dieses Fundorts in man-

chen Merkmalen von denen des Fundorts Citycenter.

Bei der weiteren Betrachtung soll ein Stück außer acht bleiben: der Topf Nr. 42. Er wurde hier aufgenommen, weil seine Oberfläche außen von einer hellroten, stumpfen Engobe überzogen ist. Möglicherweise war also für diesen Topf ursprünglich eine andere als die erkennbare Funktion vorgesehen: Angebackene Lehmreste sowie Fragmente derselben Form und Größe, die noch weit stärker mit veriegelten Lehmbrocken behaftet sind, beweisen seine Verwendung als Wölbtopf in einem Brennofen. Daher ist seine Behandlung zusammen mit den übrigen Brennofenresten vorgesehen.

Material und Technik:

Das gemeinsame Merkmal aller hier zusammengestellten Gefäßfragmente ist das Vorkommen von Engobe. Engoben sind Tonbreie, die auf ange-trocknete Werkstücke aufgebracht und im Ofen mitgebrannt werden. Ihre Verwendung verdanken die Engoben ursprünglich zwei unterschiedlichen Impulsen: Keramische Gegenstände können mit Hilfe andersfarbig brennender Tonbreie partiell verziert oder völlig umgefärbt werden. Bekannte Beispiele sind Gefäße Pingsdorfer Art, bei denen auf gelblichem Scherben Strichverzierungen angebracht wurden mit einer Engobe, die durch ihren Gehalt an Eisenoxid rotbraun brannte.

Ganz mit Engobe bedeckte Gefäße besitzen jedoch nicht nur eine einheitliche Farbwirkung; der feingeschlammte Tonbrei verschließt auch die Poren, die beim Trocknen der Gefäße auftreten, und läßt daher ihre Oberfläche im folgenden Brand dichter werden.

Besitzen engobierte Gefäße des hohen Mittelalters noch eine stumpfe Oberfläche, so geht doch die Absicht der Töpfer dahin, einen größeren Glanz zu erzielen. Die Bemühungen führten bei gleichzeitig höher werdenden Brenntemperaturen durch Weiterentwicklung der Engoben zur Anwendung von Lehmglasuren. Hierfür eignen sich verschiedene flußmittelreiche Lehme und Tone, die dank eisenhaltiger Verbindungen meist braun brennen. Durch Zusatz von Braunstein, einem Manganoxid, färbt sich die Glasur dunkelbraun bis schwarz.

Genaugenommen muß man statt Lehmglasuren von Sinterengobe sprechen (2), die bei Brenntemperaturen von etwa 1200°C schmilzt und einen glasigen Überzug bildet. Infolge der Versinterung wird die Oberfläche wasserundurchlässig.

Da die Gießener Gefäße bereits sehr hart gebrannt sind, bedürfen sie eigentlich dieses Dichtungsmittels nicht. Wie bei zeitgleichen Töpfen aus Dreihausen bedeckt die Sinterengobe nur den Lippen- und Schulterbereich und dient somit lediglich als Schmuck. Der Auftrag erfolgt, wie sich an den Fragmenten feststellen läßt, durch Eintauchen der Töpfe mit der Öffnung nach unten in den Lehmbrei ('getauchte Ware'), wobei die Luft im Innern der Gefäße etwas zusammengedrückt wird, die Brühe ein wenig eindringen und so die Innenseiten der Lippen färben kann.

Deutlich ist in Gießen zu bemerken, daß von den Töpfern die Herstellung eines möglichst wasserundurchlässigen Scherbens angestrebt wurde. Dazu bedienten sie sich schon im 16. Jh. der reduzierenden Brandführung, welche die Oberfläche der Geschirre verdichtete. Auch wenn kein Steinzeugscherben erreicht wurde, so rief doch die graue Oberfläche einen ähnlichen Eindruck hervor, wie es auch an den vorgelegten Stücken größtenteils zu beobachten ist. Von Grau zu Braun oder Rot umschlagende Oberflächenfarbe zeigt an, daß das entsprechende Stück wechselnder Brennatmosphäre ausgesetzt war. Das zeigt sich auch im Bruch: Das häufig vorkommende schichtenartige Nebeneinander von Ocker und Grau ist so zu erklären.

Die zweite Möglichkeit, die Porosität zu vermindern, bestand in der Auswahl und Aufbereitung eines geeigneten Tonmaterials. Die meisten Töpfe bestehen aus einem ockerfarbenen brennenden Ton, der mit ganz feinem, gesiebttem Sand aus rundlichen weißen Quarzkörnchen gemagert ist. Bei manchen Fragmenten bemerkt man in der Masse außerdem knollige, schwärzliche Einsprengsel, bei denen es sich um Mangan handeln dürfte. Dieser verwendete Ton verträgt Temperaturen über 1100°C, denn bei vielen Fragmenten ist bereits eine Sinterung des Scherbens zu beobachten, auch wenn die Körnchen des Quarzsandes noch zu erkennen sind. Doch müssen im Brennofen mitunter weit höhere Temperaturen erreicht worden sein, weil bei wenigen Stücken eine homogene Masse mit glasglatten Bruchkanten festzustellen ist. Hier haben wir hochwertiges Steinzeug vor uns. Aber gerade die hohen Brenntemperaturen waren es ja, die das Reißen und Deformieren des Brenngutes hervorriefen und uns damit die vorliegenden Abfallstücke bescherten.

Es lag im Interesse der Töpfer, den Ausschuß möglichst gering zu halten. Daher, und vermutlich, um Holz zu sparen, scheint man die Brenntemperatur herabgesetzt zu haben und erzeugte eine sehr hart gebrannte, steinzeugartige Irdenware. Damit bei niedrigerer Temperatur jedoch die Sinterengobe noch schmolz, mußten ihr verstärkt Flußmittel zugesetzt werden. In Gießen scheint es Bleioxid gewesen zu sein, wie glasglatte und ins Gelbe umgeschlagene Stellen auf manchen Bruchstücken nahelegen (3).

Sämtliche Gefäße sind auf der Drehscheibe hergestellt worden. Immer wieder ist auffallend, wie ungemein dünnwandig die Werkstücke hochgezogen wurden. Stärker in der Wandung ist eigentlich nur die Irdenware (Nrn. 35 - 38, 40, 42, 43, 45, 48, 53 - 56). Bei voluminösen Töpfen (Nrn. 33, 39) nahm der Hersteller die Töpferschiene als Hilfsmittel zur Formgebung, wie man an den schräg verlaufenden Spuren auf der Außenwand erkennen kann. Auch bei manchen Lippen sind Spuren eines Werkzeugs feststellbar, und auch die Rillen ergaben sich aus der Verwendung eines Werkzeugs.

Weder die immer wieder variierte Lippenform noch ein exakt gleiches Volumen der Töpfe, nicht die Farbe der Glasur und nicht, ob ein Henkel mit vertieftem Daumenabdruck auf der Schulter befestigt (Nrn. 2, 5, 9) oder glatt verstrichen wurde, galt offenbar als Kriterium der Beurteilung durch Hersteller und Käufer. Lediglich die allgemeine Gleichartigkeit scheint beachtet worden zu sein und ganz sicher die Brauchbarkeit der Gefäße.

Die Formen:

Der Gefäßtyp, der den größten Anteil am Fundgut hat, ist der Henkeltopf (Tafel 1). Hiermit ist ein bauchiges Gefäß gemeint, dessen Höhe, Mündungs-, maximaler und Bodendurchmesser in einem harmonischen Verhältnis zueinander stehen, welches die Vertreter des Typs weder schlank noch gedrungen wirken läßt. Wenn die stets unter der halben Höhe liegende maximale Weite eine gewisse Behändigkeit bedingt, so wird dadurch gleichzeitig mit Tieflegung des Schwerpunkts eine sichere Standfestigkeit wie auch eine der dienenden Funktion der Töpfe angemessene optische Wirkung erreicht.

Die zu ermittelnden Höhen liegen zwischen 12,5 cm und 18 cm, die Durchmesser der Mündungen zwischen 9,5 cm und 16,5 cm. Der Bodendurchmesser ist stets kleiner als der Mündungsdurchmesser. Die Volumina der mittelgroßen Exemplare 3 und 5 betragen 1,25 l bzw. 1,4 l, gemessen bis zum inneren Ansatz der Lippen.

Charakteristisch für den Typ sind die oftmals gekehlten Bandhenkel, die nicht sehr groß sind, doch sich ausreichend weit vom Korpus wegbiegen, so daß man mit einem oder zwei Fingern bequem dahinter fassen kann. Immer setzen die Henkel an den Lippen an. Diese sind ausgestellt, leicht verdickt, außen gerundet und innen mehr oder weniger scharf gekehlt. Eine noch vorhandene Kantigkeit auf der Außenseite (Nrn. 4, 5, 14, 16, 20, 21, 30) kann als Relikt betrachtet werden, da Lippenbildungen schon bei Grapen und unglasierten Henkeltöpfen dieses Merkmal aufwiesen (4). Überhaupt sind die Vorläufer dieses Typs schon in der 2. Hälfte des 16. Jhs. in der Gießener Produktion zu finden, noch ohne Glasur und mit weichen Riefen bis unterhalb der halben Höhe. Diese Vorläufer standen auf einfachen, leicht eingewölbten Standflächen wie die lehmglasierten Henkeltöpfe auch, bei denen jedoch die Riefung sich auf die Schulterzone beschränkt. Ein weiteres Merkmal des Typs ist die Lehmglasur, die den Bereich der Riefen und die Lippe bedeckt.

Die Töpfe sind ganz in der Manier von Dreihausen gehalten: Steinzeugartiger Brand, partielle Lehmglasur - doch scheint die Form eine spezifische Gießenerische zu sein. Die große Menge von Fragmenten im Magazin des Universitätsmuseums in Marburg, die als Bodenfunde aus Dreihausen geborgen wurden, enthält zwar immer wieder vergleichbare Randprofile und Farbbeispiele, doch mögen sie, soweit erkennbar, zu Henkeltöpfen gedrungener Form gehört haben, bei denen der maximale Durchmesser stets größer als die Höhe war. Nur in dieser Form sind sie K.Rumpf, einem profunden Kenner der Materie, geläufig (5). Ob Randfragmente der Art wie 9 und 10 zu solchen hochschultrigen, gedrungenen Formen gehört haben und damit noch ein Untertyp der Henkeltöpfe vorlag, kann nur vermutet, jedoch mangels ergänzbarer Profile nicht bestätigt werden.

Neben den gehenkelten Töpfen wurden noch henkellose Töpfe der nämlichen Form, jedoch von größerem Fassungsvermögen, hergestellt. Das einzige, in vollem Umfang vorliegende Mündungsfragment bietet Nr. 19. Bei 18 fehlt ein Stück von etwa 3 cm in der Lippe. Es ist jedoch zu klein, um hier noch einen Henkel zu erwarten. Bedauerlicherweise läßt sich aus den vorliegenden Fragmenten das vollständige Profil eines Topfes

nicht erstellen. Daß die Bodenbildung wie bei den Henkeltöpfen vorzustellen ist, legen Topfunterteile wie Nr. 33 nahe, die zu groß sind, um zu Henkeltöpfen gehört zu haben (6). Die ursprüngliche Höhe der Töpfe 18 und 19 läßt sich in etwa ermitteln nach einem zerscherbten, aber nahezu ganz erhaltenen henkellosen Topf gleicher Größe, bei dem an Stelle der Sinterengobe Bleiglasur verwendet wurde. Hiernach ist auch die Form des Typs rekonstruiert worden (Tafel 1).

Man könnte versucht sein, aus den unzähligen Varianten der Lippenbildung, von denen eine Auswahl auf Tafel 4 zusammengestellt ist, verschiedene Typen zu abstrahieren. Ich will hier darauf verzichten, da offenbar vom Töpfer nur eine allgemeine Ähnlichkeit, nicht aber festgelegte Formgebungen der Lippen angestrebt wurde. Da es sich bei den Nrn. 20 - 32 nur um Lippenfragmente ohne erkennbaren Ansatz eines Henkels handelt, läßt sich nicht entscheiden, zu welchem Typ sie jeweils gehört haben. Doch werden die Fragmente mit geringem Durchmesser Henkeltöpfe, diejenigen mit großem Durchmesser meist henkellose Töpfe gewesen sein.

Zwei Fragmente verdienen ihrer abweichenden Art wegen gesondert genannt zu werden. Das Randbruchstück 32 fällt durch seine profilierte Lippe und die matte braune Engobe völlig aus dem Rahmen. Es könnte sich vielleicht um das Fragment eines späteren Kugeltopfes handeln. Nr. 29 muß entweder zu einem ungewöhnlich weitmündigen Topf gehört haben, oder das vorliegende Fragment ist in seiner Krümmung verzogen und daher zu langgestreckt. Dagegen spricht allerdings die klare, exakte Formgebung, die an keiner Stelle den Eindruck eines deformierten Gefäßes hervorruft. Ungewöhnlich ist auch die stellenweise wie Bleiglasur wirkende Glasur.

Die Zweihenkel-töpfe mit Zapfloch sind weitaus voluminöser als die vorstehend beschriebenen Typen. Der maximale Durchmesser liegt entweder etwa in der halben Höhe oder darüber. Schon wegen der Statik ist ein Höhernehmen der größten Weite bei so dünner Wandung nötig. Um die Töpfe bei dem zu erwartenden Gewicht in gefülltem Zustand sicher transportieren zu können, verfügen sie über zwei gegenständige Henkel. Dadurch bekommt das Gefäß sozusagen zwei Seiten. Oberhalb der Standfläche ist die Wandung leicht eingezogen. Direkt über dem (immer?) ungewölbt flachen Boden ist hier auf der einen Gefäßseite die Wand durchbohrt. Die äußere Öffnung des entstandenen zylindrischen Bohrlochs blieb entweder unverdickt (Nr. 35), wurde durch einen konischen Wulst verstärkt (Nrn. 34, 37) oder durch eine Tülle verlängert (Nr. 38).

Auf der Schulter bildet wie bekannt eine Spirallrille eine Riefenzone (Nr. 35), eine eingeritzte Wellenlinie verläuft zwischen je zwei Rillen (Nr. 34) oder Kammzüge in Wellen- und Girlandenform begleiten eine Zone feiner Riefen (Nr. 36). Denn daß diese Schulterstücke ebenfalls zu einem Exemplar des Typs gehörte, erscheint mir außer Zweifel. Es wurde an derselben Stelle zusammen mit 35 und 38 geborgen. Auch sein Material, das dem von 38 gleicht, sowie eben auch die Tatsache dieser Verzierung auf einer hohen Schulter sprechen dafür, das Fragment als Teil eines Topfes mit Zapfloch zu interpretieren.

Während 34 die übliche Lehmglasur aufweist, ist 35 mit einer braunroten, stellenweise nur sehr leicht glänzenden Engobe auf der Lippe ge-

färbt. Der gleiche Fundort, das Tonmaterial, die Oberflächenfarbe, dieselbe Engobe und die altertümliche Art der Lippenbildung in Form einer Kragenlippe weisen die Stücke 35 und 4 derselben Werkstatt, wahrscheinlich sogar derselben Hand zu.

Bemerkenswert ist der Fleck grüner Bleiglasur auf 36. Denkbar wäre natürlich, daß an Stelle von Engobe zur Randverzierung dieses Stückes Bleiglasur verwendet worden war. Doch halte ich den Fleck lediglich für ein Indiz für das gleichzeitige Brennen dieses Gefäßes mit bleiglasurten anderen.

Das Zweihenkelgefäß 39 ist der größte Topf, der aus Gießens Produktion bekannt ist. Nur geringe Partien der Wandung fehlen. Im unteren Teil des Bauches passen auf der einen Seite nicht alle Fragmente genau aneinander, wodurch der Fehlbrandcharakter offensichtlich wird. Bedauerlicherweise ist wohl infolge des Reißens während des Brandes gerade auf dieser Seite der Übergang zwischen Boden und Wandung an der Stelle verloren, an der das Zapfloch zu suchen wäre. Da die übrigen Töpfe ähnlicher Größe alle dem Typus mit Zapfloch zugehören, wird wohl dieses Exemplar keine Ausnahme gemacht haben.

Ein weiterer Gefäßtyp, von dem mehr Fragmente als abgebildet vorliegen und auch Reste von weiteren Fundorten in Gießen und Wetzlar bekannt sind, ist der Siebtopf. Die größten zusammenhängenden Teile zeige ich als Nr. 40. Danach handelt es sich um einen niedrigen Topf mit weiter Öffnung, dessen leicht konische Wandung sicher in einen flachen Boden überging. Die Öffnung wird von einer verdickten, im Schnitt dreieckigen Kragenlippe abgeschlossen, die durch zwei kräftig eingetiefte Rillen geschmückt ist. Diese in ihrer Grundform ohne Löcher geläufige Gefäßgestalt muß irgendeine Art von Griff besessen haben. Man wird am wahrscheinlichsten einen Henkel erwarten dürfen, doch können es auch zwei gewesen sein. Auch ein Tüllengriff oder waagrecht angebrachte Henkel wären denkbar. Eine gerade noch erkennbare, gerundete Verdickung nahe dem Boden, der sich durch das Umbiegen der Wandung auch nur noch andeutet, ist als letzter Rest eines Fußes zu sehen, wie er von den Grapen bekannt ist. Durch drei solcher Füße muß man sich den Boden angehoben denken, was bei Überlegungen zur Funktion zu berücksichtigen ist. Die Wandung ist in unregelmäßigen Abständen von Löchern durchbrochen, die von innen nach außen angebracht wurden. Der herausgedrückte Ton wurde mit einem Messer abgeschnitten, wobei Reste noch unbeseitigt blieben. Eine partiell dünn und glatt wirkende Lehmglasur bedeckt außen unregelmäßig die Lippe, setzt sich innen am oberen Teil der Wandung fort und ist unterhalb dieses Bereichs nur noch in Flecken vorhanden.

Obwohl Fragmente von Parallelgefäßen bekannt sind, konnte bisher noch nicht die Gesamtform ermittelt werden. Ob alle Bruchstücke zu Gefäßen des gleichen Aussehens gehörten, kann man daher nur vermuten.

Vom Typ der bauchigen Henkelflasche scheint sich kein vollständiges oder ergänzbares Stück erhalten zu haben. Doch läßt sich die Gestalt aufgrund der vorhandenen Reste sichern. Abgebildet wurden nur Hals- und Bodenteile, aber die Wandungsfragmente lassen keinen Zweifel daran, daß die angestrebte Form ein Gefäß mit hoher Schulter, also hochliegendem maximalen Durchmesser war (Balusterform). Die erhaltenen Wan-

ungsteile der Flasche 49/50 lassen auf eine Höhe von etwa 30 cm schließen. Andere Wandungsreste bestätigen diese Schätzung.

Als Flasche müssen wir einen Behälter mit kleiner, leicht verschließbarer Öffnung ansehen. Bei der Ausprägung des in Gießen vorliegenden Typs verläuft gewöhnlich etwa um die Mitte des Flaschenhalses ein Wulst (Nrn. 43 - 48). Hier ist die Ansatzstelle des Henkels, der sich weit bis zur Schulter hinabbiegt. Der Mündungsdurchmesser und nicht dieser Henkel charakterisiert den Typ. Man hat die Form oft als 'Enghalskrug' bezeichnet, doch scheint sich die genaue Bezeichnung allmählich durchzusetzen (7).

Bei der Fußgestaltung gibt es zwei Varianten: Entweder ist der untere Teil des Bauches stark eingezogen und weitet sich dann zu einer eingewölbten Standfläche, wobei zwei Rillen als Verzierungselemente umlaufen (Nrn. 51, 52), oder die Wandung ist wenig oder gar nicht eingezogen und endet in einer Standplatte mit gerundetem Rand, der sich durch eine Rille von der Wand abgrenzt (Nrn. 50, 53 - 56).

Die Schultern sind mit Riefen geschmückt; bei 43 reichen sie bis etwa zur größten Weite, bei den nicht abgebildeten Wandungsresten von 49/50 noch tiefer. Dieses Stück weicht auch insofern von den übrigen ab, als dem Hals der umlaufende Wulst fehlt und er statt dessen gerieft ist. Weiterhin ist die verwendete Lehmglaser so dünn aufgetragen, daß sie partienweise keinen Glanz hervorgebracht hat. Im Gegensatz dazu sind andere Fragmente von einer dicken, in der Oberfläche glatten Glaser bedeckt (vgl. z.B. 51). Lediglich der Bereich der Standplatte blieb jeweils unglasiert.

Die Verwendung der Gefäße:

Die Töpfe mit einem Henkel besitzen eine so wenig spezialisierte und daher vielfältig verwendbare Nutzform, daß es schwerfallen dürfte, für sie eine festgelegte Art des Einsatzes nachzuweisen. Es handelt sich jedenfalls nicht um Geschirre, die mit Feuer in Berührung kommen sollten. Dagegen spricht einmal das Material, zum anderen auch, daß es an den Fragmenten gebrauchter Stücke dieses Typs keine Rußspuren wie an Kochtöpfen gibt. Sicher dürften die Henkeltöpfe wie auch ihre größeren henkellosen Artgenossen zu den kleinen unentbehrlichen Helfern in Küche und Keller des bürgerlichen wie des gehobenen Haushaltes (Burg Greifenstein!) gehört haben, sei es, um darin Reste aufzubewahren, sei es zur Vorratshaltung. Für solche Zwecke brauchte man wasserdichtes Geschirr, d.h. entweder bleigliertes oder solches aus Steinzeug. Zur Vorratshaltung setzte sich im 18. und 19. Jh. das Westerwälder und das Dreihäuser Steinzeug durch, deren Qualität im bürgerlichen und bäuerlichen Haushalt sehr geschätzt wurde. Im 17. Jh. scheint die Gießener Gebrauchsware aus Steinzeug oder steinzeugähnlichem Material in der Stadt und ihrem Umkreis wenigstens einen Teil des Bedarfs gedeckt zu haben. Möglicherweise können wir in den Henkeltöpfen Vorläufer der gehenkelten grauen Steinzeugtöpfe Westerwälder Art (8) und der Irden-töpfe aus Vogelsberger und Rodgauer Töpfereien (9) sehen, die später als Milchgefäße in ungeheurer Menge verbreitet waren.

Die Verwendung der Geschirre auch in der Milchwirtschaft scheint durch die Töpfe mit Zapfloch gesichert. Jedenfalls werden bekannte Gefäße dieser Art immer mit Rahmgewinnung und -verarbeitung in Verbindung gebracht (10).

Auch das Siebgefäß 40, das ich als Topf auf drei Beinen rekonstruiert habe, wird in der Milchwirtschaft seine Rolle gespielt haben, und zwar als Käsesieb. Ähnliche Formen, im Fassungsvermögen aber kleiner, wurden in dieser Funktion bis weit ins 20. Jh. im Rodgau (11) und dem Breitscheider Gebiet (12) hergestellt und benutzt.

Die bauchigen Henkelflaschen sind vom Typ her zur Aufnahme von Flüssigkeiten bestimmt. In Südhessen scheint man sie als Wasserbehälter benutzt zu haben (13), in der Schwalm sind sie als 'Ölkrüge' von zum Teil beträchtlichem Volumen bekannt. In den Größen, in denen sie in Gießen produziert wurden, sind sie genausogut als Transportbehälter für Wasser oder Wein zur Verpflegung der Feldarbeiter denkbar.

Zur Datierung:

Zur Datierung der vorgelegten Keramik trägt die Kenntnis der Typen nicht viel bei. Henkeltöpfe z.B. sind weitverbreitet und in unzähligen Variationen schon früh produziert worden. Mehr Aussagekraft hat die Tatsache, daß die Fragmente sich formal und technisch an Formen anschließen, die ich aufgrund früher beschriebener Hinweise auf die Zeit nach 1562 datieren konnte (14).

Daß der Beginn der Verwendung von Lehmglasuren auf Henkeltöpfen noch im 16. Jh. erwartet werden kann, legen die Nrn. 2 und 15 nahe. Die Töpfe stammen von derselben Fundstelle wie eine Reihe von Bechern und sind aus demselben rot- und graufleckig gebrannten Ton (15). Ich kann mich nicht des Eindrucks erwehren, daß hier der Versuch unternommen wurde, eine Form, die man bisher als rauhsandige, gelblichgraue Irdenware produzierte, in ein anderes Material umzusetzen und höher zu brennen. Der Scherben ist zwar noch als Irdenware anzusprechen, doch zeigen Sinterungserscheinungen im Bruch die neue Tendenz zum Steinzeug.

Die Ausformungen 4, 35, 36, 38 sind in der Masse stark gemagert und haben daher eine sandig-rauhe Oberfläche. Zusammen mit der einfachen, kantigen Kragenlippe wirken 4 und 35 noch wie Produkte des späten 16. Jhs. Ein Grapenunterteil vom selben Fundort ist wohl aus dem gleichen Material hergestellt und hat auf der Außenseite Spritzer der bei 4 und 35 benutzten rotbraunen, noch nicht stark glänzenden Engobe, während die Innenseite, von zufälligen farblosen Bleiglasurresten abgesehen, unglasiert geblieben ist. Da innen unglasierte Grapen, soweit das Fundmaterial zu übersehen ist, im 17. Jh. in Gießen nicht mehr vorkommen, besteht für diese ganze Gruppe die Möglichkeit, sie in die Zeit vor 1600 zu datieren.

Die übrige Ware ist nach den Formen und technischen Details allgemein dem 17. Jh. zuzuschreiben. Die Feindatierung indessen bereitet Schwierigkeiten. Die Fundvergesellschaftung, soweit überhaupt registriert,

liefert nur vage Hinweise. Da wir nicht wissen, in welchem Zeitraum die Fehlbrände abgelagert wurden, kann man die Fragmente bei ihrer relativen Gleichartigkeit auch für gleichzeitig halten. Doch gewisse technische Unterschiede wie Art der Glasur und Härte, die sich mit Beobachtungen an den Steinzeugkrügen parallelisieren lassen, legen eine zeitlich aufeinanderfolgende Entstehung der Bruchstücke nahe. Zwar stellten die Töpfer bis in die zweite Hälfte des 17. Jhs. Ware mit Steinzeugcharakter her, doch scheint mehr und mehr die Irdenware, wenn auch hoch gebrannt, ihren Platz eingenommen zu haben. So möchte ich, auch gestützt durch die am selben Platz gefundenen Schüsseln mit Malhorndekoration, die Fragmente der Flaschen etwa gegen die Mitte des Jahrhunderts entstanden sehen. Eine Ausnahme ist allerdings 49/50, deren Entstehung mir aufgrund der technischen Unterschiede früher denkbar ist.

Eine obere Datierungsgrenze für die vorgestellten Typen und ihre Ausformungen ist nicht zu geben. Mit einer Laufzeit der Formengruppen wird wenigstens das ganze 17. Jh. hindurch gerechnet werden müssen.

C) KATALOG

Die Zeichnungen wurden vom Verfasser angefertigt. Sie bilden die Gefäße im Maßstab 1 : 3 ab. Die Nummern von Katalog und Zeichnungen entsprechen sich.

Die Abkürzungen bedeuten:

H:	Höhe
D:	Mündungsdurchmesser
Dmax:	maximaler Durchmesser des Korpus
HDmax:	Höhe des maximalen Durchmessers
DB:	Bodendurchmesser
AO:	Aufbewahrungsort
FO:	Fundort

Fundort ist, wenn nicht anders vermerkt, die Baugrube des Citycenters zwischen Wolkengasse und Löwengasse. Die meisten Fragmente stammen aus den Fundstellen 8 und 9. Andere Fundstellen sind extra vermerkt. Einige Stücke wurden geborgen bei Errichtung eines Anbaus am Kaufhaus Kerber (K) im Neuenweg.

Aufbewahrungsort der Fragmente wird nach Bearbeitung das Oberhessische Museum in Gießen sein, dem die Herren R.Reuff und A.Herrmann das Material schenkten. Weitere Aufbewahrungsorte sind:

D mit Fundnummer:	Smmgl. Dr. Baron L.Döry, Frankfurt
K:	Smmgl. Frau G.Kraft, Gießen
R:	Smmgl. Dr.R.Reuff, Frankfurt

Um die Beschreibung der einzelnen Stücke nicht ausufern zu lassen, sind lediglich wichtige individuelle Abweichungen von der Norm noch bei den einzelnen Nummern angeführt. Die Bezeichnung 'Fehlbrand' wird der Benennung der Stücke hinzugesetzt, wenn sie durch eindeutige Hinweise (z.B. Reißen, Deformieren) als Ausschußware zu erkennen sind.

Tafel 1

Hier sind die Gefäßtypen zusammengestellt, bei denen in den Gießener Töpfereien Lehmglasur zur Verwendung kam. Die Krüge sind bei dieser Übersicht nicht mit aufgenommen, da sie schon eine eigene Darstellung erfahren. Die Zeichnungen sollen einen Eindruck der Gefäße in der angestrebten Form vermitteln.

Tafel 2

Diese Tafel zeigt Henkeltöpfe, die in ihrem Erhaltungszustand die angestrebte Gestalt deutlich werden lassen.

1. RESTAURIERTER HENKELTOPF, Fehlbrand

H 18 cm D 11 cm Dmax 15,5 cm HDmax 9 cm DB 7,5 cm

AO: Oberhess. Mus., Geschenk von Herrn A.Herrmann

Steinzeugartig hart gebrannter Scherben, Oberfläche rötlich und grau.

Lit.: K.Engelbach, Über alte Gießener Töpfereierzeugnisse, in: Heimat im Bild (Beilage zum Gießener Anzeiger), 31. Woche, August 1978

2. HENKELTOPF, Fehlbrand

H 17,5 cm D 11 cm Dmax 14,3 cm HDmax 7 cm DB 9 cm

Sehr harter Scherben mit ganz feiner Magerung, hellrot-grau gefleckt.

Auf der oberen Außenwandung kräftige Rillen und rötlichbraune Lehmglasur.

Gefäß beim Brand gerissen und deformiert. Auf dem Lippenrand und der Bodeninnenseite Reste von weißtonigen Werkstücken, die mit ihrer grünen Bleiglasur festgebacken sind.

3. ERHALTENER HENKELTOPF, Fehlbrand

H 14,5 cm D 9 cm Dmax 12,3 cm HDmax 6,5 cm DB 7 cm

AO: D ohne Nr. FO: C Fundstelle ?

Steinzeugartig harter, brauner Scherben, sehr feine Magerung. Oberfläche außen teils braun, teils grau.

Unter dem Bandhenkel Fehlbrandriß.

Schokoladenbraune Lehmglasur.

4. HENKELTOPF

H 14,5 cm D 10,5 cm Dmax 12,5 cm HDmax 5 cm DB 9 cm

FO: K

AO: K

Oberer Teil der Wandung unter der Kragenlippe leicht eingezogen.
Tief liegender maximaler Durchmesser.

Rötlichgelbe Irdenware.

Die weit heruntergezogene Rillenzzone ist ein Merkmal, das an dieser Fundstelle auch Fragmente von Grapen und anderen Töpfen aufweisen. Rotbraune Engobe, teilweise glänzend.

Bandhenkel und angrenzender Wandungsteil fehlen. Altes rundes Loch in der Wandung.

5. ERHALTENER HENKELTOPF, Fehlbrand

H 15,5 cm D 10 cm Dmax 12 cm HDmax 6 cm DB 6,5 cm

AO: Privat, Frankfurt FO: C Fundstelle ?

Ockerfarbener Steinzeugscherben, grau gemantelt.

Blasige braune Lehmglasur.

Lehmglasurreste nahe der Standfläche von einem Gefäß, in dem der Topf während des Brandes stand.

6. FRAGMENT EINES HENKELTOPFES, Fehlbrand

H 14,3 cm D ca. 10 cm

Ockergrauer Steinzeugscherben.

Gefäß während des Brandes verzogen, so daß nicht alle Maße zu ermitteln sind.

Tafel 3

Auch diese Tafel ist den Henkeltöpfen vorbehalten, wobei mit den Nummern 7 und 8 mit einer Ausnahme alle Exemplare mit vollständigem Profil abgebildet sind, die mir zugänglich waren. Hier sind auch die mehr oder weniger scharfgratig gekehnten Bandhenkel zu vergleichen, die mit sichtbar gelassenem Daumenabdruck oder durch flaches Verstreichen am Korpus befestigt wurden.

7. ERGÄNZTER HENKELTOPF

H 12,5 cm D 9,5 cm Dmax 11 cm HDmax 6 cm DB 6 cm

Ockerfarbener Steinzeugscherben, innen und außen grau gemantelt.

Rotbraune Lehmglasur; auf der Unterseite des Henkels ist die Farbe gelbbraun verändert.

8. EINZIGER UNBESCHÄDIGT ERHALTENER HENKELTOPF

H 13 cm D 9 cm Dmax 10,7 cm HDmax 5 cm DB 6,8 cm

AO: R

9. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 15 cm

Ockerfarbener Steinzeugscherben, innen und außen grau gemantelt. Äußere Oberfläche grau, innere Oberfläche rot und grau.

10. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D ca. 14 cm AO: D 77:2 Fundstelle 2/3

Brauner Steinzeugscherben, innen und außen grau gemantelt. Oberflächenfarbe braun.

11. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 11 cm

Steinzeugscherben, im Bruch teils ocker, teils grau. Oberfläche innen grau und rot, außen grau und braun.

12. entfällt

13. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 13 cm AO: D 77:8

Ockerfarbener Steinzeugscherben

14. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 11 cm AO: D 77:10

Steinzeugartig hart gebrannte Irdenware, ockerfarben. Oberfläche innen rot und grau.

Auf dem Lippenrand eine Stelle mit dicker, glatter Glasur, die wie Bleiglasur wirkt.

15. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 11,5 cm

Sehr hart gebrannte Irdenware. Oberfläche innen fleckig rot und grau.

16. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 10 cm AO: D 77:10

Ockerfarbener Steinzeugscherben.

Auf dem Henkelansatz festgebackener Rest eines weißtonigen Werkstücks.

17. FRAGMENT EINES HENKELTOPFS

D 10,5 cm

AO: D 77:6

Fundstelle: 5/6/7

Ockerfarbener Steinzeugscherben, Oberfläche innen grau und rot.

Tafel 4

Die henkellosen Töpfe weisen prinzipiell dieselben Gestaltungsmerkmale auf wie die Henkeltöpfe, mit Ausnahme eben des fehlenden Henkels. Auf dieser Tafel sind weiterhin verschiedene Varianten von Lippenprofilen zusammengestellt. Ein Teil gehörte dem Durchmesser nach zu den Henkeltöpfen, doch da Henkelansätze fehlen, ist eine definitive Entscheidung nicht möglich.

18. FRAGMENT EINES HENKELLOSEN TOPFS

D 16 cm

Ockerfarbener Steinzeugscherben. Oberfläche außen grau, innen rot und grau.

Ein Teil der Lippe fehlt, doch ist die Fehlstelle so minimal, daß man den Ansatz eines Henkels an dieser Stelle ausschließen kann.

19. FRAGMENT EINES HENKELLOSEN TOPFS

D 16,5 cm

Ockerfarbener Steinzeugscherben, außen grau gemantelt. Oberfläche innen rot und grau, außen grau.

20. FRAGMENT EINES TOPFS

D 11 cm

AO: D 77:10

Brauner Steinzeugscherben.

Kräftige Rillen.

Lippe stark verzogen.

21. FRAGMENT EINES TOPFS

D 10,5 cm

AO: D 77:8

Brauner Steinzeugscherben. Oberfläche innen grau und rot.

22. FRAGMENT EINES TOPFS

D ca. 9,5 cm

AO: D 77:6

Fundstelle 5/6/7

Steinzeugartige Irdenware, im Bruch grau und rot.

Oberfläche innen rot.

23. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 15 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Ockerfarbenes Steinzeug, innen und außen grau gemantelt.
24. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 17 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7
 Ockerfarbenes Steinzeug, innen grau gemantelt.
25. FRAGMENT EINES TOPFS
 D 17 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7
 Ockerfarbener Steinzeugscherben, stellenweise grau.
26. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 24 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Ockergrauer Steinzeugscherben
27. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 14 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Ockerfarbenes bis braunes Steinzeug.
28. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 14 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Brauner Steinzeugscherben.
29. FRAGMENT EINES TOPFS, Fehlbrand
 D ca. 29 cm AO: D 77:11 Fundstelle ?
 Sehr hart gebrannte, ockerfarbene Irdenware. Glasur größtenteils
 glatt und transparent wie Bleiglasur.
30. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 12 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
 Ockerfarbener Steinzeugscherben.
31. FRAGMENT EINES TOPFS
 D ca. 16 cm AO: D 77:2 Fundstelle 2
 Brauner Steinzeugscherben.

32. RANDFRAGMENT

D ca. 14 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4

Weißlich-gelbe Irdenwaren, rotbraun engobiert.

Unikat, daher ist auch der Gefäßtyp nicht absolut festzulegen, doch ist an eine Topfform zu denken.

33. FRAGMENT EINES TOPFS

DB 15 cm

Ockerfarbenes Steinzeug (oder steinzeugartige Irdenware?)

Tafel 5

Zu den Töpfen mit Zapfloch gehören offenbar immer zwei gegenständige Henkel. Unterschiedlicher Schmuck auf den Schultern.

34. ERGÄNZTER ZWEIHENKELTOPF MIT ZAPFLOCH

H ca. 27,5 cm D 16,5 cm Dmax 23 cm HDmax 14 cm DB ca. 14

Ockerfarbener Steinzeugscherben (steinzeugartige Irdenware?)

Auf der Schulter eine Wellenlinie zwischen je zwei Rillen.

Zapfloch, in der Zeichnung doppelt dargestellt, mit konischem Wulst außen verdickt.

35. ZWEIHENKELTOPF MIT ZAPFLOCH, Fehlbrand

H 27,5 cm D 15 cm Dmax 23 cm HDmax 16 cm DB 15 cm

FO: K AO: OHM

Sehr hart gebrannte, ockerfarbene Irdenware, stark gemagert.

Kragenlippe mit rotbrauner Engobe bedeckt.

Unter dem unteren Ansatz des einen, alt verlorenen Henkels Fehlbrandrisse in der Schulter.

36. SCHULTERFRAGMENT, vermutlich eines Topfes wie 35

FO: K AO: K

Stark gemagerte, ockerfarbene Irdenware, hart gebrannt.

Außere Oberfläche grau, grüner Bleiglasurfleck.

37. FRAGMENT EINES TOPFS MIT ZAPFLOCH

AO: D 77:2

Fundstelle 2

Steinzeugscherben, im Bruch innen ockerbraun, außen blaugrau.

Oberfläche außen silbergrau, innen streif rot und grau.

38. FRAGMENT EINES TOPFS MIT ZAPFLOCH

FO: K AO: K DB 14 cm

Rötliche, stark gemagerte und hart gebrannte Irdenware.

Äußere Oberfläche rot und grau.

Zapfloch durch Tülle verlängert.

Tafel 6

Mit dem größten ergänzten Topf Gießener Provenienz, der dem Typ der Zweihenkeltöpfe angehört, und weiteren seltenen Formen wie dem Siebtopf und dem Wölbtopf schließen wir die Gruppe der Töpfe ab.

39. ERGÄNZTER ZWEIHENKELTOPF, Fehlbrand

H 31 cm D 17 cm Dmax 25,5 cm HDmax 16 cm DB 15 cm

AO: R Fundstelle ?

Ockerfarben-bräunliches Steinzeug, grau gemantelt.

Übergang von Wandung zum Boden fehlt auf der einen Seite da, wo ein Zapfloch gewesen sein könnte.

40. SIEBTOPF AUF DREI BEINEN

H (ohne Beine) ca. 12 cm D 22 cm Dmax 23 cm HDmax 11 cm
DB ca. 15 cm

AO: D 77:1 Fundstelle 4

Steinzeugartig hart gebrannte Irdenware.

41. FRAGMENT EINES SIEBTOPFS

D ca. 22 cm AO: D 77:10 Fundstelle ?

Gelblicher, im Kern rötlicher Scherben. Sehr hart gebrannte Irdenware.

42. RESTAURIERTER WÖLBTOPF

H 19,2 cm D 12,5 cm Dmax 14 cm HDmax 9 cm DB 8,2 cm

AO: R

Tafel 7

Abgesehen von wenigen Resten ähnlicher Art sind hier die Fragmente von bauchigen Henkelflaschen zusammengestellt. Der Korpus hat in jedem Falle eine hohe Schulter und zieht nach unten gleichmäßig oder balusterartig ein.

43. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE

D 2,5 cm Dmax 15 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7

Hart gebrannte, rötlichgelbe Irdenware mit feiner Magerung.

44. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE

D ca. 3,5 cm AO: D 77:7 Fundstelle ?

Grau-ockerfarbener Steinzeugscherben, feine Magerung noch erkennbar. Innen grau gemantelt.

Rötlichbraune, dicke Lehmglasur.

45. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE, Fehlbrand

D 3 cm AO: D 77:7 Fundstelle ?

Gelbe, sehr hart gebrannte Irdenware.

Glasur rötlichbraun, partiell glatt und transparent wie Bleiglasur.

Mehrere Risse unterhalb des fehlenden Henkels.

46. HENKEL EINER HENKELFLASCHE

D ca. 4 cm AO: D 77:11 Fundstelle ?

Ockerfarbener Steinzeugscherben, stellenweise graue Mantelung.

Umbrabraune Lehmglasur.

47. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE

D 3,5 cm

Ockerfarbener, steinzeugartig hart gebrannter Scherben.

Dicke, fleckige Lehmglasur.

48. FRAGMENT EINER HENKELFLASCHE

D 2,5 cm AO: D 77:8 Fundstelle ?

Hellrote, hart gebrannte Irdenware.

Rötliche, hellbraune Lehmglasur.

49/50. FRAGMENTE EINER HENKELFLASCHE

DB ca. 13,5 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4

Außerdem noch weitere Fragmente aus Schulter, Bauch und Standplatte vorhanden. Höhe des gesamten Gefäßes danach um 30 cm.

Steinzeugartig gebrannte Irdenware, im Bruch und der Oberfläche teils rötlich, teils grau.

Oberfläche außen nur fleckig mit metallisch glänzender Lehmglasur bedeckt.

51. FUSSFRAGMENT EINER HENKELFLASCHE
DB ca. 10 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7
Ockergraues Steinzeug, außen und innen grau gemantelt.
Oberfläche innen braun mit hellroten Streifen.
Dicke, schlierige Lehmglasur.
52. FUSSFRAGMENT
DB ca. 13 cm AO: D 77:6 Fundstelle 5/6/7
Merkmale wie 51, nur Oberfläche innen graubraun.
53. FUSSFRAGMENT
DB ca. 11,2 cm AO: D 77:1 Fundstelle 4
Rötlichgelbe, steinzeugartige Irdenware (oder schon Steinzeug?).
Glaser wirkt teilweise wie Bleiglasur.
54. FUSSFRAGMENT
DB 9,5 cm
Helle, rötlich-ockerfarbene Irdenware, sehr hart gebrannt.
55. FUSSFRAGMENT
DB 13 cm AO: D 77:10 Fundstelle ?
Gelbliche, sehr hart gebrannte Irdenware.
Umbrafarbene Glasur, stellenweise glasig gelb wie Bleiglasur.
56. FUSSFRAGMENT
DB 13 cm AO: D 77:2 Fundstelle 2/3
Gelbliche Irdenware, sehr hart gebrannt. Bruch teilweise rötlich.

ANMERKUNGEN

1. K.Engelbach, Beiträge zur Gießener Töpferei, I. Gießener Steinzeugkrüge des 17. Jhs., MOHG 64, 1979, S. 147-183. II. Die unglasierte Irdenware, MOHG 65, 1980, S. 227-250.
2. Diesen Begriff führte A.Bruijn in die Literatur ein: Die mittelalterliche keramische Industrie in Südlimburg, in: Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek, Jg. 12/13, 1962/63, S. 356-459, hier S. 400. Der Begriff wird auch von Josef Horschik verwendet: Steinzeug, Dresden 1978. Siehe speziell das Kapitel: Brand- und Glasurtechnik, S. 25-33.
3. Siehe im Katalog 'Steinzeug' des Kunstgewerbemuseums in Köln, bearbeitet von Gisela Reineking-von Bock, 1976, 2. Auflage, das Stichwort Lehmglasur, S. 67.
4. Verfasser, Anmerkung 1, II. Die unglasierte Irdenware, Tafeln 3,4.
5. Karl Rumpf, Gefäßformen der volkstümlichen hessischen Töpferei, Hessische Blätter für Volkskunde, 51/52, 1960, 235-276. Siehe Tafel VIII.
6. Ich glaube nicht, daß 33 zu einem Zweihenkeltopf gehört hat, da der untere Teil der Wandung bei diesem Typ stets eingezogen ist.
7. Z.B. Alfred Höck, Ein Schwälmer Ölkrug aus dem Jahr 1864, in: Schwälmer Jahrbuch 1978, 136, 137 und: Hafnergeschirr aus Altbayern, 1980², Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München, Bd. XV, 1, bearb. von Ingolf Bauer.
8. Helmut Nachtigall, Altes bäuerliches Gebrauchsgut aus Hessen, Gießen 1980, Abb. 104.
9. Walter Stolle, Volkstümliche Keramik aus Hessen vom 18. Jh. bis zur Gegenwart, Katalog der gleichnamigen Ausstellung in Darmstadt, 1981, Abb. 29, 30, 32.
10. Man findet Bezeichnungen wie 'Abrahmtopf', 'Rahmsammeltopf', 'Schmantdippe' usw. Vgl. hierzu: K.Rumpf, Gefäßformen (Anm. 5), S. 259. Im 19. Jh. hatten auch Butterfässer aus Westerwälder Steinzeug solche Zapflöcher.
11. W.Stolle, Volkstümliche Keramik (Anm. 9), S. 65.
12. Aus einer Töpferei in Erdbach bei Breitscheid befindet sich in meiner Sammlung ein solcher Topf, entstanden um 1920: H ohne Beine 8 cm, mit Beinen 9,5 cm, D 14 cm, DB 10 cm.
13. W.Stolle (Anm. 9), S. 34.
14. Verf., Beiträge II (Anm. 1), S. 235.
15. Verf., Beiträge II (Anm. 1), S. 233 und Tafel 4.

Typen von Gefäßen
mit Lehmglasur
(ohne Krüge)

0 10 20 cm



Henkeltopf



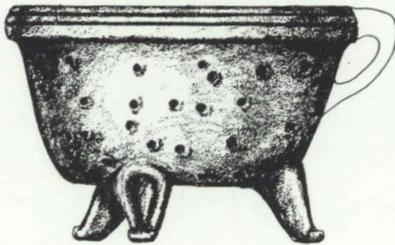
Henkelloser Topf



Bauchige Henkelflasche



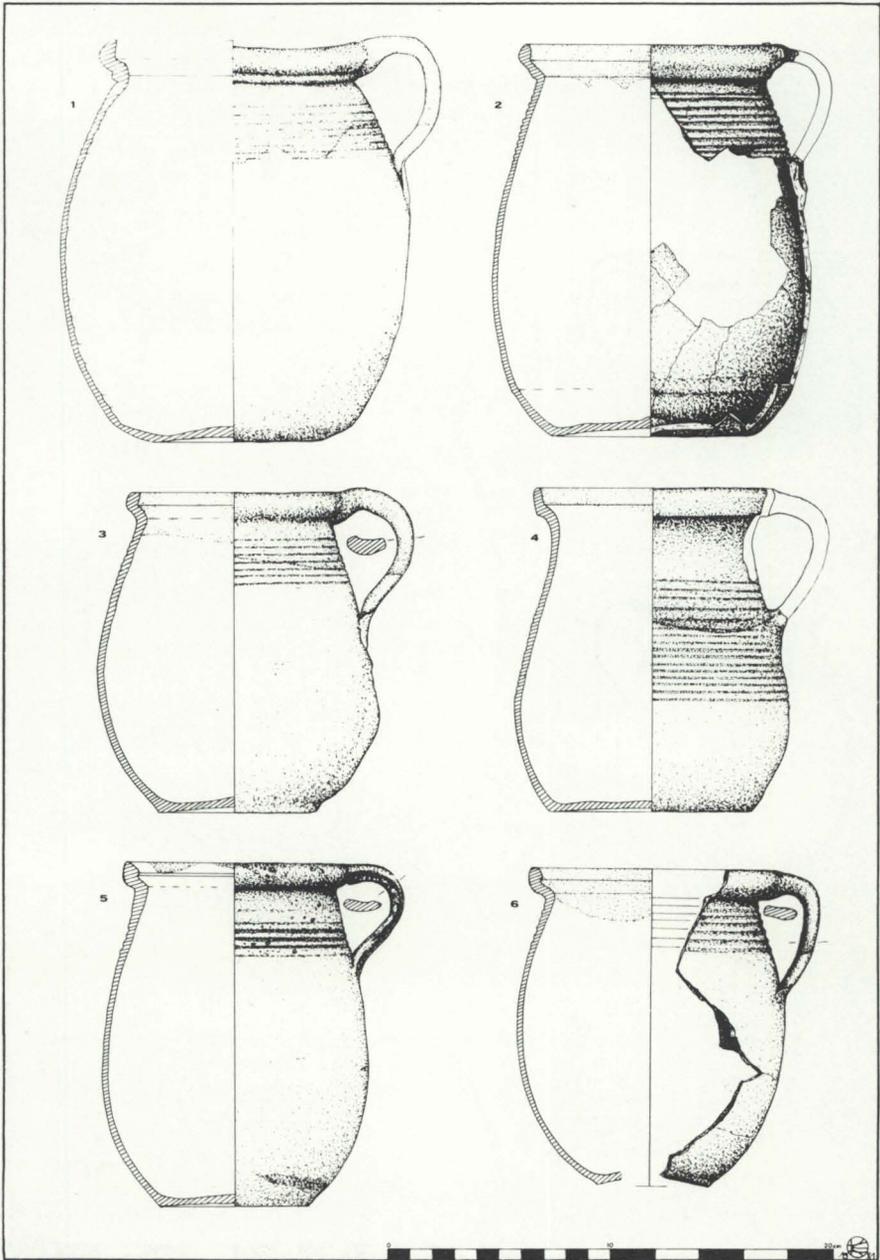
Zweihenkeltopf mit Zapfloch



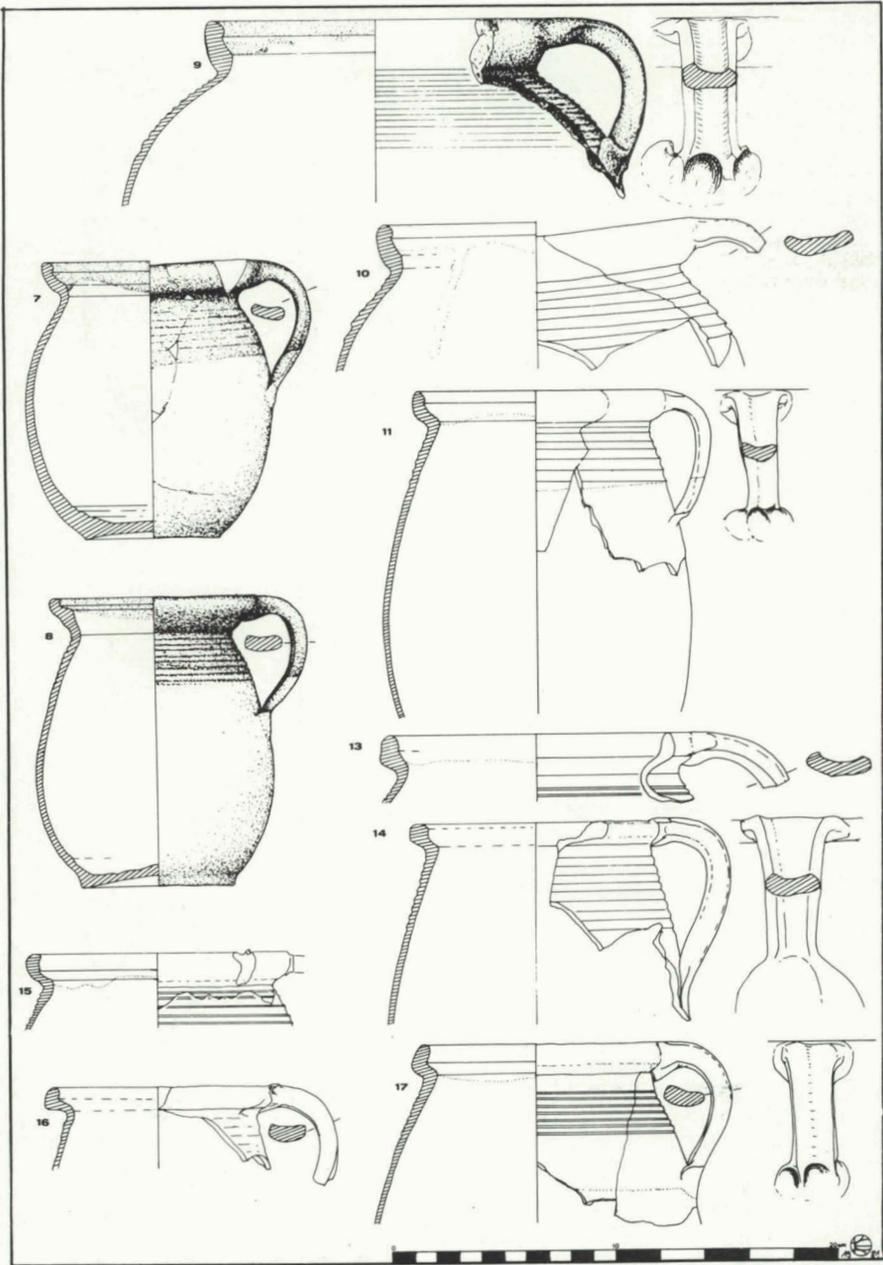
Siebtopf auf drei Beinen



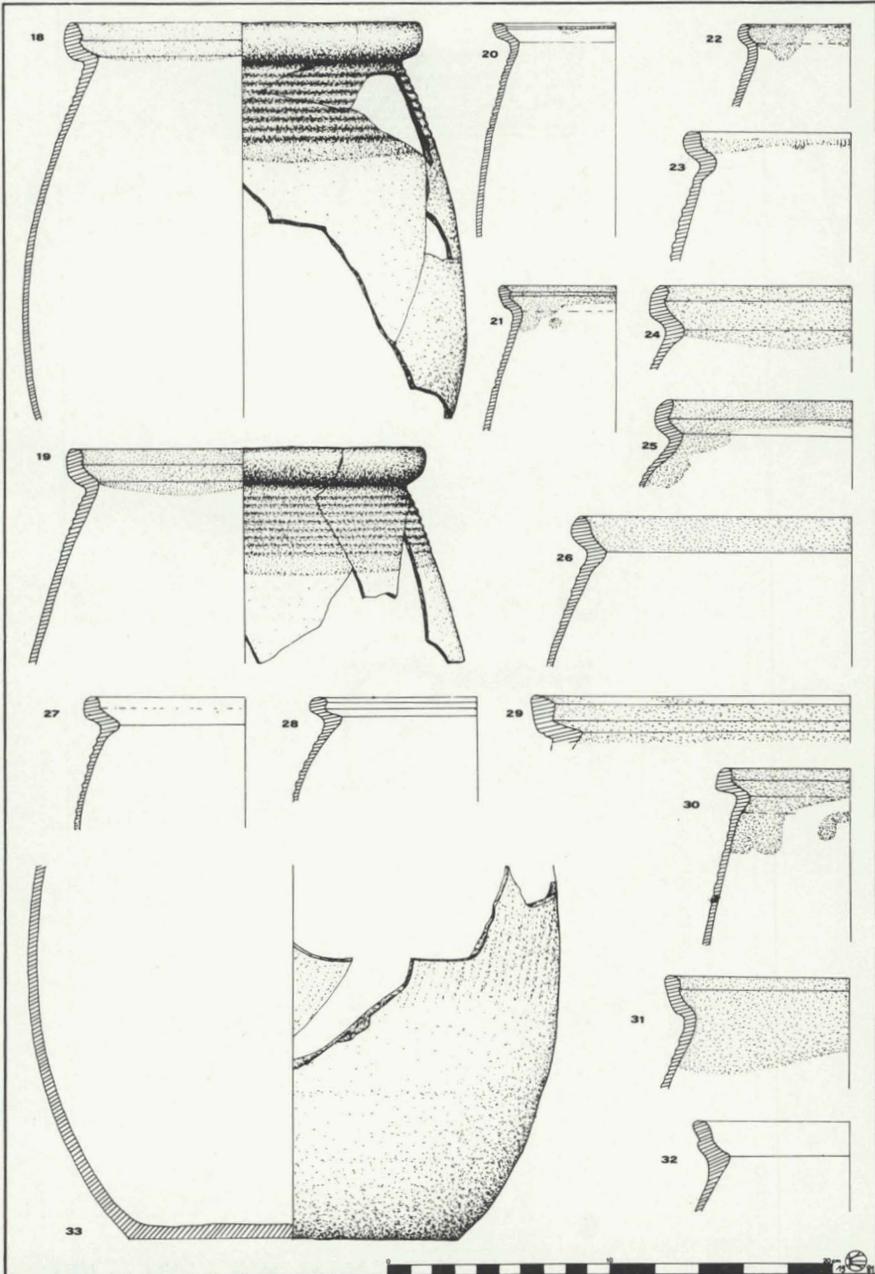
Tafel 1: Gefäßtypen



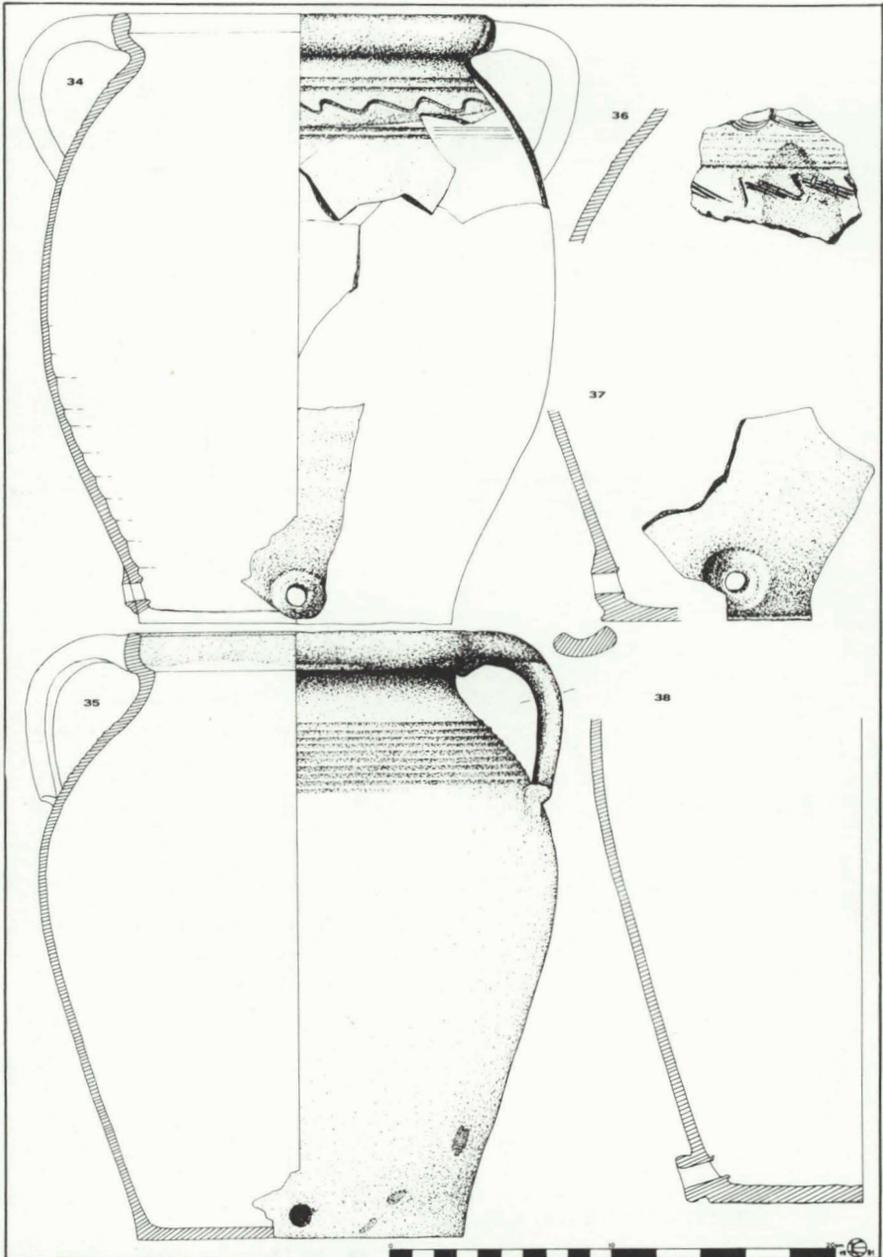
Tafel 2: Henkeltöpfe



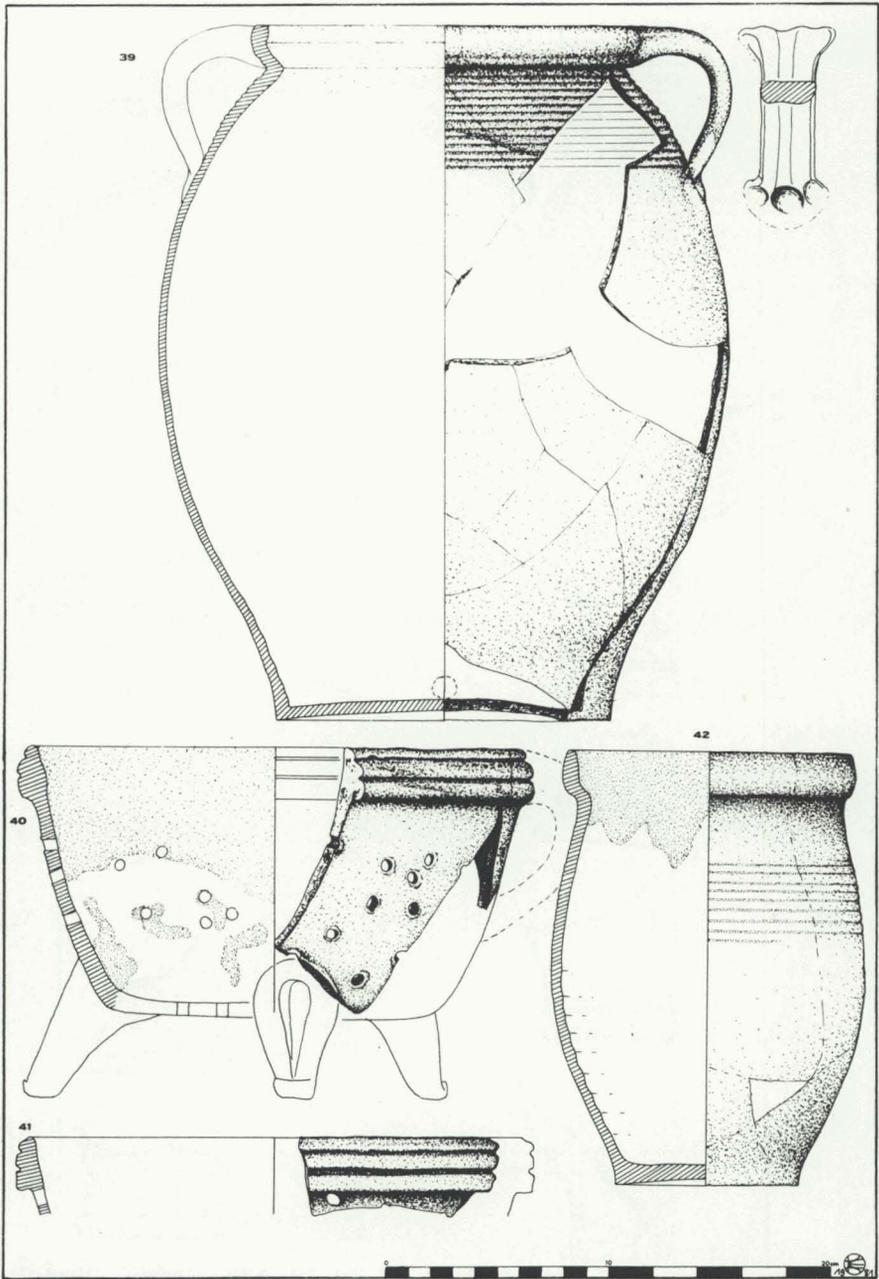
Tafel 3: Henkeltöpfe (Fortsetzung)



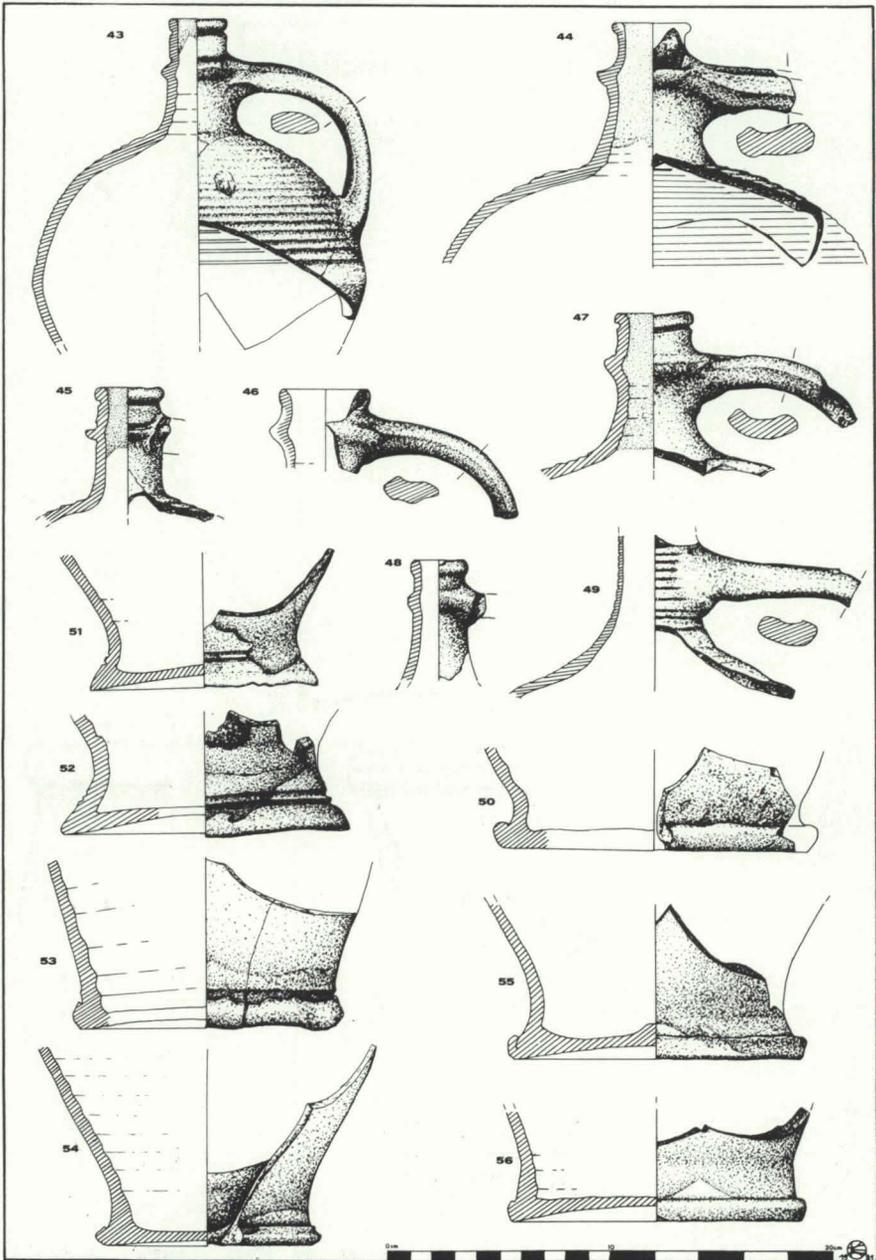
Tafel 4: Henkellose Töpfe und Randprofile



Tafel 5: Doppelhenkeltöpfe mit Zapfloch



Tafel 6: Besondere Stücke



Tafel 7: Henkelflaschen

IN CAMPO APUD LANGESDORF

Die Örtlichkeit des Friedensschlusses von 1263

von

Heinrich Geißler

A) Die historische Situation

Anläßlich intensiver Beschäftigung mit den Flurnamen der Gemarkung Langsdorf sei das folgende mitgeteilt, da es geschichtlich von Interesse sein dürfte. Es geht dabei um den Ort des Feldlagers, in dem der Langsdorfer Friede (1) von 1263 zwischen der Landgrafschaft Hessen und dem Erzbistum Mainz abgeschlossen wurde. In seinen Ergänzungen zum Langsdorfer Heimatbuch (2) nennt A.B.Horn (3) die dort erfolgten Vertragsabschlüsse "hochpolitische Handlungen für die hessische und im weiteren Sinne auch für die deutsche Geschichte". Es war dies ein erster Vergleich im Kampf um eine selbständige Landgrafschaft Hessen gegen die territorialen Vorherrschaftspläne von Mainz im hessischen Raum. Ohne diese Verträge wäre das Ziel der hessischen Eigenständigkeit sicher nicht oder nur sehr viel schwerer erreicht worden, um das auch so noch anderthalb Jahrhunderte bis zur endgültigen Entscheidung im hessischen Doppelsieg von Fritzlar und Fulda 1427 gekämpft worden ist.

Die damalige geschichtliche Situation entstand durch das Aussterben des Landgrafenhauses von Thüringen und Hessen im Mannesstamme durch den Tod Heinrich Raspes 1247. Sophie von Brabant, die Tochter der Heiligen Elisabeth, tritt für ihren vierjährigen Sohn, Heinrich das Kind, um die Mainzer Lehen der Landgrafschaft Hessen, welche die Erzbischöfe als heimgefallen ansahen. Sie gedachten in diesem Raume ein eigenes weltliches Territorium aufzubauen. Sophie wurde in ihrem Kampfe von den meisten hessischen Adligen und von den Städten bestärkt, die ihr huldigten. In schweren Kämpfen behauptete sie sich trotz Bannfluchs und Interdikts, wobei ihr sehr das Ansehen und die Liebe des Volkes zu ihrer Mutter halfen. Als es ihrem inzwischen 18jährigen Sohn Heinrich I. gelang, den Grafen von Ziegenhain vom Erzbischof ab- und auf seine Seite zu ziehen, kam es zu den Langsdorfer Verträgen, in denen er die Mainzer Lehen wieder erhielt.

Zu dieser gerafften Darstellung ist noch zu sagen, daß Langsdorf selbst von diesen Verträgen nicht betroffen wurde, da es ja zur Hersfelder Mark gehörte. Es ging um meist nordhessische Gebiete, allein die beteiligte, damals aufstrebende landgräfliche Stadt Grünberg zählte zur weiteren Nachbarschaft von Langsdorf, und ihre Lage war wohl mit Anlaß dazu, daß das Lager hier errichtet wurde. Außer der Datierung der Urkunden d.apud Langsdorf in campo 1263 IV bzw. III Idus Septembris (4) sind keinerlei andere Hinweise auf den genauen Ort des Geschehens überliefert.

B) Flurnamen

In der Flur "auf dem Wartbaum" westlich des Dorfes wird die Örtlichkeit von dem Langsdorfer Lehrer Adam Neumann in einer chronikartigen Skizze der Jahre 1855 - 1860 vermutet. Der Flurname Wartbaum ist aber auch noch südlich der Dorflage am Bellersheimer Weg urkundlich bezeugt. Die Lage dieser Wartbäume im Gelände und zum Dorf läßt vermuten, daß dort die ortsnahen Beobachtungspunkte der Dorfbewohner waren, von wo aus sie in unsicheren Zeiten die beiden alten Fernstraßen überwachten, um rechtzeitig auf Gefahren zu reagieren. Für

ein Feldlager fehlten hier alle Voraussetzungen, wie wir später sehen werden.

Wenn ich nun aus anderen Flurnamen auf den Ort eines Feldlagers schließe, so bin ich mir bewußt, daß die nachfolgenden Deutungen manchem etwas gewagt erscheinen mögen. Ich lasse auch offen, daß der eine oder andere Name eine andere Deutung zuläßt, und vor allem, daß anderenorts die üblichen Deutungen auch zutreffen. Es darf aber kaum angenommen werden, daß eine so "hochpolitische Handlung" im Felde zu Langsdorf in den Flurnamen keinerlei Spuren hinterlassen konnte. Deshalb war auch versteckten Hinweisen nachzugehen, vor allem da, wo sich solche häuften. Eine gründliche Prüfung der Interpretationen an Gelände, Kriegslage und Kriegsgewohnheiten wird deshalb anschließend vorgenommen.

B) 1. Das Hahnfeld

Von den 5 Feldern, in welche die Feldmark von altersher eingeteilt war, das Hochfeld, das Licherwegsfeld, das Hahnfeld, das Rothfeld und das Beunefeld, entzieht sich allein das Hahnfeld einer auf der Hand liegenden Deutung. Dieses Feld hat etwa an seiner höchsten Stelle die Gewinn "auf dem Hahn" oder auch "Hohn", die in älteren Geschoßbüchern betont "mitten auf dem Hahn" benannt wird. Die Hauptfeldwege dieses Feldes sind der oberste oder auch "obriste" Hahnweg und der unterste Hahnweg. Der oberste Hahnweg führt direkt zum "Streitloh", einer ausgedehnten Feldlage, die zur Zeit der Verträge zumindest noch teilweise Wald war. Diesem Wald war die Gewinn "auf dem Hahn" vorge-lagert.

Diese vielfache Verwendung des Namens Hahn muß uns im Zusammenhang mit dem Streitloh stärker beschäftigen. Hahn kommt vom ahd. hagan, mhd. hagen. Im mitteldeutschen Raum wurde dies zu der einsilbigen Form Hain zusammengezogen und in der Mundart zu Hahn oder Hohn. (5) Es bedeutet ursprünglich Dornbusch, Dornestrüpp und steht später für Zaun aus Dornestrüpp und Einfriedigung ganz allgemein. Es bezeichnet nach Grimm "eine um einen Platz oder ein Heerlager gezogene Einfriedigung, ein Verhau zu Schutz und Verteidigung" (6). Wir finden es in den Haingräben unserer im Mittelalter bewehrten Siedlungen wieder. "Hain" hatte auch schließlich die Bedeutung von umhegtem, gepflegtem, lichtem Wald (6). Diese Auslegung kommt hier kaum in Betracht, da die Lage des Gewanns für die Anlage eines solchen Waldes kaum Anreiz bot. Es müßte auch ein besonders attraktiver Hainwald gewesen sein, der sich so in den Flurnamen verankert hätte. Da wäre nur an einen Hain als heilige Stätte zu denken, die manche Flurnamenexperten mit Hain gerne in Verbindung bringen, was andere aber für absolut fragwürdig halten. Eine solche naturgemäß heidnische Stätte wäre in der langen, christlich reformierten Tradition Langsdorfs längst untergegangen. Dies unterstreicht auch der Umstand, daß keine der auch in Langsdorf überlieferten alten Sagen in irgend einer Form in den Flurnamen beweisbar nachklingt. Ein nachträgliches Einfügen solcher Elemente ins Kataster zählt hier nicht und ist auch nicht ins Volksbewußtsein eingedrungen. So wäre also unser "Hahn" im Zusammenhang mit dem Streitloh auf eine Verteidigungsanlage hin weiter zu untersuchen. Daß

mit Hain und Hahn auch andere als Dorfbefestigungen im Felde draußen bezeichnet wurden, berichten Narz (7) im Flurnamen "Am Hähnchen" in Herbstein und Corvinus (8) im "kleinen Hainrain" zu Büdingen.

B) 2. Das Streitloh

Beim angrenzenden Streitloh handelt es sich um einen Streitwald; denn loh, lohe oder auch lohn oder lon bedeuten im allgemeinen Wald, und zwar niedriges Holz, Buschwald, lichtetes Gehölz (8a), wo Gras wachsen, Vieh weiden und Menschen sich lagern konnten. Das Vorwort Streit muß nicht unbedingt bedeuten, daß um diesen Wald selbst ein Rechtsstreit stattgefunden hätte. Davon weiß für diese Lage auch Heymann (2) nichts zu berichten. Da alle schriftlichen Nachweise des Namens bis 1621 die Form Streit oder Streidt aufweisen, wird man wohl die mundartliche Form Straluh nicht einfach als Streuwald hinnehmen dürfen, zumal ja ein Buschwald kaum für Laubentnahme taugen kann. Die älteren Formen unseres Streitloh heißen nun allerdings fast durchweg Streitlohn oder Streitlon. Villmar (9) stellt zwar fest, daß loh oft in lohn oder löhn oder gar lehen verderbt worden sei. Lohn aber kommt vom altnordischen laun, ahd. und mhd. lon und bedeutet Entschädigung für eine getane Arbeit bzw. Verdienst und ist aus der Vorstellung der Beute des Jagderfolges erwachsen (6). Selbst wenn es sich hier um dieses Wort und nicht um das verderbte Waldwort loh handeln sollte, so kann es in unserem Falle nicht weniger, sondern nur mehr aussagen, denn ein Lohn für Streitmühen ergab sich hier doch offensichtlich.

Verfolgen wir nun unsere Spur weiter, so finden wir unmittelbar angrenzend an unsere behandelten Gewanne weitere aussagekräftige Flurnamen. Ostwärts des Streitlohs finden wir, nur getrennt durch die Gewann Froschpfluß, die Bezeichnung "auf der Dornhecke", und der Flur "auf dem Hahn" sind die "Krugghansen" vorgelagert. "Auf der Dornhecke" besagt ja nichts anderes als der Name Hahn auch.

B) 3. Krugghansen

Nur mit den Krugghansen erscheint ein für Langsdorfer Verhältnisse bisher unerklärbarer Flurname gerade an dieser Stelle. Diesen Namen wie üblich von einem Besitzer Hans Krug abzuleiten, ist nicht gut möglich, da der Familienname Krug in Langsdorf überhaupt nicht nachweisbar ist, und Besitzernamen sich durch lange Jahrhunderte nur bei wirklich prägnanten Persönlichkeiten in den Flurnamen halten. Auch vom Krug zum grünen Kranze ist der Name nicht herleitbar, da diese Bezeichnung hierzulande nicht üblich ist. Nun findet man 1750 und früher vor 1650 nur die Formen "beim (in den) Kruck= bzw. Krückhans(en), was zu einer interessanten Deutungsmöglichkeit führt. Dies kann von Krucke bzw. Krücke, ahd. chruckia, chrucka, mhd. Krucke, Krücke, herkommen. Es waren dies die Bezeichnungen für einen Stab mit krummem Ende oder Griff, der dann zur Bezeichnung Krummstab für den Bischofsstab wurde. Auch dieser hatte nach Grimm (6) ursprünglich eine Spitze und diente den oft schon älteren Bischöfen zur Stütze. Lexer (10) zitiert "er linte über seine Krucken". Der zweite Teil des

Wortes kommt von Hanse, ahd. hansa. Dies hatte ursprünglich die Bedeutung "streitbare Schar" bzw. einer geschlossenen Schar schlechthin. Danach würde unser Kruckhansen einfach Bischofsschar bedeuten. In Kärnten (11) wird hansen heute noch für plaudern, unterhalten gebraucht und eine Hanse bzw. auch männlich ein Hans für eine Plauderei oder Unterhaltung, was sicher von dem alten Wort Schar herkommt. Somit weisen auch die verschiedenen Formen unseres Flurnamens alle auf stattgefundene Verhandlungen hin. Zum anderen finden sich in den Langsdorfer Unterlagen für unseren Flurnamen andere Formen wie "in dem (den) großen Hans(en)". Es war damals üblich, mit "großen Hansen" die Vornehmen zu bezeichnen, was ohne den heutigen spöttischen Sinn auch in hoheitlichen Verordnungen gebraucht wurde. Der Flurname hielt damit fest, daß hier anläßlich der Verträge allerlei hochgestellte Leute zusammentrafen. Kruckhansen kann aber auch als reiner Spottname entstanden sein, wie die deutschen Landsknechte in einem Liede (12) die Schweizer wegen ihrer Federhüte z.B. "Federhansen" titulierte. Ein entsprechendes Auftreten der Bischofsabordnung wäre ja nicht zu übersehen gewesen, und die Langsdorfer Spottlust ist ja auch nicht von heute.

B) 4. Der Zusammenhang der Flurnamen

Der Situationsplan I zeigt diese Fluren nach der Parzellenkarte von 1861, der ersten kartenmäßigen Quelle, zwar in ziemlichem Zusammenhang, aber nicht gerade so, daß dieser schon die Fläche eines möglichen Feldlagers erkennen ließe. Es muß dies aber auch nicht die ursprünglich den behandelten Flurnamen zugeordnete Fläche sein. Dies wird aus den folgenden Überlegungen klar. Einmal ist die Fläche, die hier noch "auf dem Hahn" heißt, recht klein für ein Gewann, das einem ganzen Feld und zwei Zufahrtswegen die Namen gegeben hat. Wenn es in älteren Bezeichnungen "mitten auf dem Hahn" heißt, so deutet dies schon darauf hin, daß diese Fläche größer gewesen sein muß, oder daß die heutige Fläche vielleicht gerade noch das darstellt, was früher so betont bezeichnet wurde. Daß ein Feldlager nach Osten hin weiter gereicht haben kann, ist nach dem Flurnamen "am obersten Hahnweg" wohl anzunehmen. Es sprechen aber sowohl Gründe flurnamenkundlicher als auch kriegshistorischer Art dafür, daß es ursprünglich westwärts bis zum Licher Holz gereicht hat. Zum einen beweist Friedrich (13), daß Flächen ursprünglicher Flurnamenbezirke oft verkleinert wurden, was hier auch vorliegen dürfte. Daß die Bezeichnungen vor 1861 z.T. anders waren, beweisen hier Namen des Grundbuches von 1846, zu dem leider keine Karte existiert. Es sind dies in dieser Lage z.B. "auf dem Hahn, stößt auf den doppelten Anwender"; "beim Streitlohn von der Schmandecke bis in Sand" und "vom Licher Holz an über den Goldberg bis an den heißen Graben". Es sind dies m.E. bei der Aufstellung dieses ersten Grundbuches ohne Karte aus einem Bedürfnis für Genauigkeit der Lageangaben gebildete Namen, wie sie nach Friedrichs Ausführungen nicht alt sein können und ja auch wieder verschwunden sind. Aber auch Flurnamen; die mit "an, bei, vor" usw. gebildet sind, hält Friedrich für verdächtig, daß sie durch Unterteilung ursprünglich größerer Namensbereiche entstanden sind. Gut denkbar ist dies hier für das obere Gewann "beim Licher Holz". Nehmen wir nun an, daß diese Fläche ursprünglich zum Flurnamenbereich "Hahn" gehörte, so wäre die Fläche

eines Feldlagers dann zusammenhängend.- Dies ist auch kriegshistorisch überzeugend, da ein Feldlager in dieser Lage nur an den Wald angelehnt denkbar ist, d.h., daß es bis zum Licher Holz gereicht haben muß. Damit und mit den Flächen, die nach den beiden Hahnwegen benannt sind, ergibt sich nun wirklich ein beachtliches zusammenhängendes Gebiet, das schon einem ganzen Feld den Namen geben konnte, zumal ja auch das Spektakel eines Feldlagers dafür einprägsam genug gewesen sein dürfte.

B) 5. Froschpfuhl

Inmitten dieses nach dem Feldlager benannten Flurnamenareals fügt sich nur ein Name nicht ohne weiteres ein. Dies ist die Gewann "im Froschpfuhl", in der Mundart Fräschpunn gesprochen. Interessanterweise paßt dieser Name nach seinem normalen heutigen Sinn überhaupt nicht auf das ihm zugeordnete Gelände. Selbst wenn man berücksichtigt, daß früher das Feld viel wasserreicher war, so ist doch hier auf einem Geländerücken an ein Froschwasser nicht zu denken. Dies wäre erst ein beträchtliches Stück südwärts in einer Geländemulde denkbar, wo allerdings heute auch Ackernutzung vorliegt. Doch gibt es Anhaltspunkte, daß auch dieser offensichtlich so einfach zu deutende Flurname genau wie der "in den Krughansen" ganz andere Bedeutung haben könnte. Darauf deuten wiederum ältere Namensformen hin: 1685: Fräschpfülln und in Froschfullen, 1690: Fräschpfüll, 1726: in der Freschpul. Es könnte sich danach sehr wohl um das Wort "Pfühl" handeln; ahd. phulawi, pfu-liwi, mhd. pfülwe und md. pfule, das nach seinem eigentlichen Sinn ein größeres, mit Federn gefülltes Kissen bezeichnete. Was soll das aber nun in einem Feldlager? Trotz der spärlichen Auskunft der kriegshistorischen Literatur über die Feldlager dieser Zeit fand sich darin das Wort und die Sache in einer interessanten Form. Nach Jähns (16, 17) wurde die Ausstattung, die ein Ritter für sein Zelt mit in ein Feldlager brachte, "Herrenpfühl" genannt. Man verstand darunter Bett, Kissen, Laken, ein Tischtuch, 2 Becken und 2 Handtücher. Ein wenig Ironie steckt schon in diesem Wort, die aber in der Dichtung noch überhöht nachklingt, z.B. in Wallensteins Lager "drum machten wir die eisbedeckte Erde, den harten Stein zu unserem Pfühl". Das Wort Frosch wurde ursprünglich gern für alles, was springen mußte oder sprang, angewandt, was auf das Gefolge der Ritter ja zutrifft. Es könnte also wohl das weniger gut ausgestattete Lager des Gefolges gewesen sein, das in "Hütten" aus Holz kampierte (16). Auch gibt es im Anklang an das mundartliche "Fräsch" eine weitere Möglichkeit. Bei Grimm (6) und Lexer (10) findet sich das Wort frase, fräse, Vrase, was Heckerling, Streu bedeutet hat, womit wir bei einem einfachen Strohlager wären. Grimm zitiert hier aus einem Wundarztbüchlein von Rud. Würtz "du sollt ihn auf ein Sack legen und tun ihm frisch sprewer von fräsen und geschnitten Stroh dar ein". Das führt uns zu einer anderen Bedeutung des Wortes Frosch, das früher auch ein Geschwulst an den Backen inwendig im Maul und unter der Zunge bei Pferd und Rind bezeichnete (6). Damit käme eine Art Veterinärstation mit in die Betrachtung. Dem Flurnamen kann also nicht unbedingt der Zusammenhang mit unserem Namensareal abgesprochen werden. Dabei ist der heute normale Wortsinn nur bei einer zu unterstellenden Ortsverschiebung wahrscheinlich, die übrigen Deutungen passen dagegen gut auf diese hintere Lage im Feldlager.

C) Die Geländeeignung

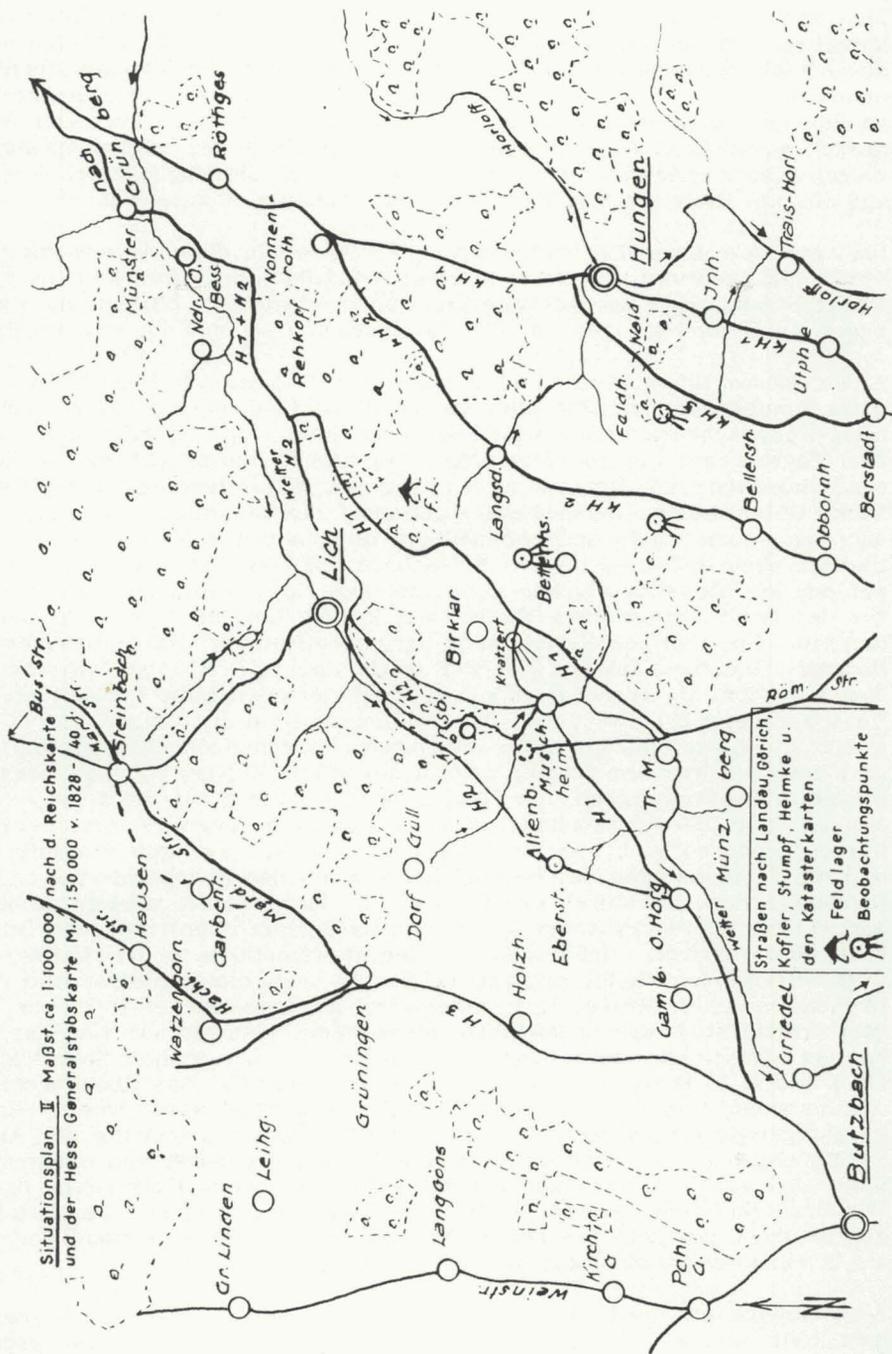
Nachdem wir nun bei den Flurnamen bereits flächenmäßige Gesichtspunkte eines eventuellen Lagers berührt haben, sind die versuchten Interpretationen nun an den Gegebenheiten des angesprochenen Geländes weiter zu überprüfen. Damit geht es um die Frage, ob ein mittelalterliches Feldlager in der besonderen historischen Situation an unserem Orte als sinnvoll anzusehen ist, oder ob dem gewichtige kriegsgeschichtliche Erkenntnisse entgegenstehen. Setzen wir die kriegshistorischen Betrachtungen fort, so fällt bei einem Begehen des hier insgesamt behandelten Gebietes auf, daß die Fluren "im Streitloh", "auf dem Hahn" und "beim Licher Holz" eine überraschend große ebene Fläche darstellen. Von den wenigen literarisch überlieferten Angaben über das im Mittelalter allgemein übliche Feldlagerwesen betont Baltzer (17) - sich auf Ragewin (18) stützend -, daß für ein Lager ein möglichst ebener Platz ausgesucht und eventuell die dafür bestimmte Fläche noch geebnet wurde. Köhler (19) faßt die Forderungen an einen Lagerplatz wie folgt zusammen: "Wasser, Holz, Wiesen zur Grasung für Pferde, ebener Platz sowie Schutz im Terrain." Wasser gab es hier im Gebiet des Sandsees, Holz und Schutz im Wald und Gras in der Oberau und alles das auf der dem Feind abgewandten Seite.

Auch eine andere Forderung erfüllt unser Gelände, die Jähns erwähnt und für 1490 als nachgewiesen, aber für viel älter hält (14). Es heißt da im Zusammenhang mit Wagenburgen, also beweglichen Lagern: "Ist das Gefechtsfeld bergig, so strebt man dahin, die Höhe zu halten, um den angreifenden Gegner zum Steigen zu nötigen oder selbst besser angreifend vorgehen zu können." Dies ist für Ritterheere mit schwerer Rüstung wichtig, wie sie ja damals fast noch rein bestanden haben dürften. Die schweren Schlachtrosse ermüdeten rasch (17), und der Druck, den sie auf den Feind ausüben konnten, hing natürlich von Steigung oder Gefälle ab. Unser Gelände fällt von der oberen ebenen Fläche nach den waldfreien Seiten, vor allem aber nach der Feindseite, stärker ab, was durch die Flurnamen "auf der Stirn", "auf (obig) der Lache" und "auf dem Goldberg" unterstrichen wird. Wir haben hier sogar "einen hohen Ort, der von keinem Berge beherrscht wird", wie es auch verlangt wird (16). Die denkbar günstige taktische Eignung des Geländes wurde noch durch den Bewuchs verstärkt; einmal durch den anschließenden Wald, der natürlich mit besetzt war, und zum anderen den Buschwald des Streitlohs und das Gewann Dornhecke im hinteren Teil des Lagergeländes. Ein Wald war für ein Ritterheer kaum ein geeignetes Angriffsziel, aber ein guter Ausgangspunkt für einen Reiterangriff von der Seite in einen auf das Lager anstürmenden Feind.

D) Die strategische Lage

Wirklich überzeugend aber ist die aus den Flurnamen gefolgerte Lage des Feldlagers in strategischer Sicht. Es war zweifellos die Aufgabe des hier lagernden Heeres, einen aus Richtung Mainz heranziehenden Gegner rechtzeitig auszumachen und ihm entsprechend zu begegnen. Ein solch feindliches Heer hätte zwei verschiedene Zielrichtungen haben können, einmal die Hessen-Marburger und Ziegenhainer Kernlande und zum anderen die von diesen am weitesten ostwärts gelegene Stadt Grünberg,

die durch ihre Lage direkt zu einem Überfall reizte. Die Lage eines Feldlagers zu den alten Straßen aus Richtung Mainz ist daher strategisch ungemein wichtig. Der Situationsplan II zeigt die Straßen alter Zeiten in generellem Verlauf. Sie werden im folgenden in bezug auf die strategische Lage unserer Örtlichkeit alle behandelt, was eine - übrigens auch kaum mögliche - zeitspezifische Wertung der Straßen erübrigt. Von Mainz sagt Kofler (20): "Der Knotenpunkt der römischen Straßen in unserem Lande ist Mainz, von dem auch die mittelalterlichen Verkehrswege strahlenförmig auseinanderliefen." Die mittelalterlichen Hauptverkehrszüge von Mainz bzw. Frankfurt nach Norden nennt Demant (1), absehend von ihren mancherlei Verzweigungen, einmal die "Weinstraße", oder "Wagenstraße, und zum anderen die "Straße durch die kurzen Hessen". Diese haben genau die Richtungen, die von einem Feldlager aus zu überwachen waren, nämlich die Wege zum Marburg-Ziegenhainer Raum und die nach Grünberg. Die Weinstraße verläuft etwa über Hofheim (Frankfurt), Butzbach, Gießen, Marburg und weiter zur Weser und andererseits nach Paderborn und die "kurzen Hessen" von Frankfurt über Friedberg, Hungen, Grünberg in Richtung Hersfeld nach Thüringen. Die Straßennamen sind vom mittelalterlichen Handelsverkehr abgeleitet, aber ihre meist älteren Zweige waren vorwiegend als Heerstraßen benutzt und sind oft auch so bezeichnet. Vielfach folgte der mittelalterliche Verkehr streckenweise oder auch länger den alten Römerstraßen. Sehr anschaulich zeigt Müllers (21) Übersichtskarte der alten Straßen in Oberhessen - auch von Görlich bestätigt (22) - die strategische Situation. Bei beiden wird der doppelte Zug der dem Wettertal folgenden Heerstraßen als mittelste Anmarschmöglichkeit gezeigt. Danach kommen zwei Straßen aus Richtung Butzbach (Weinstraße), trennen sich bei Oberhörnern und führen direkt hinter dem Lagergelände vor dem Rehkopf wieder zusammen. Vereint ziehen sie dann in Richtung Münster direkt nach Grünberg. Kofler (20) beschreibt die südliche Heerstraße (H 1) im Anschluß an die alten Römerstraßen, die in unseren Raum führen. Es sind dies von Echzell und Friedberg herkommende Straßen, die sich südöstlich von Münzenberg vereinigen und zum Kastell Alteburg bei Arnsburg führen. Die von Echzell kommende Römerstraße führte von Mainz-Kastell in fast gerader Richtung nordostwärts nach Echzell (20). Kofler läßt nun hiervon die südlichere Straße H 1 bei Trais-Münzenberg abzweigen. Danach führt sie "südöstlich von Muschenheim am Vorderwald hin, macht eine Strecke weit Grenze zwischen Langsdorf und den Gemarkungen Birkklar und Lich und nimmt westlich vom "Rehkopf" die nördlichere Heerstraße (H 2) wieder auf. Diese hier genau beschriebene Straße (H 1) hätte ein Feldlager am vermuteten Ort direkt gesperrt. Nach Kofler (20) ist diese Straße als Hauptstraße des Mittelalters anzusehen. Ihr Verlauf ist allerdings gerade in Nähe des vermuteten Lagers nicht eindeutig nachgewiesen. Kofler sowie die Flurnamen von Langsdorf und Birkklar weisen sie südwestlich des Lagerortes auf der Gemarkungsgrenze nach. Kofler läßt sie dann am Lager weiterhin der Gemarkungsgrenze folgen, während sie die Flurnamen von Lich auf einer langen Strecke parallel dazu etwa 300 m nordwestlich davon bezeugen. Dies würde in bezug auf einen zügigen Verlauf voraussetzen, daß sie etwa auf der Birklarer Straße hergezogen sei, was Helmke (23) und die alte Generalstabkarte vermuten lassen. Halten wir uns an die Flurnamen, so haben wir hier einen Versatz der Trasse, dessen Verlauf gerade am Lagerort ungeklärt bleibt. Die nördliche der beiden Heerstraßen (H 2) führt von Butzbach/Oberhörnern kommend über Eberstadt, westlich an der Altenburg vorbei, bei Kolnhausen die Wetter überschreitend, an



Lich vorbei, über den Steinweg zur südlichen Straße. Nach Müller (21) kommt letztere (H 1) auch von Butzbach/Oberhörgeren, führt östlich an der Altenburg vorbei direkt nach Muschenheim und Birkklar. Zwischen beiden Orten oder spätestens hinter Birkklar mündet sie in die erstgeschilderte Trasse ein. Zwischen Muschenheim und Lich ist auch der Anmarsch westlich an Arnsburg vorbei über die Hardt als möglich nachgewiesen. Die Anmarschwege über Lich boten noch die Möglichkeit, dort auf die alte Gießener Straße in Richtung Marburg einzuschwenken.

Die vermutete Lage des Feldlagers beherrschte alle diese Anmarschwege durch die Sperrung der einen und den unmittelbaren Einblick in die zweite Straße. Von Beobachtungspunkten in etwa 3 km Entfernung vom Lager waren Bewegungen auf den Straßen auch schon früh auszumachen.

Außer diesem unmittelbaren Beherrschen der wichtigsten Heerstraßen nach Grünberg ermöglichte aber die Lage des Feldlagers auch ein lückenloses Überwachen aller anderen Wege nach Grünberg. Es geht dabei um drei Wegezweige, die man nun direkt der Straße "durch die kurzen Hessen" zuordnen muß. Der eine (K H 2) zog von Wölfersheim her über Wohnbach, Obbornhofen, Bellersheim, Langsdorf direkt östlich des Lagers zum Langsdorfer Wald nach Nonnenroth und über den Hessenbrücker Hammer nach Grünberg. Nach Dieffenbach (24) ist dies die Geleitstraße, auf der im Mittelalter starker Handelsverkehr lag. Ähnliches dürfte auch für den meist angegebenen Verlauf der kurzen Hessen (K H 1) gelten, der etwa der heutigen Kunststraße Berstadt, Hungen, Hessenbrücker Hammer, Grünberg folgte (22). Der dritte Zweig (K H 3) lag zwischen diesen beiden, da er bei Berstadt von der normalen Linie der kurzen Hessen abog (22) und durch den Feldheimer Wald an Hungen vorbei wieder auf diese einschwenkte. Sie waren alle von Beobachtungspunkten in 3 bis 4 km vor dem Lager, weit in die offene Wetterau hin zu überblicken. Das Überwachen der Straßen nach Marburg war nicht ganz so einfach. Für die wahrscheinlichsten Anmarschwege eines Heeres aber war es genau so leicht. Es darf nämlich davon ausgegangen werden, daß die Fortsetzungen der Weinstraße nördlich des Wehrholzes von Großen-Linden (25) durch das Lahntal für Heerzüge oft schwer passierbar waren. Heere benutzten daher zweckmäßig die Heerstraße von Butzbach über Holzheim, Grüningen, die hinter Grüningen in drei Varianten (26) auf Marburg zielte, nämlich die Hachborner, die Mardorfer und die Großen-Busecker Straße. Ihre gemeinsame Anfangsstrecke (H 3) war vom Kratzert bei Birkklar leicht zu überwachen, genauso wie von hier aus ein anmarschierender Gegner auf den beiden lagernahen Heerstraßen (H 1 und H 2) schon früh auszumachen war. Nur für das Überwachen der normalen Weinstraße am Taunusrand zum Lahntal waren weitere Erkundungsritte notwendig. Die möglichst vollkommene Sicherung der Anmarschwege auf die gefährdete Stadt Grünberg war somit von unserem Lager aus gegeben, wie auch die der wahrscheinlichen Heereswege nach Marburg. Bei einem wirklich nicht bemerkten Heereszug auf die Marburger Lande waren dort zusätzliche Verteidigungskräfte eher mobilisierbar als in einer einzelnen Stadt wie Grünberg.

Abschließend nur noch ein Wort darüber, wieviel Menschen und Pferde hier wohl lagerten. Hierüber sagt Schlee (27): "Es war schon ein größeres Unternehmen, wenn 50 bis 100 Ritter versammelt wurden. Diesen Charakter behalten die Kriege und Fehden noch 200 Jahre lang von Landgraf Heinrich I. ab." Da die Ritter damals etwa drei Pferde und

zwei Reitknechte mitführten, waren dies also etwa zwischen 150 und 300 Mann und Pferde, deren Unterbringung hier kaum eine Frage war. Allein die im Situationsplan I punktiert dargestellte gleichmäßig leicht geneigte, aber vollkommen ebene Fläche unseres Hahnfeldes faßt gut 12 ha.

Damit ist die aus einem geschlossenen Flurnamenareal gefolgerte Lage des Feldlagers auch kriegshistorisch begründet. Zumindest in der Gemarkung Langsdorf, für die das Lager ja urkundlich bezeugt ist, gibt es dafür kein taktisch und strategisch geeigneteres Gelände.

LITERATUR

1. Demandt, Karl E.: Geschichte des Landes Hessen, Kassel 1972
S. 185, 323, 22 ff
2. Heymann, Hugo Friedrich: Langsdorfer Heimatbuch, Gießen 1937
3. Horn, A.B.: Ergänzungen zum Langsdorfer Heimatbuch, Lich 1971,
S. 7
4. Grotefend, Otto: Regesten der Landgrafen von Hessen, Marburg
1909, Erste Lieferung 1247-1308, S. 27-30
5. Vollmann, Remigius: Flurnamensammlung, München 1926, S. 47
6. Grimm, J. u. W.: Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854, Bd. 4, 2.Abt.
1873, S. 150, S. 173; Bd. 5, S. 2426; Bd.4, 1.Abt., S. 64, S. 251;
Bd. 6, S. 1132
7. Narz, Hermann: Herbstein, seine Flurnamen und alten Familiennamen,
Lauterbacher Sammlungen, Heft 36, 1963, S. 29
8. Corvinus, Walter: Die alten Namen von Büdingen und seiner Wälder,
Heft 22, Hess. Flurnamenbuch, Gießen 1942, S. 95
- 8a. Troll, Wilh.: Die Bedeutung der Ortsnamen für die pflanzengeogra-
phische Forschung ZONF Bd. 2, 1927, S. 27 u. Pottmeyer, Buchbe-
sprechung Carnoy, ZONF Bd. 6, 1930, S. 254 ff
9. Vilmar, A.E.C.: Idiotikon von Kurhessen, Marburg 1868, S. 252
10. Lexer, M.: Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Leipzig 1972, Bd. 1
S. 1753 u. Bd. 3, S. 491
11. Lexer, M.: Kärntisches Wörterbuch, Stuttgart 1965, S. 133
12. Liliencron: Die historischen Volkslieder der Deutschen, Bd. 4, Hil-
desheim 1966
13. Friedrich, W.L.: Über Verkleinerung alter Gewanne, Hess.Bl.f.
Volkskunde, Bd. 11, S. VIII
14. Jähns, Max: Geschichte der Kriegswissenschaften, München 1889,
S. 309
15. Erben, Wilhelm: Kriegsgeschichte des Mittelalters, München 1929
16. Jähns, Max: Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der
Urzeit bis zur Renaissance, Leipzig 1880, S. 566, 590
17. Baltzer, Martin: Zum deutschen Kriegswesen in der Zeit von den
letzten Karolingern bis auf Kaiser Friedrich II., Leipzig 1877,
S. 62 ff u. 93 f
18. Ragewin bzw. Rahewins Fortsetzung der Taten Friedrichs von
Bischof Otto von Freising, übersetzt v. Dr. Horst Kohl, Leipzig 1886
19. Köhler, G.: Die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung
in der Ritterzeit, 3. Bd., Zweite Abteilung, Breslau 1889

20. Kofler, Friedrich, Alte Straßen in Hessen, Trier 1893, S. 11, 12
21. Müller, K.Th.Ch.: Alte Straßen und Wege in Oberhessen, MOHG, 1937
22. Landau, Gg./Görich, W.: Beiträge zur Geschichte der alten Heer- und Handelsstraßen, Kassel 1958, S. 38
23. Helmke, P.: in: Kunstdenkmäler des Landkreises Gießen, von H. Walbe, III. Bd., S. 15 und 187
24. Dieffenbach, Phil.: Zur Urgeschichte der Wetterau, Archiv f. Hess. Geschichte und Altertumskunde, Bd. 4, 1845, S. 263
25. Görich, Willi: Straße, Burg und Stadt in Oberhessen, Beilage zum 41. Jahresbericht der Hist. Komm. f. Hessen und Waldeck 1938, S. 1
26. Stumpf, Otto: Garbenteich, Stadtteil von Pohlheim, Garbenteich 1979
27. Schlee, E.: Zur Geschichte des hessischen Kriegswesens, Zeitschrift d. Vereins f. Hess. Geschichte und Landeskunde, NF, 1. Bd. 1867

Außerdem wurden Unterlagen des Staatsarchivs in Darmstadt, der Katasterverwaltung des Landes Hessen und des Gemeindearchivs Langsdorf benutzt.

BUSSGELDLISTEN AUS DEN RECHNUNGEN
DES AMTES GIESSEN
VON 1568 - 1599

Abschriften von Otto Stumpf

Die Rechnungen des Amtes Gießen, die für die heimatgeschichtliche Forschung und für die Genealogie von großer Bedeutung waren, sind durch Kriegseinwirkungen im Staatsarchiv Darmstadt alle vernichtet worden.

Der Verfasser hat vor dem Krieg von den Listen, die "Rauchhühner" (1) betreffend, und anderen lokalgeschichtlich wertvollen Angaben Abschriften angefertigt.

Es handelt sich hierbei um die Rechnungen des Amtes von 1555-1660. (2) In den Verzeichnissen über die "Rauchhühner" waren alle "Hausgesäße" (Haushaltungen), die einen eigenen Rauch (eigenen Schornstein, eigene Wohnung) besaßen, aufgeführt.

Es wäre wünschenswert, daß alle Namenslisten, die ich alphabetisch geordnet habe, einmal einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden. Sie sind sowohl für die Genealogie als auch für die Beinamenforschung sehr wertvoll.

Wenn ich hinter den Bußregistern jeweils andere geschichtlich bedeutsame Einträge aus den Rechnungen bringe, dann geschieht dies, damit sie nicht endgültig der Vergessenheit anheim fallen.

Die im Bußregister aufgeführten Strafen gehen zurück auf die "Ungebotsordnung", einer Gerichtsordnung, die im Jahre 1572 erlassen und im Jahre 1640 von dem Landgrafen Georg II. von Hessen erneuert und bestätigt wurde. (3) Darin wurde verfügt, daß die Untertanen "fleißig in die Predigt und zur Lehre des heil. Catechismi gehen, die Bet-Tage und Betstunden mit Andacht und Demut" besuchen sollten. Gotteslästerung sollte mit schwerer Strafe belegt werden, und die Entheiligung der Feiertage und Bet-Tage verboten sein.

Weitere Verbote galten "den Spiel- und Spinnstuben oder sonstigen leichtfertigen Versammlungen" sowie der Wahrsagerei und der Zauberei. Schwer bestraft sollten auch der Ehebruch und das unkeusche Leben werden. In den 34 Punkten der Verordnung wurde u.a. befohlen: Vom Feld soll keine Frucht (Getreide) abgeführt werden, wenn sie nicht vorher ausgezehnt ist.

Ohne Genehmigung darf niemand einen Ausschank von Wein haben. Bettler und "Stationierer" sollen nicht beherbergt werden.

Die Tag- und Nachtwachen sollen sowohl in Städten als auch in Dörfern fleißig durch tüchtige Personen versehen werden.

Die Straßen und Wege sollen instand gehalten werden, "auch alle Gräben dem alten Herkommen nach geraumt und aufgehalten werden".

"Ob auch einer gehöret oder gesehen, daß einer den andern geschmähet, geschlagen, gefluchet, geschworen oder an seinem hergebrachten guten *Namen ehrenrürig* angetastet..." auch etwa mit einer ohnrechtlichen falschen Maaß, Ehl oder Gewicht umginge und das nicht angezeigt, ... soll ohnnachlässig darum gestrafft werden." u.a.m.

Die in den folgenden Bußregistern aufgeführten "gerichtlich erkannten" Strafen wurden von dem Schöffengericht unter Vorsitz des Gerichtsschultheißen verhängt.

Die "nicht gerichtlich erkannten" Bußen konnte der Schultheiß festset-

- 1) Siehe MOGV, Band 62 Seite 105, Abs. 10 "Die Rauchhühner" (vom Verfasser).
- 2) Es lagen die Rechnungen der Jahre 1555, 1568, 1575, 1578, 1589, 1593, 1599, 1620, 1629, 1640 und 1660 vor.
- 3) *Reidt, K.* "Eine alte Gerichtsordnung für das Amt Gießen" in "Heimat im Bild", Beilage zum "Gießener Anzeiger", Jahrgang 1929, Nr. 15.

zen. Er mag dabei Zeugen oder einige Schöffen zugezogen haben. Vielleicht hat er sich auch des Rückhalts seines Vorgesetzten, des Amtmanns, versichert. Der Rentmeister, der über die landesherrlichen Einnahmen wachte, war ihm wohl auch bei Vergehen gegen die Zehntordnung behilflich.

Schwere Vergehen wurden vom Halsgericht, auch "peinliches Gericht" genannt, verhandelt.

Das unterste Gericht, das Schöffengericht, setzte sich zusammen aus dem Gerichtsschultheißen und den 12 Schöffen aus den verschiedenen Dörfern, die auf Lebenszeit gewählt wurden.

Im Jahre 1599 kamen beispielsweise in dem Gericht Steinbach aus Steinbach 6, aus Garbenteich 2, aus Watzenborn 2 und aus Steinberg 2 Schöffen.

Die Schöffen waren auf Lebenszeit ernannt. Sie mußten vor Antritt ihres Amtes den Schöffeneid ablegen, darin "zu Gott dem Allmächtigen schwören", "ehrbärllich, treu und fleißigdes gnädigsten Fürsten und Herrn Herrlichkeit und Gerechtigkeit helffen, handhaben und weisen" ... und nach "bestem Wissen und Verstand rechtmäßig Urtheil und Bescheid sprechen helffen" ... "und das nicht unterlassen um Lieb noch Leid, Freundschaft, Feindschaft oder Sippschaft, Gunst, Forcht, Verheissung, Gabe, Geld noch Geldes werth..."

Ferner sollten sie keiner Partei Anweisung geben oder sie warnen und Verschwiegenheit bis "in das Grab" bewahren.

Der Sitzung des Schöffengerichts ging ein Wechselgespräch zwischen dem Schultheißen und einem Schöffen voraus, in welchem der Schultheiß fragte, wie er das "Ungebott hagen und halten" solle.

Ein Schöffe (Schöpff) antwortete, daß er das Recht gebieten und das Unrecht verbieten solle. Er soll auch verbieten alle Scheltworte, Schmähworte und alle unnütze Fragen ...

Der Schultheiß antwortet ihm "So hege ich alsdann Höchstgedachter Seiner Hochfürstlichen Durchleucht Ungebott...." und wiederholt, was der Schöffe gesagt hat.

Der Schöffe: "Es düncket die Herrn Schöpffen also recht geheget sein"

Der Schultheiß: "Wer demnach bey diesem Gericht was anzubringen oder zu klagen hat, der kan sich bescheidenlich melden, so soll ihm wieder fahren, was Recht ist." (1)

Bei manchem Vergehen, das man damals mit "Unzucht" bezeichnete, kam auch noch die Kirchenbuße (Pönitenz) dazu.

Der im Bußregister von 1568 aufgeführte Theiß Müller auf der Rodemölen, der wegen Ehebruchs mit 25 fl Geldstrafe und 7 Wochen mit Gefängnis bestraft wurde, konnte erst nach Ablegung der Kirchenbuße wieder an den heiligen Sakramenten (Abendmahl, Taufe, Hochzeit) teilnehmen (desgleichen 5 weitere). Über die kirchliche Zucht und Pönitenz hat der Verfasser ausführlich im 3. Band des Gießener Familienbuchs berichtet.

"Inname Busen in der Statt Giessen, Gericht Steinbach, Wiske uns Lindes"
in der "Rechnung des Ampts Gießen 1 5 6 8 "

(Bußen in der Stadt Gießen, dem Gericht Steinbach, welches die Dörfer Steinbach, Garbenteich, Watzenborn und Steinberg umfaßte, Wieseck und Klein-Linden)

1) Der vollständige Text ist sehr schwülstig mit vielen Wiederholungen. Es bleibt dahingestellt, ob man sich immer an den Wortlaut gehalten hat.

Die Namen der im folgenden Bußregister aufgeführten Gießener Personen sind auch in dem Bürgermeister- und dem Bedregister von 1566 benannt, veröffentlicht in MOGV Band 53/54 Seite 113 ff. Einige werden auch schon im "Gießener Familienbuch" geführt. (Wenn die Ortsangabe fehlt, handelt es sich um Einwohner von Gießen in dieser Rechnung.)

- 2 fl L Thomas Becker, das er In voller trunckener Weiß vf einen Wagen gestiegen vnd vß einem Faß etwan 1 1/2 Maß Wein gezapft hat.
- 1 fl Schmidts Peter von Anrodt von wegen seiner Tochter, das sie inn deren von Gießen Hege Holtz geraubt.
- 1 fl Melchior von Anrodt, das seine Tochter desgleichen gethan hat.
- 2 fl Peter Hirsch von Fulda, darumb, das er Gerlach Dodenhoven seligen Weib Elsgen soll Huren gescholten haben.
- 1 1/2 fl L Gerlach Armbruster, das er sich mit Conradt Gintherum (Guntrum) ins Wiertshauß geschlagen hat.
- 9 Th 10 Pfg. L Brewer Adam dergestalt, das er die Pestilentz gehabt vnd aber vber das beschehen Verpieten vnder das gesundt Volck gelaufen.
- 1 fl L Hans Duerschuch !
- 1 1/2 fl L Hanns Henchen Schuchmachs Eidam !
- 1/2 fl L Hannsen von Laufenburgs Weib ! gleicher Vberfahung halber
- 1 fl L Herman Schneider !
- 1 1/2 fl L Heinrich Ebels Weib ! (ebenfalls die Pest
- 4 Th 9 Pfg. L Caspar Hauß (Haupt) ! gehabt und unter das
- 1/2 fl L Herman Schefer ! gesunde Volk gelaufen)
- 1 fl L Thomas Hewßer darumb, das er Mergeln Johannes Wittwe vnbillicher Weiß vbergeben hat.
- 1 fl L Johann Bieraug, das er Johannes Petern in einer Verhørsache hat heisen liegen (lügen)
- 1 fl L Gunterums Henns Tochter Orthea, darumb, das sie das strav vnd Betgewanndt (Stroh, Streu und Bettzeug), darauf ir Muttern an der Pestilentz gestorben, an die freyen Strasen geworfen.
- 2 fl L Adam Fischer, das er des Schultheisen Gepot vbertreten, indem das er Georgen Fischers seligen Verlaß angrifen hat. (Nachlaß)
- 20 fl L Conradt Fischbach dergestalt, das er dem Schultheisen die Pfanddt (Pfändung) geweigert und die faust ? nicht von sich geben wollen, sich in Gehorsam des gefenncknis zu stellen.
- 6 fl 10 Th 12 Pfg. L Hanns Berck von Vlpen (Olpe?), darumb das er Herman Bennern von Siegen vf dem freyen Jarmarckt einen verzweifelten Bößwich vnd Ehebrecher gescholten. Ist auch hiebevorn einmal vß dem Arrest gegangen.
- 2 fl Peter Müller von Atzbach, das er den Zinßmeister von Schiffenburg an seinen Ehren geschmehet vnd nach ime geschlagen hat. Ist geschehen vf meines gn.F.vnd Herrn Eigenthumb im Gericht Steinbach.
- 3 fl Johan, Seybert Schucherts Sone, ein Schefer Jung von Leitgestern darumb, das er nach bemeltem Zinßmeister mit einem Dolchen werfen wöllen vnd darnach vf inen geschlagen hat.
- 16 fl L Abraham Helferich zu Gießen hat nun mehr darmit die 20 fl Buß gantz bezalt von wegen, das er Veiten Winterstein, dem

- Landtknecht (1), die Fennster vßgeschlagen vnd anderen Mutwillen getriben hat.
- 1 fl 1 Th 14 Pfg. Friderich Sintrum zu Giesen darumb, das er Seyberten Wormsern eigen Gewalt ein Graben eingezogen.
- 1 fl 1 Th 14 Pfg. Jacob Wormbsers Hawßfraw Guda, das sie Thil Zimmermanns seligen Tochter an iren Ehren gescholten.
- 2 fl Thomas Zobel darumb, das er Herman von Lindes mit einem Hufhamer vberlaufen vnd geschlagen hat.
- 2 fl Ludwig Schedel darumb, das er Hansen Loten in Adam Beckers Hawß blo (blau) vnd blutig geschlagen.
- 2 fl Hanns Lot, das er itzgemelten Ludwigen Schedeln gleich gestallt geschlagen.
- 1 fl Johann Hiltman darumb, das er voller trunckener Weiß die Wachter vbergeben hat. (Tag- und Nachtwacht der Bürger)
- 1 1/2 fl Merthennchen von Wißke (Wieseck) von wegen, das er Philippen Arheilgen daselbst durch ein Schennckel gestochen.
- 1 1/2 fl Conradt Keller darumb, das er Dietrichen Oschenburger in Nicolaus Bennders Hawß vf einen Arm gestochen.
- 1 fl Wernher Houvman (Hofmann) dergestallt, das er dem Schultheisen mit vngepurenden Worten begegnet.
- 9 fl Caspar Becker, Balthasar vnd Hans Mohr, alle drey wonhaftig zu Gleyperg darumb, das sie Herman Schefers Knecht Hannsen mit einem Braatspiß vf dem Kopf verwundet vnd vf einen Arm geschlagen haben.
- 3 fl Rynnhannes zu Giessen dergestalt, das er wider der Fleishhawer Zunftbrivur (Zunftbrevier) vnd sein eigen Zusage mit Hämeln gehandelt hat.
- 2 fl 1 Th 2 Pfg. Urias Schmidt vnd seine Mitverwandnten zu Watzenborn darumb, das sie von den Simons Acker vf der Heyden den Zehenden den Junckherrn (von Buseck) zu eigen wöllen, vnd ist doch hiebevör unserm gn. F. vnd Herrn gehoben worden.
- 2 fl 3 Th 10 Pfg. Thönges Wollen Knapp (Antonius Willen/Welen/Wölen Knabe) (2) darumb, das er Caspar Schafnern Bieren (Birnen oder Beeren?) im Garten abgeraubt hat.
- 3 fl Heinrich Armbruster von wegen, das er vf der Hanndtwerckstuben der Wullenweber Zunft ein Ufruhr gemacht vnd Melchior Weiseln mit einem Messer gestochen hat.
- 1/2 fl Gerlachs Ebel seligen Witwe darumb, das sie einen Zettel (Wolle) zu schmal gewerft. Ist also von der Zunft gestraft.
- 2 fl Bender Henn vonn Steinbach dergestallt, das er Georg Müllern daselbst ein meyneidigen Mann gescholten hat.
- 1 fl 1 Th 14 Pfg. Schefer Theisen Sone Tobias von Watzenborn, das er sich mit Mölnhenns Son Jacoben von Steinberg getzweydet und ein Weidner vßgerauft hat.
- 1 fl 1 Th 14 Pfg. Itzbemelter Mölenhenns Son Jacob vmb gleicher Verschuldigung willen.
- 2 fl Conradt Schlesinger zu Giesen darumb, das er einen Soldaten,

- 1) Der Landknecht war ein Vollstreckungsbeamter des Rentmeisters und des Amtmanns.
- 2) Siehe Gießener Familienbuch Nr. 4906 ff wegen der Schreibung des Namens - Thönges Woll/Will erscheint zwar nicht in den Listen, ist aber zweifellos ein Ahnherr der Sippe.

(1568 Fortsetzung II)

- Gebhart Gnust von Friedberg genennt, mit einem Kanten vf den Kopf geschlagen.
- 1 fl Hamelhanns vnd Nicolaus von Buchseck ! Alles dem welche vf dem Landt lassen arbeiten ! Schneider-
 1/2 fl Herman Kreyling hat vmb Arbeit gepetten ! handtwercks
 1/2 fl Jost Kreyling von wegen Gotteslesterung ! Zunft brivue
 1/2 fl Conradt Daubergen hat 2 Knecht gehalten ! zuwider
- 6 fl Cuntzen Johan von Steinberg von wegen, das er einem Fuhrmann von Heuchelheim, Mosch Theiß genannt, mit einem Messer vf die Brust gestochen hat.
- 1 fl 1 Th 14 Pfg. Stefan von Steinberg darumb, das er sein Weib mit einem Beihel geschlagen haben soll vnd als von Petern, dem Castenmeister, derwegen gestraaft, ime vnnütze böse Worte gegeben.
- 1 fl Niclaus von Herborns Weib dergestaltt, das sie Melchior von Dillenburgs Weib an iren Ehren angetascht.
- 2 fl 3 Th 10 Pfg. Anna, Thil Zimmermanns selige Tochter, das sie Jacob Wormbsers Weib ein Hur gescholten.
- 1 fl 1 Th 14 Pfg. Baltzer Rynn zu Giesen darumb, das er Hanse Wellern von Trohe mit Feusten geschlagen.
- 2 fl 3 Th 10 Pfg. Johann, der Hoveman vfm newen Wege darumb, das er des Rentmeisters Gepott verachtet vnd die gestorbene Ku nit vf der Statt hat führen wollen.
- 2 fl Vincenntius Weyßgerber zu Giesen von wegen das in seinem Hawß bei nächtlicher weil entstanden ist ein Feuer, hat aber nicht Schaden gewalten.
- 4 fl Caspars Hennchen vnd Curt Beck vonn Haußen darumb, das sie Dietrich den Eltern vnd sein Eydam Magister Johann von Rhe im Schifffenburger Waldt angegauzt vnd Schelmen gescholten haben.
- 2 fl Stefan vonn Steinberg, das er ein gestellt Pfandt widerumb eigner Gewalt vf dem Wiertshawß genommen hat.
- 2 fl Heintzen Anna von Steinberg darumb, das sie gesagt, Simon Becker habe sie gerügt wie ein Dieb vnd Schelm.
- 1 fl 1 Th 14 Pfg. Simon Becker ! von Watzenborn, haben sich mit
 1 fl 1 Th 14 Pfg. Melchior Hapel ! "weidner"? (Weiden?) geschlagen, ist aber keiner verwundet worden vnd seind arme Veldtschützen vnd Kuehirten.
- 2 fl 3 Th 10 Pfg. Matheiß Zinßheimer dergestellt, dß er Jacoben Wormbsern sein Rock in seiner Pflegkind Garten abgepfenndet hat.
- 2 fl Fischer Ludwig zu Giesen darumb, das er den Hauptman Schmidthanssen vf seinen vier Wennden gevordt hat. Ist auch etzliche Tag mit dem Thurn (1) gestraft worden.
- 1 fl 3 Th 10 Pfg. Veltin von Burgk Solms, das er Hermann Schneider von Steinberg mit einem Brotmesser gestochen vnd dieweil er arm, ist er auch etzliche Tag mit dem Thurn gestraft worden.
- 2 fl 3 Th Cuntze Johann von Steinberg darumb, das er Theißen Schefern bezichtigt, er habe ein Malstein (Grenzstein) vfgebrochen.
- 8 Th 16 Pfg. Hans Mohr, das er sich mit Ludwig von Wißke geunwillet hat. Ist alß durch die Beckerzunft gestraft worden.

1) Thurn = Turm = Gefängnis.

(1568 Fortsetzung III)

Inname Bussen im Hüttenberg vnd Gemeinen Land, zum halben Theil vnd hebet Nassaw-Sarbrugken auch sovil.

- 25 fl Theiß Müller vf der Rodemölen von wegen begangen(em) Ehebruchs mit Ailchen, Adams Schalmen (Schwalm) Tochter von Daubergen (Daubringen). Ist dazu auch 7 Wochen lang mit dem Thurn gestraft worden.
- 10 fl Dietz Rufel vonn Maintzlar darumb, das er bezichtigt worden, er seye in das sibende Jar mit Müllers Elisabethen, einer Wittfrawe in der Unehe gelegen, welches aber von keinem Theil enttlich gestanden werden wöllen vnd ist ermelte Wittwe auch mit dem Thurn etzliche Tag gestraft worden.
-

Andere bemerkenswerte Abschriften aus der Rechnung 1568:

Innam Zunftgeld

- 2 fl vonn Gerlachen Kemmern, hat die Wollenweber Zunft zum halben Theil gekauft. (hat wohl eingeheiratet - fehlt in d. Liste 1566, steht im G.F.B.Nr.2013)
- 4 fl vonn Hanns Dietz, hat die Wollenweber Zunft gantz gekauft (Liste 1583, nicht im GFB)
- 4 fl vonn Davidt Ächer, hat die Kremer Zunft ganntz gekauft. (Echer) (Liste 1566, GFB Nr.840)
- 2 fl vonn Johann Hauben Creina Eydam, hat die Becker Zunft halb kaufft. (Liste 1566, GFB Nr.1568)

Inname Gelt vor die Weinfuhr

- 30 fl geben meines gnäd.Fürst.u.Herrn zu Hessen Leibsangehörigen des Busecker Thals vor die Weinfuhr, so sie sein fürstl.Gnad. zu thun schuldig.

Nota:

Das Gericht Steinbach, Wißke, Lindes und Klein-Rechtenbach haben biß daher kein Weinfuhrgelt gegeben, dargegen gibt das Gericht Steinbach 24 Gulden Dienstgelt vnd miessen darneben gleich wie auch die obgemelten 3 Dörfer täglich dienen.

Leihgelt oder Weinkauf von etzlichen Güttern, Höven und Mölen

hier: Mühlenzins:

- 2 fl *Hanns Reitz vonn seiner Mölen zu Hawsen gelegen*
- 10 fl *Die Wollenweber Zunft zu Giesen von d. Walckmölen*
- 4 fl *Die Löber Zunft von der Loemölen*
- 1/2 fl *Conradt Wafenschmidt von seiner Schleifmölen*
-

Innam Zehend Lemmer

- 11 Zehendtlemer seind im Gericht Steinbach gefallen und durch Hansen Zincken gehoben worden.
- Ausgabe Zehendlemer:
- 8 Zehendlemer seind in dem Fürstenlager verspeißt worden nach Ußweysung des Küchenregister(s): 1.VII: 2 Stück, 6.VII: 2 Stück, 15.VII: 2 Stück, 4.VI: 2 Stück
- 2 Zehendlemer seindt gestorben, wie Greyn Petern dem Unterschultheissen beweisset.
-

Rechnung des Amts Gießen 1 5 7 5 (P e s t j a h r)

Bußen (auszugsweise abgeschrieben)

- 1 fl Peter Schuch von Garbenteich, das er wider Wilhelm Schmidt gesagt, er liege (lüge) es wie ein Dieb und Schelm
- 1 fl Wilhelm Schmidt zu Garbenteich dergestallt, das er Peter Schuchen Weib ein *Hur* gescholten
- 2 fl Itzbelmelter Schmidt, das er Conrardt Bickerichen vnd seine Hawßfraw Schelm und Hur gescholten
- 1 fl Wilhelm Schmidt zu Garbenteich, das er wider Conrardt Bickerich geredet, er sey ein Dieb vnd Schelm vnd hab meinen gnäd.Fürst. vnd Herrn mehr als umb 1000 fl betrogen.
- 1 fl Conrardt Bickerichs Weib, das sie wider Wilhelm Schmidt gesagt, er liege (lüge) es wie ein Münzenberger Dieb.
- 1 fl der Weidgestin Tochter (Gießen) (1) ! dergestalt, das
- 1 fl Henchen Gerlachs Son Thönges (Gießen) ! sie die Peste in
- 1 fl Nicolaus Bennder (Gießen) ! ihrem Hawß ge-
- 1 fl Thomas Zobels Wittwe (Gießen) ! habt, gleichwohl
- 1 fl Ludwtwig Schedel (Gießen) ! aber vnder die
Leüt gelaufen vnd
nit gehorsam wöllen.
- 1 fl Weigels Wernher, das er des Schuchmachers Weib zu Heuchelheim bezichtigt, sie hab die böse *Scheub* in das Backhaus getragen.
- 1 fl Eberts Baltzer in Lollar dergestallt, das er ein *Ku* (Kuh) verleugknet vnd nit an das *Kerbe* hat schneiden lassen. (2)
- 1 fl Gerhardt Ram zu Wisemar dergestallt, das er gesagt, Heinrich Frick muß auch nit recht gezehndt haben in den Bergklachen. (3)
- 9 Th. Peter Spaar zu Wisemar habe zwu Garben Habern (Hafer) zu viel vßgezehndt.
- 3 fl Caspar Johan zu Lützellinden, das er Christs Caspar mit einer *ungerechten* Meste soll gelibert haben. (geliefert)

Am Schlusse der Liste über das "Dienstgelt von den Vnderthanen zu Hüttenberg im gemeinen Land vnd Gericht Lollar" steht: "Hierüber steht noch aussen: Volprechtshausen, Ruttershausen, Weidenhausen, so dißmals von wegen der *giftigen Plage* (Pest) nit können beschriben noch eingebracht werden. Soll aber geliebts Got hinkünftig beschehen." Ebenso bei "Inname Vngelt (Umgeld, Ohmgeld) von den Weinen ..."

"Nota: Der letzte oder zwyte Marckt (in Gießen) ist sterbens halber nit gehalten worden." --- Für Großen Linden desgleichen: "Nota: Was von Ostern diß Jar biß vff Weihnachten zu Großen-Linden ist verschankt worden, hat man von wegen eingerißener Vngnad der Pestilentz nit mögen erhaben. Soll aber geliebts Gott hinkünftig beschehen."

"Innam Kuegelt" (Das Kühgeld war eine Abgabe für die Weideerlaubnis)
Lützellinden 6 fl, Allendorf 6 fl, Hausen 3 fl, Dudenhofen 6 fl, Gr. Rechtenbach 6 fl, Heuchelheim 3 fl, Wißke (Wieseck) 3 fl, Wisemar 6 fl, Rodheim und Fellingshausen 6 fl. --- Und mag mein gnediger Fürst vnd

- 1) Weidgast/Waidgast = Teilhaber an einem Waidhaus - Waid = Färberpflanze
2) Das Kerbholz im Stall zeigte die Anzahl der Tiere an.
3) Der Zehntknecht stellte den "Zehnten" vom Getreide auf dem Felde fest.

Fortsetzung 1575

Herr wenn seine Fürstl.Gnad. wöllen, die Kue nemen, dargegen gingen ab vor yede Kue 3 fl"

Innam Lagergeld

Im Mayo (Mai) vß dem gemeinen Lanndte an der Loyne (Lahn)

9 fl	Lollar	idem zu Hundtlager	3 fl (1)
12 fl	Heuchelheim	idem zu Hundtlager	3 fl
10 fl	Wisemar	idem zu Hundtlager	3 fl
4 fl	Rodheim und Fellingshausen zu Lager und Hundtlager		
4 fl	Launsbach zu Lager und Hundtlager		

im Herbst desgleichen.

Rechnung 1593

Inname Buessen im Gericht Steinbach so gerichtlich erkannt

7 fl	Henrich, Adam Arnolts Sohn zu Steinbach aus Ursachen, das er Anna, Licher Weigandts Tochter, welche hoch schwanger geweßen, widder die Brust getreten, das sie ymbgefallen.		
2 fl	Caspar Hirtz aus Ursachen, das er Jacob Lichers Jung blutig geschlagen.		
2 fl	Philips, der Kolnheußer Moller, das er widder Caspar Hirtzen gesagt, wenn du das sagst, so liegstes (lügtst du) wie ein Dieb und Schelm.		
3 fl	Jacob Schefer zu Steinbach, das er widder den Kuhehirten gesagt, wenn er wollt ein Ochsen haben, sollt er im selbst ein machen, wie er in gern hat.		
2 fl	Heinrich Jacoben, das er Hanß Meurers Guth feyl gebotten. (Garbenteich)		
3 fl	Henrich Gremßer, das er auf einem Stück Ackerß von Seinem Fürst.u.Herrn mit dem Zehnen (Zehnten) vervortheilen wollen. (Watzenborn)		
2 fl	Johannes Lichers Knecht, das er gegen den Haßen (?) ein Stein aufgehoben vndt ein Dacken Dieb (Tagedieb?) gescholten.		
3 fl	Caspar Hub (=Hep in Steinbach), das er Hanß Schmitte Jung auf seinem, Hanß Schmitten, Acker eigener Gewalt die Birn außem Sack genommen.		
3 fl	Henrichs Daniel, das er widder Johans Fleten gesagt, er hab ihm das Sein mit Gewalt genomen. (Garbenteich)		
1 fl	Hanß Deines zu Garbenteich, das er auf ein Sontagk Brodt gebacken.		
3 fl	Johannes Becker zu Garbenteich, das er des Nachts bey Licht ein Brecherei gehalten. (Flachsbrechen auf der Hechel - Feuersgefahr)		
3 fl	Jacob Möller, das er gesagt, Johannes Hep wer werdt, das man in in ein Hundtsstall stieß und ließ in darin liegen. (Steinbach)		

1) In den Hundelagern wurden die Hunde für die fürstlichen Jagden gehalten. (Die Aufseher und Betreuer, die Hundeknechte, wurden zur Zeit der Parforce-Jagden (1702) "Valet des chiens", im Jahre 1757 Rüdneknechte, früher wohl auch Hundsvogt (Hundsfott) genannt - einer der "unehrlichen", verachteten Berufe).

Fortsetzung 1593

Innam Bußen im Gericht Steinbach so *nicht gerichtlich* einkommen.

- 40 fl Henrich Arnold von Steinbach, das er Anna, Licher Weigands (Weigels) Tochter geschwengert.
- 15 fl Anna, Licher Weigands Tochter wegen gemelter begangener Unzucht.
- 1 fl Sohn Hen aus Ursachen, das er ein Posten Garben heim getragen, ehe der Zentheber ausgezendt. (ausgezehnt)
- 3 fl Jacob Heß zu Steinbach vß Ursachen, das er 2 Gebundt Wicken ausgeraufft und Heimgetragen, auch etliche Kornären (Kornnähren) in seinem Haus befunden, ist auch mit dem *Gefengnis gestraft*.
- 1 fl Der Wirdt zu Steinbach, das er widder sein Gest (Gäste) gesagt, wer hinweg gehe vndt nicht bezale, thue wie ein Schelm vndt dadurch Unwillen angefangen.
- 2 fl Johan Kintzebach vndt Melchior Facius zu Garbenteich, das sie sich aufm gemeinen Hauß gezweigt. (entzweit, gestritten)
- 1 fl Johannes Becker, das er Hanß Deinußen die Landts Knecht vbern Halß geschickt, welche in getrawt zu schlagen. (Garbenteich)
- 1 fl Rulchges Crein, das sie mit ein Dinstwagen Zenthaw (Zehntheu) zu führen ungehorsam ausblieben.
- 2 fl Johannes Hedrich zu Watzenborn, das er auf Gebot nach Anzal seiner Lenderey die Pfeil nicht gehalten.
- 2 fl Johan Schmit zu Steinbach vß Ursachen, das er zu Steinberg ins Wirtshauß *voller Weiß Got gelestert*.
- 1 fl Idem, das er auf Gebott seine Dorfstaden nicht zu gemacht.
- 1 fl Die Bawmeister zu Steinbach, das sie dem Schulmeister daselbst sein notwendig Stall nicht gemacht wie inen vf bevolen.
- 3 fl Dem Wirdt zu Steinbach, das er ein fol feßgen (voll Fäßchen) den anschnitten nicht so balt angezeigt. (Ohmgeldzahlung)
- 2 fl Johan Schmidt, das er zu Gießen foller weiß vf der Gasen vmbgelaufen vndt vnnutze Wordt ausgosen.
- 5 fl Die Gemein zu Leitgestern aus Vrsachen, das sie auf Ober Steinbergk Pfandung genommen, so ihnen nicht gepuret.
- 3 fl Caspar Schmit von Garbenteich, das er zwo Zehendgarben Hafern mit seinem Hafern bey der Nacht hinweg gefurt.
- 2 fl Hanß Breuning (Steinberg)-Beucker ? hat ein Zehntsichling vf dem Obersteinbergk ohne Vorwissen heimgetragen.
- 1 fl 4 Th von Caspar Hirtz vndt sein Consorten zu Garbenteich, das sie als man *Hern Gebott geleutet*, nicht bei der Gemein erschienen.
- 20 fl Heinrich Dentzer (Schultheiß), das er auf Henrich Gremßers Acker den Zehnden in der Junckern Zehnden (v. Buseck) wenden wollen, wie Henrich Gremßer angezeigt. (Watzenborn)
- 3 fl Johannes Bickerich, das er in einer Zecherey gesagt, er wolt den Schultheißen im Gericht Steinbach (Henrich Dentzer in Steinberg) abrichten, man soll sein Leben lang darvon zu sagen wissen.

Nota: Albrecht Moller von Steinbach!
Der Licher Moller ! sind entlaufen

Inname Buessen im Gericht Steinbach so gerichtlich erkant
- im Jahre 1595 -

- 3 fl Hanß Wirdt zu Butzbach, das er Henrichs Velten vber seinen Samen gefahren. (Rapssaat)
- 3 fl Johan Schmit zu Steinbach, das er Matthias Eulnern sein Scham in den Hudt vberm Tisch gehengt.
- 2 fl Hanß Wolf
- 2 fl Johannes Haaß zu Steinbach vß Ursachen, das sie sich miteinander geunwilligt.
- 2 fl Hanß Wolf zu Steinbach, das er zue Johannes Haßen gesagt, er sollt nicht backen vndt solt er das Leben drüber lassen.
- 3 fl Johan Schmit zu Steinbach, das er gesagt, er hat doch kein Schelmen in seiner Scheuer begraben liegen wie Stro Henrich.
- 3 fl Hans Kremer aus Ursachen, das er große *Gotteslesterung* ausgesossen.
- 3 fl Peter Gilbert zu Watzenborn, das er gesagt, sein Eidam Alexander hat vmb die Siegelung gepeten, welches sich aber nicht funden.
- 2 fl Johan Keseler zu Steinbach, das er einen Meurer mit einer Kandt auf den Kopf gestoßen.
- 4 fl Jacob Herbert der Junger, das er Stro Hanßen ein *Gaulschinder* gescholten vndt gesagt, er hab im sein Gaul mit ein Stein geschindt, er solt ein Messer nemen vndt den andern auch schinden.
- 3 fl Adam Schmandt (Watzenborn), das er mit ein Gaul vnder die Baum gerendt als sie auf einer Hochzeit getanzt.
- 4 fl Idem, das er gesagt, sie seyen alle Schelmen.
- 4 fl Idem, das er tausent Sacrament geflucht.
- 1 fl Henrich Stro-- 2 fl Johan Schmidt-- 1 fl Hans Horn-- 1 fl Mebes Schulz-- 1 fl Heintz Haaß-- 1 fl Hans Stahl- 1 fl Samuel Gerhardt alle zu Steinbach, das sie widder Verpott hinden *Luken an ihren Hofraiden* gehalten vndt die nicht zu gemacht.
- 2 fl Veltens Hartmann
- 2 fl Stro Henrich zu Steinbach, das sie Peter Herbordten an einem Acker abgeackert.
- 2 fl Hans Stahl zu Steinbach, das er Henrich Schneidern an seinem Acker abgeackert.
- 3 fl Hans Schefers Tochter zu Steinbach, das sie Ludtwig Burgks Hausfraw mit einer Sichel blutigk geschlagen.

Inname Bussen im Gericht Steinbach 1595, so nicht gerichtlich erkannt.

- 2 fl Hanß Stro zu Steinbach, das er ein Gaul durch den Waßenmeister zu Lich schinden lassen vndt in sein Scheur vergraben.
- 1 fl Henrich Veltens Fraw, das sie Andreas Hirtzen zum zweiten mall in der Wießen grast.
- 6 fl Henrich Stro von Steinbach, das er sich auf mein.gned.F.u. Herrn Wießen, als sie gemehet, bey die Weiber gelegt und sich dadurch verdecktig gemacht.
- 20 fl Clos Arnold zu Steinbach, das er Caspar Schmidts Weib bezichtigt, sie hab Unzucht mit Henrich Stroen vf mein.g.F. vndt Herrn Wießen des *Nachts als sie darauf geschlafen*, getrieben, welches er aber nicht beybringen kann.
- 3 fl Veltens Hartman zu Steinbach, das er sich im Bierhaus vor ein Senior (Kirchenvorstand) ausgeben vndt ein Krämer von Albach fluchens halber vertroncken.

Fortsetzung Bußen 1595

- 1 fl Johan Schmidt aus Ursachen, das er mit dießem gleich gewesen.
- 4 fl Johannes Leinweber zu Watzenborn, das er sein Hausfraw vorm *Kirchgang* (Trauung) geschwengert, hat auch in Haften gegessen und *Kirchenbuß* getan.
- 1 fl Jacob Herbert der Junger, das er Enderß Krocken die Pfandung, so im Gericht gewesen, ohne Vorwißen vereußert.
- 1 fl Idem, das er mein.g.F.u.Herrn Gepott verachtlich gehalten.
- 1 fl Jacob Herborts Fraw, das sie sich mit ihrer SchwigerMutter geußwilligt und ein groß Gasen Geschrey gemacht.
- 4 fl Jacob Herbort aus Ursachen, das er sein Bruder Hanßen blo (blau) und blutigk geschlagen.
- 2 fl Johan Horn zu Steinbach aus Ursachen, das er ein frembten Kramer, so gar verdecktigk, oftmals des Jhars vber beherbergt.
- 4 fl Ludtwig Dort, das er einen Man(n), so im Schulden abgefördert, mit einer Stangen darnidder geschlagen.
- 2 fl Idem, das er sein Mahl Mohl (Mühle) dreyen vnderschiedlichen Person verkauft vndt keinem doch aufgesagt.
- 1 fl Endreß Cuntz zu Steinbach, das er Peter Herborten geschlagen.
- 1 fl Johan Schmit zu Steinbach aus Ursachen, das er den Throer (Troher) Moller mit einer Faust an Kopf geschlagen.
- 1 fl Johannes Haßen Fraw, das sie Flachs im Backofen gederrt.
- 4 fl Dauben Jorgen Tochter zu Steinbach, das sie sich von einem frembten Zimmerman schwengern lassen vndt ist ehe man es innen, ausflüchtigk worden.
- 10 fl Adam Schmandt, das er Peter Mollers Tochter von Steinbach geschwengert.
- 4 fl Peter Mollers Tochter, das sie sich von gedachtem Adam Schwengern lassen.

Bußen 1595 in Großen-Linden

- 2 fl Hans Weimar, das er, als er die Tagkwacht halten sollte, geschlafen, das im dadurch der Spiß genommen worden.
- 1 fl Johann Schott, das er sich unfleißigk auf der Tagkwacht gehalten.
- 2 fl Idem, das er Peter Micheln, als er die Tagkwacht gehalten, überlaufen vndt geschlagen.
- 2 fl Johan Schotten Fraw, das sie zu etlichen Weibern gesagt, sie gebe mit Gunst zu melden, nicht ein Hundtsfot auf den Schultheisen.

Heuchelheim 1595

- 1 fl Melchior Eckhardts Fraw, das sie widder Henrich Schmits Sohn gesagt, es ist nicht wahr vndt solt dich die gros Kranckheit (Pest) erstoßen.
- 6 fl Melchior Eckhardts Fraw, das sie widder Jorgen gesagt, wer ir das nachsage, der liege (lüge) wie ein Dieb und Schelm vndt ein ehebrechers Hur, auch gesagt, dein Mutter ist mein Taufgottel, sie ist des Teufels Gottel, der wird ir auch das andere Aug außm Kopf kratzen.
- 3 Th. Dieselbige, das sie abermals gesagt, er liege (lüge) es.

Heuchelheim 1595 Fortsetzung

- 2 fl Cuntzen Henrich, das er über Verpott Laub vndt ander Unradt im Haus liegen gehapt hart beym Feur.
- 2 fl Jacobs Johans Henrich hat über angelegtes Gepot etliche Landtstreicher in sein Haus aufgenommen.
- 9 Th. Volpert Loeber, das er auf ein Sonntagk Holtz geschelett ...
- 2 fl Melchior Eckhardt hat über Verpott frembte Struntzer beherbergt.
- 3 fl 6 Männer von Heuchelheim, das sie am Dinstberg von der Jacht ungehorsam außen blieben.
- 1 fl Hen Musch, das er auf einen Sontagk unter der Predigk Weiden heimgetragen.

Rodheim 1595

- 10 fl von Reginen, einem Eheweib von Dotzlar (Dorlar), so sie sich zu Dotzlar von einem andern Eheman schwengern lassen, das sich zu Rodheim eingeschleift vndt daselbst des Kinds gelegen.
- 1 fl Jost Sanft (Senft) zu Rodtheim ist auf der Huren Kindbett gewesen vndt solches den Beampten nicht angezeigt.
- 1 fl Bernhard Freyr aus vorerzelten Ursachen.
- 2 fl Clos Moller, das er fremd verdecktigk Weibsperson über Verpot beherbergt.
- ? fl Adolf Kießell, das er widder den Pfarher gesagt, als er in heißen von der Gasen (Gassen) heim gehen, er solt in hinden rein machen.

Mainzlar

- 5 fl Jacob Conratt, das er ein falsch Mesten gehabt
- 5 fl Die Gemein zu Meintzlar und Daubringen, das sie auf mein. gn.F. undt Herrn Wießen ubel gemehet. (schlecht gemäht)
- 4 fl von der Gemein von Wieseck ! haben kleine Kinder aufs
- 3 fl von der Gemein von Ruttershausen! Hawmachen (Heumachen)
- 2 fl von der Gemein von Daubringen ! geschickt.
- 2 fl Jorg Zuß zum Lindes (Kl.Linden) hat in seinem Haus ein Spielstüb gehalten.
- 1 fl Christ Lohe von Lützellinden
- 1 fl der Lindeßer Sauhirt, das sie in Jorg Zußen Haus gespilet.

=====

Aufschlußreich aus dieser Rechnung ist die

"Ausgabe auf das Dinstvolck-wird jder Person auf ein Holben tag an Stadt des Brodtes zwen Pfennigk geben.

Lxxxix fl viii th viii Pfg. sindt dies Jhar den Vnderthanen des gerichts Steinbach, desgl zu Wißigk, Lindes vnd Klein Rechtenbach, auch Heuchelheim vndt Lollar gericht gegeben worden.

Haben allerhandt frondienst gethan mit Vmwendung vnd stürtzung der frucht, graß mehen, zeten, dur machen, einführen vndt vil andres wege, nach außweißung beyliegendes Registrs vnd bezahlt laut Quittung." Leider lag das Register nicht vor, woraus man die Anzahl der Tage für jeden Untertan hätte ersehen können.

89 Gulden (zu 216 Pfg.), 8 Thornosen (je 18 Pfg.) und 8 Pfennig er-

geben 19.376 Pfennig = Entlohnung für 9.688 Halbtage.

Nach Überprüfung der vorliegenden Abschriften von den Rauchhühnerlisten dürften in den benannten Gerichten und Dörfern nach Abzug der Befreiten, Witwen und ledigen Häuser etwa 460 Haushaltungen zum Frondienst verpflichtet gewesen sein. Es käme somit für jede Haushaltung eine Arbeitszeit von 21 Halbtagen in Frage. Dies ist nur ein Annäherungswert. Dazu kommt, daß aus einem Haushalt nicht nur der Mann, sondern auch die Frau, Kinder über 13 Jahre und Knechte und Mägde geschickt werden konnten, so daß sich die Belastung der Fronarbeit verteilte.

(Die Errechnung ist eine Korrektur zu S. 40 Bd. II des Gießener Familienbuchs von O. Stumpf.)

Innam Bueßen im Gericht Steinbach so gerichtlich erkannt

1599

- 4 fl Johann Schmitt zu Steinbach, daß er gesagt, Hanß Haaß hab den gespitzten Stam (Holzstamm), so m.g.F.v. Herrn hab hauen lassen, nach Giessen gefürtt.
- 2 fl Hanß Reuschling von Albach geben, das er Stroh Henrich blutigk geschlagen.
- 1 fl Matthias Eulern zu Steinbach aus Ursachen, das er die Nachtwacht nicht gehalten.
- 3 fl von Melchior Reitzen Frawe aus Ursachen, das sie Grommes Mengels Fraw ein Zeubers Hur gescholten.
- 2 fl Grommes Mengels Weib, da sie Reitze Fraw eine Zeubersche (Zauberin, Hexe) gescholten, ist ein arm Weib, so die Almußen aufhebt, kann nichts von ihr einbracht werden.
- 4 1/2 fl Johan Kintzebach zu Garbenteich, das er widder Johannes Bickerich gesagt, er soll ihn bey der Mördergruben hinführen.
- 3 1/2 fl von selbigem, das er gesagt, Melchior Moller sey ein loßer Lecker.
- 2 fl von Donges Meckel zu Steinbach, das er kein Zenthaw (Zehntheu) liegen lassen.
- 1 1/2 fl Caspar Hep zu Steinbach, das er vber gesetzten Mahlstein geackertt.
- 1 fl 4 Th Cuntzen Henrich Jacob (Henrichs Jacobs Cuntz?), das er Heinrich Arnolten mitt einer Senßen in ein Ferß gehauen.

Innam Bueßen im Gericht Steinbach, so *nicht* gerichtlich erkannt

- 1 fl Johan Jung Hen zu Steinbergk, das er vff vielfaltiges Anmannen vnd Gebieten sein Molnzinß nicht entrichtet. (der Neumüller)
- 20 fl Jacob Deines zu Garbenteich, Zenten Knecht, das er in Erhebung des Zenten untrewlich vmbgangen vndt etlich Garben Haber (Hafer) entwendt. (gleichhohe Strafe 1593 Henrich Dentzer!)
- 2 fl Herman Schwan zu Watzenborn, daß er sich mit Schwartz Anna gezencktt vndt geschlagen.
- 1 fl Hans Velten zu Garbenteich, hat sein Lämmer nicht alle angezeigt, als das Kleinrecht aufgeschrieben.
- 1 1/2 fl Henrichs Jacobs Fraw hat sich der Pfandung geweigert vnd des Schultheißen Jungen schlagen wollen.

Fortsetzung Steinbach 1599

- 1 fl der Jager vfm Schiffenbergk, daß er Johan Jung Henner (Joh. Junghenn von Steinberg) geschlagen.
- 1 fl Jorg Herberdt aus Ursachen, das er Hanß Haßen mit ein Krug geworfen.
- 1 fl Reinhart Meurer zu Watzenborn, daß er sich der Pfandung geweigert.
- 1 fl Hen Lohe vndt sein Mitgesell, daß er auf Gebott sein Graben nicht aufgereumbtt.
- 1 fl 11 Th. Jorg Herbert, das er mit dem Zenth vntrewlich vmbgangen.
- 1 fl Clos Arnoltt zu Steinbach aus bemelten Vrsachen.
- 6 Th Cloß Happel zu Garbenteich hat bey Nacht etlich Haw (Heu) heimgetragen.
- 1 fl Die Heimberger zu Watzenborn, das sie *Klein Kinder* vfs Haw (Heumachen) geschickt.
- 4 fl von Henrich Mengeln von Grüningen aus Vrsachen, das er Clos Becker von Grüningen in mein.gn.F.u.Hern Walt geschlagen.

Judenschutzgeld

In der Rechnung des Amts Gießen von 1575:

- 12 fl 11 thr 10 Pfg. waren 10 Goldgulden Mayer Jud zu Watzenborn gepurlichs Schutzs vnnnd Schirms halber
- 20 fl 8 thr 16 pfg waren 16 Goldgulden Jeder an 35 Alb.gerechnet von etzlichen Judenpersonen, welche der Zehndtgraue (Zentgraf) Wilhelm Newrod zwischen Franckfurt vnd Wetzflar hin vnd wider vergeleitet (geleitet) hat.
(Wilhelm Neurad wird noch 1589 in Kirchgöns als "Centgrave" erwähnt)

In der Rechnung des Amtes Gießen von 1660:

- Innahme Schutz Geld von Juden--vnd gibt ein par Eheleuthe 10 Gold fl vnd New jahr 1 Gold fl - Ein Weib aber 5 Gold fl vnd New Jahr 1/2 Gold fl.
- 13 fl 4 thr Saloman Jud Grossen Linden
- 13 fl 4 thr Amßel Jud Grossen Linden
- 6 fl 8 thr Löw Jud von Wissigk als halb Schutzgeld, dabey vnser gnedigster F.u.Herr ihnen in ansehung seiner bawfälligkeit, alters vnd Vnvermegenheit gndst gelaßen.
- 13 fl 4 thr Simon Jud zu Wissigk ! wohnen itzo zu Gießen
- 13 fl 4 thr Aaron Jud von Heuchelheim!
- 6 fl 8 thr Isaac Jud von Heuchelheimb als die Helft, worbey Er auß Fürstl.gndst.bewilligung Seines alters vnd bawfälligkeit halber gelaßen werden sollen.
- 6 fl 8 thr als die Helft Schutzgeld Hat Meyer Jud von Butzbach zu Großen Linden sich im August gesetzt entrichtet.
- 3 fl 4 thr Elias Jud von Langgöns asl die Helft, worbey Er 3 Jahr lang laut fürstl. Decret gelassen werden soll vnd bekommt Nassaw die ander Helft.
- 6 fl 8 thr als Halb Schutzgeld hat Jonas Jud von Hoingen (Hungen) entrichtet, welcher umb Ostermess sich hiher begeben.

6 fl 8 thr Moyses Jud von Staufenberg zu Halbjährigem Schutzgeld,
der sich nach Heuchelheimb begeben.

Innahm In Zugks Geld von Juden -vnd gibt ein par Auslän-
dische 10 Gold fl Ein par Einländische Judens Personen 5 Gold fl- Wann
sich aber ein Ausländischer an einen Einländischen verheirat, geben sie
zusammen 7 1/2 Gold fl.

3 fl 4 thr als die Helft auß 5 Gold fl hat Elias Jud von Holtzheimb
erlegt, der sich in die Gemeinschaft des Hüttenbergs gen
Langgöns niedergelassen, wobey ihn vnser gdst Herr ihn
gelassen.

5 fl als die Helft aus 7 1/2 Goldfl, wobey Er gdst gelassen
worden, hat Meyer Jud von Butzbach erlegt, so sich in
Großen Linden niedergelassen.

7 1/2 Gold fl Jonas Jud von Kirchhain, der ein Weib zu Hoingen (Hun-
gen) genommen, zu Inzug Geld auch schuldig, so Künftig
einbracht werden soll.

Item 5 Gold fl von Moyses Jud zu Heuchelheimb.

(1 Gold fl (Goldgulden) = 35 Albus (je 8 Pfg.) = 280 Pfg.

1 fl (Gulden) = 27 Albus = 216 Pfg. -- 1 thr (Thornose) = 18 Pfg.

12 fl 11 thr 10 Pfg = 2592 + 198 + 10 = 2800 Pfg. -10 Gold fl = 2800 Pfg.)

FREIHÖFE IM GIESSENER RAUM

(Bemerkungen zu den Ausführungen von Otto Stumpf
in MOG NF Bd. 62)

von

Johann Bayer

Steuern und andere Abgaben waren ein für unseren Raum allzu lange vernachlässigtes Thema. Wer diesen Mangel kennt, wird um so mehr Otto Stumpfs Beitrag zu schätzen wissen. Bemerkenswert sind insbesondere seine Ausführungen zum Begriff der "stadenfreien Höfe", deren Entstehung er jedoch nicht untersucht.

Das Archiv der ehemaligen Gemeinde Niederkleen enthält Akten, deren Auswertung einige - wenn auch geringfügige - Ergänzungen zu den Aussagen Stumpfs erlauben. Einem Streit zwischen mehreren Freihofinhabern und der genannten Gemeinde verdanken wir undatierte Aufzeichnungen über das Zustandekommen der Freiheiten. Nach den weiteren über die Auseinandersetzung vorhandenen Akten dürften die in Rede stehenden Nachrichten in die Zeit um 1800 zu setzen sein. Ich zitiere die wesentlichen Passagen (1):

"1. der gregor Michlische, nunmehr hofmannische freyhof
Dieser ist von einem namens Faust von Aschafenburg erbaut worden, bei diesem hof sind 36 morgen frei guth gewesen, wovon die Michelische ... und die Clemmische 1/6 besaßen und bis dato noch besitzen, dieses guth benebst hofraith ist seit menschengedenken von herrschaftlicher contribution pp frey. Der erste bauerliche bewohner dieses hofs ist ge-
weßen Johann Michel, welcher nicht das mindeste beschwertes guth bei seinem frei guth innen gehabt ... sein sohn Gregor Michel übernahm diesen hof und güter, heuratete eine Schäfrische tochter von hier, die ihm an die 24 morgen beschwertes guth zu brachte...; auch mußte er sich in alle herrschaftl. verordnungen fügen, von demjenigen gefährt, so er mehr als zum frei guth nöthig, diensten und dienstgeld entrichten... (2)

2 tens der Clemmische freihoff hat folgenden ursprung ... Conrad Clemm, fürstlicher beamter, kiefe diesen platz mit einem hauß von dem hiesigen bauersmann S. Zörb. Da ihm aber dieser platz zu erbauung des wohnhauses zu klein, bekam er noch von unserm gdgsten fürsten, welcher mit seinem hof und garten an diesem lage, ein stück frey land. Dadurch hat sein hauß den namen frey bekommen. Die scheuer wurde auf das beschwertes land gebauet, werden auch bis dato versteuert. Nachgehends kiefe er von herrschaftlichem hof einen bau, wo sie bis dato all ihr vieh stehen haben und das befreit solche vom blut zehnt und monat geld. Da nun bis vor ohngefahr 10 jahr lauter beamte pp in diesem hof gewohnt, so ists kein wunder, daß ihnen der nahme freihof bei gekommen...; sie besitzen beschwerte güter gleich andern gemeinsinwohner... (3)

3 tens der Eisenhardische hof war ursprünglich gdgster herrschaft. Dieses hofguth wurde an die gemeinde verkauft und der hof an den landhauptmann H.Clemm. Dieser hof ist von herrschaftlichen abgaben frei. Es hat auch bis auf den jetzigen bewohner Eisenhardt kein bauersmann solchen bewohnt. Dermalen hat der Eisenhardt beschwerte güter und befreit ihn weder stand noch amt. ... (4)

4 tens der Gärtnerische freihof hat diese bewandnuß.
Auf dem platz wo solcher auf gebauet worden, stand ehemals eine catholische capell. Der erste erbauer war ein liebbling von dem beamten H.Clemm, wodurch es vermuthlich geschehen, daß solcher monathgeld frei geworden. ..."

Zu letztgenannter Angelegenheit liegt die Abschrift einer Urkunde von 1545 (Dienstag nach Ostern) im Archiv Niederkleen vor, wonach die Ge-

meinde dem Cuno Schwartzin, Rentmeister zu Gießen, und seiner Frau Catharina für 80 Gulden eine Kapelle, die "Nidderkirch" genannt, mit dem anliegenden Zubehör und Gerechtigkeit verkaufen. Die Kapelle war "aller Gults oder Beschwerung gantz und zumail frey".

Soweit die Akten von Niederkleen. Nachfolgend soll versucht werden, die Erkenntnisse Stumpfs mit den aus obigen Akten möglichen Schlußfolgerungen in wenigen Sätzen zusammenzufassen, jedoch unter dem Vorbehalt der nicht ohne weiteres gegebenen Übertragbarkeit.

1. Freies Gut - Hof oder Land - ändert seine Eigenschaft nicht durch Eigentumsübergang oder Vereinigung freien und unfreien Gutes in einer Hand. Im letztgenannten Falle wird beides hinsichtlich der Lasten getrennt gehalten. (5) Für die Beibehaltung der Freiheit ist es darüber hinaus unmaßgeblich, ob der Inhaber leibeigen ist oder nicht. (6) Die Freiheit wird mit Teilung des Gutes ebenfalls geteilt. (7)

2. Freier Hof bedeutet nicht zugleich freies Land. (8) Er bietet jedoch Befreiung vom Blutzehnten (9), von Rauchhühnern (10) und Monatsgeld (11). Personalfronen werden nicht vom freien Hof bestimmt, können aber durch freies Land berührt werden. (12)

3. Die Veränderung der Nutzung des Gutes scheint mir die Art der Befreiung zu beeinflussen. So bewirkte die Errichtung eines Hofes auf teils freiem, teils beschwertem Land, unter Einbeziehung eines bestehenden Gebäudes von einem anderen freien Hof, jeweils Befreiung oder Nichtbefreiung, je nach Lage der Wirtschaftsgebäude. (13)

4. Die Befreiung beschränkt sich auf herrschaftliche (in diesen Fällen landesherrliche) Rechte. Insofern dürfte die Definition des Freihofes als Hof ohne "Grundbeschwerden" zu weit gefaßt sein; Grundlasten rein privatrechtlichen Charakters, die mit den in Ziff. 2 genannten Beschwerden nichts zu tun haben, sind auch bei einem Freihof im Sinne des "stadenfreien Hofes" denkbar.

Anmerkungen:

- 1) Archiv der ehemaligen Gemeinde Niederkleen.
- 2) Den Hof hatte Kloster Arnsburg inne; er kam durch Tausch an Conrad von Cleen; vgl. Abicht, Friedr. Kilian, Der Kreis Wetzlar, Bd. 2, Wetzlar, 1836, S. 68.
- 3) Der Clemmsche Hof war ursprünglich Teil des Burggutes und kam im 17. Jh. an die von Maltis, die das Gut 1719 an den Nassauischen Rentmeister Clemm verkaufte, von diesem erwarb es die Gemeinde Niederkleen im Jahre 1830; Abicht, a.a.O., S. 69 f.
- 4) Es handelt sich um das Gut des Grafen Ernst zu Nassau-Weilburg, das dieser 1704 an die Gemeinde verkaufte; Abicht, a.a.O., S. 72.
- 5) Vgl. Freihof des Gregor Michel.
- 6) Vgl. Stumpf, S. 113; weitere Beispiele: Staatsarchiv Wiesbaden, 166/67, 1898, Fsc. 13 u. 15.
- 7) Vgl. Stumpf, S. 112.
- 8) Vgl. Freihof des Gregor Michel; Stumpf, S. 111 f; Staatsarchiv Wiesbaden, a.a.O.

- 9) Vgl. Clemmscher Freihof; Stumpf, S. 111.
- 10) Vgl. Stumpf, S. 111; Staatsarchiv Wiesbaden, a.a.O., Fasc. 13.
- 11) Vgl. Freihof Clemm und Gärtner.
- 12) Vgl. Freihof des Gregor Michel; dies erklärt auch die Nennung dienstfreier Wagen im Dorfbuch des Oberfürstentums (1577), wo z.B. für Pohl-Göns 1/2 Wagen als dienstfrei bezeichnet wird, Staatsarchiv Marburg, S. 40, fol. 106 f.
- 13) Vgl. Clemmscher Freihof.

EXKURSIONEN UND VORTRÄGE
DES OBERHESSISCHEN GESCHICHTSVEREINS
IM BERICHTSJAHR 1980

von

Hans Szczech

Wie nun schon seit mehreren Jahren setzen wir auch in der vorliegenden "Neuen Folge" 66 (1981) unserer "Mitteilungen" die Berichterstattung über unsere Öffentlichkeitsarbeit während des abgelaufenen Geschäftsjahres in dem Bewußtsein fort, damit und mit dem Versuch einer Analyse nicht nur für die Zukunft notwendige Quellen zur Geschichte unseres Geschichtsvereins bereitzustellen, sondern auch den Lesern unseres Bandes 66 im einzelnen zu zeigen, unter welchen Aspekten wir gearbeitet, welche Ziele wir auf unseren Exkursionen im Sommerhalbjahr 1980 angefahren und über welche Themen im Winterhalbjahr 1980/81 unsere Referenten in ihren Vorträgen gehandelt haben.

Die Gestaltung und Leitung sowie die Führungen des Sommerprogramms lagen wieder in den Händen von Hans SZCZECH, dem 2. Vorsitzenden, während die Referenten für das Winterprogramm von Erwin KNAUSS, dem 1. Vorsitzenden, gewonnen wurden.

Steigende Zahlen nicht nur der Mitfahrenden sondern auch der Besucher unserer Vorträge bestätigten aufs neue die Intention unserer Arbeit, durch die wir aus der Vergangenheit lernen und die Gegenwart für die Zukunft verstehen wollen und die wir als verpflichtenden Auftrag an nachfolgende Generationen begreifen. Nur so auch deuten wir das wachsende Interesse unserer Freunde und der zahlreichen Gäste und sind dankbar dafür, daß wir im abgelaufenen Jahr die stattliche Zahl von fast 500 Mitgliedern erreicht haben.

Die Fahrten dienten wiederum der weiteren Vertiefung und Durchdringung des übergreifenden Themas, unter das sie nun schon seit Jahrzehnten gestellt sind und mit dem wir den Zusammenhang der komplexen Begriffe Geschichte und Kunst sichtbar machen wollen, indem wir im heimatischen Raum und über seine heutigen politischen Grenzen hinaus an exemplarisch zu interpretierenden Stätten großer Vergangenheit die Kräfte herauszuarbeiten versuchen, die als Zeugnisse historischer Abläufe und als Zeichen künstlerischer Gestaltung besucht und vorgewiesen werden können.

Halbtags- und Ganztagsfahrten sowie eine Zweitage-Exkursion unterstrichen auch 1980 wieder sowohl die Kontinuität als auch die Einheit unseres bekannten Generalthemas, zu dem wir alljährlich einladen und das, was die Ziele betrifft, Vielfalt kennzeichnet, was den Inhalt angeht, die Vergangenheit in die Gegenwart überzeugend hineinwirken läßt. Diesem Konzept entsprach es deshalb auch, inhaltlich sich nicht nur auf die Fahrten des vergangenen Jahres zurückzubeziehen, sondern auch Inhalte vom Künstlerischen her zu demonstrieren, die in unserer jüngsten Vortragsarbeit behandelt worden waren bzw. vorgelegt werden würden.

Diese Konzeption konnte *Szczecz* bereits am 26.4.1980 auf der Anfahrt des ersten Zieles dieser Halbtags-Exkursion über die "Mail", den uralten Völker- und Missionsweg, herausarbeiten, auf der wir zwei Plätze besuchten, den Merenberg im vorderen Westerwald und das frühe Severus-Stift in Gemünden, unweit von Westerburg. Beide Stätten haben trotz der räumlichen Entfernung zum Gießener Becken besonders enge Beziehungen zu der Landschaft am Lahnknie, da sie zu den Kernlanden jenes fränkischen Grafengeschlechtes der Konradiner gehören, die, in der Wetterau schon früher, im 10. Jahrh. wohl auf dem Gleiberg auftauchen und bei uns bis zu ihrem Aufgehen in die Dynastie der Nassauer wesentlich die Herausbildung politischer, aber auch kirchlicher Organisationen ausgelöst haben. Dieses deutlich zu machen, gelang sowohl auf der beherrschenden Höhe des Merenbergs, vor den nur noch spärlichen

Resten der einst mächtigen Burg, wie besonders auch vor und in der vorzüglich wiederhergestellten dreischiffigen, kreuzförmigen Basilika von Gemünden mit ihrem rechteckigen Chorabschluß. Sie kann dank der vorbildlichen rheinland-pfälzischen Denkmalpflege den klassischen Status ihrer romanischen Bausubstanz ebenso wieder vorweisen wie auch die freigelegte, auf den Pantokrator bezogene Ausmalung, namentlich in den Ostteilen der Anlage, die somit den Rahmen und Anlaß gab für eine ausführliche Interpretation früh- und hochmittelalterlicher Kirchenarchitektur und der farbigen Behandlung ihrer Wandflächen.

Während der Merenberg nicht unbekannt ist, überraschte die eindrucksvolle Basilika um so mehr in dem heute abseits moderner Straßen liegenden Westerwaldorf, zumal ihr Patrozinium und Einzelheiten ihres aus der gotischen Ummantelung wieder herausgeschälten romanischen Baukörpers sie gleichzeitig als ein frühes Zeugnis fränkischer Missionstätigkeit entlang der Lahn und ottonisch-salischer Sakralkunst ausweisen und sie zu einem unübersehbaren Beitrag früher Reichs- und Kirchengeschichte im heimatlichen Raum machen.

Auf der ersten Ganztagsfahrt des Jahres, am 1.6.1980, in den geschichtsträchtigen Reichsforst Dreieich, in das große, für die Entwicklung politischer Strukturen bedeutsame Wildbanngelände südlich von Frankfurt, setzten wir die Begegnung mit den Karolingern zunächst im Bereich der Pfalz von Trebur fort. Nachdem der Exkursionsleiter bereits unterwegs die notwendigen historischen Voraussetzungen für die Besichtigung des Geländes, in dem so gut wie nichts mehr an die Pfalz erinnert, obwohl sie den Vergleich mit Aachen erlaubt, vorgetragen hatte, versuchte unser Mitglied Prof. Dr. F. K. Azzola, seit langem in Trebur ansässig, die einst weiträumige Anlage gegenwärtig zu machen und durch die reichsgeschichtlichen Ereignisse zu führen, die sich an dem Platz nach dem Tode Karls des Großen ab dem 9. bis ins 12. Jahrh. abgespielt haben.

Die nächste Etappe des Tages bildete der Besuch der Stammburg der Herren von Hagen in Dreieichenhain, jenes Geschlechtes, das für immer mit Arnsburg und dem Münzenberg verbunden bleibt. Das Erhaltene dieses Verwaltungszentrums des alten Reichsforstes interpretierte der Referent vor den Resten inmitten der im ganzen unzerstörten Ummauerung der einstigen Wasserburg, die zu den ältesten im westlichen Deutschland überhaupt gehört.

Den Höhepunkt der Besichtigungen des Tages brachte jedoch Seligenstadt am Main mit seiner Einhardsbasilika des 9. Jahrh., die trotz späterer Veränderungen und Umbauten, namentlich während der Stauferzeit, ihre karolingische Kernanlage mit der wieder zugänglichen Gangkrypta im Ostteil und dem Langhaus sich erhalten hat und als sakrale Demonstration der Welt der Karolinger genommen wurde. Sie bot sich damit zugleich aber auch an, als Ergänzung des in Trebur nicht mehr vorhandenen gesehen zu werden.

Dem Thema des Tages entsprechend galten die Besichtigungen auch der staufischen Pfalz, die unter und für Friedrich II. als jüngste staufischer Anlagen in unserer Kulturlandschaft errichtet wurde. Obwohl nur noch die Schauseite zum Mainufer hin erhalten ist, läßt das Wenige dennoch erkennen, daß sich hier die Anfänge späterer Schloßbauten abzeichnen beginnen, an denen die Mainlandschaft nicht gerade arm ist. Den Abschluß dieses ausgefüllten Tages jedoch bildete die Besichtigung der kleinen, aber delikaten Barockkirche von Heusenstamm bei Offenbach, die Balthasar Neumann 1739/40 für die Grafen von Schönbrunn errichtet hat, die mit dem damals regierenden Fürstbischof von Würz-

burg verschwägert waren. Diese Kirche, die zu den reizvollsten Bauten des main-fränkischen Barocks gehört und mit Recht als ein Juwel später abendländischer Architektur und Kunst gilt, rundete an diesem Tage die Begegnung mit 1000 Jahren europäischer Geschichte und ihrer Selbstdarstellung in der Kunst zu einem nachwirkenden Erlebnis ab.

Auf der Zweitage-Fahrt am 28. und 19.6.1980 besuchten wir wiederum Ziele im westfälisch-niedersächsischen Kulturraum, den wir nun schon seit Jahren anfahren, immer auch aufs neue angetan von der Ausstrahlung dieser benachbarten Kulturlandschaft in unsere hessische, die sich nicht nur in den zahlreichen künstlerischen Beziehungen offenbart, sondern diesmal besonders unmittelbar im Landesgeschichtlichen zwischen Hessen und Fulda einerseits und andererseits den Weserstädten Rinteln und Hameln, heute immer noch Glanzpunkte der sogenannten Weserrenaissance.

Erste Etappe war jedoch die Bischofs- und Hansestadt Minden an der Weser, unweit der "Porta Westfalica", deren geographische Situation uns leider durch starke Regenfälle verschlossen blieb. In die in karolingischer Zeit einsetzende Geschichte der Landschaft und namentlich in die wechselvollen Abläufe seit dem Hochmittelalter wurde bereits unterwegs eingeführt, so daß es sich als geradezu selbstverständlich ergab, sie an dem Mindener Dom zu illustrieren, der, nach den starken Kriegszerstörungen weitgehend in den Gründungszustand zurückversetzt und vorzüglich wiederhergestellt, in seinem monumentalen Außenbau mehr als durch sein Inneres, das heute die "Westfälische Halle" bestimmt, die Kräfte sichtbar macht, die Jahrhunderte lang in Minden wirksam gewesen sind. Sie konnten auch am Samstagnachmittag vor und in den Kirchen St. Marien und St. Martin nachgezeichnet werden, die ebenso die "preußische" Zeit überdauert, wie sie sich von den Schäden des letzten Krieges erholt haben, der die Stadt schwer heimgesucht hat. Daher und dennoch präsentiert sie sich immer noch überzeugend genug und läßt ihre große Vergangenheit und einstige Wirtschaftskraft während der Jahrhunderte des Mittelalters nach wie vor deutlich werden.

Die Besichtigungen des 2. Tages setzten wir, obwohl zunächst noch vom Regen behindert, in dem reizvollen Weserstädtchen Rinteln fort, in dem sich bis in die napoleonische Zeit eine Universität befunden hatte und das 1647 vorübergehend an Hessen gekommen war. Beachtenswert ist der gut erhaltene und gepflegte Bestand an Fachwerkhäusern. Sie, besonders um den großen Markt und die Jacobi-Kirche gruppiert, stimmen mit ihren hohen Giebeln und steinernen Erkern des 16. und 17. Jahrh. in das an Zeugen der gleichen Zeit noch reichere Hameln ein, dessen von Fulda noch im 8. Jahrh. gegründetes Kloster mit der mächtigen Stiftskirche St. Bonifatius und das im ganzen hervorragend erhaltene und mit sichtlichem Besitzerstolz restaurierte Schaubild einer wohlhabenden Kaufmannsstadt an der Schwelle zur Neuzeit sich zu einem zweiten Höhepunkt dieser Fahrt steigerten. Durch ihr reiches Architekturerbe berühmt und bekannt durch die Rattenfängersage, wurde der Weg vom "Münster", wie die Stiftskirche mit einigem Recht heute heißt, zum "Hochzeitshaus" und seiner prächtigen Umgebung zu einem Erlebnis besonderer Art und zur Besinnung auf eine bürgerliche Blütezeit, die die Kriege des 17. und 18. Jahrh. zerstörten, ohne jedoch die bauliche Substanz wesentlich vernichtet zu haben.

Den Abschluß der beiden Tage bildete ein Bummel durch die "klassische" Stadt des niedersächsischen Fachwerks, durch Einbeck, vorbei an un-

gezählten Häusern und ihren reichverzierten Schaufronten, die, zu meist mit der Traufenseite zur Straße, ab dem 16. Jahrh. bis ins 18. hinein entstanden sind und sich vortrefflich eigneten, als Ausdruck eines stolzen, bürgerlichen Selbstbewußtseins, das allmählich verflachte und kraftlos wurde, interpretiert zu werden.

Die Ganztagesfahrt am 31.8.1980 setzte sowohl das Thema "zur Geschichte und Kunst der Karolinger" fort, wie auch schuf sie einen weiteren Höhepunkt besonderer Art durch die Besichtigung des Mainzer Domes und das Verweilen vor den zu Recht bereits weltberühmten Chagall-Fenstern im Ostchor der Stefanskirche hoch über der Stadt.

Der Vormittag galt ausschließlich der eingehenden Würdigung der Pfalz Karls des Großen in Ingelheim und dessen, was an bescheidenen Resten aus seiner Zeit und bis ins Hochmittelalter dort noch sichtbar bzw. wieder freigelegt ist. Schon unterwegs in die Geschichte des Platzes einstimmend, führte *Szczech* zu den Resten der Pfalz und erläuterte vor den ausgegrabenen Teilen, unter denen die "Aula regia" einen besonderen Platz einnimmt, die Anlage und die Bedeutung von Ingelheim, das zu den größten dieser Art im Karolingerreich gehörte. Während der Weiterfahrt nach Mainz wurden dessen Beziehungen zu Ingelheim ebenso herausgearbeitet wie die wechselvolle Geschichte des bis in die Römerzeit zurückreichenden Bischofssitzes und der über 2000 Jahre alten Stadt. Beide konnten vor und in dem Dom überzeugend und exemplarisch demonstriert werden. Im Innern wurde besondere Aufmerksamkeit neben der imposanten Raumwirkung bauplastischen Details und ausgewählten Grabmälern gewidmet, die als Beispiele sowohl epochaler historischer Ereignisse wie auch als Beitrag zur Entwicklung der Plastik bis in das späte 16. Jahrh. hinein vorgestellt und erläutert wurden.

Zu einem ungewöhnlich eindrucksvollen Erlebnis wurde abschließend der Besuch der mittelalterlichen Stiftskirche St. Stephan, die mit ihrem romanischen, leider verbauten Westwerk, dem gotischen Hallenbau und ihrem Ostteil nicht nur seit dem 14. Jahrh. vorbildlich bis nach Oberhessen hinein gewirkt hat, sondern mit ihren Chorfenstern Marc Chagalls über 1000 Jahre hinweg die Brücke schlägt von ihrem Gründer Willigis bis in unsere jüngste Gegenwart, von einer Zeit also, in der das Alte Reich sich konsolidierte, bis hin in unsere Tage, in denen man für solche Gelegenheiten dankbar ist, die uns von einer schrecklich erlebten, noch sehr nahen Vergangenheit distanzieren. Die Wirkung der in leuchtenden Farben gehaltenen Fenster und ihre theologische Aussage, die wir durch Zufall von ihrem Initiator, dem Pfarrer von St. Stephan und Freund Chagalls, Klaus Mayer, interpretiert hörten, war für alle überwältigend. Ihre Konzeption und die künstlerische Gestaltung hinterließen bei den Teilnehmern einen Eindruck, dem sich niemand entziehen konnte und wollte. Eine abschließende Zusammenfassung in der Vierung des hohen Kirchenraumes unterstrich den bleibenden Wert dieser Fahrt, die wie kaum je eine andere die Gegenwart so unmittelbar und fordernd einbezog in eine über mehr als 1000 Jahre erlebte und sichtbar gewordene Geschichte und ihr Selbstzeugnis in Kunstwerken, die zu den großen unserer Kulturlandschaft gehören und sie auch in Zukunft bleiben werden, da sie nicht nur die Vergangenheit beschwören, sondern auch das ausgehende 20. Jahrhundert festhalten.

Die letzte Exkursion der Berichtszeit, die Halbtagsfahrt am 4.10.1980, führten wir bewußt als unseren Beitrag zum 800jährigen Jubiläum der

Reichsfreiheit unserer Nachbarstadt Wetzlar durch. Aus zeitlichen, aber auch aus das Thema unterstreichenden Gründen beschränkten wir uns dabei auf die ausführliche Besichtigung und Interpretation der beiden Pole, die für die Stadtwerdung und Geschichte Wetzlars von besonderer Bedeutung geworden sind, der Kirche des einst Freien Reichsstiftes St. Maria, des sogenannten Domes, und der staufischen Burg Kalsmunt.

Nachdem uns schon während der Anfahrt die Voraussetzungen vorge-tragen worden waren, die im 9. Jahrh. zur Stiftsgründung und der Besied-lung der Terrasse über den Mündungen der Dill und des Wetzlbaches in die Lahn geführt hatten, wurden zu Beginn der Außenbau und an-schließend das Innere eingehend gewürdigt sowie der Anteil der Stifts-kirche an der Entwicklung des abendländischen Kirchenbaus ostwärts des mittleren Rheins vorgeführt. Besonderer Wert wurde dabei auf das Erkennen der Bauphasen gelegt, an denen sich heute noch die Bauge-schichte lückenlos ablesen läßt. Wetzlar konnte infolge des noch im Mit-telalter einsetzenden wirtschaftlichen Niedergangs den geplanten Ab-bruch der romanischen Westfassade nicht vollenden und die spätgoti-sche Ummantelung des Westteils nie fertigstellen. Diesem Umstand ver-danken wir das vielstilische Nebeneinander des Außenbaus, während es im Inneren weitgehend durch die geschlossen wirkende Einheitlichkeit ausgeglichen zu sein scheint.

Der Interpretation des Gesamtbaus schloß sich die bauplastischer Details und der noch vorhandenen, einst reichen Ausstattung an, unter denen die Pietà, das in seiner Realität erregende Vesperbild, das gegen 1350 entstanden sein dürfte, weit über die Grenzen unseres Raumes hinaus einzigartigen Wert besitzt. Die Abrundung des Tages gaben die wenigen, aber wuchtigen Ruinen der von Friedrich Barbarossa über der Stadt und gegen sie errichteten Reichsburg Kalsmunt. Trotz ihrer Dürftig-keit erwiesen sie sich als die passende Szenerie, vor der die Geschich-te der Burg und der Stadt in ihrem über Jahrhunderte währenden Kampf gegen Stiftsherren und Burgmannen vorgetragen werden konnte. In ihm verbluteten sich alle Beteiligten ab dem 15. Jahrh., bis nach dem Erlöschen der Reichsstädtigkeit und der Auflösung des Reichskam-mergerichts Wetzlar sich im 19. Jahrh. zu einem Industrieplatz von eu-ropäischem Rang entwickelte, der in glücklicher Weise die großen und in vielem einmaligen Zeugnisse seiner wechselvollen Vergangenheit mit den imponierenden Anlagen einer vitalen Gegenwart verbindet.

Noch im selben Monat, ebenfalls wie seit Jahren, begannen wir mit der Vortragsarbeit des Winterhalbjahres 1980/81, zum ersten Mal im großen Saal des wieder aufgebauten und großzügig ausgestatteten "Alten Schlosses" am Brandplatz. In ihm fühlen wir uns nunmehr um so woh-ler und in dem uns angemessenen Rahmen, weil wir mit Recht darauf hinweisen können, welche engen Beziehungen seit der Gründung des Museums vor über 100 Jahren zwischen ihm und dem Oberhessischen Ge-schichtsverein bestehen, der der Initiator und Jahrzehnte hindurch der Träger des Museums gewesen ist. Wir knüpfen daher an eine Gemeinsam-keit an, auf die in unseren "Mitteilungen" wiederholt und am ersten Vortragsabend mit einigem Stolz hingewiesen worden ist.

Auf dieser ersten Veranstaltung des Winterhalbjahres, am 23. Oktober, führte Dr. Ulrich *Reuling* vom Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg 56 Mitglieder und Gäste "von Fritzlar bis Frankfurt" und berichtete ihnen über "Wahlorte, Wahlformen und Wählergruppen bei der

deutschen Königserhebung des Mittelalters".

Der Vortrag war mehr als eine Begegnung mit bekannten und unbekannt politischen Ereignissen im heimatlichen Raum seit jener denkwürdigen Königswahl des Jahres 919 im hessischen Fritzlar. Reuling verstand es vorzüglich und fesselnd, immer wieder reichsgeschichtlich interessante Einblicke in die Jahrhunderte zu gewähren, in denen der Aufstieg, aber auch der Niedergang des Alten Reiches sichtbar wurde. An seiner Entwicklung ist der hessische Raum wesentlich beteiligt gewesen, und heute noch machen eindrucksvolle Zeichen einer europäischen Tradition zwischen den beiden Polen Fritzlar und Frankfurt eine Vergangenheit sichtbar, die wir mit dem Begriff der "deutschen Königserhebung" verbinden.

Der verdiente Beifall der Zuhörer zeigte dem Vortragenden mehr noch als die anschließend gestellten Fragen, daß es ihm gelungen war, das in unseren Tagen wachsende Geschichtsbewußtsein auch an Vorgängen der Vergangenheit zu interessieren, die, wie heute noch weit verbreitet, für nicht oder nur wenig gesellschaftsrelevant gehalten werden.

Dieses neue Geschichtsverständnis, das weder die fernere Vergangenheit ausklammern noch vor der Gegenwart haltmachen darf, war es wohl auch, das 73 Interessenten - die höchste Besucherzahl des Winterhalbjahres - am 13.11.1980 zusammenführte, um Dr. Dieter *Rebentisch* aus Frankfurt über "Reaktionen in der hessischen Bevölkerung auf die nationalsozialistische Judenverfolgung" sprechen zu hören und damit ihre Verbindung mit den Zielen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, mit der zusammen der Abend gestaltet wurde, zu bekunden.

Der noch junge Redner, für den der Inhalt seines Themas bereits zur Geschichte geworden ist, rührte bei den älteren Anwesenden an jene leidvollen und beschämenden Ereignisse, die dann erst als bewältigt angesehen werden dürfen, wenn lebende Zeugen dieses Geschehens der jungen Generation nicht mehr zum Vorwurf und Ärgernis reichen können. Objektiv, weil gänzlich unbelastet, trug Rebentisch die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit vor und belegte mit sachlichen Argumenten sowohl die Vorgeschichte des hessischen Antisemitismus wie auch seine Auswirkungen während der sogenannten Kampfzeit und nach der Machtübernahme. Das an keiner Stelle an der Oberfläche haftenbleibende Referat wirkte alles andere als akademisch und sprach wohl gerade deshalb die Anwesenden so unmittelbar an, weil es nicht nur die Zeitgenossen jenes Geschehens, sondern auch ihre Söhne und Töchter, die auffallend zahlreich an diesem Abend vertreten waren, ansprach und ihnen eindringlich vor Augen führte, welche Voraussetzungen und Mächte die Aktionen und die untersuchten "Reaktionen" ausgelöst haben, die nicht mehr von den Fakten der deutschen Geschichte zu trennen sind, wie sehr auch in der Diskussion darüber eine andere Meinung zu hören ist.

Hervorzuheben ist auch das Verdienst Rebentischs, daß seine nüchterne Berichterstattung über ein sorgfältig ausgewertetes Quellenmaterial bis zum Schluß die Zuhörer fesselte und zweifellos Einsichten erschloß, die durch andere Ereignisse verschüttet worden waren. Im übrigen scheint die Wirkung des Vortrags auch der Umstand zu beweisen, daß man anschließend auf Fragen verzichtete, die die ausgelöste Nachdenklichkeit nur hätten abschwächen können. Man scheint an diesem Abend auseinandergegangen zu sein in dem Bewußtsein, Geschichte nicht nur gehört, sondern noch einmal nachgelebt zu haben.

In das Hochmittelalter zurück führte am 4.12.1980 unser Mitglied Dr. Lic. Pfarrer K. Fr. Euler 55 Besucher, vor denen er, im Rahmen seiner Bemühungen um die Erhellung der Geschichte heimatlicher Klöster und Stifte, versuchte, "Die Anfänge des Klosters Wirberg bei Grünberg" durch von ihm betriebene Studien neu zu beleuchten. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit und der nüchternen Auswertung eines fleißig zusammengetragenen Quellenmaterials, die ihn auf voreilige Schlüsse ebenso verzichten, wie sie die Anwesenden diese mitvollziehen ließ, trug Euler sowohl die historischen wie auch geistesgeschichtlichen Voraussetzungen vor, die im 12. Jahrh. zur Gründung des Prämonstratenser-Doppelstiftes Wirberg bei Grünberg geführt haben und durch die Cappenberger, auf die auch Ilbenstadt in der Wetterau zurückgeht, zu jener bekannten Ausbreitungswelle der Reformorden im mittelhessischen Raum beitrugen.

Der bei uns durch Vorträge und zahlreiche Veröffentlichungen in unseren "Mitteilungen" bekannte Referent verstand es auch diesmal wieder, nicht nur die Zerstrittenheit des hessischen Adels als Hintergrund monastischer Niederlassungen herauszustellen, sondern auch zu Fragen anzuregen, die sowohl das von ihm geweckte Interesse an kirchengeschichtlichen Vorgängen des Hochmittelalters bekundeten wie auch das Bedürfnis zeigten, gerade auf diesem Gebiet mehr zu erfahren und Wissenslücken zu schließen.

Eulers Ausführungen veranlaßten auch diesmal wieder Antworten, die klärend und ergänzend Fragen aus dem kultischen, dem liturgischen und organisatorischen Bereich der mittelalterlichen Kirche betrafen.

In das politisch und weltanschaulich bewegte 17. Jahrh. versetzte am 22.1.1981 Amtsrat Arnim Sieburg vom Staatsarchiv Marburg 38 Interessierte. Er sprach über "Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt" und zeichnete "Ein Lebensbild aus der Zeit des 30jährigen Krieges". Auch er, bei uns nicht unbekannt, verstand es wieder, mit seinen Ausführungen seine Hörer zu fesseln, mit denen er nicht nur das Leben eines hessisch-darmstädtischen Landgrafen vor dem Hintergrund des 30jährigen Krieges und seinen Neben- und Folgeerscheinungen sichtbar machte, sondern auch ein wenig erfreuliches Kapitel hessischer und deutscher Geschichte vortrug, das sowohl den hessischen Bruderkrieg zwischen Kassel und Darmstadt als die Konsequenz des unseligen Testaments Philipps des Großmütigen erkennen ließ wie auch die dadurch letztlich entstandene Verstrickung der einzelnen hessischen Gebietsteile in die Endphase des 30jährigen Krieges. Damals mußte Hessen sehr empfindlich spüren, daß dieser Krieg, der die Bevölkerung des Reiches halbierte, zwar hervorgegangen war aus einer kriegerischen Glaubensauseinandersetzung, spätestens aber nach dem Tod Gustaf Adolfs von Schweden zu einem brutalen Raubkrieg geworden war, durch den sich die Nachbarn Deutschlands ohne Rücksicht auf die jeweilige Konfession auf seine Kosten schamlos bereicherten.

Anteil an dieser nur aus dynastischer Sicht betriebenen Politik hatte auch Georg II., übrigens der Erbauer des Bingenheimer Schlosses in der Wetterau, der wie seine Zeitgenossen vor seinem Gewissen nur schwer verantworten mochte, wofür es vielen schon im 17. Jahrh. schwerfiel, ein positives Verständnis aufzubringen. Georgs Bündnispolitik mit Frankreich in einem "Ersten Rheinbund" hatte dazu beigetragen, dessen Einfluß zu stärken und eine Entwicklung einzuleiten, die bis heute nachwirkt. Der Dank der Zuhörer an den Referenten darf von diesem und uns dafür genommen werden, wie nötig Vorträge sind, die

zur kritischen Stellungnahme auffordern und ein Geschichtsbewußtsein fördern, das jenseits von Emotionen und Ideologien gebildet werden muß.

Fast 1000 Jahre zurück, in die Zeit der Reichswerdung im 8. und 9. Jahrh., versetzte am 12.2.1981 Dr. Matthias Werner vom Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg 42 Teilnehmer an der Februarveranstaltung. Er sprach "Zur Rolle der Iroschotten bei der Mission in Hessen und Thüringen" und vermochte mit seinem Vortrag eine falsch dargestellte oder öfter mißverständene als dunkle Zeit der Früh- und Missionsgeschichte der hessischen Kernlande aufzuhellen.

Die sauber gegliederten und sachlich überzeugend belegten Ausführungen Werners dürften entscheidend dazu beigetragen haben, das märchenhaft ausgeschmückte Rankenwerk, das besonders seit der Bismarck-Ära sich um die Iroschotten geschlungen hatte, durch historische Wirklichkeit zu ersetzen. Der Vortragende zeigte objektiv und frei von jeder national oder konfessionell gefärbten allgemeinen und Kirchengeschichte, daß die Iroschotten sowohl keine Mission betrieben haben als auch deshalb auf den zweifelhaften Ruhm verzichten müssen, eine romfreie, deutsche Nationakirche je gewollt oder sogar gegründet zu haben, die dann Bonifatius unterdrückt und schließlich ausgerottet habe. Die Tätigkeit der Iroschotten erfüllte sich im hessisch-thüringischen Raum (etwa auf dem Büraberg bei Fritzlar oder im Bereich der in der berühmten Beatusurkunde des Jahres 778 genannten Kirchen) wie überall, wo sie nachgewiesen sind, in der Organisation der klösterlichen Niederlassungen und nicht im Gegensatz zur abendländischen, d.h. der Römischen Mutterkirche.

Für diese Ausführungen hätte man dem Redner um so mehr ein zahlreicheres Publikum gewünscht, zumal vor einigen Jahren bei uns in einem Vortrag die Iroschotten in einem Licht und mit einem Nimbus gezeichnet worden waren, den sie selbst weder erwarten konnten noch je gewollt haben.

Der Beifall, der Werner für seinen qualitätvollen und erfreulichen Vortrag zuteil wurde, und die Wirkung, die nicht durch die üblichen Randfragen, die oft wenig themenbezogen sind, gemindert wurde, waren Ausdruck des Dankes für sein voll gelungenes Zurechtrücken subjektiv empfundener Wunschvorstellungen in die historische Wirklichkeit, für die Geschichte nicht ist, wie es hätte sein können, sondern wie es war.

Es ist das Verdienst Werners, durch diesen Vortrag darüber hinaus zur Bewußtseinsbildung im historischen Bereich einen wesentlichen Beitrag geliefert zu haben.

Der für den 12.3.1981 vorgesehene Vortrag des bei uns wohlbekanntesten und sehr geschätzten Oberarchivrates Dr. K.E. Demandt, früher Marburg, heute Altstadt-Lindheim, mußte ausfallen und konnte auch nicht auf einen späteren Termin verschoben werden. Wie zu erfahren war, wird es der Gesundheitszustand Herrn Demandts, des Verfassers des Standardwerkes "Geschichte des Landes Hessen" und zahlreicher einschlägiger Monographien, nicht mehr erlauben, in Vorträgen eine immer große und dankbare Zuhörerschaft anzusprechen.

Mit ihm selbst hoffen seine Freunde, daß es ihm vergönnt sei, seine angefangenen Arbeiten zu Ende zu führen und damit sein Lebenswerk abrunden zu können.

zur kritischen Stellungnahme auffordern und ein Geschichtsbewußtsein fördern, das jenseits von Emotionen und Ideologien gebildet werden muß.

Fast 1000 Jahre zurück, in die Zeit der Reichswerdung im 8. und 9. Jahrh., versetzte am 12.2.1981 Dr. Matthias Werner vom Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg 42 Teilnehmer an der Februarveranstaltung. Er sprach "Zur Rolle der Iroschotten bei der Mission in Hessen und Thüringen" und vermochte mit seinem Vortrag eine falsch dargestellte oder öfter mißverständene als dunkle Zeit der Früh- und Missionsgeschichte der hessischen Kernlande aufzuhellen.

Die sauber gegliederten und sachlich überzeugend belegten Ausführungen Werners dürften entscheidend dazu beigetragen haben, das märchenhaft ausgeschmückte Rankenwerk, das besonders seit der Bismarck-Ära sich um die Iroschotten geschlungen hatte, durch historische Wirklichkeit zu ersetzen. Der Vortragende zeigte objektiv und frei von jeder national oder konfessionell gefärbten allgemeinen und Kirchengeschichte, daß die Iroschotten sowohl keine Mission betrieben haben als auch deshalb auf den zweifelhaften Ruhm verzichten müssen, eine romfreie, deutsche Nationalkirche je gewollt oder sogar gegründet zu haben, die dann Bonifatius unterdrückt und schließlich ausgerottet habe. Die Tätigkeit der Iroschotten erfüllte sich im hessisch-thüringischen Raum (etwa auf dem Büraberg bei Fritzlar oder im Bereich der in der berühmten Beatusurkunde des Jahres 778 genannten Kirchen) wie überall, wo sie nachgewiesen sind, in der Organisation der klösterlichen Niederlassungen und nicht im Gegensatz zur abendländischen, d.h. der Römischen Mutterkirche.

Für diese Ausführungen hätte man dem Redner um so mehr ein zahlreicheres Publikum gewünscht, zumal vor einigen Jahren bei uns in einem Vortrag die Iroschotten in einem Licht und mit einem Nimbus gezeichnet worden waren, den sie selbst weder erwarten konnten noch je gewollt haben.

Der Beifall, der Werner für seinen qualitätvollen und erfreulichen Vortrag zuteil wurde, und die Wirkung, die nicht durch die üblichen Randfragen, die oft wenig themenbezogen sind, gemindert wurde, waren Ausdruck des Dankes für sein voll gelungenes Zurechtrücken subjektiv empfundener Wunschvorstellungen in die historische Wirklichkeit, für die Geschichte nicht ist, wie es hätte sein können, sondern wie es war.

Es ist das Verdienst Werners, durch diesen Vortrag darüber hinaus zur Bewußtseinsbildung im historischen Bereich einen wesentlichen Beitrag geliefert zu haben.

Der für den 12.3.1981 vorgesehene Vortrag des bei uns wohlbekannten und sehr geschätzten Oberarchivrates Dr. K. E. Demandt, früher Marburg, heute Altenstadt-Lindheim, mußte ausfallen und konnte auch nicht auf einen späteren Termin verschoben werden. Wie zu erfahren war, wird es der Gesundheitszustand Herrn Demandts, des Verfassers des Standardwerkes "Geschichte des Landes Hessen" und zahlreicher einschlägiger Monographien, nicht mehr erlauben, in Vorträgen eine immer große und dankbare Zuhörerschaft anzusprechen.

Mit ihm selbst hoffen seine Freunde, daß es ihm vergönnt sei, seine angefangenen Arbeiten zu Ende zu führen und damit sein Lebenswerk abrunden zu können.

Statt des auch bei uns wieder mit Spannung erwarteten Referats über "Die Anfänge der staatlichen Armen- und Elendenfürsorge in Hessen" wurde der für Ende März vorgesehene Vortrag von Rektor Hans-Velten Heuson, Büdingen, vorgezogen. Er sprach in der letzten Veranstaltung unseres Winterprogramms 1980/81 am 12. März vor 64 Anwesenden, indem er sie durch das oberhessische, in unseren Tagen mehr denn je anziehende und reizvolle Büdingen führte, dem der Oberhessische Geschichtsverein seit vielen Jahren durch besondere Kontakte verbunden ist. Heuson, selbst Sohn dieser Stadt und Glied einer Familie, die durch Generationen hindurch das historische und künstlerische Erbe des unverändert ansehnlichen Städtchens zwischen Vogelsberg und Wetterau betreut, verstand es, fesselnd und belehrend zugleich, seine Zuhörer durch die Geschichte der Residenz der Isenburger und zu den diese demonstrierenden Bauten zu führen. Mit seinen über 100 Dias und seinem von Liebe und Stolz über "sein" Büdingen geprägten Wissen zeichnete er die Züge dieser kleinen, liebenswerten Stadt so lebendig nach, daß es nicht schwerfiel, 1000 Jahre einer Siedlung an sich vorüberziehen zu lassen.

Heuson spannte den Bogen zwischen der immer noch problemgeladenen Remigiuskirche über das Mittelalter und die in Büdingen besonders fruchtbare Renaissancezeit hinweg in die sich ihres großen Erbes sehr bewußte Gegenwart, in der Magistrat und Bürger vorbildlich wetteifern, das Gesicht der Vergangenheit neu entstehen zu lassen und zu erhalten.

Der Dank der Anwesenden kam von Herzen. Sie hatten sich willig und gerne von einem Kenner durch eine Stadt führen lassen, die wie kaum eine andere der hessischen Kulturlandschaft immer ihre Tradition pflegte und sich der verpflichtenden Aufgabe bewußt geblieben ist, ihr Gesicht zu wahren.

Die Reihe unserer Abendveranstaltungen beendeten wir mit der satzungsgemäß alljährlich einzuberufenden Hauptversammlung, die wir am 30.3. 1981 durchführten. Nach der Abhandlung der üblichen Regularien, von denen die Berichterstattung des Rechners an dieser Stelle wohl ausdrückliche Erwähnung verdient, weil durch sie die 27 erschienen Mitglieder über die günstige Kassenlage des Vereins unterrichtet wurden, gab unser Vorstandsmitglied Manfred *Blechsmidt* eine Übersicht über die im Raume Gießen während der letzten Jahre durchgeführten Ausgrabungen, wobei ausdrücklich die auf dem Schiffenberg, die nach seinen Angaben im Herbst 1981 zum Abschluß kommen würden, ausgenommen wurden. Mit zahlreichen ausgesuchten Dias begleitete Blechsmidt seine "Plauderei", wie er seine Ausführungen nachdrücklich und wiederholt nannte, durch die die Anwesenden Wissenswertes sowohl über die Tätigkeit eines "archäologischen Denkmalpflegers" erfahren konnten wie auch über Möglichkeiten der Auswertung der Beobachtungen und der Grabungsergebnisse, die sich auf die Zeit vom Neolithikum bis in die Gegenwart bezogen.

Mit einem Wort des Dankes an alle, die sich im Laufe des Berichtsjahres um den Oberhessischen Geschichtsverein verdient gemacht haben, schloß der Erste Vorsitzende kurz nach 22.00 Uhr die Versammlung. Tenor seiner Gedanken war erneut das Bekenntnis zur uneingeschränkten Vergangenheit, die unsere Gegenwart für die Zukunft verpflichtete, und zu unserer Absicht, den Auftrag, der uns vor nunmehr über 100 Jahren von Bürgern dieser Stadt erteilt wurde, zu erfüllen und an die Nachwelt weiterzugeben.

BUCHBESPRECHUNGEN

EULER, K.F.

Die Skephenburc

Wir freuen uns nicht nur, sondern halten es auch für eine Pflicht, unseren Lesern eine kleine, aber delikate Arbeit unseres Mitglieds Dr.Lic. Euler in den neuen "Mitteilungen" vorzustellen, die er im Band 15 (1980), Heft 3, Ss. 319/326, der "neuen Folge" der "Beiträge zur Namenforschung" veröffentlicht hat.

Sie erscheint uns deshalb so wichtig, weil es Euler überzeugend gelungen sein dürfte, in die Fülle der Bemühungen, den Namen "Schiffenberg" sprachlich zu erklären (es wurden bislang 6 Möglichkeiten diskutiert), sowohl Ordnung gebracht zu haben wie auch aufgrund seiner umfangreichen historischen und nunmehr auch sprachwissenschaftlichen Studien die zutreffende Deutung des Namens "Skephenburc", d.h. die Burg eines oder des "Schöffen", zu erkennen und alle anderen Versuche entschieden zurückweisen zu können.

Nach allem, was der Verfasser in den letzten Jahren, u.a. in unseren "Mitteilungen", zur Erhellung der Vorgeschichte und der Geschichte des zu Beginn des 12. Jahrh. gegründeten Augustinerchorherrenstiftes Schiffenberg beigetragen hat, begrüßen wir die uns heute vorliegende Arbeit um so mehr, weil sie eine Lücke in den zahlreichen Verlautbarungen über den Schiffenberg schließt und an die Stelle von Vermutungen eine mit lobenswerter Akribie durchgeführte Untersuchung setzt. Wie immer, wenn Euler schreibt, disponiert er übersichtlich, enthält sich eines jeden unmotivierten Schlusses und belegt seine Feststellungen mit den notwendigen Hinweisen und Quellenangaben, auf die um so weniger verzichtet werden kann, je mehr ein Thema in der Öffentlichkeit diskutiert wird und Wünsche der Wirklichkeit vorausseilen. Das sorgfältig zusammengetragene Quellenmaterial, in 42 Nummern unterschiedlichen Umfangs angegeben, erscheint als mehr denn nur der jeweilige Beleg der im Text aufgeführten Ergebnisse der eulerschen Forschung. Es unterstreicht zugleich den Wert der wohlthuend kritischen Abhandlung zu historischen Gegebenheiten, die hier von den Kompetenzen der Sprachwissenschaft her die Basis für Unbestrittenheit und der allein in solchen Fällen möglichen Methodik enthalten, die man für den Komplex "Schiffenberg" erwarten muß.

Auch diese kleine, knapp 8 Seiten umfassende Arbeit Eulers wird jeden erfreuen, der am "Schiffenberg" und seiner in vielem immer noch undurchsichtigen Geschichte interessiert ist. Zur weiteren Unterrichtung sei schließlich vermerkt, daß die "Beiträge zur Namenforschung" im "Carl Winter - Universitätsverlag - Heidelberg" erscheinen.

Darüber hinaus wird der Autor gerne bereit sein, denen weiterzuhelfen, die sich durch diese Besprechung angeregt fühlen.

Hans Szczech

KNAUSS, E.

Gießen
Vergangenheit und Gegenwart

Rechtzeitig noch zur beginnenden Wander- und Reisezeit des Sommerhalbjahres 1981 ist, jetzt im Brühlschen Verlag, Gießen-Wieseck, das auf den neuesten Stand gebrachte, handliche und gefällige Büchlein mit wertvollen Informationen und mit zahlreichen, instruktiv ausgewählten Bildern zur Vergangenheit und Gegenwart Gießens im Buchhandel erschienen. Die nunmehr 2., revidierte Auflage des zum ersten Mal bereits vor Jahren (1977) vom Konrad Rheiss-Verlag, Stuttgart und Aalen, herausgebrachten Bändchens von 48 Seiten präsentiert sich mit neuem Titelbild (Blick über die Stadt nach Westen) und seinen beachtenswerten Beiträgen nicht nur als lobenswerte Schrift zur Gießener Stadtgeschichte, sondern auch als ein willkommener und geradezu notwendiger Begleiter für alle, ob sie nun in unserer Stadt zu Hause sind oder sie, aus welchem Anlaß auch immer, besuchen.

Die für den interessierten Benutzer übersichtlich verfaßten und zuverlässig informierenden 6 Abschnitte rechtfertigen um so mehr die vorliegende Arbeit, als Gießen nicht gerade reich ist an handlicher Literatur über seine Geschichte und sehenswerten Denkmäler.

Um diese Lücke auszufüllen, hat der Verfasser sich dankenswerterweise nicht auf den Stadtbereich beschränkt, sondern auch die an Geschichte, Kultur und Kunst eines Besuches wertige Umgebung in einem besonderen Kapitel "Bemerkenswerte Plätze" aufgenommen. Gerade dieses wird der aufmerksame Leser und Betrachter des Bändchens besonders begrüßen, nachdem er die beiden ersten Beiträge über Gießens "Geschichte und Gegenwart" und seine Sehenswürdigkeiten mit Genuß und Gewinn sich zu eigen gemacht hat.

Professor Dr. Erwin Knauß, unser 1. Vorsitzender, hat es jedoch dabei nicht bewenden lassen, dem neu erwachten Geschichtsbewußtsein und einem dazugehörigen Kunstverständnis zur Intensivierung und Verbreitung zu verhelfen. Er hat auch mit den Abschnitten "Die Geschichte von Gießen in Jahreszahlen und Stichworten" und "Gießen in Zahlen" dem Bedürfnis vieler Leser Rechnung getragen und es ihnen leicht gemacht, durch knappe Übersichten und Tabellen sich vorausinformieren zu lassen.

Nicht zuletzt werden jeder Freund unserer Stadt und ihrer Geschichte, besonders aber die Mitglieder des Oberhessischen Geschichtsvereins und die Leser unserer "Mitteilungen", von dem Bändchen angeregt, das an den Schluß gesetzte "Schrifttum zu Gießen" gerne zur Kenntnis nehmen und begrüßen, weil es ihnen zu eigenen Studien weiterhelfen kann.

Dem schmucken und freundlich ausgestatteten Bändchen, das nur 8,80 DM kostet, ist zu wünschen, wie dem Autor dafür zu danken ist, daß seine Liebe zu seiner Vaterstadt und ihrem Umland ihn veranlaßt hat, für die 2. Auflage Sorge zu tragen.

Hans Szczech

Der 142 Seiten starke Sonderband, der seit kurzem unseren Mitgliedern zur Abholung in der Geschäftsstelle des Oberhessischen Geschichtsvereins (Stadtarchiv, Ostanlage) als kostenlose Treuegabe 1981 zur Verfügung steht, enthält die späte Veröffentlichung der Promotionsarbeit, die unser Mitglied, Frau Dr. Friedel Lerch, 1948, noch in Gießen bei Professor Goetze begonnen, nach seinem Tode und der Auflösung der Gießener Universität der Philosophischen Fakultät Marburg vorgelegt hat. Die Zeitumstände unmittelbar nach dem Kriege hatten damals den Druck unmöglich gemacht. Diesen nunmehr nachgeholt zu haben, entspricht nicht nur unserer Konzeption, Arbeiten zur Geschichte unserer Stadt zu fördern, sondern, wie in diesem Falle, Forschungen zur Gießener Familiengeschichte zu unterstützen, zumal sie den Bereich der drei Bände "Das Gießener Familienbuch" tangieren, die unser Vorstandsmitglied Otto Stumpf mit unserer Hilfe 1974/76 herausgebracht hat und die die Zeit von 1575 bis 1730 umfassen.

Daß die Autorin ihre Untersuchungen bis zur Entstehungszeit der Familiennamen zurückführt und sie mit dem Jahre 1600, als der Zeit ihrer Konsolidierung, abschließt, erhöht den Wert dieser Dissertation, die als Beitrag zu sprachwissenschaftlichen Studien der alten Gießener Alma Mater Ludoviciana entstanden ist und also nicht allein als historische Arbeit verstanden werden will und darf, sondern als ein Teilergebnis der Disziplin Germanistik, dargestellt an den Familiennamen, wie sie sich - und das haben sie gemein mit dem übergreifenden Thema der Namensforschung - in Gießen entwickelt haben.

Daß auf diesem weiten Feld der Namensforschung seit dem Abschluß der Arbeit vor über 30 Jahren neue Erkenntnisse vorliegen, manche der vorgetragenen Deutungen zumindest andere Möglichkeiten zulassen und neue Sach- und Wortzusammenhänge erschlossen worden sind, beeinträchtigt weder den Wert der Lerchschen Arbeit, besonders für ihre Zeit, aber auch für heute, noch befreit es von dem Auftrag, dieses Thema nicht für abgeschlossen zu halten und sich ihm auch in Zukunft verpflichtet zu wissen.

In dieser Hinsicht und zur eigenen Weiterforschung geben die zahlreichen Kapitel, über die das sehr differenzierte Inhaltsverzeichnis unterrichtet, hilfreiche Anregungen, indem sicher viele unserer Leser Materialien und Hinweise genug finden, die ihren Interessensgebieten entgegenkommen und ihnen dienlich sein können, nicht zuletzt besonders deshalb, weil sich das Bemühen um Familienforschung und ihre Grenzgebiete erfreulicherweise immer mehr ausbreitet, zweifellos als Folge des wiedererwachten allgemeinen Geschichtsbewußtseins, das auch den personalen Bereich nicht ausklammern kann.

Die Arbeit, der Erwin Knauß als der Herausgeber aller unserer Veröffentlichungen ein Vorwort mitgegeben hat, ist so abgehandelt, daß sie auch dem mit der Lektüre solcher Publikationen nicht vertrauten Benutzer das Lesen erleichtert und ihn zugleich die Methode erkennen läßt, mit der hier vorgegangen wurde und vorzugehen ist.

Um so mehr hätte man dem Schriftsatz alles der Übersichtlichkeit Nützende, z.B. größeren, den Text verdeutlichenden Abstand zwischen den Wörtern, gewünscht wie auch die Ausmerzung von Verschreibungen und Flüchtigkeiten, an denen der aufmerksame Leser sich stoßen kann, der

trotz der nicht leichten, in manchem abstrakten Materie auf die äußere Form nicht verzichten will.

Dessen ungeachtet besitzt die Arbeit nicht nur ihren wissenschaftlichen, sondern auch ihren lokalhistorischen Eigenwert und hat es verdient, auf diesem Weg, über germanistische Fachkreise hinaus, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden zu sein und die Verbreitung zu erfahren, die jeder ihr wünschen wird, der diesem Teil des breit gefächerten Komplexes "Geschichte" sich verbunden weiß, dazu Anregungen erwartet und angeleitet sein will, den behandelten Stoff über die Lektüre hinaus selbst anzugehen.

Hans Szczech

Mit der Geschichte unserer Stadt und damit auch mit den Zielen des Oberhessischen Geschichtsvereins, der seit seiner Gründung vor über 100 Jahren bewußt ihre Entwicklung und besondere Etappen ihres Lebens nicht nur gepflegt und nachgezeichnet hat, sondern sie auch der Nachwelt erhalten will, aufs engste verbunden ist ihr 1605 gegründetes "Gymnasium illustre", das "Giesser akademische Pädagogium" (so 1777). Die "Geschichte der Landgraf-Ludwig-Schule" und ihrer Entwicklung seit der Gründungszeit bis in die jüngste Gegenwart hat unser Mitglied Dr. Heinrich Otterbein in der anläßlich des 375jährigen Jubiläums im Jahre 1980 herausgebrachten Festschrift "375 Jahre Landgraf-Ludwig-Schule Gießen, 1605 - 1980" mit der ihm eigenen Sorgfalt und persönlichem Engagement dargestellt.

Unter Ausschöpfung aller ihm zur Verfügung stehenden Quellen, der bereits zu diesem Thema vorhandenen Literatur und seiner eigenen Erfahrungen, die er als ehemaliger Schüler, langjähriger Lehrer dieser Schule und seit 1959 als ihr Direktor sammeln konnte, ist er den Weg dieser im oberhessischen Raum einst führenden Bildungsanstalt nicht nur umfassend nachgegangen, sondern hat er auch kritisch die Entwicklung untersucht, die in unserer Gegenwart das einst rein altsprachliche Gymnasium einer additiven, d.h. schulformbezogenen Gesamtschule integriert hat.

Wir freuen uns, anhand des flüssig geschriebenen Textes, der bewußt auf Quellenangaben verzichtet hat, ohne dadurch an Zuverlässigkeit zu verlieren, sowohl einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung des Bildungswesens in unserer Stadt zu erfahren wie auch darüber hinaus durch ihn an der deutschen Bildungsgeschichte seit dem beginnenden 17. Jahrh. teilnehmen zu können.

Otterbein bleibt auf den Ss. 11 bis 34 der Festschrift nicht vordergründig bei den Phasen dieser Entwicklung, die im Früh-Barock einsetzte und von seiner Ideenwelt geprägt ist, stehen, sondern zeigt sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit erfolgreich bemüht, sowohl Hintergründe aufzuhellen wie auch vor ihnen Gegenwart verständlich zu machen.

Gerade aber dadurch wird Otterbeins Schulgeschichte für unsere älteren Leser, deren viele selbst durch dieses Gymnasium gegangen sind, das sich ab 1907 "Landgraf-Ludwigs-Gymnasium" nennen durfte, zur willkommenen Unterrichtung und durch viele Details gestützten Erinnerung, für die jüngeren zum Anlaß, die Vergangenheit der ältesten "Höheren Schule" Gießens kennenzulernen und daraus für die Gestaltung des Schulwesens der Zukunft motiviert zu werden.

Für diese unterschiedlichen, aber durchaus berechtigten Erwartungen der Generationen läßt sich der Aufsatz, ohne daß er sichtbar gegliedert ist, leicht in Abschnitte zerlegen, deren Inhalt vornehmlich von politischen, aber auch geistesgeschichtlichen Einwirkungen der jeweils dargestellten Epoche bestimmt, dazu beigetragen hat, dem Gesicht der Schule durch die Jahrhundert hindurch Ausdruck zu verleihen.

Es darf ein besonderes Verdienst Otterbeins genannt werden, daß er dabei der jüngsten Entwicklung, namentlich seit den 60er Jahren unseres Jahrhunderts (vgl. die Ss. 26 ff.), eine ausführlichere Darstellung gewidmet hat als den rund 350 vorausgegangenen Jahren, die insgesamt nicht so viel einschneidende Veränderungen erfahren haben als das letzte Vierteljahrhundert. Auch hier werden unsere älteren Leser dankbar sein für die Zusammenfassung von Ursache und Wirkung, während die jüngeren die Arbeit als ein Zeugnis dafür nehmen sollten, daß zu einem

richtigen Geschichtsverständnis jeder Epoche drei Komponenten gehören, nämlich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer echten Relation zu sehen und zu werten.

Diesen Auftrag, dem der Verfasser sich nach unserer Meinung bewußt und kritisch zugleich gestellt hat, sehen wir durch die gesamte Arbeit sich hindurchziehen, die dadurch bleibenden Wert besitzt.

Dankbar werden viele Leser auch die gute Bebilderung des Aufsatzes annehmen, weil sie nicht nur Bekanntes in die Erinnerung zurückruft, sondern auch Unbekanntes vorstellt, das diese Schulgeschichte zugleich auch zu einem beachtenswerten Stück der Stadt- und Landesgeschichte gemacht hat.

Während die übrigen Beiträge der Festschrift aus dem Leben der Schule in der Gegenwart und zu ihrer Problematik und der hessischen Schulsituation berichten und sich damit vielleicht mehr an die wenden, die sich unmittelbar aufgerufen fühlen, verdient neben der Geschichte der Schule von Otterbein in diesem Rahmen eine Erwähnung der kleine Aufsatz unseres Ehrenmitglieds Gerhard Bernbeck, der auf den Seiten 35 bis 38 über "Das Gießener Gymnasium in der Wende der Zeiten um 1800" gehandelt hat. Die liebevoll nacherzählten Kleinigkeiten sind trotz eines familiengeschichtlichen Anlasses und der dadurch gezogenen Grenzen geeignet, in die Öffentlichkeit zu wirken und auch heute noch zu interessieren, da Geschichte nicht auf die Details, wie sie hier vorgetragen werden, verzichten kann und darf, wenn sie den Anspruch erhebt, in ihren Mittelpunkt den Menschen zu stellen.

Die beachtenswerte Festschrift, die zu einem recht stattlichen Band mit 179 Seiten geworden ist und für deren Inhalt Dr. Heinrich Otterbein und Dr. Tatjana Högy verantwortlich zeichnen, kann über das Sekretariat der Landgraf-Ludwig-Schule in Gießen, Reichenberger Straße 3, bezogen werden.

Sie verdient es, nach Inhalt und Aufmachung, über den Kreis der Schulangehörigen und Ehemaligen hinaus, bekannt zu werden.

Hans Szczech

SCHERING, Ernst A.

Tradition und Wirken des Johanniterordens
im Abbild der Geschichte der Kommende
Niederweisel

Mit besonderer Freude stellen wir unseren Lesern, die zu einem großen Teil die Johanniterkirche in Niederweisel südlich von Butzbach durch unsere Exkursionen kennen, Heft 6 der "Schriftenreihe der Hessischen Genossenschaft des Johanniterordens" vor, das uns kurz vor Redaktionsschluß noch vorgelegt wurde. Unser Mitglied, Professor Dr. Ernst A. Schering, emeritierter Ordinarius für Evangelische Kirchengeschichte an unserer Justus v. Liebig-Universität, hat in der zwanglos erscheinenden Schriftenreihe die sehr lesenswerte Geschichte der Johanniterkommende Niederweisel unter Verwendung bekannten, aber auch von ihm im Stadtarchiv Frankfurt entdeckten und zum ersten Mal veröffentlichten Materials unter neu gewonnenen Gesichtspunkten publiziert. Die Arbeit erhält ihren besonderen Wert dadurch, daß sie, von der Wetteraukommende ausgehend, diese exemplarisch behandelt und vor dem Hintergrund nicht nur der Ordensgeschichte der Johanniter, sondern auch kirchen- und allgemeineschichtlicher Vorgänge gestellt wird.

Deshalb empfehlen wir das in jeder Hinsicht reizvolle Bändchen, das, mit sichtbarer Liebe zum Thema geschrieben, mit ausgesuchten Bildern den auch den Laien fesselnden Text illustriert, um so freudiger, weil wir in der Konzeption der Arbeit Scherings und in ihrer Durchführung die Intentionen unseres eigenen Bemühens, besonders aber bei unseren Exkursionen, gerechtfertigt und bestätigt sehen, wo immer es möglich und angebracht erscheint, bewußt die Grenzen des heimatlichen Raumes aus gegebenen Gründen zu überschreiten und die angebotenen Themen zum Verständnis notwendiger Zusammenhänge in umfassende Dimensionen vorstoßen zu lassen.

Die Freunde Niederweisels und seiner baugeschichtlich interessanten, aber auch, was die Datierung betrifft, problematischen Komtureikirche, die zu Recht als einzigartiges Denkmal der Spät-Romanik gelten darf, werden durch die sorgfältige Arbeit (217 Anmerkungen unterstreichen u. a. ihre Qualität), die übersichtlich und reich gegliedert ist, nicht nur vertraut gemacht mit der Geschichte des Ordens der Johanniter vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Sie erhalten auch einen umfassenden Einblick in die wechselvolle Geschichte und das bewegte Schicksal der erst 1806 bzw. 1809 säkularisierten Komturei, die im Laufe des 19. Jahrhunderts mit der Neugründung eines evangelischen Zweigs neben dem weiterbestehenden katholischen Malteserorden neues Leben empfängt.

Man erfährt und liest mit steigender Spannung von der bewegten Vergangenheit während des Mittelalters und der Jahrhunderte der Glaubenskriege und des Absolutismus bis an die Wende zum 19. Jahrhundert, die der bis dahin katholisch gebliebenen Kommende, etwa im Gegensatz zum Schiftenberg, die Auflösung sowie die Profanierung der Kirche und ihre Umwandlung in einen Kuhstall brachte.

Diesem Kleinod spätromanischer Sakralarchitektur die ihm zukommende Würdigung zurückgegeben zu haben, ist ebenso lobenswert, wie die vorzügliche Arbeit Scherings Dank und Anerkennung verdient, da sie kontinuierlich die mittelalterliche Gründung bis zum heutigen Tag in ihrem Werden, Vergehen und Neuentstehen durch die Jahrhunderte begleitet und der Öffentlichkeit zuverlässig und liebenswürdig zugleich zugänglich

gemacht hat.

Die von dem bekannten und bewährten Fachhistoriker vorgelegte Abhandlung wird zweifellos bei uns einen großen Interessentenkreis finden, der mehr als nur Heimatgeschichte kennenlernen will, und kann darüber hinaus all denen ob ihrer flüssigen Sprache und ihrer überzeugenden Argumente als Vorbild dienen, die die Liebe zu umlandgebundenen Teilobjekten der Geschichte zu veröffentlichen treibt, die aber sachlich und methodisch der Anleitung und des Vorbilds bedürfen. In dieser Richtung, auch pädagogisch wirken zu können, ist auch die "Chronik" ab Seite 63 besonders begrüßenswert, da sie, die Geschichte Niederweisels übergreifend, tabellarisch eine Zeittafel von rund 1000 Jahren deutscher Kirchen- sowie der Reichs- und Landesgeschichte anbietet, die das Lesen des Textes hilfreich unterstützt und zur weiteren Beschäftigung mit historischen Vorgängen anregt.

Das schmucke, auf gutem Papier sauber gedruckte und gefällig ausgestattete Bändchen, dem wir die ihm gebührende Beachtung und Verbreitung wünschen, ist zum Preise von DM 8.00 über das "Johanniter-Ordenshaus Nieder-Weisel, 6309 Butzbach (Oberhessen)" zu beziehen und sollte nicht in der Bibliothek all derer fehlen, die sich der Geschichte und der sie demonstrierenden Kunst verbunden fühlen.

Hans Szczech

Die im Sommer 1981 erschienene Veröffentlichung unseres Mitglieds Friedrich Wilhelm Weitershaus mit dem Untertitel "Ein Beitrag zur Ortsnamen- und Flurnamenkunde im Kreis Gießen" hält, was sie mit diesem Thema verspricht und in ihrer gefälligen und auch farblich überraschenden Aufmachung anzeigt: Eine sehr sorgfältige, alle Quellen ausschöpfende, in jeder Weise vorbildliche, geradezu mit Liebe und berechtigtem Stolz geschriebene Arbeit, der man über die Mitglieder unseres Vereins hinaus, denen sie als Treuegabe kostenlos zur Abholung in unserer Geschäftsstelle seit August bereitliegt, die aber auch im Buchhandel angeboten wird, ihr mit gutem Recht zustehende Verbreitung wünscht, zumal sie auch im Verkauf preiswert angeboten wird.

Der Autor hat auf seinen 108 Seiten nicht nur die Geschichte eines, d.h. seines Dorfes, das seit Jahrzehnten Stadtteil von Gießen ist, abgehandelt, sondern zusätzlich den Siedlungsraum Klein-Lindens in der Talweitung südlich von Gießen bis in das Erdaltertum zurück durchleuchtet, nachdem er in einer kurzen Einleitung seine Konzeption vorgetragen hat.

Der vorangestellte "Inhalt" ist so übersichtlich gegliedert, daß es dem Leser leicht gemacht wird, den Text nicht nur als Einheit aufzunehmen, sondern auch, den jeweils eigenen Interessen und Erwartungen entsprechend, eines der 8 Kapitel für sich vorzunehmen, um anschließend erst zur seitengebundenen Lektüre zurückzukehren.

Mit den Kapiteln 3 (S. 17), 3,3 (Ss. 27/34) und 4 (Ss. 37/44) werden lobenswerterweise die Grenzen der Gemarkung (vgl. oben) überschritten, und das Dorf erfährt im Rahmen der allgemeinen Siedlungs- und Straßenforschung jene Ausweitung, die man allen "Orts-Geschichten" nur wünschen kann.

Nachdem der Verfasser in den Kapiteln 5 und 6 (Ss. 45/75) Angaben, u.a. zur Gemarkung (vgl. Ss. 55 ff), vorgetragen hat, bringt er ab S. 77 die Flurnamen, die er anhand der 182 Benennungen, fast alle auch in der mundartlichen Fassung, wortkundlich und historisch in alphabetischer Folge aneinanderreihet. Damit wendet er eine Methode an, die vorbildlich ist und den wissenschaftlichen Ansprüche genügt, denen keineswegs nicht alle Arbeiten der gleichen Thematik nachzukommen pflegen. Das sehr ausführliche Literatur- und Quellenverzeichnis mit über 80 Titeln auf den Seiten 105 bis 108 unterstreicht den Wert der Arbeit ebenso wie die 141 Anmerkungen im Text, die nicht nur die zuverlässige Arbeitsweise unseres Mitglieds Weitershaus erkennen lassen, sondern auch denen wertvolle Hinweise und Anregungen vermitteln können, die an eigene Forschungen dieser Art und deren Veröffentlichung denken.

Aber nicht nur für diese, sondern für jeden an der Entwicklung historischer Abläufe im heimatlichen Raum Interessierten ist der mit 22 Abbildungen, darunter mehrere Planskizzen, und einer Faltkarte ausgestattete Band eine willkommene Bereicherung. Auch jeder in der Heimatgeschichte verweilende oder von ihr aus in breitere Dimensionen vorstoßende Lehrer wird jederzeit gerne "diesen" Weitershaus für seinen Unterricht zur Hand nehmen oder ihn auch seinen Schülern in die Hand geben.

Abgerundet und wertvoll ergänzt (vgl. dazu auch das Kapitel 5 (Ss. 45/54) wird der Text durch einen Beitrag von 8 Seiten und 2 Abbildungen mit 31 Anmerkungen auf den Seiten 110 bis 118, den unser 1. Vorsitzende

Erwin KNAUSS geliefert hat. Der Titel seines Beitrages:
"Der 300jährige Grenzstreit mit Klein-Linden (1531-1845) als Beispiel für die Auseinandersetzungen um Gemarkung, Koppelhutrechte und Gemeinbesitz seit dem Beginn der linearen Grenzfestsetzung". Die vorgelegten Ausführungen stellen nicht nur den uns wichtig erscheinenden Bezug zu Gießen her, sondern beleuchten gründlich einen über lange Zeit anhaltenden Rechtsstreit zwischen der Stadt Gießen und der selbstbewußten Dorfgemeinde Klein-Linden, die den gesamten Band als ein ihr Selbstverständnis würdigendes, längst fälliges Denkmal zu ihrer Vergangenheit betrachten darf.

Hans Szczech

Fachhochschule Gießen-Friedberg
Geschichte und Gegenwart
 Festschrift zum 10jährigen Jubiläum

Zusammengestellt und bearbeitet von Erwin Knauß

Der staatliche Band von 184 Seiten ist noch so rechtzeitig der Öffentlichkeit nicht nur unserer Stadt und ihrem Umland, sondern auch allen denen vorgelegt worden, die seit 10 Jahren ihre Ausbildung an der Fachhochschule erhalten oder auch bereits abgeschlossen haben, daß wir gerne die Reihe unserer "Buchbesprechungen" in der vorliegenden NF 66 (1981) benutzen, ihn unseren Lesern und Freunden zu empfehlen.

Anlaß- und titelgemäß wurde unter der Redaktion von Erwin Knauß im Anschluß an die üblichen Grußworte eine Folge durchweg fachinterner oder fachspezifisch informativer Beiträge veröffentlicht, über deren Anliegen das ausführliche Inhaltsverzeichnis unterrichtet. Sie werden auch in unserem Kreis interessierte Leser finden, zweifellos jedoch hinter der Konzeption unseres Oberhessischen Geschichtsvereins zurücktreten, die sich um so mehr bestätigt sieht in der Arbeit unseres

1. Vorsitzenden:

E.KNAUSS hat zur "Geschichte der gewerblichen und technischen Bildung in Gießen bis zur Gründung der städtischen Ingenieurschule"

ab Ss. 11 ff. mit dem bei ihm bekannten historischen Engagement und unter Ausschöpfung aller noch verfügbarer Quellen eine vorhandene Lücke geschlossen, die bislang in der Geschichte unserer Stadt und ihres immer sehr breit gefächerten Schul- und Bildungswesens bestanden hat.

Der flüssig geschriebene, durch Bilder, Tabellen und eine Reihe von Faksimilien sehr instruktiv illustrierte sowie durch Kapitelüberschriften übersichtliche und dadurch gut lesbare Aufsatz erscheint uns für die Entwicklung des Bildungsangebots in unserer Stadt über den Anlaß des Jubiläums hinaus so bedeutsam, daß wir uns mit denen in Übereinstimmung zu wissen glauben, die durch die Aufnahme des Themas in eine unserer nächsten "Mitteilungen" das dargebotene reiche Material zusätzlich auch an dieser Stelle gesichert sehen möchten.

Indem Knauß seiner Abhandlung zwei Kapitel zur Einführung vorausgeschickt hat, ein erstes über die "Anfänge technischer Ausbildung in Deutschland" und ein zweites über "Die Verhältnisse in Hessen-Darmstadt", sprengt er mit gutem Recht und sicherem Gefühl für die Erwartungen eines breiteren Leserkreises den ohne ihn zweifellos enger ausgefallenen Rahmen dieser Festschrift.

Die Intention des Autors, der Entwicklung des technischen Schulwesens in unserer Stadt nachgegangen zu sein, werden viele Bürger in einem neu erwachten Geschichtsbewußtsein ebenso begrüßen, wie sich unsere Mitglieder in ihrem selbst gewählten Auftrag bestätigt fühlen, die Vergangenheit in ihren sämtlichen Dimensionen aufzuhellen und der Zukunft zugänglich zu machen. Dieses Anliegen unterstützen über den historischen Rückblick hinaus nicht nur die Merianstiche von Gießen und Friedberg, mit denen sich die Festschrift präsentiert und durch diesen Bezug für ihren Inhalt wirbt, sondern insbesondere die Abbildungen im Text, die über das Thema hinaus die 1944/45 zerstörte Stadt wieder ge-

genwärtig machen (vgl. dazu die Ss. 26, 34, 42 und 50) und bei den älteren Betrachtern Erinnerungen wecken, die der Verfasser mit Eigenleben füllt, was nicht allen der zahlreichen Veröffentlichungen gelingt, die zur Zeit auf dem Büchermarkt erscheinen.

Der ansprechende und drucktechnisch vorzügliche Band, der im Selbstverlag der Fachhochschule erschienen ist, kann von ihrem Sekretariat in der Wiesenstraße für DM 10.00 bezogen werden und wird mit Sicherheit niemanden enttäuschen, aus welchem Grund auch immer jemand die Festschrift erwirbt.

Hans Szczech

An alten Jahrgängen der "Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins" sind noch vorhanden und können über das Stadtarchiv, 63 Gießen, Ostanlage 45, bezogen werden:

Nr. 39 / 1953	15, -- DM	vergriffen
Nr. 40 / 1955	14, -- DM	
Nr. 41 / 1956	16, -- DM	
Nr. 42 / 1957	14, -- DM	vergriffen
Nr. 43 / 1959	12, -- DM	
Nr. 44 / 1960 Festschrift Rauch	30, -- DM	
Nr. 45 / 1961	22, 50 DM	vergriffen
Nr. 46 / 1962	20, -- DM	
Nr. 47 / 1963	35, -- DM	
Nr. 48 / 1964	18, -- DM	
Nr. 49 / 50 / 1965	32, 50 DM	
Nr. 51 / 1966	22, 50 DM	
Nr. 52 / 1967	25, -- DM	
Nr. 53 / 54 / 1969	24, -- DM	
Nr. 55 / 1970	15, -- DM	
Nr. 56 / 1971	33, 50 DM	
Nr. 57 / 1972	27, 50 DM	
Nr. 58 / 1973		vergriffen
Nr. 59 / 1974	26, -- DM	
Nr. 60 / 1975	25, -- DM	
Nr. 61 / 1976	22, 50 DM	
Nr. 62 / 1977	27, 50 DM	
Nr. 63 / 1978	35, -- DM	
Nr. 64 / 1979	32, -- DM	
Nr. 65 / 1980	36, -- DM	